

Hans-Werner Rückert

STUDIENEINSTIEG, ABER RICHTIG!

DAS MÜSSEN SIE WISSEN:

Fachwahl, Studienort,
Finanzierung, Studienplanung



campus
concret

Studieneinstieg, aber richtig!

campus concret
Band 65

Hans-Werner Rückert ist Diplom-Psychologe und Psychoanalytiker. Er leitet die Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung der Freien Universität Berlin. Bei Campus erschien von ihm bereits der sehr erfolgreiche Titel *Schluss mit dem ewigen Aufschieben*.

Hans-Werner Rückert

Studieneinstieg, aber richtig!

**Das müssen Sie wissen:
Fachwahl, Studienort, Finanzierung,
Studienplanung**

**Campus Verlag
Frankfurt/New York**

Alle Angaben in diesem Buch sind nach bestem Wissen zusammengestellt worden.
Eine Gewähr für die Richtigkeit kann jedoch nicht übernommen werden.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich
ISBN 3-593-36899-4

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2002 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch

Umschlagmotiv: © Image Bank

Satz: Fotosatz L. Huhn, Maintal-Bischofsheim

Druck und Bindung: Media-Print, Paderborn

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Warum überhaupt studieren?	11
Welche Hochschulen gibt es?	24
Wer studiert was? Fächergruppen und Fachkulturen	32
2. Das richtige Studienfach wählen	50
Das richtige Vorgehen bei der Studienfachwahl	55
Der richtige Umgang mit Informationen	61
Die richtige Art, Entscheidungen zu treffen	71
3. Die zehn wichtigsten Faktoren bei der Studienfachwahl – und ein nicht so wichtiger	86
Interessen	87
Motivation	91
Eignung	99
Fähigkeiten	105
Intelligenz	110
Persönlichkeitsmerkmale	112
Werte	114
Ziele: zum Beispiel Karriere	116
Der familiäre Background	119
Erwartungen und Studienrealität	126
Arbeitsmarktprognozen: Zukunftsdeutung	128

4. Studienortwahl: Genius Loci	133
Uni: Hort der Wissenschaft?	139
Fachhochschule: Wissenschaft und Praxis?	144
Private Hochschulen: nur für Snobs?	147
Neue Bundesländer	152
Studieren im Ausland	155
5. Erfolgreich studieren	161
Das Studium planen	162
Studienfinanzierung	169
Studieren mit Behinderungen und chronischen Krankheiten	179
Studienabschlüsse: Bachelor? Master? Diplom? Magister? Staatsexamen?	183
Promotion	189
Berufsorientiert studieren?	191
6. Studieneinstieg	197
Bewerbung, Zulassung, Immatrikulation	197
Der erste Tag	209
Der erste Monat	212
Weniger ist mehr: Lehrveranstaltungen	215
Ach ja, Akademia	222
7. Leben als Student	232
Wohnen	232
Arbeiten	236
Persönliche Entwicklung	241
Schlusswort	248
Literatur	250
Register	255

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich stelle mir vor, dass Sie noch zur Schule gehen und vielleicht noch ein oder zwei Semester vor sich haben, bevor Sie das Abitur ablegen. Falls Sie es gerade frisch in der Tasche haben: Herzlichen Glückwunsch! Vielleicht haben Sie Ihre Lizenz zum Studieren auch schon vor einiger Zeit erworben und liebäugeln nun mit dem Gedanken, ein Studium zu beginnen. Dabei können Sie unter einer Fülle von Studienfächern wählen, die Sie in einer Vielfalt von Studiengängen mit unterschiedlichen Studienabschlüssen kombinieren können. Verschiedene Hochschultypen stehen zur Auswahl und Sie dürfen entscheiden, ob Sie hier oder im Ausland studieren möchten.

Es ist klar, dass Sie eine optimale Wahl unter allen sich bietenden Möglichkeiten treffen wollen. Dazu benötigen Sie Informationen. Bei diesem Ausmaß an Wahlmöglichkeiten ist es nicht leicht, die richtige Entscheidung zu treffen. Aus Unsicherheit nimmt nur jeder dritte Abiturient das Studium gleich bei nächster Gelegenheit auf. Selbst bei einem späteren Studieneinstieg ist noch jeder Fünfte unentschlossen und fragt sich während der ersten Semester, ob die getroffene Entscheidung richtig war. 30 Prozent derjenigen, die ein Studium an der Universität begonnen haben, sowie 20 Prozent der Studienanfänger an Fachhochschulen brechen ihr Studium ab, darunter viele aus Enttäuschung über ihr gewähltes Fach.

Etliche unter ihnen haben sich auf Prognosen über Berufschancen und die angebliche Sicherheit verlassen, mit der sie in der Zukunft ein Arbeitsplatz erwartet. Das ist die denkbar schlechteste Entscheidungsgrundlage. Andere sind nach ihren Interessen vorge-

gangen, was viel besser ist, haben es dann aber schwierig gefunden, sich zwischen verschiedenen Studienfächern zu entscheiden. Gute und tragfähige Entscheidungen zu treffen und den sicheren Weg ins Studium zu finden, ist gar nicht so einfach. Ich will Ihnen mit diesem Buch dabei helfen:

- Es vermittelt Ihnen, welche zehn guten Gründe überhaupt für ein Studium sprechen.
- Es zeigt Ihnen den besten Weg zwischen Fachinteresse, Karriereorientierung und Arbeitsmarktprognozen.
- Es erleichtert Ihnen die Wahl des für Sie richtigen Studienfachs, indem es die zehn wichtigsten Entscheidungskriterien vorstellt und Ihnen dabei hilft, diese für Ihre eigene Studienentscheidung zu nutzen.
- Es gibt Ihnen die Informationen, die Sie wirklich brauchen über Numerus clausus, Bewerbung, Zulassung, Studieneinstieg und das erste Semester an der Hochschule.

In weiteren Kapiteln geht es um so wichtige Fragen wie:

- Wer studiert was? – Studienfächer und Fachkulturen
- Wo studieren? – Fachhochschule, Universität, Privathochschulen, Ausland
- Welches Examen? – Alte und neue Studienabschlüsse
- Wovon leben? – BAföG und Stipendien
- Wie leben? – Wohnen, arbeiten, sich selbst finden

Ich habe versucht, diese Themen nicht nur mit harten Fakten für Sie aufzubereiten, sondern auch Ihre Gefühle anzusprechen. Denn neben vielen Informationen, die Sie sich besorgen müssen, sollten Sie auch Ihr Herz befragen:

- Was heißt das für Sie: studieren? Denken Sie an die Fortsetzung des Schulunterrichts? Oder an das angeblich so ungezwungene Studentenleben – Party, Party? Freuen Sie sich auf Freiräume, die Sie selbst mit Ihren Interessen füllen können? Oder hätten Sie lieber klare Vorgaben und einen Stundenplan?
- Wie stellen Sie sich die Universität von heute vor? Mit brechend vollen Hörsälen, in denen man schwerlich jemanden kennen lernen kann? Anonymität überall? Oder denken Sie eher an über-

schaubare Institute, an Labors, in denen Sie als Mitglied eines kleinen Forschungsteams in die Wissenschaft eingeführt werden?

- Das Studium selbst: Liegt es irgendwie erkennbar strukturiert, mit einem Anfang, einer Mittelphase und einem Ende vor Ihnen? Ist Ihnen bekannt, dass große Selbstständigkeit in Sachen Organisation und geringe Kontrolle Ihrer Leistungen die größten Unterschiede zum Lernen in Ihrer Schulzeit ausmachen werden?
- Ihre Mitstudierenden: Freuen Sie sich auf neue Kontakte, die Sie knüpfen werden, oder ängstigen Sie sich eher davor, bei Ihrem Einstieg in die Hochschule nur einer unter vielen zu sein?
- Haben Sie ein Bild von Ihren zukünftigen Hochschullehrern? Wen sehen Sie in Ihrer Fantasie vor sich: fachkundige Spezialisten, denen Sie nicht das Wasser reichen können, forschungsbesessene Persönlichkeiten, die unsere Erkenntnis vorantreiben, oder weltfremde Gelehrte, die ihr Leben einem abseitigen Thema verschrieben haben und nicht verstehen können, wenn dieses bei anderen nur Gähnen hervorruft?
- Wie klingen eigentlich die Namen folgender Fächer für Sie: Jura, Psychologie, Werkstoffkunde, Elektrotechnik, Ozeanographie, Paläontologie? Wissen Sie, was sich dahinter verbirgt, oder haben Sie eine Idee, wie Sie das in Erfahrung bringen können?
- Welchen Zauber entfalten für Sie Begriffe wie: Wissenschaft, Methodik, Experiment, Datensammlung, Subsumption, Feldforschung, Meisterschüler?
- Und nicht zuletzt, wenn Sie daran denken, dass Sie bereits während des Studiums und nach Abschluss erst recht jemand mit einer bestimmten beruflichen Identität sein werden: Was möchten Sie sein? Und wer? Welche Art Mensch stellt ein Ingenieur, ein Rechtsanwalt, ein Arzt, ein Theologe, eine Romanistin, eine Informatikerin oder eine Mediendesignerin für Sie dar? Was wollen, was können Sie leisten, wofür glauben Sie, besonders geeignet und motiviert zu sein?

Dieses Buch ist so eine Art Reiseführer in die akademische Welt. Ich hätte ihn nicht schreiben können ohne meine mehr als 20-jäh-

rige Erfahrung in der psychologischen Beratung von Studierenden und dem ebenso langen Kontakt zu meinen Kolleginnen und Kollegen in der Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung der Freien Universität Berlin. Ihnen bin ich dankbar für Anregungen, Anmerkungen, kritische Hinweise und Korrekturen.

Bei Britta Kroker vom Campus Verlag möchte ich mich für die Ermunterung bedanken, dieses Buch zu schreiben. Meinen Kindern Peer und Neele verdanke ich wichtige Anregungen und bei Regine Illner möchte ich mich nicht nur für konstruktiv-kritisches Lesen, sondern auch für die partnerschaftliche Toleranz bedanken, mit der sie die Entstehung dieses Buches während unserer gemeinsamen Ferien in Schweden und Italien gefördert hat. Während an allem Gelungenen also viele beteiligt sind, gehen Fehler, Irrtümer und Missglücktes allein auf meine Kappe. Zum Unvollkommenen, bei dem mir keine bessere Lösung eingefallen ist, gehört gewiss, dass ich der besseren Lesbarkeit wegen überall im Text die männliche Form verwendet habe, bei der Sie, liebe Leserin, stets mit gemeint sind.

Berlin, im November 2001

Hans-Werner Rückert

1

Warum überhaupt studieren?

Mit der Bildungsbeflissenheit in der Bundesrepublik steht es nicht zum Besten. Viel zu wenig Schülerinnen und Schüler legen das Abitur ab, es gibt zu wenig Studierende und zu wenig Absolventen. Der Maßstab für *zu wenig* ist dabei zum einen der Vergleich mit den Quoten in anderen Industrieländern, zum anderen der Bedarf an gut ausgebildeten Akademikern, um in einer globalen Weltwirtschaft bestehen zu können. Die Rohstoffe der Bundesrepublik Deutschland stecken nicht in der Erde, sondern zwischen den Ohren.

Infos

- *Abitur*: In Westdeutschland wünschen gerade einmal 50 Prozent, im Osten nur 41 Prozent aller Eltern ihren Kindern das Abitur als Schulabschluss. Im Osten erreichen lediglich ungefähr 28 Prozent der 18 bis 21-Jährigen die Hochschulreife, im Westen sind es 39 Prozent. Seit 1995 hat sich an diesen Quoten nichts geändert. In absoluten Zahlen: Im Schuljahr 1999 machten rund 340 000 Schülerinnen und Schüler das Abitur. Drei Viertel von ihnen hatten die allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife, ein Viertel die Fachhochschulreife.

Längst nicht alle, die eine Berechtigung zum Studieren erworben haben, machen davon auch Gebrauch.

- *Studienwünsche – und deren Verwirklichung*: Nur noch 45 Prozent aller Eltern möchten, dass ihre Kinder nach dem Abitur ein Studium beginnen. 20 Prozent der Studienberechtigten wollen keinesfalls an die Hochschule.

- Von denen, die in den alten Ländern ein Abitur erworben haben, nehmen zwei Drittel auch ein Studium auf. In den neuen Bundesländern sind es 62 Prozent. Der Kurs des Studiums ist damit seit 1990 im Westen um 10 und im Osten um 20 Prozent gefallen.

Dementsprechend gering fällt der Anteil derjenigen aus, die schließlich die Hochschule mit einem Abschluss verlassen.

- *Absolventen:* Von einem Altersjahrgang erwerben nach acht Jahren (so viel Zeit vergeht im Schnitt zwischen Abitur und Examen) nur ungefähr 11,5 Prozent einen Universitätsabschluss, annähernd dieselbe Quote wie vor 30 Jahren. Rechnet man Fachhochschulabschlüsse mit, steigt die Quote auf 16 Prozent. In anderen Industriestaaten sind es durchschnittlich 23 Prozent.

Zu denjenigen, die von vornherein auf ein Studium verzichten, kommen zu viele, die das Studium abbrechen.

- *Studienabbruch:* Durchschnittlich bricht rund ein Drittel der Studienanfänger an Universitäten ihr Studium vor Erreichen eines Abschlusses ab, an den Fachhochschulen ist es rund ein Fünftel. Im Rahmen dieser Durchschnittsquote liegen Lehramtsstudierende und Rechtswissenschaftler; bei den Maschinenbau-Ingenieurstudenten sind es circa 40 Prozent. In Physik und Chemie sowie bei den Elektrotechnikern steigt der Anteil bereits auf 50 Prozent, bei den Wirtschaftswissenschaftlern und Informatikern liegt er bei 60 Prozent. Die Spitze bilden die Mathematiker, bei denen sieben von zehn Anfängern nie am Ziel ankommen – allerdings werden viele von ihnen schon während des Studiums von Unternehmen abgeworben.

Was soll man davon halten, wenn es gestern noch hieß, dass Physik und Chemie bei Gymnasiasten als wahre »Hassfächer« galten, die von lediglich 11 Prozent beziehungsweise 9 Prozent aller Schüler als Grund- oder Leistungskursfächer gewählt wurden; dass der naturwissenschaftliche Unterricht in Deutschland im weltweiten Vergleich zudem keine guten Kenntnisse vermittele, folglich also Ingenieure, Naturwissenschaftler und Elektronik-Fachleute fehlen? Und wenig später liest man, dass sich im Studienjahr 2000/2001 36 Prozent mehr Abiturientinnen und Abiturienten für Informatik eingeschrieben haben, 20 Prozent mehr für Maschinenbau und

11 Prozent mehr für Elektrotechnik! Was für Entscheidungen sind da getroffen worden, welchen Kriterien folgten sie?

Wie soll man sich für ein Studium entscheiden, wenn man dauernd hört, dass in den Geistes- und Sozialwissenschaften zwar prima Bildungsinhalte vermittelt werden, deren Bezug zu Berufstätigkeiten jedoch bestenfalls vage ist? Was hat es mit neuen Abschlüssen wie Bachelor und Master auf sich, welche Chancen eröffnen sie?

Wie ist es zu bewerten, wenn allerorten neue, scheinbar private Ausbildungsstätten wie Pilze aus dem Boden schießen und jeden Tag in einem Joint Venture zwischen einem namhaften Unternehmen und einer Fachhochschule ein neuer Ausbildungsgang mit vielversprechendem Namen aus der Taufe gehoben wird?

Verunsicherung ist die Folge. Lohnt es sich unter diesen Umständen überhaupt, ein Studium anzupeilen, bringt eine Berufsausbildung nicht mehr? Ist es angesichts der scheinbar unüberschaubaren Vielfalt von mehr als 1 600 Studiengängen an Universitäten, Fachhochschulen und privaten Hochschulen überhaupt möglich, einen Durchblick zu bekommen?

Ich glaube, ja! Es ist aber wichtig, in der Informationsflut, die sich längst als Belastung erweist, einen klaren Kurs zu steuern und das herauszufiltern, was wirklich wichtig ist. Beginnen wir also mit der grundlegenden Frage: Was spricht für ein Studium, was für eine berufliche Ausbildung?

Vorteile des Hochschulstudiums: zehn gute Gründe zu studieren

Es gibt mehrere handfeste Vorteile, die Ihnen ein Studium einbringt.

- *Befriedigung fachlicher Interessen:* Ihren persönlichen Interessen können Sie durch ein Studium in der Regel eher als durch eine Berufsausbildung nachgehen. Wenn Sie sich für Wissenschaft und Forschung interessieren, dann geht ohne Studium überhaupt nichts. Wenn Sie Professorin oder Professor werden wollen, dann müssen Sie an einer Universität studieren und dort ei-

nen Dokortitel erwerben! Ein wissenschaftliches Studium ist dann das Richtige für Sie, wenn Sie gern Fragen stellen und herausfinden wollen, was »die Welt im Innersten zusammenhält«. Besonders Naturwissenschaftler sehen darin ein ausschlaggebendes Motiv für ihre Studienfachwahl. Vor allem an der Universität brauchen Sie diese Neugier-Bereitschaft aber auch in allen anderen Fächern.

- *Bildung*: Neben spezifischen Fachkenntnissen vermittelt Ihnen ein Studium zusätzlich eine hohe Allgemeinbildung, sofern Sie die Möglichkeiten der Hochschule, vor allem der Universität, nutzen und auch einmal über den Tellerrand des gewählten Faches gucken. Als Studierender haben Sie in der Regel sowohl die Zeit und ganz sicher auch die Gelegenheit, in Lehrveranstaltungen anderer Fachbereiche zu gehen. Wenn Ihr eigenes Studienfach Ihnen nicht genügend intellektuelle Anregungen bietet, dann können Sie anderes hinzukombinieren, das Ihren Neigungen entspricht: Ethnologie, ergänzt um Kunstgeschichte, Psychologie, erweitert um Kenntnisse in Ökonomie, Ingenieurwissenschaften mit Zusatzstudien in Pädagogik! Je weniger Ihr Studium durch Vorgaben, Geschäftsideen und Unternehmensphilosophien, sprich: durch das Verwertungsinteresse der Wirtschaft gestört wird, desto offener sind Ihre Bildungschancen.
- *Erwerb kritischen Denkens*: Der Umgang mit Wissenschaft ermöglicht es Ihnen auf eine einzigartige Weise, Kritikfähigkeit zu erwerben und fundiert anzuwenden. An der traditionellen Universität finden Sie den Nährboden und die Fermente für kritisches Denken, nicht aber an Berufsakademien, privaten Hochschulen und schon gar nicht an den Akademien, die Unternehmen selbst einrichten. Denken zu lernen tut gut. Die Welt, in der wir leben, kritisch zu begleiten, verschafft Ihnen eine einzigartige Grundlage für bereichernde und tief gehende Einsichten in Zusammenhänge.
- *Persönlichkeitsbildung*: Die Lebenssituation als Studierender stellt einen kraftvollen Motor für Ihre persönliche Entwicklung dar. Anders als Ihre berufstätigen ehemaligen Mitschüler leben Sie in einem Stadium zwischen der relativen Pflichtenlosigkeit der Jugend und den Sachzwängen des Erwachsenenalters. Ihre Freiräume sind größer als bei denjenigen, die in einer Berufsaus-

bildung stehen. Dafür bekommen Sie deutlich weniger Orientierungshilfe und Unterstützung von außen. Verlangt ist Eigenverantwortlichkeit in der selbstständigen Organisation von Alltag, Studienprogramm und Lernprozessen. Freiräume, Herausforderungen und ein hohes Maß an Selbstständigkeit sind für Ihre Persönlichkeitsentwicklung das, was die Kraftmaschinen im Fitnesscenter für Ihre Muskeln bedeuten.

- *Verwirklichung eigener Vorstellungen:* Durch ein Studium, vor allem an der Universität, haben Sie die Gelegenheit, bereits während Ihrer Ausbildung, aber auch in Ihrer späteren Tätigkeit eigene Vorstellungen zu entwickeln und umzusetzen. Sie lernen nicht nur einen vorgegebenen Wissenskanon und wenden ihn auf Probleme an, sondern Sie lernen auch das kreative Aufwerfen und Lösen neuer und eigener Fragestellungen. Das wiederum wird sich positiv auf Ihr Studium und die Art Ihrer Berufsausübung auswirken. Wer eigene interessen geleitete Vorstellungen verwirklichen will und dabei das wissenschaftliche Vorgehen schätzt, wird unbedingt studieren wollen.

Infos

Wer die folgenden Merkmale aufweist, wird mit nahezu 100-prozentiger Wahrscheinlichkeit studieren: Abitur mit überdurchschnittlich guter Note, Herkunft aus hoher sozialer Schicht, mittelstarkes bis starkes Interesse an wissenschaftlicher Arbeit.

- *Exklusiver Zugang zu bestimmten Berufen:* Eine Reihe von Berufen können Sie überhaupt nur als Akademiker ausüben. Für manche reicht nicht einmal ein Fachhochschulabschluss aus. Arzt, Apothekerin, Rechtsanwältin oder Psychologe können Sie nur mit einem Uni-Examen werden.
- *Berufliche Optionen:* Mit einem Hochschulabschluss in der Tasche stehen Ihnen Möglichkeiten offen, die Nichtakademikern verschlossen sind. Bei einer geschickten Anlage Ihres Studiums oder einer guten Fächerauswahl können Sie in hoch interessante

Tätigkeitsfelder vordringen, beispielsweise im Bereich international tätiger Organisationen oder Unternehmungen.

- *Karrieremöglichkeiten:* Es stimmt zwar, dass Sie mit unterschiedlichen Ausbildungen in ähnliche Positionen kommen können. So erreichen Sie zum Beispiel im kaufmännischen Bereich eine Position im mittleren Management sowohl über eine betriebliche Ausbildung, ein Wirtschaftsstudium an einer Fachhochschule oder auch über ein Universitätsstudium in Betriebswirtschaftslehre. Aber der Fahrstuhl nach ganz oben, in die Chefetage, befördert zumeist doch nur Universitätsabsolventen, und gelegentlich sogar nur solche, die an einer Universität promoviert haben, also einen Dokortitel führen.
- *Schutz vor Arbeitslosigkeit:* Ein Studium bietet keine Garantie auf einen Arbeitsplatz. Aber die Arbeitslosigkeit von Hochschulabsolventen liegt deutlich unter der allgemeinen Erwerbslosenquote.

Infos

Arbeitslosigkeit: seit 1993 bei Uni-Absolventen bei circa 4 Prozent, mit sinkender Tendenz, bei Fachhochschul-Absolventen bei circa 2,4 Prozent, in den neuen Bundesländern etwas höher. Die allgemeine Arbeitslosigkeit liegt bundesweit bei ungefähr 9 Prozent. Im Jahr 2000 wurden bei den Arbeitsämtern 183 000 offene Stellen für Hochschulabgänger registriert, 18 Prozent mehr als 1999.

Auch zukünftig werden verstärkt Akademiker gesucht – denken Sie nur an die Versuche, fehlende Computerexperten ins Land zu holen. Ein Studienabschluss bietet Ihnen breitere berufliche Einsatzmöglichkeiten und damit auch Alternativen, falls Ihr Job in einem Bereich wegrationalisiert werden sollte. Als Jurist beispielsweise können Sie sowohl als Richter, als Anwalt, als Verwaltungsjurist oder als Wirtschaftsprüfer tätig sein – und damit ist das Spektrum möglicher Tätigkeitsbereiche noch längst nicht ausgeschöpft.

- *Geld:* Natürlich ist auch die finanzielle Seite nicht unwichtig. Als fertiger Uni-Absolvent werden Ihre jährlichen Bruttoein-

künfte im Vergleich zu Abiturienten ohne Hochschulabschluss um durchschnittlich mindestens ein Drittel höher ausfallen (auf einer Datenbasis aus dem Jahr 1998 hat das Wochenmagazin *Focus* bei einem jährlichen Durchschnittseinkommen der an einer Universität ausgebildeten Hochschulabsolventen von damals 55 415 Euro ein Plus von 17 895 Euro ausgerechnet). Ihr Einkommensvorsprung, auf die gesamte Zeit der Berufstätigkeit bezogen, beträgt durchschnittlich über 510 000 Euro. Andere Zahlen kommen aus einer europaweiten Befragung von Akademikern, bei denen die deutschen vollzeitbeschäftigten Hochschulabsolventen (einschließlich Fachhochschulen) mit einem jährlichen Bruttoverdienst von 38 347 Euro vor Norwegen und Österreich an der Spitze der Einkommen lagen.

Vorteile der Berufsausbildung außerhalb der Hochschulen

Infos

In Deutschland gibt es über 360 anerkannte *Ausbildungsberufe*. Unter ihnen waren die Folgenden bei den Abiturienten des Jahres 1999, die sich für eine berufliche Ausbildung entschieden hatten, am beliebtesten:

Rangplatz	Beruf	Anzahl in %
1	Bankkaufmann/Bankkauffrau	12,0
2	Industriekaufmann/Industriekauffrau	10,3
3	Kaufmann/Kauffrau im Groß- und Außenhandel	6,1
4	Bürokaufmann/Bürokauffrau	5,3
5	Steuerfachangestellte/r	4,5

Tabelle 1: Ausbildungsberufe, die Abiturienten bevorzugt wählen

(Quelle: Statistisches Bundesamt 2001)

Abiturienten, die eine *Lehre* machten, entschieden sich am liebsten für die folgenden Berufe: Tischler, Kfz-Mechaniker, Augenoptiker, Bürokaufmann, Zahntechniker.

Ein Fünftel derjenigen, die eine Studienberechtigung haben, will keinesfalls studieren, sondern gleich ins Erwerbsleben starten. Sie sehen darin die beste Möglichkeit, ihre Wünsche nach einer sicheren beruflichen Zukunft und nach früher finanzieller Unabhängigkeit mit ihren praktischen Interessen in Einklang zu bringen. Der Hauptgrund für die Bevorzugung des Direkteinstiegs ins Erwerbsleben liegt darin, wie Eltern und Abiturienten mittel- und langfristig erwartete wirtschaftliche Entwicklungen einschätzen und sich daraufhin Arbeitsmarktchancen ausrechnen. In die längere Ausbildungszeit eines Studiums zu investieren, erscheint als riskanter. Bei einer kürzeren und stärker auf eine unmittelbare berufliche Umsetzung bezogenen Ausbildung wird eher eine sichere Rendite erwartet. Vor allem Abiturienten aus unteren, zunehmend aber auch aus mittleren Sozialschichten sowie Abiturientinnen unabhängig von ihrer Herkunft sind für diese Argumentation empfänglich.

Infos

In den alten Ländern bevorzugten im Jahr 1997 44 Prozent der Eltern, in den neuen Ländern 62 Prozent eine betriebliche Berufsausbildung. Prozentual sind das, verglichen mit 1991, im Westen 4 Prozentpunkte mehr, im Osten aber 20 Prozentpunkte!

Für zwei Drittel eines Altersjahrgangs, insgesamt circa 600 000 junge Menschen, stellt das duale System, das heißt das Zusammenwirken von Berufsschule mit Wirtschaft und Handwerk, die Berufsausbildung sicher.

Wer für diesen Ausbildungsweg optiert, dem bieten sich in der Regel die folgenden Vorteile:

- *Befriedigung von praktischen Interessen:* Tatsächlich kommen Ausbildungen außerhalb der Hochschulen all jenen entgegen, deren Stärken eher auf praktischem Gebiet als in der Theorie liegen. Wenn Sie einen unmittelbaren Bezug zwischen Lernstoff und Tätigkeiten bevorzugen, dann werden Sie an einer Berufsausbildung wohl eher Freude haben. Aber eine Warnung ist angebracht: Manch einer hat einfach nur genug von der Art Theo-

rievermittlung, mit der er in der Schule, zumindestens in der Sekundarstufe II, dauernd konfrontiert war, und sehnt sich deswegen nach etwas *Praktischem*.

Tipp

Im Zweifel hilft ein Praktikum! Eine der besten Möglichkeiten zu testen, ob Ihr praktisches Interesse wirklich stark genug ausgeprägt ist, liegt darin, ein Praktikum in einem Betrieb zu absolvieren. Viele von Ihnen haben das möglicherweise schon in der 10. Jahrgangsstufe getan und so einen ersten Einblick in die Berufswelt nehmen können. Machen Sie noch eins, in einer Firma oder einer Behörde, bei der Sie sich vorstellen können, auch auf Dauer zu arbeiten. Sie werden davon nur profitieren. Sollten Sie sich in Ihrer Einschätzung bestätigt fühlen, dass Sie eher ein Mensch der Praxis sind, dann ohnehin. Wenn nicht, ist diese Information ebenfalls sehr wichtig (wenn auch vielleicht nicht ähnlich willkommen, weil Sie sich dann etwas Neues überlegen müssen).

- *Hoffnung auf Übergang in den Beruf:* Durchschnittlich 17 Prozent derjenigen, die auf ein Studium verzichten, tun dies, weil sie schlechte Berufsaussichten als Akademiker befürchten. Tatsächlich liegt aber, wie Sie im vorigen Abschnitt schon erfahren haben, die allgemeine Erwerbslosenquote höher als die von Akademikern. Manche Uni-Absolventen müssen allerdings mit einer Phase der »Sucharbeitslosigkeit« rechnen, bis sie eine Anstellung gefunden haben, die ihren Wünschen entspricht. Wenn Sie hingegen eine Ausbildung in einem Unternehmen absolviert und dabei positiv auf sich aufmerksam gemacht haben, wird Ihnen unter Umständen unmittelbar nach Abschluss der Ausbildung eine angemessene Tätigkeit angeboten.
- *Schneller auf eigenen Beinen:* Eine berufliche Ausbildung bietet früher einen qualifizierten Abschluss, von dem Sie finanzielle Unabhängigkeit vom Elternhaus und größere Selbstständigkeit erwarten können. Dieses Motiv wird je nach Ihrer familiären Herkunft unterschiedlich wichtig für Sie sein.

Infos

»Ich möchte möglichst bald Geld verdienen«, ist für 74 Prozent der Arbeiterkinder, aber nur für 62 Prozent der Beamten- und Selbstständigenkinder ein stichhaltiges Argument.

In jedem Fall sind Sie beim Berufseinstieg deutlich jünger als ein Hochschulabsolvent, was durchaus vorteilhaft sein kann. Wenn Sie nach der Ausbildung richtig Geld verdienen, können Sie schon in jungen Jahren eine Familie gründen.

- *Bewährung in der Arbeitswelt:* Nachdem Sie 13 Jahre lang die Schulbank gedrückt haben, brennen manche von Ihnen sicher darauf, den Status als Schüler loszuwerden. In der Arbeitswelt bekommen Sie nach der Berufsausbildung vielfach verantwortungsvolle Tätigkeiten und Positionen übertragen, bei denen Sie sich bewähren können. Sie haben die Möglichkeit, sich im überschaubaren Rahmen eines Unternehmens mit klaren Verbindlichkeiten und Zuständigkeiten durch Ihre Leistungen auszuzeichnen. Ihr Einsatz kann Ihnen Beachtung, Zuwendung und auch materielle Belohnungen ermöglichen, von denen Ihre studierenden Klassenkameraden noch lange nur träumen dürfen.
- *Erst Berufsausbildung, dann studieren?* Natürlich haben Sie mit Ihrem bestandenen Abitur die Möglichkeit, auch später jederzeit ein Studium beginnen zu können. In den achtziger Jahren war es beliebt, erst eine Banklehre zu machen, um dann eventuell ein Studium anzuschließen. Aber viele hatten durch die vorgeschaltete Ausbildung kaum Vorteile. Absolventen, die *nur* über den Studienabschluss verfügten, hatten genauso gute Einstellungschancen. Der direkte Einstieg entweder in die berufliche Ausbildung oder ins Studium ist zeitsparender und wird inzwischen positiver bewertet. Nur noch 28 Prozent der Studierenden haben vor Aufnahme des Studiums eine Berufsausbildung absolviert.
- *Geringere Abbruchgefährdung:* Viele fragen sich, ob sie bei einem Studium wirklich am Ende mit einem Abschluss dastehen würden. Sie haben von den hohen Abbrecherquoten an den Hochschulen gehört.

Infos

Studienabbruch: 18–20 Prozent an der Fachhochschule, circa 30 Prozent an der Universität.

Ausbildungsabbruch: circa 22 Prozent.

Allerdings sind nicht alle Studienabbrecher Versager. In den Quoten sind auch diejenigen enthalten, die bereits während des Studiums in gute Jobs weggelockt wurden.

Statistisch gesehen wirft also auch mehr als ein Fünftel derjenigen, die eine Ausbildung angefangen haben, das Handtuch. Allerdings sind in dieser Abbruchquote *alle* Auszubildenden enthalten, darunter auch alle Nichtabiturienten. Während Sie sich durch Ihre lange Schulzeit schon im Durchhalten bewährt haben, sind unter den anderen Azubis viele Unmotivierte oder Unentschlossene, sodass die Quote der abbrechenden Abiturienten deutlich geringer ausfallen dürfte.

- *Ersparte finanzielle Belastungen:* Studieren ist teuer. Viele fürchten die hohen Kosten und ängstigen sich vor Schulden. Auch hier spielt die familiäre Herkunft eine große Rolle.

Infos

Für mehr als ein Drittel der Arbeiterkinder, aber nur für ein Fünftel der Kinder von Besserverdienenden ist das fehlende Geld für die Studienfinanzierung der Hauptgrund, ein Studium gar nicht erst aufzunehmen. Vor der neuen BAföG-Regelung, die am 1. April 2001 in Kraft trat, wurden aus der Gruppe der Arbeiterkinder auch am häufigsten Befürchtungen geäußert, nach der Förderung durch ein BAföG-Darlehen auf einem Schuldenberg zu sitzen.

Auf wen folgende Merkmale zutreffen, wird mit nahezu 80-prozentiger Wahrscheinlichkeit zu einer Berufsausbildung neigen: Abitur bei gleichzeitiger Herkunft aus niedriger oder mittlerer sozialer Schicht, pessimistische Einschätzung des Arbeitsmarkts für Akademiker und starker Einfluss dieser Einschätzung auf die Entscheidung.

Es gibt durchaus gute Gründe dafür, einer Berufsausbildung den Vorzug zu geben. Wenn Sie sich mit den gerade dargestellten Argumenten identifizieren konnten, dann sollten Sie ein etwaiges Studieninteresse noch einmal überdenken.

Tipp

Wenn Sie sich für eine Berufsausbildung entscheiden, dann sollten Sie sich bei der Wahl der Lehre sehr stark an Ihren gegenwärtigen Interessen und weniger an Hoffnungen auf zukünftige Erfolge orientieren. Denn Ihre Zufriedenheit hängt besonders bei Ausbildungsberufen entscheidend davon ab, ob Sie Ihren Interessen in der Arbeit Ausdruck verleihen können oder nicht. Zu prophezeien, ob Sie in dem Beruf, für den Sie sich entscheiden, später Erfolg haben werden, ist wesentlich schwieriger, weil sich Ihre Interessen auf längere Sicht noch verändern können und weil Sie sowieso nicht davon ausgehen können, lebenslänglich den einmal gewählten Beruf auszuüben.

Während Sie nämlich als Student noch ein paar Jahre vor sich haben, bevor Sie sich – als persönlich gefestigter und reifer gewordener Endzwanzigjähriger – für einen konkreten Beruf entscheiden, müssen Sie sich als Interessent am Berufseinstieg zu einem Zeitpunkt festlegen, an dem Ihre Persönlichkeitsentwicklung noch mächtig im Fluss ist. Deswegen ist es sinnvoll, dass Sie Ihre gegenwärtigen Interessen an erste Stelle setzen.

Infos

Im Berufsinformationszentrum (BIZ) Ihres örtlichen Arbeitsamts können Sie den Computer nutzen, um Ihr Interesse für Ausbildung und Berufe und Ihr Interesse für Studiengänge beziehungsweise akademische Berufe zu testen, indem Sie einfach eingeben, welche Merkmale von welchen Tätigkeiten Sie interessieren. Das Computerprogramm erstellt Ihnen dann eine Liste von Berufen, an der Sie ablesen können, ob Experten zur gleichen Einschätzung gekommen sind wie Sie und was die Wichtigkeit bestimmter Tätigkeitsmerkmale für bestimmte Berufe angeht.

Wenn Sie anhand Ihrer Interessen eine Liste möglicher Berufe aufstellen, dann können Sie diese ebenfalls mit der Einschätzung von Experten vergleichen. Dafür gibt es ein Programm auf CD-ROM oder im Internet (www.machs-richtig.de). Einen Test zum

Thema »Welcher Beruf passt zu mir?«, können Sie online auf den Seiten Studium- und Berufswahl des *Focus*-Magazins ausfüllen (www.focus.de) oder direkt beim Geva-Institut (Gesellschaft für Verhaltensanalyse und Evaluation, www.geva-institut.de). Der Berufs-Interessen-Test für Schüler gibt Ihnen Auskunft über Ihre Interessen, Ihre Talente und darüber, welche Art von Berufen Ihnen liegt. Dazu macht er Ihnen drei Vorschläge für Ausbildungen, die Ihrem Profil gut entsprechen würden.

Über alle möglichen Berufe informiert das Buch *Beruf aktuell – alle Ausbildungen auf einen Blick*, das Sie kostenlos bei der Berufsberatung der Arbeitsämter erhalten. Oder Sie schauen einmal ins Internet: www.berufswahl.de. Informationen zu neu geschaffenen Berufen finden Sie unter www.neue-ausbildungsberufe.de. In der Datenbank *BERUFEnet* können Sie unter www.arbeitsamt.de in Ausbildungs- und Tätigkeitbeschreibungen vieler Berufe stöbern. Auch bei www.bibb.de gibt es Informationen über berufliche Ausbildungen.

Detaillierte Informationen zu allen möglichen akademischen und nichtakademischen Berufen finden Sie in den *Blättern zur Berufskunde*, die Sie bei der Berufsberatung für Abiturienten und Hochschüler Ihres Arbeitsamts einsehen können, oder im Internet unter www.arbeitsamt.de. Dort bekommen Sie auf einer CD-ROM mit dem Titel *Berufswahl 2001* auch aktuelle Informationen über die Ausbildungssituation in verschiedenen Regionen Deutschlands.

Hilfreich ist auch die regelmäßige Lektüre der Zeitschriften *Abi* und *Uni*, die ebenfalls von der Bundesanstalt für Arbeit herausgegeben werden.

Unter www.einstieg.com gibt es Informationen sowohl zu Unternehmen und Ausbildungsberufen als auch zum Studium.

Wenn Sie zwar mit einer Berufsausbildung liebäugeln, aber noch nicht ganz festgelegt sind, dann können Sie sicher auch von dem Kapitel »Die wichtigsten Faktoren bei der Studienfachwahl« in diesem Buch profitieren.

Wenn für Sie schon klar ist, dass Sie studieren möchten, dann können Sie auf den nächsten Seiten mehr über unser Hochschulsystem und über Ihre zukünftigen Mitstudierenden erfahren, also über den Club, in dem Sie Mitglied werden möchten.

Welche Hochschulen gibt es?

Wenn Sie studieren wollen, können Sie das in der Bundesrepublik Deutschland im Wesentlichen an drei Arten von Hochschulen tun: an

- wissenschaftlichen Hochschulen,
- Fachhochschulen und
- künstlerischen Hochschulen.

Zu diesen Hauptgruppen gehören Hochschulen ganz verschiedenen Typs:

<i>Wissenschaftliche Hochschulen</i>	<i>Fachhochschulen</i>	<i>Künstlerische Hochschulen</i>
Universitäten	allgemeine Fachhochschulen	Kunsthochschulen
Technische Universitäten (TU)/ Technische Hochschulen (TH)	kirchliche Fachhochschulen	Musikhochschulen
Gesamthochschulen (U/GH)	spezielle Fachhochschulen	
Kirchliche und Philosophisch- Theologische Hochschulen		
Hochschulen für Medizin, Tiermedizin oder Sport		
Fernuniversität Hagen		
Universitäten der Bundeswehr		
Pädagogische Hochschulen		

Tabelle 3: Hochschularten in der Bundesrepublik Deutschland

Insgesamt verzeichnet die Datenbank der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), der Vereinigung aller deutschen Hochschulen, die Sie unter www.hochschulkompass.hrk.de erreichen, zurzeit (November 2001) 324 staatliche oder staatlich anerkannte Hochschulen. Worin bestehen die Unterschiede?

Universitäten

Die Bezeichnung »Universität« kommt vom lateinischen Wort *universitas*, das meint die Gesamtheit (in diesem Fall: des Wissens). *Universitäten, Technische Universitäten/Hochschulen* und *Gesamthochschulen/Universitäten* bieten in der Regel ein breites Fächerspektrum an, von Theologie über Geistes- und Sozialwissenschaften, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Natur- und Ingenieurwissenschaften bis hin zu Medizin und den verschiedenen Studiengängen für die Ausbildung von Lehrern.

Wie der Name schon sagt, stehen an *Technischen Universitäten/Hochschulen* die ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge im Vordergrund.

An *Gesamthochschulen/Universitäten*, die es nur in Hessen und Nordrhein-Westfalen gibt, sind Studiengänge in einer Hochschule vertreten, die sonst auf die verschiedenen, in der Tabelle oben angegebenen Typen aufgeteilt werden. An Gesamthochschulen, die es nur in Nordrhein-Westfalen und Hessen gibt, können Sie »integrierte« (sich ergänzende) beziehungsweise »gestufte« Studiengänge belegen, bei denen Ihre Fachhochschulreife ausreicht, um einsteigen zu können, während Sie an der klassischen Universität die Allgemeine Hochschulreife benötigen.

An den (evangelischen) *Kirchlichen Hochschulen* und den (katholischen) *Philosophisch-Theologischen Hochschulen* werden Theologen ausgebildet, genau wie an den theologischen Fakultäten der Universitäten.

Hochschulen für Medizin, Tiermedizin und Sport bieten genau diese (und keine anderen) Studienangebote und entsprechen in ihren Standards wissenschaftlichen Hochschulen.

Die *Fernuniversität Hagen* ist die einzige staatliche Fernuniversität der Bundesrepublik. Sie bietet Studienmöglichkeiten in den Bereichen Elektrotechnik, Mathematik, Informatik, Rechts-, Wirtschafts-, Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften an. Die 40 000 Studierenden bekommen die Lerninhalte als Studienbriefe nach Hause geschickt, können zunehmend aber auch die Möglichkeiten elektronischer Kommunikation nutzen und werden regional durch Studienzentren betreut.

Die beiden *Universitäten der Bundeswehr* in München und

Hamburg sind Offiziersanwärtern und Offizieren vorbehalten, die sich für zwölf Jahre verpflichten müssen. Studienmöglichkeiten bestehen in Universitäts- und Fachhochschulstudiengängen.

Pädagogische Hochschulen gibt es nur noch in Baden-Württemberg. Dort werden – außer Studienräten – Lehrer ausgebildet. In allen anderen Bundesländern findet die Ausbildung für sämtliche Lehrämter an den wissenschaftlichen und/oder *Kunst- und Musikhochschulen* statt.

Fachhochschulen

Fachhochschulen (FH) sollen mit einer praxisorientierten Ausbildung auf berufliche Tätigkeiten vorbereiten, in denen Sie wissenschaftliche Kenntnisse oder künstlerische Fähigkeiten anwenden müssen. Dementsprechend finden sich an Fachhochschulen vor allem ingenieurwissenschaftliche Studiengänge sowie Studienmöglichkeiten in den Bereichen Betriebswirtschaftslehre, Sozialwesen, Landwirtschaft und Gestaltung. Spezielle Fachhochschulen bilden Fachkräfte für den gehobenen nichttechnischen Dienst des Bundes und der Länder aus. Ein direkter Zugang ist hier nicht möglich, man muss ein einschlägiges Beschäftigungsverhältnis in der öffentlichen Verwaltung haben.

Kunst- und Musikhochschulen

An ihnen findet die Ausbildung in bildenden, gestalterischen und darstellenden Künsten sowie die Ausbildung in musikalischen Fächern statt.

Zugangsvoraussetzung ist – wie auch beim Sportstudium – neben der allgemeinen oder fachgebundenen Hochschulreife eine entsprechende Eignung, die Sie durch Vorlage einer Mappe mit eigenen künstlerisch-gestalterischen Arbeiten, durch das Vorspielen auf Haupt- und Nebeninstrumenten oder durch eine Sporteignungsprüfung nachweisen müssen. Für die Anfertigung dieser Mappen beziehungsweise die Vorbereitung auf die Prüfungen sollten Sie genügend Zeit einkalkulieren!

Andere Hochschulen

Neben den hier erwähnten Hochschulen gibt es weitere private Universitäten und Fachhochschulen, die zumeist nur eine oder einige wenige Studienrichtungen anbieten, bevorzugt in Wirtschaftswissenschaften. Beim Bundesbildungsministerium können Sie die Aufstellung *Nichtstaatliche Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland* beziehen (www.bmbf.de). Mehr hierzu und auch zu den Unterschieden zwischen den Hochschularten, insbesondere zwischen Universitäten und Fachhochschulen, finden Sie im Kapitel *Wo studieren?*

Nur der Vollständigkeit halber: Zum Hochschulausbildungssystem gehören auch noch die Berufsakademien, die es in mehreren Bundesländern gibt. Das Studium dort ist dual organisiert, das heißt zwischen Staat und Wirtschaft aufgeteilt. Sie brauchen einen Ausbildungsvertrag mit einem Unternehmen, das mit der jeweiligen Berufsakademie kooperiert. In den drei Jahren des Studiums wechseln Sie regelmäßig zwischen der Praxis-Ausbildungsstätte und der staatlichen Studienakademie. Berufsakademien, deren Ausbildungen vorzugsweise in den Bereichen Wirtschaft, Sozialwesen, Informatik und Ingenieurwesen liegen, werden in den folgenden Ausführungen nicht berücksichtigt. Mehr über diese Einrichtungen können Sie unter www.ba-infos.de und in dem Buch *Studien- und Berufswahl* erfahren, das Sie kostenlos bei der Berufsberatung des Arbeitsamtes bekommen (Internet: www.studienwahl.de, www.berufswahl.de).

Kosten

Infos

Das deutsche Hochschulsystem kostete nach Angaben des Statistischen Bundesamts im Erhebungsjahr 1998 die öffentliche Hand 12,4 Milliarden Euro an Steuergeldern für die Grundausstattung aller Hochschulen, private eingeschlossen; hinzu kommen eigene Einnahmen der Hochschulen aus Krankenbehandlung, Gutachten und

aus Mitteln, die von dritter Seite für Forschung und Lehre zur Verfügung gestellt werden (die dritte Seite ist, was die Förderung zum Beispiel durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft angeht, den größten Drittmittelgeber, wiederum der Steuerzahler). Die Hochschulen gaben 1998 insgesamt 26 Milliarden Euro aus, davon 88 Prozent für Personal und Sachmittel, 12 Prozent für Investitionen. Eine Professorenstelle kostet 307 030 Euro, ein durchschnittlicher Studienplatz 7 004 Euro jährlich. Die teuersten Studienplätze pro Jahr sind die in Humanmedizin (24 900 Euro) und Veterinärmedizin (11 913 Euro), während ein Sprachwissenschaftler den Staat jährlich lediglich 2 761 Euro und ein Sozialwissenschaftler gar nur 2 045 Euro kostet. Im Mittelfeld rangieren Natur- und Ingenieurwissenschaften.

Studienangebot

Insgesamt gibt es in der Bundesrepublik 9 403 *grundständige* Studienmöglichkeiten, also Fächer, in denen Sie ein Studium beginnen können (Stand November 2001). Das Spektrum reicht von Abfallentsorgung (TH Aachen) über Marketing Ostasien (FH Ludwigshafen) bis zu Zahnmedizin (an 15 Universitäten, darunter FU Berlin, Universität Greifswald und Medizinische Hochschule Hannover).

Das jeweils aktuelle Angebot an Studiengängen steht im Internet unter www.hochschulkompass.hrk.de, wird aber auch als Broschüre *Studienangebote deutscher Hochschulen*, die Sie im Buchhandel beziehen können, für jedes Semester neu veröffentlicht.

Was Sie online studieren können, finden Sie unter www.studieren-im-netz.de. Bis auf wenige Ausnahmen gehen die Hochschulen aber davon aus, dass Sie in einem Präsenzstudium am Hochschulort anwesend sind und die ganze Zeit für Ihr Studium zur Verfügung stehen.

Infos

Das Studienjahr ist unterteilt in ein Sommer- und ein Wintersemester. Letzteres beginnt an Universitäten stets am 1. Oktober und endet am 31. März, das Sommersemester beginnt mit dem 1. April und endet am 30. September. An Fachhochschulen liegen die Termine oft früher. Manches Studium können Sie nur zum Wintersemester beginnen. Die Lehrveranstaltungen finden nicht im gesamten Semesterzeitraum statt, sondern in den *Vorlesungszeiten*. Der Rest des Semesters ist *vorlesungsfreie Zeit* und wird fälschlicherweise »Semesterferien« genannt, obwohl Sie in dieser Zeit eigentlich nicht faulenzen können, sondern eigenständige Studienleistungen erbringen, sich auf Prüfungen vorbereiten, Hausarbeiten anfertigen, Praktika absolvieren oder Geld verdienen müssen.

Studiengänge

Die 9 403 Studienangebote, von denen gerade die Rede war, sind in so genannten *grundständigen* Studiengängen organisiert. Grundständig heißt, dass Sie mit diesen Studiengängen Ihr Studium beginnen, an das sich *weiterführende (ergänzende, Zusatz-)* Studien anschließen können.

- *Studiengänge an Universitäten:* Die Studiengänge sind um ein oder mehrere Fächer herum aufgebaut und aufeinander bezogen. Sie erstrecken sich über die so genannte Regelstudienzeit, die in Halbjahren (Semestern) angegeben wird. Sie sind zu meist in ein Grundstudium gegliedert, das mit einer Zwischenprüfung abgeschlossen wird, an Universitäten zumeist nach einer Regelstudienzeit von 4 Semestern. Hier erwerben Sie die allgemeinen Grundlagen Ihres Faches (oder Ihrer Fächer). Im Hauptstudium vertiefen Sie Ihre Kenntnisse in vorgegebenen Pflichtfächern und spezialisieren sich durch Wahlpflichtfächer und Wahlfächer. Nach einer Regelstudienzeit von 8–12 Semestern – de facto dauert das Studium an der Universität jedoch durchschnittlich 12 bis 14 Semester – legen Sie eine Hochschul- oder eine Staatsprüfung ab. Gefordert sind in der Regel die Anfertigung einer größeren schriftlichen Arbeit und das

Ablegen von weiteren Prüfungen in den Teilfächern, die schriftlich oder mündlich vorgenommen werden können. Magister- und Diplomprüfungen führen zum Erwerb der akademischen Grade Magister Artium (M. A.) beziehungsweise Diplom. Legen Sie hingegen eine Staatsprüfung ab (vor einem staatlichen Prüfungsamt), werden Sie nicht mit einem klangvollen Titel belohnt. Sie haben dann jedoch eine Berufszulassungshürde genommen und können in einen Vorbereitungsdienst gehen (Referendariat), an dessen Ende eine zweite Staatprüfung Ihnen die volle Berufsausübung erlaubt. Kirchliche Prüfungen entsprechen sinngemäß den Staatsprüfungen, können jedoch zu Diplom- und Magisterabschlüssen führen.

Neuerdings können Sie an der Universität auch einen Bachelor- und Masterabschluss erwerben. Mehr dazu erfahren Sie im Kapitel »Abschlüsse«.

- *Studiengänge an Fachhochschulen:* Im Unterschied zu Universitäten sind die Studiengänge an Fachhochschulen straffer organisiert und eher verschult. Grund- und Hauptstudium sollen in insgesamt acht Semestern absolviert werden. Dabei sind Praxisphasen eingeschlossen, die in der Regel ein bis zwei Semester umfassen. Die reale durchschnittliche Studiendauer liegt bei elf Semestern. Der traditionelle Abschluss des Studiums an Fachhochschulen ist eine Diplomprüfung. Bestehen Sie diese, so führen Sie beispielsweise den Titel »Diplom-Ingenieur« mit dem Zusatz (FH). Immer mehr Fachhochschulen bieten aber auch einen berufsqualifizierenden Bachelorabschluss an, der nach sechs bis acht Semestern erworben wird. Darauf aufbauend können Sie dann noch ein Masterstudium anschließen.

Häufig bieten Fachhochschulen auch die Möglichkeiten eines dualen Studiums an: Sie kombinieren eine berufliche Ausbildung mit einem Studium und haben am Ende – bei erfolgreichem Ausgang – einen von der IHK (Industrie- und Handelskammer) anerkannten Abschluss und ein FH-Diplom.

Natürlich können Sie mit Ihrer allgemeinen Hochschulreife an einer FH studieren, aber gegebenenfalls auch mit fachgebundener Hochschulreife und mit der Fachhochschulreife. Für be-

stimmte Studiengänge im künstlerischen und gestalterischen Bereich sind Eignungsprüfungen vorgesehen.

- *Studiengänge an künstlerischen Hochschulen:* Die Studiengänge an Kunst- und Musikhochschulen bewegen sich auf einer Skala von wenig strukturiert und ohne Abschlussprüfung bis zu durchgeplant, einschließlich Meisterklassendiplom beziehungsweise Konzertexamen, je nachdem ob Sie Freie Kunst studieren möchten, Tanz, Schauspiel oder Experimentelle Filmgestaltung. Wenn Sie Kunst im Rahmen eines Lehramtsstudiums studieren, schließen Sie mit einem Staatsexamen ab. Übrigens können Sie zum Studium an diesen Hochschulen auch ohne Hochschulzugangsberechtigung zugelassen werden, wenn Sie in einer Aufnahmeprüfung eine besondere künstlerische Begabung nachweisen.

Studienvoraussetzungen

An allen wissenschaftlichen Hochschulen können Sie dann studieren, wenn Sie die *Allgemeine* Hochschulreife haben. Auch das Abitur aus der ehemaligen DDR wird anerkannt.

Mit einer *fachgebundenen* Hochschulreife können Sie an einer Universität die Ihrem Abschluss entsprechenden Fächer studieren.

Die *Fachhochschulreife* gibt Ihnen die Berechtigung zum Studium an der Fachhochschule. Der Abschluss der Fachhochschule gilt in der Regel als Äquivalent zur allgemeinen Hochschulreife. Das Grundstudium an einer FH abgeschlossen zu haben, kann Ihnen unter Umständen fachgebunden den Weg zur Uni eröffnen. Grundsätzlich sind diese Regelungen Sache der jeweiligen Bundesländer. Sie müssen sich stets an der Hochschule, die Sie interessiert, nach den geltenden Bestimmungen erkundigen. Denn es gibt auch Hochschulzugangsberechtigungen, die nur in bestimmten Ländern der Bundesrepublik zum Studium berechtigen.

Auch dann, wenn sie über kein Abitur verfügen, haben beruflich besonders Qualifizierte in allen Bundesländern die Chance, an einer Hochschule zu studieren – außer in Bayern! Eine Übersicht

über die geltenden Richtlinien finden Sie in einer Broschüre, die Sie bei der Kultusministerkonferenz (Postfach 2240, 53012 Bonn) anfordern können.

Wer studiert was? Fächergruppen und Fachkulturen

Infos

Die Statistik verzeichnet zu Beginn des Jahres 2002 über 1,8 Millionen Studierende an den deutschen Hochschulen, davon ungefähr 1,3 Millionen an Universitäten und Gesamthochschulen (72 Prozent), etwa 478 000 an Fachhochschulen (26 Prozent) und circa 32 000 an Kunst- und Musikhochschulen (2 Prozent). Zum Wintersemester 2001/2002 gab es insgesamt 342 000 Studienanfänger. Nur wenig mehr als 8 Prozent der Studierenden kommen aus dem Ausland, vor allem aus der Türkei, Polen, Griechenland, China und dem Iran.

- *Fächergruppen:* In der folgenden Tabelle sehen Sie, in welchen Fächergruppen die Studierenden eingeschrieben sind:

	<i>Sprach- u. Kulturwiss., Kunst</i>	<i>Rechts- u. Wirtschaftswiss.</i>	<i>Mathe, Naturwiss.</i>	<i>Medizin, Pharmazie</i>	<i>Agrar- u. Forstwiss.</i>	<i>Ingenieurwiss.</i>	<i>Gesellschafts- u. Sozialwiss.</i>	<i>Lehramt</i>
Uni	17	20	15	9	2	11	14	11
FH	6	30	10	–	2	42	12	

Tabelle 3: Fächergruppe an Universitäten und Fachhochschulen
(Quelle: Studien- und Berufswahl 2001/2002; Daten auf der Basis von 1999, Angaben in Prozent)

- *Absolventen:* Jedes Jahr produzieren die Hochschulen circa 220 000 Absolventen und ungefähr 70 000 Studienabbrecher. Im Jahr 2000 erwarben 50 Prozent der Hochschulabsolventen ein Universitätsdiplom, knapp ein Drittel ein Fachhochschuldiplom.

- *Top of the charts:* Die 15 Fächer, die von nahezu zwei Dritteln aller Studierenden an Universitäten und 95 Prozent an Fachhochschulen gewählt wurden, sind die folgenden:

Universität	Fachhochschule
Wirtschaftswissenschaften	Wirtschaftswissenschaften
Rechtswissenschaften	Maschinenbau/Verfahrenstechnik
Germanistik	Sozialwesen
Humanmedizin	Elektrotechnik
Erziehungswissenschaften	Verwaltungswissenschaft
Informatik	Informatik
Biologie	Architektur, Innenarchitektur
Anglistik/Amerikanistik	Bauingenieurswesen
Maschinenbau/Verfahrenstechnik	Wirtschaftsingenieurswesen
Mathematik	Gestaltung
Geschichte	Verkehrstechnik, Nautik
Sozialwissenschaften	Agrarwissenschaft, Lebensmittel- und Getränketechnologie
Psychologie	Landespflege, Umweltgestaltung
Chemie	Bibliothekswissenschaft, Dokumentation, Publizistik
Elektrotechnik	Vermessungswesen

*Tabelle 4: Beliebteste Studienfächer an Universitäten und Fachhochschulen
(Quelle: Grund- und Strukturdaten 2000/2001; Basis: WS 99/00)*

- *Die Absteiger:* Die Zahl der Hochschulabsolventen ging insbesondere in den ingenieur- und naturwissenschaftlichen Studiengängen zurück. Im Vergleich zu 1999 nahm die Zahl der Absolventen im Fachbereich Chemie um 7,6 Prozent, in Physik um 5,7 Prozent, in Elektrotechnik um 15,6 Prozent und im Bereich Maschinenbau/Verfahrenstechnik um 12,8 Prozent ab. Auch im Studienbereich Informatik ging die Zahl der erfolgreich abgelegten Hochschulprüfungen erneut um 9,1 Prozent zurück. Es gibt auch immer weniger Menschen, die Evangelische oder Ka-

tholische Theologie studieren wollen; hier betragen die Rückgänge, verglichen mit 1993/1994, 39 beziehungsweise 28 Prozent.

- *Der lange Weg zum Ziel:* Deutsche Hochschulabsolventen des Jahres 2000 hatten im Durchschnitt insgesamt 6,0 Jahre an einer Hochschule studiert (Gesamtstudiendauer). Die Studiendauer in dem Studiengang, in dem der Abschluss erworben wurde (Fachstudiendauer), betrug durchschnittlich 5,3 Jahre. An den Universitäten lag sie mit 5,9 Jahren deutlich über der Studiendauer an Fachhochschulen mit 4,8 Jahren. Die Gesamtstudienzeit betrug bei den Universitäten 6,7 Jahre und bei den Fachhochschulen 5,2 Jahre. Deutsche Absolventen waren 2000 beim Abschluss des Erststudiums im Durchschnitt 28,2 Jahre alt.
- *Frauen und Männer:* 53 Prozent der Abiturienten und nahezu die Hälfte aller Studienanfänger sind weiblichen Geschlechts, 46,5 Prozent der Studierenden sind Studentinnen (FH: 36 Prozent). 70 Prozent aller studierenden Frauen sind in Fächern der Kultur- und Geisteswissenschaften immatrikuliert. 13 Prozent aller Studienanfängerinnen wollen Lehrerin werden, knapp 11 Prozent Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen und 7 Prozent sehen sich in sozialpädagogischen Berufsfeldern. Wie Frauen prozentual in den einzelnen Fachgruppen vertreten sind, sehen Sie in der folgenden Tabelle:

	Sprach- u. Kulturwiss., Kunst, Gestaltung	Rechts- und Wirtschaftswiss.	Mathe, Naturwiss.	Medizin, Pharmazie	Agrar- u. Forstwiss.	Ingenieur- wiss.	Gesell- schafts- u. Sozialwiss.
Uni	59	39	33	62	45	28	55
FH	68	51	32	–	41	23	71

Tabelle 5: Anteil der Frauen in Fächergruppen an Universitäten und Fachhochschulen

(Quelle: Studien- und Berufswahl 2001/2002; Daten auf der Basis von 1999, Angaben in Prozent)

Infos

Bei den Studierenden mit dem Abschlussziel Lehramt variieren die Frauenanteile sehr. In den Studiengängen mit der Qualifikation für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen liegen sie sehr viel höher als bei den Studienratsausbildungen, die naturwissenschaftliche Fächer einbeziehen.

Die Zusammenfassung in Fächergruppen lässt die zum Teil eklatanten Unterschiede zwischen den einzelnen Fächern nicht klar genug hervortreten.

So beträgt der Frauenanteil in Germanistik 71 Prozent, in Musik 52 Prozent (Fachgruppe Sprachwissenschaften); 46 Prozent in Jura, aber nur 34 Prozent in Volkswirtschaftslehre (Fachgruppe Rechts- und Wirtschaftswissenschaften); Biologie wird zu 56 Prozent von Frauen studiert, Mathematik von 30 Prozent, Informatik lediglich von 14 Prozent (Fachgruppe Mathematik und Naturwissenschaften). Forstwissenschaftlerinnen wollen lediglich 25 Prozent werden, aber 57 Prozent der Studierenden der Landschaftspflege sind weiblich (Fachgruppe Agrar- und Forstwissenschaften).

Traditionelle Männerbastionen sind bisher die Hardcore-Ingenieurfächer Elektrotechnik und Maschinenbau geblieben, in denen der Frauenanteil bei 5 beziehungsweise 7 Prozent liegt, während 44 Prozent angehende Architektinnen zu verzeichnen sind (Fachgruppe Ingenieurwissenschaften). Das andere Extrem stellen die Studiengänge Psychologie an der Uni und Sozialpädagogik an der FH dar, in denen mehr als 70 Prozent weibliche Studierende zu finden sind.

Frauen an den Hochschulen: damals und heute

Das war nicht immer so. In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts waren zwar nur 10 Prozent aller Studierenden Frauen, aber in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern lag ihr Anteil bei bis zu 25 Prozent! Viele von ihnen erwarben einen Dokortitel oder sogar die Lehrbefugnis (*Venia Legendi*) in ihren Fächern, aber in Spitzenjobs gelangte keine. Die Nazis machten dann die Teilnahme aller Wissenschaftler an einem militärischen Gemeinschaftslager zur Voraussetzung ihrer Hochschullaufbahnen. Frauen hatten dort natürlich keinen Zutritt!

Je höher in der Hochschule die Qualifikationsstufe, desto geringer wird der Frauenanteil.

Infos

Obwohl die Hälfte aller Studienanfänger Frauen sind, beträgt ihr Anteil unter den Absolventen knapp 45 Prozent, bei den Promovenden (die einen Dokortitel erwerben) ein Drittel, unter den hauptberuflich an der Hochschule tätigen wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeitern nur noch 23,5 Prozent, unter der Professorenschaft insgesamt lediglich knapp 10 Prozent und unter den bestbezahlten C-4-Professuren gerade einmal noch 6,3 Prozent.

Die Universität ist eine von Männern bestimmte Domäne geblieben. Und wenn in einem Fach der Frauenanteil *zu groß* wird, wie zum Beispiel in der Psychologie, dann kann es vorkommen, dass sich der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Psychologie Sorgen darüber macht, dass dadurch das Ansehen dieses Faches unter den Wissenschaften leiden werde – das ist vor einigen Jahren wirklich passiert.

Nicht nur das eingespielte »Old-Boy-Network«, das über wissenschaftliche Karrieren entscheidet, sondern auch subtilere Ausgrenzungspraktiken setzen Frauen an der Hochschule unter Druck. Da es nur wenig Professorinnen gibt, fehlen weibliche Vorbilder. Und das, was die männlichen Hochschullehrer mit Impopularität und Wettbewerbsritualen vorleben, lädt Frauen nicht zur Nachahmung ein. Selbst eine Nobelpreisträgerin, die Genetikerin Christiane Nüsslein-Volhard, sagt, dass sie oft unter dem Gefühl gelitten habe, nicht ernst genommen zu werden.

Nachdem durch spezielle Frauenförderprogramme versucht wurde, den Anteil an qualifizierten Frauen an den Hochschulen zu erhöhen, entstehen nun mehr und mehr Studiengänge nur für Frauen, insbesondere in den Naturwissenschaften. Hier wird in der Lehre berücksichtigt, dass Studentinnen im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen andere Fragen an ihre Unterrichtsgegenstände stellen und ein stärker experimentell und praktisch ausgerichtetes Vorgehen gegenüber einem abstrakten Einstieg über Formeln und Mathematik bevorzugen. Solche Studiengänge gibt es

inzwischen unter anderem an den Fachhochschulen in Bremen, Kiel, Hannover und Stralsund. Auch die Universität Dortmund wird künftig versuchen, Chemiestudentinnen durch ein eigenes Mentorenprogramm besonders gerecht zu werden.

Wie sehen Studenten sich selbst?

Seit Jahren befragt ein Forschungsinstitut, die Hochschul-Informations-System GmbH (HIS), die Studienanfänger und die schon Studierenden unter anderem nach ihren Motivationen für die Wahl eines Studienfachs, nach Lebensorientierungen und Zielen. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind gerade auch für Sie als Studieninteressent wichtig. Sie erfahren hier, wie Studierende der einzelnen Fachrichtungen sich selbst einschätzen. Diese Selbstbeschreibungen geben Ihnen die Chance, sich zu fragen, ob Sie sich mit deren Lebensorientierungen identifizieren können.

Die Werte der Studierenden

Während die Studierenden früherer Zeiten das politische System überwinden, sich selbst verwirklichen oder die Regenwälder retten wollten und sich alternativ empfanden, dominiert heute an den Hochschulen eine breite Mittelschicht, die sich in den Werthaltungen kaum von der sie umgebenden Gesellschaft unterscheidet.

Infos

Vorherrschend ist mit knapp 30 Prozent ein *liberal-intellektuelles* Milieu, das Erfolg im Beruf, Freude an den Annehmlichkeiten des Lebens und eine umwelt- und gesundheitsbewusste Lebensführung anstrebt und Werte wie Liberalität, Toleranz und Weltoffenheit hoch hält. Jeweils etwa 15 Prozent der Studierenden orientieren sich am gesellschaftlichen Aufstieg und vertreten Werte einer modernen Arbeitnehmerklasse, was sich als *konservativ-technokratisches* Milieu zusammenfassen lässt. Sie wollen mehr beruflichen und sozialen Erfolg als der Durchschnitt erreichen, was sich auch in Status und Geld niederschlagen soll. Knapp 14 Prozent der Studierenden siedeln sich

im *postmodernen Milieu* an, in dem Werte wie Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, Ausleben der Sehnsüchte, Begabungen und Gefühle an erster Stelle stehen. Sie alle bejahen eine leistungsbewusste, konsumorientierte Lebenseinstellung. *Nonkonformistische Tendenzen* (nicht mit den gängigen Normen übereinstimmend), die 1986 noch von insgesamt über 44 Prozent der Studierenden geteilt wurden, sind auf dem Rückzug. Das damalige *alternative Milieu* ist völlig verschwunden. Man ist nicht unpolitisch, aber entschieden unideologisch, und engagiert sich eher für die Vorbereitung der nächsten Jobbörse als für Sitzblockaden.

Nicht mehr 24 Prozent wie früher, sondern lediglich nur noch knapp 13 Prozent bilden das *hedonistische Milieu* (hier geht es vor allem um Freude und Lust am Leben), in dem konventionelle Normen zurückgewiesen werden.

Was Studierende vom Studium erwarten

Die Autoren der HIS-Studie haben erfragt, was die Studierenden vom Studium erwarten. Hierbei ging es um folgende Kriterien:

<i>fachliche Ausbildung</i>	<i>Sachverstand für Führungsaufgaben</i>	<i>praktisch-soziale Fähigkeiten</i>	<i>allgemeine Persönlichkeits- und Fähigkeitsentwicklung</i>
fachliche Kenntnisse 96	Fähigkeiten im Umgang mit elektronischen Medien 54	praktische Fähigkeiten 57	Autonomie und Selbstständigkeit 78
intellektuelle Fähigkeiten (logisches, methodisches Denken 72	Fähigkeiten zum Wahrnehmen von Führungsaufgaben 51	Teamarbeit 56	persönliche Entwicklung allgemein 75
		soziale Fähigkeiten 38	Kritikfähigkeit, kritisches Denken 67
			fächerübergreifendes Wissen 55
			Verständnis gesellschaftspolitischer Fragen 46

Tabelle 6: Erwartungen an das Studium

(Quelle: HIS A 5/2000, Angaben in Prozent aller befragten Studienanfänger)

Im Allgemeinen erwarten die Studierenden natürlich zunächst einmal, Fachkenntnisse zu erwerben und in ihren intellektuellen Fähigkeiten gefördert zu werden.

Was Studierende bemängeln

Universitätsstudenten kritisieren am häufigsten überfüllte Lehrveranstaltungen (58 Prozent) und den mangelnden Praxisbezug (56 Prozent). Die Hälfte wünscht sich eine bessere Betreuung durch die Dozenten, jeweils 34 Prozent hätten sich einen leichteren Einstieg durch auf das Studium vorbereitende Brückenkurse gewünscht oder würden sich über eine stärkere Beratung und Schulung in der Nutzung der EDV beziehungsweise mehr Beteiligungen an Forschung freuen. Letzteres hätten auch die Studierenden an Fachhochschulen gern (41 Prozent), bei denen sogar 47 Prozent mehr Instruktion am PC nötig hätten. Einig ist sich mehr als die Hälfte der Studierenden des Jahres 1998, in dem sie vom Institut der Deutschen Wirtschaft befragt wurden, über die Notwendigkeit der Verbesserung ihrer Arbeitsmarktchancen (54 beziehungsweise 55 Prozent).

Lebensorientierungen der Studierenden

HIS hat im Wintersemester 1998/1999 circa 9 000 Studienanfänger erstmals nach ihren Lebensorientierungen befragt, worunter im Wesentlichen persönliche, berufliche und soziale Werte und Einstellungen verstanden wurden. Die Auswertung ließ die folgenden sechs Dimensionen erkennbar werden:

1. persönliche Autonomie
2. Familie und Partnerschaft
3. persönlicher Erfolg
4. hedonistische Haltungen
5. soziales Engagement
6. Kreativität.

Es ist nicht überraschend, dass für nahezu 90 Prozent aller Studienanfänger das Streben nach Autonomie, also danach, sich in möglichst großer Unabhängigkeit und mit maximaler Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit das Leben einzurichten, den

obersten Wert darstellt. Es wäre ein Wunder, wenn das bei jungen Menschen anders wäre. Erstaunlicher ist schon die Tatsache, dass 71 Prozent eine familiäre Lebensorientierung bejahen, zu der eine lebenslange Partnerschaft gehört und für 64 Prozent der Befragten auch Kinder.

Bei den anderen Lebensorientierungen lassen sich jedoch interessante Unterschiede feststellen hinsichtlich der neun Fächergruppen, in die die Studienanfänger eingeteilt wurden:

	Sprach- u. Kulturwiss., Sport	Wirt- schafts- wiss., Sozialwiss.	Mathe, Naturwiss.	Medizin	Agrar-, Ernäh- rungs- u. Forstwiss.	Ingenieur- wiss.	Kunst	Jura	Lehramt
Autonomie	84	87	81	81	83	86	87	84	83
Familie	64	70	72	74	73	74	62	74	82
Kreativität	69	60	65	56	62	63	69	58	60
Erfolg	40	61	54	48	46	58	34	69	35
angenehmes Leben	55	57	54	41	52	56	55	44	59
soziales Engagement	55	47	42	69	47	40	40	50	63

Tabelle 7: Zustimmung zu Werthaltungen in den Fachgruppen
(Quelle: HIS A 5/2000; Angaben in Prozent)

Tipp

Durch die Möglichkeit, Ihre eigenen schwerpunktmäßigen Lebensorientierungen zu überprüfen und Ihre fachliches Interesse festzulegen, können Sie Ihren Einblick in die Werthaltungen der »Fachkultur«, zu der Sie als Studierender gehören werden, vertiefen.

Dabei müssen Sie Ausdrücke wie *intrinsische* beziehungsweise *extrinsische* Motivation kennen. Im ersteren Fall ist damit gemeint, dass Sie ein echtes inneres Interesse am Fach haben, im zweiten, dass Sie es eher als Mittel zum Zweck betrachten, es also studieren möchten, um sich später beispielsweise einen gut bezahlten Job zu sichern.

- **Erfolg:** Lebensziele, die mit Erfolg verbunden sind, setzen die Studienanfänger auf einen Spitzenplatz ihrer persönlichen Hitliste. Insgesamt halten 53 Prozent Erfolg für ein wesentliches Ziel, das sich für sie aus mehreren Komponenten zusammensetzt:

Komponente	Zustimmung in Prozent
aus seinem Leben etwas machen	84
Erfolg überhaupt anstreben	77
ein anerkannter Fachmann werden	65
sehr gut verdienen	47
hoch geachtet werden	39
Führungsaufgaben übernehmen	26

*Tabelle 8: Zustimmung zu Komponenten des Wertes Erfolg
(Quelle: HIS A 5/2000; Angaben in Prozent)*

Grundsätzlich streben Männer mehr nach Erfolg als Frauen. Besonders erfolgsorientiert sind Studienanfänger in den Rechts-, Ingenieur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Wer auf ein Lehramt hin studiert, sich für Sprach- und Kulturwissenschaften oder für einen künstlerischen Studiengang eingeschrieben hat, ist deutlich weniger erfolgsorientiert. Allerdings bilden sich in diesen Zuordnungen auch die tatsächlichen Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb der Gesellschaft ab.

Die Hälfte aller Studienanfänger möchte viel Geld verdienen, vor allem die zukünftigen Juristen, Ingenieure und Wirtschaftswissenschaftler – und die Künstlerinnen! Lediglich ein Viertel möchte zukünftig eine Führungsaufgabe in Wirtschaft oder Politik übernehmen, darunter vor allem Juristen sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler.

- **Kreativität:** Kreativität ist für insgesamt 63 Prozent der Studierenden eine wichtige Lebensorientierung. Auch hier lassen sich einige Bestandteile ausmachen:

Komponente	Zustimmung in Prozent
schöpferisch sein	75
Dingen auf den Grund gehen	68
Gesellschaft mit verändern	44

Tabelle 9: Zustimmung zu Komponenten des Wertes Kreativität
(Quelle: HIS A 5/2000; Angaben in Prozent)

Die höchsten Ansprüche erheben in dieser Hinsicht die Studienanfänger in den Sprach- und Kulturwissenschaften, die geringsten die Mediziner.

Schöpferisch tätig sein möchten in erster Linie diejenigen, die ingenieurwissenschaftliche oder künstlerische Studien betreiben wollen. Mediziner und Juristen erwarten in dieser Hinsicht deutlich weniger, wollen aber gern den Dingen auf den Grund gehen, was auch für die zukünftigen Ingenieure ein Ziel ist. Vor allem aber sind Mathematiker und Naturwissenschaftler in dieser Hinsicht motiviert. Juristen, zukünftige Lehrer sowie die Sprach- und Kulturwissenschaftler melden auch ein Interesse daran, die Gesellschaft mit zu verändern.

- *Soziales Engagement:* Sich im weitesten Sinne sozial zu engagieren, stellt für nahezu die Hälfte der Studienanfänger (48 Prozent) eine zentrale Lebensaufgabe dar.

Komponente	Zustimmung in Prozent
unaufgefordert anderen helfen	67
für andere da sein	43
Einsatz für sozial Benachteiligte	40

Tabelle 10: Zustimmung zu Komponenten des Wertes soziales Engagement
(Quelle: HIS A 5/2000; Angaben in Prozent)

Erwartungsgemäß benennen 69 Prozent der angehenden Mediziner und 63 Prozent der Lehrer ihre soziale Motivation als ausschlaggebend, dabei deutlich mehr Frauen als Männer, gegenüber nur 40 Prozent der zukünftigen Ingenieure, die sich lediglich zu

27 Prozent für sozial Benachteiligte einsetzen wollen (ähnlich die Mathematiker und Naturwissenschaftler mit lediglich 28 Prozent sowie die Künstler mit 30 Prozent). Im Mittelfeld liegen die anderen Fachgruppen. Auch weibliche Studienanfänger in diesen Fachgruppen haben unterdurchschnittliche Ausprägungen einer sozialen Motivation.

- *Das gute Leben – la dolce vita:* Mehr als die Hälfte der Befragten (55 Prozent) und dabei mehr Männer als Frauen bekennen sich zu hedonistischen Lebenszielen, zu denen die folgenden Komponenten gehören:

Komponente	Zustimmung in Prozent
Freuden des Lebens genießen	66
ein angenehmes Leben	55
Abwechslung, Spannung, Abenteuer	53
auf nichts Angenehmes verzichten	43

*Tabelle 11: Zustimmung zu Komponenten hedonistischer Werte
(Quelle: HIS A 5/2000; Angaben in Prozent)*

Als wollten sie das Klischee der freizeitorientierten Lehrer bestätigen, erzielen die Studienanfänger der Lehramtsstudiengänge Spitzenwerte bei dem Ziel, auf nichts Angenehmes zu verzichten (51 Prozent). Wollen 74 Prozent der künftigen Künstler die Freuden des Lebens genießen, so sehen darin nur 51 Prozent der angehenden Mediziner ein lohnendes Ziel. Auch die Rechtswissenschaftler scheinen nicht in erster Linie auf Spaß und Vergnügen aus zu sein. Insgesamt haben jedoch zwei Drittel der Befragten die Absicht, die Freuden des Lebens voll zu genießen, aber nur 50 Prozent wollen auf nichts Angenehmes verzichten.

Abenteuer Suchende sind unter den Sprach- und Kulturwissenschaftlern sowie den Sportlern ebenso stark vertreten wie unter den Künstlern (jeweils 53 Prozent); insgesamt scheinen die jungen Akademiker aber durch ihr Studium nicht den großen Thrill zu erwarten.

Im Folgenden können Sie einen Blick darauf werfen, welche

Merkmale die Vertreter der Fachkultur, die Sie interessiert, auszeichnen. Dass Autonomie für sie alle der höchste Wert ist, wurde bereits gesagt und wird daher im Einzelnen jetzt nicht mehr erwähnt.

- *Ingenieure*: Ingenieure stellen sich als die typischen Vertreter des Homo faber dar, deren Ziel es ist, anerkannt gute Fachleute, die technischen Spezialisten der Zukunft, zu werden. Für ein knappes Drittel von ihnen war das schon immer klar, und deutlich mehr als die Hälfte sieht sich als intrinsisch, also durch reines Fachinteresse motiviert an. Führungsrollen in Politik oder Wirtschaft interessieren sie weniger. Auch das Soziale oder die Mitwirkung an gesellschaftlichen Veränderungen stehen bei ihnen nicht obenan. Die männlichen Ingenieure träumen überdurchschnittlich traditionell von Familien und Kindern, die sie dann aber nicht mit Ingenieurinnen gründen können, denn die wollen lieber beruflichen Erfolg, den sie sich als unvereinbar mit dem Familienleben vorstellen. Vom Studium erwarten sie weniger als andere eine persönliche Weiterentwicklung, den Erwerb von Kritikfähigkeit, Verständnis für gesellschaftliche Zusammenhänge und die Entwicklung sozialer Fähigkeiten, mehr hingegen die Förderung von Computerkompetenz und Teamfähigkeit. Es scheint, als ob sich hier die immer wieder beklagte verhängnisvolle Tendenz der technischen Intelligenz zeigt, sich allzu sehr auf das Fachliche zu beschränken.
- *Mathematiker und Naturwissenschaftler*: Gilt das Gleiche für Mathematiker und für Naturwissenschaftler? Unter ihnen wollen besonders viele den Dingen auf den Grund gehen und in dieser Hinsicht aus ihrem Leben einen Erfolg machen. Sie erwarten von ihrer zukünftigen wissenschaftlichen Tätigkeit, für die zwei Drittel von ihnen intrinsisch motiviert sind, einen hohen Verdienst, was gleichermaßen auch für Studienanfängerinnen gilt, die sich darin von ihren Kommilitoninnen in anderen Fachrichtungen unterscheiden. Für die Vertreter dieser Fachrichtung haben soziale Werte eine geringere Anziehungskraft, das Engagement für Benachteiligte interessiert sie weniger, eine politische oder wirtschaftliche Führungskraft zu werden, spielt für sie keine große Rolle. Sie erwarten vom Studium Ähnliches wie

die Ingenieure: Teamarbeit, praktische Fähigkeiten, Umgang mit elektronischen Medien, aber in geringerem Maße eine Förderung von Kritikfähigkeit, Politikverständnis und sozialen Fähigkeiten.

- *Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler:* Ganz anders sind die Erwartungen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Vor allem bei der ersten Gruppe dominiert der feste Wille zu persönlichem Erfolg, gepaart mit der überdurchschnittlichen Bereitschaft, auch Führungspositionen zu übernehmen. Diese Bereitschaft ist jedoch für noch nicht einmal die Hälfte der Studienanfänger sozial motiviert. Ihre Studienwahl ist eher durch extrinsische, also äußerliche Motive – eben Karriere und Aufstieg – geprägt und verbindet sich mit der Hoffnung auf ein angenehmes Leben. Das Studium soll ihnen helfen, ihre Persönlichkeit sowie ihre sozialen Fähigkeiten zu entwickeln und sie in gesellschaftspolitischen Fragen kompetent machen. Keine andere Gruppe erwartet vom Studium in diesem Ausmaß die Entwicklung von Führungsfähigkeiten.
- *Rechtswissenschaftler:* Die zukünftigen Juristen nehmen den Spitzenrang ein, wenn es um extrinsische Motive geht, und den niedrigsten, wenn es um intrinsische Gründe für ihre Studienwahl geht. Sie wollen mehr als alle anderen den beruflichen Erfolg. Jeder Zweite unter den Studienanfängern der Rechtswissenschaft ist dazu bereit, die zukünftige Gesellschaft mit zu gestalten, und macht auch soziale Motive geltend. Sie erwarten in Sachen Kreativität keine besonderen Höhepunkte und spekulieren weniger als andere auf die lustvollen Seiten des Lebens. Für immerhin 14 Prozent von ihnen stand der zukünftige Berufswunsch schon früh fest. Durch das Studium erwarten sie mehr als andere den Erwerb logischen Denkens, methodischen und politischen Wissens und von Kritikfähigkeit. Praktisch-soziale Kenntnisse, fächerübergreifendes Wissen und Computerkenntnisse sind für sie nachrangige Ausbildungsziele.
- *Agrar-, Ernährungs- und Forstwissenschaftler:* Studienanfänger der Agrar-, Ernährungs- und Forstwissenschaften empfinden sich im hohen Maße von 60 Prozent als intrinsisch motiviert. Zwar strebt unter ihnen nicht einmal jeder Zweite Erfolg an; bei denen aber, die ihn wollen, findet sich mehr als in jeder anderen

Fachgruppe die Bereitschaft, Führungsaufgaben zu übernehmen, die Hoffnung auf gesellschaftliche Hochachtung und auf sehr guten Verdienst. Man fragt sich, welche beruflichen Tätigkeiten sie eigentlich erwarten. Ansonsten bleiben die Angehörigen dieser Fachgruppe unauffällig, was die weiteren Lebensorientierungen angeht. Möglicherweise sind ihre Motivationen in der HIS-Studie nicht angemessen erfassbar gewesen. In ihren Studiererwartungen zeigen sie ebenfalls Besonderheiten: Sie heben ab auf eine Förderung ihrer praktischen Fähigkeiten, der Kompetenz im Umgang mit elektronischen Medien, der Führungsfähigkeit, des fächerübergreifenden Wissens und ihrer allgemeinen Selbstständigkeit. Die Entwicklung von sozialer und gesellschaftspolitischer Kompetenz sowie die Förderung intellektueller Fähigkeiten ist für sie nicht vordringlich.

- *Philologen und Sportler:* Die Studienanfänger der Sprach-/Kulturwissenschaft und der Sportwissenschaft orientieren sich in gleich hohem Ausmaß wie die Künstler an Kreativität; sie wollen schöpferisch sein und jeder Zweite von ihnen will auch die Gesellschaft mit verändern. Dem gegenüber sind ihnen persönlicher Erfolg und hedonistische Ansprüche nicht so wichtig. Im Vergleich zu den anderen Fachgruppen richten sich die männlichen Studienanfänger deutlich weniger auf Familie und Kinder aus.

Vom Studium erhoffen sie mehr als andere die Förderung ihrer allgemeinen und intellektuellen Persönlichkeitsentwicklung, insbesondere hinsichtlich gesellschaftspolitischer Dimensionen und der Fähigkeit, mit den Verhältnissen kritisch umzugehen. Geringer ausgeprägt sind ihre Interessen an Führungs- und Medienkompetenz, aber auch am Erwerb praktischer Fertigkeiten.

- *Lehrerinnen und Lehrer:* Wer zum Lehramt neigt, setzt in erster Linie auf die Vermittlung praktisch-sozialer Fertigkeiten. Hinsichtlich der Erwartung auf eine Förderung ihrer Persönlichkeit und ihrer allgemeinen Fähigkeiten liegen die Studienanfänger im Durchschnitt. Eine betonte Förderung ihrer intellektuellen und Führungsfähigkeiten erwarten sie weniger als andere. Sie sind stark auf Familie bezogen, auf lebenslange Partnerschaft und Kinder. Unter den sozialen Motiven, die für angehende Lehrer hohe Gültigkeit haben, sticht insbesondere die Absicht her-

vor, Benachteiligten zu helfen. Verdienst und Status spielen keine große Rolle, wohl aber der hedonistische Wunsch, die Freuden des Lebens zu genießen (dessen Realisierung offenbar mit den gezahlten Gehältern ebenso für möglich gehalten wird wie mit den Ferienzeiten). Nur weniger als die Hälfte von ihnen sind intrinsisch motiviert, immerhin 17 Prozent war schon früh ihr berufliches Ziel klar.

- *Ärztinnen und Ärzte*: Die Spitzenreiter im Hinblick auf Soziales sind die künftigen Mediziner. In den Selbstaussagen keiner anderen Gruppe von Studienanfängern dominiert die soziale Orientierung so überdeutlich. Dafür sind sie in besonderem Maße bereit, auf hedonistische Befriedigungen zu verzichten. Keine andere Gruppierung ist dermaßen gering extrinsisch motiviert – lediglich 8 Prozent sehen darin ein entscheidendes Studienwahlmotiv. Dafür stand für 18 Prozent schon früh fest, dass sie Ärzte werden wollten. Während 80 Prozent der männlichen Studienanfänger eine starke Orientierung auf Familie, Partnerschaft und Kinder haben, sehen die Frauen dieser Fachgruppe darin in geringerem Maße eine Priorität. Wahrscheinlich schätzen sie die Schwierigkeiten, eine berufliche Karriere als Ärztin mit einer familienbezogenen Haltung zu verbinden, völlig richtig ein.

Was das Studium für sie leisten soll, ist ebenfalls ganz klar: die Vermittlung praktischer und sozialer Kompetenzen. Deutlich weniger als die anderen Fachgruppen erwarten die Studienanfänger eine Förderung ihrer intellektuellen Entwicklung, ihrer Kritikfähigkeit, ihres Politikverständnisses sowie der Fähigkeit zur Teamarbeit.

- *Künstler*: Die geringste Rolle spielt für die zukünftigen Künstler und Kunstwissenschaftler die Gründung einer Familie. Sie folgen mit nahezu 80 Prozent einer intrinsischen Berufung, wollen zu 97 Prozent kreativ sein und ordnen diesem Bestreben alle anderen Werte, insbesondere Status, Verdienst sowie familiäre und soziale Orientierungen, unter. Angehende Künstlerinnen sind noch ehrgeiziger als ihre männlichen Kollegen im Bestreben, aus ihrem Leben etwas zu machen und Erfolg zu haben. Die Übernahme von Führungsaufgaben strebt lediglich eine exotisch wirkende Minderheit von 6 Prozent der Befragten an. Wer nicht von innen her brennt, wird sich in diesen Studienkreisen nicht

wohl fühlen, wo in erster Linie der Erwerb von praktischen Fähigkeiten und die Förderung von Selbstständigkeit und Kritikfähigkeit erwartet werden, weniger aber intellektuelle und soziale Kompetenz sowie Führungsfähigkeiten.

Und nun?

Was lehrt Sie nun diese Statistik? Zum einen ist das Bild der zukünftigen Akademiker wesentlich vielfältiger als früher. Zum anderen bestätigen sich nahezu klischeeartige Vorstellungen über die Studierenden bestimmter Fachrichtungen. Dabei sollte nicht übersehen werden, dass die Befragungsergebnisse die bewusste Selbstwahrnehmung der jüngsten Angehörigen der Fachgruppen beschreibt. Das lässt erwarten, dass sie sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch ihren Vorstellungen entsprechend verhalten werden, was zur Folge haben wird, dass andere Seiten und Motive, die schon in der Anfänger-Selbstwahrnehmung vernachlässigt werden, im Verlauf des Studiums gänzlich unter den Tisch gekehrt werden.

Nehmen wir als Beispiel die Mediziner. Die Studienanfänger betonen ihre starke soziale Motivierung und stellen Kriterien wie gesellschaftliche Hochachtung und Verdienst hintan. Die Berichterstattung in den Medien betont dem gegenüber immer wieder die Geldgier der »Halbgötter in Weiß« und wird nicht müde, negative Beispiele ausfindig zu machen, die dann von den Standesvertretungen als bedauerliche, aber nicht verallgemeinerbare Einzelfälle abgetan werden. Dennoch ist in der Vergangenheit der durchschnittliche Verdienst von Ärzten besonders hoch gewesen, und sie haben sich einer besonderen gesellschaftlichen Hochachtung erfreut. Soll das für die Studienanfänger keine Gültigkeit haben? Blenden sie in ihrer Selbstwahrnehmung diese Anteile nur aus? Oder haben sie in der Tat anfangs einen hohen Idealismus, der dann durch die Wirklichkeit des Studiums und des Berufs allmählich abgeschliffen wird?

Tipp

Die Selbstwahrnehmung einer Fachgruppe wirkt sich wesentlich auf das Studienklima aus. Sie sollten also durchaus überlegen, ob Sie sich der einen oder anderen Gruppe innerlich gut zuordnen können und das Gefühl haben, hier gleichgesinnte Leute zu treffen. Das »Like-me-Kriterium«: Die sind so wie ich, und ich bin so ähnlich wie die, spielt gerade in der Massenausbildung an großen Hochschulen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Suche nach Nähe und sozialem Zusammenhalt erstreckt sich zwangsläufig auf die Mitstudierenden. Sich ihnen fremd zu fühlen beziehungsweise die vorgelebten Wertvorstellungen der anderen abzulehnen, kann auf die Dauer zu einer kaum zu ertragenden Strapaze werden.

2

Das richtige Studienfach wählen

»Es ist gut, wenn du weißt, was du willst. Wenn du nicht weißt, was du willst, ist das nicht so gut!« Mit diesen Worten verkündete vor einigen Jahren eine deutsche Hip-Hop-Band eine der ewigen Wahrheiten, die auch für die Studienfachwahl gelten. Wenn Sie Pech haben, müssen Sie erst noch herausfinden, *was* Sie wollen. Oder *ob* überhaupt.

Die Qual der Wahl

Am Ende der Sekundarstufe I weiß bereits jeder dritte Schüler sicher, dass er seine Bildungslaufbahn an der Hochschule fortsetzen wird, vor allem dann, wenn auch seine Eltern studiert haben.

Die Entscheidung für ein bestimmtes Studienfach oder eine Kombination von Fächern treffen die meisten Studieninteressierten allerdings erst nach dem Ende ihrer Schulzeit.

Bei einer guten Wahl bringen Sie bestimmte Einstellungen, die Sie zu sich selbst und der Welt haben, mit Ausbildungsmöglichkeiten zur Deckung. Berücksichtigen müssen Sie dabei:

- Ihre gegenwärtige Ausgangssituation (Ihre Voraussetzungen, Ihre Persönlichkeit und vieles mehr),
- die Situation, die Sie anstreben (Ihre Ziele),
- die verfügbaren Ressourcen (das, was Sie einzusetzen bereit sind),
- Ihr familiäres beziehungsweise soziales Umfeld,
- die realistische Durchführbarkeit der Alternativen,
- den Zeitfaktor.

Zu wissen, was für ein Mensch Sie sind, wohin Sie mit sich wollen, was für Sie wichtig ist und welche Werte Sie in Ihrem Leben verwirklichen wollen, spielt dabei die entscheidende Rolle.

Wenn Sie sich noch nicht so gut kennen, dann werden Ihre Antworten auf diese Fragen gefühlsmäßig ziemlich blass bleiben. Sie werden dann möglicherweise scheinbar objektive Informationen, etwa über gegenwärtige Berufschancen und Einkommenshöhen oder gar Prognosen über die Entwicklung des Arbeitsmarktes, als wichtiger einschätzen, als sie es tatsächlich sind. Wenn Sie also noch nicht wissen, was Ihre Interessen sind, wie belastbar und durchhaltefähig Sie sind und wie viel Einsatz Sie bringen können, wenn Sie wirklich von einer Sache begeistert sind, dann müssen Sie das herausfinden, um eine tragfähige Entscheidung treffen zu können.

Identität, das meint die Einheit mit sich selbst, entwickelt sich unter anderem durch die Bewältigung von Konflikten. Auch der, in dem Sie vielleicht gerade stecken, nämlich das für Sie richtige Studium zu wählen, leistet einen Beitrag dazu, dass Sie mehr Selbstvertrauen erwerben können: die Überzeugung, auch in schwierigen, konflikthafter Situationen in Übereinstimmung mit Ihren eigenen Werten zielbewusst und erfolgreich handeln zu können. Diese Einstellung ist die beste Voraussetzung dafür, ein Studium erfolgreich durchzustehen.

Bitte Bedenkzeit!

Viele stellen sich die Studienfachwahlentscheidung als eine endgültige Festlegung für den Rest des Lebens vor, was Sie natürlich nicht ist.

Infos

Immerhin 22 Prozent der Studierenden an der Uni und 15 Prozent an der Fachhochschule wechseln ihr Studienfach. Die Hälfte von ihnen entscheidet sich in den ersten beiden Semestern um, und bis zum 6. Semester sind 80 Prozent der Wechsel vollzogen.

Wer sich eine als so gewichtig empfundene Entscheidung noch nicht zutraut, ist gut beraten, in der Zeit zwischen Abitur und Studienbeginn erst einmal die Welt unsicher zu machen, einen freiwilligen Dienst abzuleisten oder einige Zeit im In- oder Ausland zu jobben und sich dabei zu erproben. Auch der Zivil- und vielleicht sogar der Wehrdienst schaffen eine Übergangsphase, in der Sie mit sich experimentieren und neue Erfahrungen machen können.

Das Studienangebot

Wenn Sie wissen, was Ihnen wichtig ist und was Sie wollen, dann müssen Sie recherchieren, welche Fächer, Fächerkombinationen und Studienabschlüsse infrage kommen und an welchen Hochschulen diese angeboten werden. Dabei lohnt es sich, auch außerhalb des relativ schmalen Spektrums von Studiengängen, die Ihnen bereits durch Lehrer, Eltern oder Freunde bekannt sind, nach interessanten Studiengängen zu fahnden.

Außerdem werden Sie herausfinden wollen, was es mit dem Studium im Allgemeinen auf sich hat, wie Sie es am besten organisieren können, wie Sie es finanzieren können.

Die Entscheidung

Schließlich, nach einer Phase des Suchens und Erkundens, werden Sie eine Entscheidung treffen und sich festlegen. Eine gute Entscheidung fällen Sie auf der Basis der Informationen, die Sie eingeholt und bewertet haben, und unter Berücksichtigung der Dimensionen, die generell für eine sinnvolle Studienfachwahl wichtig sind.

Sollen oder Wollen?

»Soll ich wirklich Jura studieren?« So lautet eine häufig gestellte Frage (nur der Name des Studienfachs ist beliebig austauschbar). Sie zeigt ein mögliches Problem an: Wer sagt, dass Sie studieren

sollen? Ihre Eltern? Ihr gutes Abitur? Die Lehrer? Okay, aber was wollen Sie? *Wollen* Sie studieren?

Die Äußerung »Ich weiß gar nicht, was ich studieren *soll*« hört sich wie ein Auftrag an und zeigt gleichzeitig eine erhebliche Zwiespältigkeit ihm gegenüber. Wenn von »sollen« gesprochen wird, ist der innere Widerstand meistens größer als die Bereitschaft, diesen Auftrag zu befolgen.

Wenn Sie studieren sollen, so gibt es in Ihrer Umgebung mit Sicherheit Menschen, die das für richtig halten und empfehlen. Sie können sich deren Meinung zu Eigen gemacht haben, besonders dann, wenn schon in Ihrer frühen Kindheit beschlossen wurde, was aus Ihnen einmal werden soll. Dann steht auch für Sie fest, dass Sie studieren sollen. Solche von vornherein festgelegten Lebensläufe haben jedoch mit einer selbst getroffenen, selbst verantworteten Entscheidung nichts zu tun. Um das richtige Fach wählen und ein Studium motiviert durchhalten zu können, ist eine eigene bewusste Entscheidung unabdingbar, auch wenn Sie letztlich doch die Traumvorstellung Ihrer Familie erfüllen sollten.

Tipp

Bitte prüfen Sie, wer aus Ihrer Umgebung – Eltern, Freunde oder Lehrer – meint, dass Sie studieren *sollten*. Fragen Sie, warum diese Menschen das von Ihnen erwarten (und begnügen Sie sich nicht damit, dass sie selbstverständlich damit Ihr Bestes wollen).

Wenn Ihnen Ihre eigene innere Stimme sagt, dass Sie studieren *sollten*, dann finden Sie bitte heraus, wann und wo Sie diese Idee entwickelt haben. Stand das schon immer fest, haben Ihre Eltern oder Ihre Lektüre Sie darauf gebracht?

Arbeiten Sie daran, bewusst und überzeugt sagen zu können, dass Sie studieren *wollen*!

Ausprobieren

Für ein Viertel der Studienanfänger ist die schließlich getroffene Entscheidung für ein Studienfach so unverbindlich, dass sie schon im ersten Semester an einen Fachwechsel denken. Natürlich kann

man anfangen zu studieren, um herauszufinden, ob das gewählte Fach einem liegt, nach dem Motto »Learning by doing«. Allerdings ist dieses Herumprobieren eine aufwändige und oft auch frustrierende Art, dem richtigen Fach näher zu kommen. Es gibt aber auch übergeordnete Fragestellungen wie:

- Können Sie Ihre Ziele besser durch ein BWL-Studium oder ein Jura-Studium erreichen?
- Wird Ihnen das Studium an einer Fachhochschule oder an einer Universität mehr liegen?
- Möchten Sie lieber einen traditionellen Diplomabschluss anstreben oder versprechen Sie sich mehr von dem neuen Bachelor-examen?

Diese Fragen durch Versuch und Irrtum klären zu wollen, ist schlicht unsinnig.

Über dieses Buch

Sie werden mithilfe dieses Buches den Weg zur optimalen Entscheidung für ein Studienfach kennen lernen. Dabei ist Ihre aktive Mitarbeit gefragt. Was Sie hier lernen, sollten Sie sinnvollerweise in Handlungen umsetzen, statt es irgendwo im Kopf abzuheften. Ihre erste Handlung: Kaufen Sie sich ein DIN-A4-großes Ringbuch, mit dem Sie Ihren Entscheidungsprozess begleiten, in dem Sie wichtige Unterlagen sammeln und Dinge notieren können. Dieses Ringbuch wird zu Ihrem Entscheidungslogbuch!

Bevor es losgeht, noch ein Hinweis: Lassen Sie sich durch die Vorschläge und Tipps hier nicht verärgern. Es ist immer eine heikle Sache, wenn einer sich hinstellt und so tut als wüsste er, wo es langgeht. So etwas kränkt. Ratschläge können als Schläge empfunden werden und entsprechend weh tun. Hinzu kommt, dass Empfehlungen in der massierten Form eines Ratgeberbuchs oft den Eindruck erwecken, als müssten Sie das nun alles umsetzen, zumal Sie ja Geld dafür ausgegeben haben. Sie können das als üble Einengung Ihrer persönlichen Handlungsfreiheit erleben. Die bewahren Sie sich aber nicht, indem Sie sich vorm Ausprobieren drücken.

Tipp

Deswegen möchte ich Sie bitten, die folgenden Hinweise nicht wie Rezepte in einem Kochbuch zu lesen, nach denen Sie sich richten müssen, damit das Gericht auch wirklich gelingt. Es sind Anregungen und Eindrücke, die Ihnen zeigen, worauf Sie Wert legen sollten, aber keine ewigen Wahrheiten, um immer und unter allen Umständen zum richtigen Entschluss zu kommen. Es ist wichtig, dass Sie das Vertrauen zu sich fassen, von solchen Vorschlägen auch abweichen zu können.

Das richtige Vorgehen bei der Studienfachwahl

Auf den Zufall setzen?

Bei der Studienfachwahl spielen unsystematische Einflüsse eine nicht zu unterschätzende Rolle. Zeitungsmeldungen über gute Aussichten für die Absolventen dieses oder jenes Studienganges, das Treffen mit einem wohlhabenden Familienmitglied, das dazu rät, seinem Beispiel zu folgen, oder auch der Bericht eines Schulfreunds über dessen fantastisches Studienfach geben vor allem jenen einen Anstoß, die sich vor den Mühen einer sorgfältigen Entscheidungsvorbereitung drücken oder durch die Flut an Informationen völlig verunsichert sind.

Auch wenn der Zufall nützlich sein kann, um überhaupt auf Ideen zu kommen, so ist er bei der Festlegung auf Studienfächer ein schlechter Ratgeber, außer, wenn Sie über das Talent verfügen, sich ihre Entscheidung im Nachhinein »passend« zurechtzulegen. Nach Studien amerikanischer Forscher sind die meisten Berufsbiografien nämlich nicht das Ergebnis eigener bewusster Entscheidungen, sondern beruhen auf Einflüssen von Eltern und Lehrern oder auch auf Zufällen! Dann ist allerdings die Fähigkeit, aus einem auch zufällig eingeschlagenen Weg das Beste zu machen, mindestens genauso wichtig wie die Bereitschaft, rechtzeitig umzusatteln, wenn er sich nicht als »Weg mit Herz« erweist.

Infos

Studienanfänger, die zum Fachwechsel oder zum Studienabbruch neigen, gaben für ihre Fachwahl auffällig häufig folgende Gründe an:

- Rat von Verwandten und Freunden,
- örtliche Bindungen,
- ähnliches Fach wie Freunde,
- familiäre Gründe,
- Beruf stand von vornherein fest,
- keine Alternative gesehen,
- kleinstes Übel,
- Zufallserfahrungen.

Systematische Studienfachwahl

Der optimale Weg, um zu einer Auswahl der zu Ihnen passenden Fächer zu kommen, hat einen anderen Ausgangspunkt als den Zufall – Sie müssen dabei die Faktoren berücksichtigen, die generell als wichtig angesehen werden:

- Ihre Interessen,
- Ihre Motivation,
- Ihre Eignung,
- Ihre Fähigkeiten,
- Ihre Intelligenz,
- Ihre Persönlichkeitsmerkmale,
- Ihre Werte,
- Ihre Ziele,
- Ihr familiärer Hintergrund,
- Ihre Erwartungen und die Realitäten des Studiums,
- Arbeitsmarktprognosen.

Diese Faktoren lassen sich in drei Bereichen zusammenfassen, in denen Sie Wissen benötigen:

- Wissen über sich selbst,
- Wissen über das Studium im Allgemeinen und
- Wissen über bestimmte Fächer und Hochschulen.

Um zu einer tragfähigen Entscheidung zu kommen, werden wir in Kapitel 3 die Faktoren systematisch gemeinsam durchgehen. Sie werden Ihren Standort innerhalb dieser Dimensionen bestimmen und die erforderlichen Informationen einholen und bewerten.

Zwischenziele

Verlangen Sie aber nicht von sich, dass Sie innerhalb der nächsten drei Wochen die perfekte Entscheidung treffen können. Damit würden Sie einen beklemmenden Druck auf sich selbst ausüben und unrealistischen Erwartungen nachjagen. Wenn Sie von einem breiten Fragenkatalog aus starten und einen Check Ihrer eigenen Interessen ebenso betreiben müssen wie eine Recherche der äußeren Realfaktoren, dann wird das nicht im Handumdrehen zu erledigen sein. Versuchen Sie auf jeden Fall, Zwischenziele zu erreichen.

Das wichtigste Zwischenziel besteht darin, in allen relevanten Bereichen innerhalb einer vernünftigen Zeitspanne zu Ergebnissen zu kommen. Dafür ist es hilfreich, wenn Sie die Suchbereiche systematisch abarbeiten. Planen Sie Zeitpunkte ein, an denen Sie Zwischenbilanz ziehen werden.

Beispiel

Julia wusste schon lange, dass sie sich für Naturwissenschaften interessierte, vor allem für molekulare Genetik und biotechnologische Arzneimittelentwicklung. Sie fand heraus, dass sowohl ein Studium der Biologie oder der Chemie, aber auch der Biochemie, der Pharmazie und sogar der Medizin ihr einen Weg in entsprechende Tätigkeitsfelder eröffnen könnten. Sie surfte viel im Internet, und ihr Wissen über die unterschiedlichen Studiengänge wurde immer größer. Immer wieder fand sie Hinweise darauf, dass es in den USA, aber auch in Frankreich und Großbritannien offenbar die besten Forschungsbedingungen gab. Wäre es nicht gut, gleich im Ausland zu studieren? Julia notierte sich diese Überlegung in ihrem Logbuch. Da sie sich aber das Zwischenziel gesetzt hatte, auch Fragen der Studienfinanzierung zu klären, düste sie nicht gleich virtuell weiter in die USA, sondern wandte sich den Geldfragen zu. Bald fand sie heraus: Die Studienunterstützung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz

(BAföG) würde auch für ein Studium im EU-Ausland gelten, sofern sie die ersten beiden Semester in Deutschland studiert hätte. Sie beschloss also, die Frage des Auslandsstudiums auf alle Fälle erst einmal zurückzustellen.

Sackgassen vermeiden

Beispiel

Peter ächzte. Der Stapel an Ausdrucken auf seinem Schreibtisch war schon wieder gewachsen. Er hatte sich den Studienführer Publizistik/Kommunikationswissenschaften besorgt und systematisch die Hochschulen seiner Wahl virtuell abgeklappert. Jetzt fühlte er sich immer weniger in der Lage, die vielen Infos zu bearbeiten. Die Sache schien ihm über den Kopf zu wachsen. Er beschloss, sich ein paar Tage lang gar nicht mehr mit seiner Recherche zu befassen. Tatsächlich war das eine gute Idee gewesen, denn der Nebel, in dem er die Orientierung verloren hatte, schien sich am nächsten Wochenende, als er sein Logbuch wieder zur Hand nahm, gelichtet zu haben. Mit neuem Mut machte Peter sich eine Tabelle der ihn interessierenden Studiengänge an den Orten, an denen er studieren wollte, mit den dort möglichen Studienabschlüssen:

Ort	Studiengang	Abschluss
U Hildesheim	Kreatives Schreiben	Diplom
FH Bremen	Fachjournalistik	Diplom
U/GH Essen	Kommunikationswissenschaft	Magister

Tabelle 12

Vor allem aber merkte er sich: Wenn man in Panik gerät, dann bringt Abwarten manchmal Licht ins Dunkel!

Wenn Sie solche Einsichten gewonnen haben, dann können Sie einigen Sackgassen entgehen:

- Sackgasse 1: Sie stellen aus Unsicherheit immer neuere und feinere Recherchen an, bei denen allmählich Ihre Ahnung zunimmt, dem Problem eigentlich eher auszuweichen, als es zu lösen.
- Sackgasse 2: Sie treffen daraufhin eines Tages, wenn Ihnen die

ganze Sache über den Kopf wächst, eine unbedachte Spontanentscheidung.

- Sackgasse 3: Sie bezweifeln, ob die Informationssuche überhaupt etwas bringt, und ziehen sich auf »Versuch – macht – klug« zurück.
- Sackgasse 4: Sie verweigern komplett, sich überhaupt zu entscheiden.

Tipp

Die Unsicherheit, die Sie eigentlich loswerden möchten, wird unvermeidlich größer, wenn Sie immer mehr Informationen zum selben Thema einholen. Ihre Entscheidungsfindung wird dann durch Gefühle von Überdruß und Verwirrung, denen Sie entrinnen möchten, gefährdet. Grübeln Sie also nicht Tag und Nacht über die Frage des richtigen Studienfachs nach. Widmen Sie ihr eine angemessene Aufmerksamkeit, aber lassen Sie sich nicht auffressen.

Planung und Kontrolle eines Entscheidungsprozesses kann man nicht ganz ohne die bewährten Organisationshilfen wie Bücher, Ordner und Hefte erledigen. Ihr Entscheidungslogbuch ist das wirkungsvollste Instrument, um Sie daran zu hindern, das Rad jeweils neu zu erfinden. In komplexen Entscheidungsprozessen neigen wir nämlich dazu, uns bereitwillig auf die neuesten Nachrichten zu stürzen und das zu vernachlässigen, was wir bereits wussten. So geht uns allmählich der Zusammenhang verloren, in den wir die jeweils aktuellen Entwicklungen einordnen müssen, und auch das Gefühl dafür, an welchem Punkt des Prozesses wir gerade stehen.

Längere Zeit nicht durchzublicken und zu keinen Entschlüssen in der Lage zu sein, kann Ihr Selbstbild massiv strapazieren, denn wir alle haben nur zu gern ein positives Bild von unserer Kompetenz und Handlungsfähigkeit.

Tipp

Halten Sie die Spannung aus und fassen Sie keine Beschlüsse, nur um sich kurzfristig zu entlasten und wohler zu fühlen. Akzeptieren Sie, dass Sie

Zeit brauchen werden, um die für Sie richtige Entscheidung zu finden. Und helfen Sie Ihren Eltern dabei, Ihnen diese Zeit auch zuzugestehen.

Ein Ratschlag für ungeduldige Eltern

Liebe Eltern, wenn Ihr Kind nun häufiger als vorher mit »Weiß-nicht« auf Ihre Frage nach seiner beruflichen Zukunft antwortet, dann geraten Sie bitte nicht in Wut und auch nicht in Panik. Ein vorübergehend größeres Maß an Unsicherheit bringt unter anderem die Faktoren zum Vorschein, die bei der Entscheidung wirklich wichtig sind. In dieser Phase werden für Ihr Kind noch bestehende Defizite im Wissen über sich selbst, die jeweiligen Alternativen und weitere Randbedingungen erkennbar. Außerdem trainiert es im Ertragen von Ungewissheiten, was bei Psychologen und Personalentwicklern als so genannte »Toleranz für Ambiguität« hoch im Kurs steht. Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit sind zwar sehr wichtig, aber solange nicht alle relevanten Fakten bekannt sind, ist ein voreiliges Sichfestlegen oft reiner Aktionismus. Nur weil man die Anspannung und Unsicherheit loswerden will, stürzt man sich in blindes, unüberlegtes Handeln. »Was du schwächen willst, musst du erst stärker werden lassen«, wusste schon Laotse. Seien Sie geduldig und haben Sie Vertrauen. Gut Ding will Weile!

Ein Ratschlag für unter Druck geratene Schüler

Wenn Ihre Eltern auf eine schnelle Entscheidung drängen und angesichts Ihrer Unentschlossenheit ärgerlich werden, dann sollten Sie über vertrauensbildende Maßnahmen nachdenken. Vermeiden Sie es, aus reiner Opposition in passives Abwarten zu geraten. Sie würden sich damit nur selbst schaden. Signalisieren Sie stattdessen, dass Sie am Ball sind, aber noch nicht zum Torschuss ansetzen können, weil Sie erst noch über das ganze Spielfeld dribbeln müssen – wobei es nicht ausgeschlossen ist, dass gegnerische Kräfte und Ermüdung Ihnen manchmal in die Quere kommen und Ihren Torlauf vorübergehend stoppen. Das Fußballspiel dauert auch 90 Minuten, noch dazu unterbrochen von einer Pause nach der

ersten Halbzeit. Am Ende eines jeden Spiels steht jedoch die Entscheidung fest. Verdeutlichen Sie Ihren Eltern mit diesem Vergleich, dass Ihre gegenwärtige Klärungsarbeit Zeit benötigt. Lassen Sie sich also nicht unter Druck setzen, aber geben Sie auch keinen Anlass dazu. Wenn Sie auch noch nicht den endgültigen Entschluss liefern können, den Ihre Eltern erwarten, so können (und sollten) Sie doch über Ihren jeweiligen Stand bei der Informationssuche und Entscheidungsfindung Auskunft geben.

Tipp

- Suchen und bewerten Sie angemessene, nicht zu detaillierte Informationen hinsichtlich der oben genannten Faktoren.
- Gehen Sie systematisch vor und halten Sie die Entscheidung möglichst lange offen.
- Bemerken Sie Ihre Fluchttendenzen und steuern Sie dagegen an; bleiben Sie bei der Stange, ohne sich zwanghaft zu verbeißen.
- Kämpfen Sie dagegen an, sich unter Druck setzen zu lassen, und entscheiden Sie nichts, nur um sich oder anderen zu beweisen, dass Sie entscheiden können.

Der richtige Umgang mit Informationen

Infos über Sie

Wenn Sie zu wenig über Ihre Interessen, Neigungen und Eignungen wissen oder sich über Ihre Talente unsicher sind, dann sollten Sie Tests in Erwägung ziehen.

Infos

In dem Buch *Der große Studienwahltest* (Hermann u. a., 1999) finden Sie eine Reihe von interessanten Fragebögen, die Sie zu Hause ausfüllen und selbst auswerten können. Ansonsten können Sie sich an den Psychologischen Dienst des Arbeitsamts wenden (kostenlos) oder sich bei privaten Anbietern (kostet etwas) testen lassen. Das In-

stitut der Gesellschaft für Evaluation und Verhaltensanalyse in München (www.geva.de) übersendet Ihnen beispielsweise eine umfassende Testauswertung, aufgegliedert in Hinblick auf Leistungs- und Intelligenzmerkmale, berufsbezogene Persönlichkeitsaspekte und Berufsinteressen und macht Ihnen Vorschläge für Studiengänge, Ausbildungsberufe und weiterführende Berufswege. Auch im Internet finden Sie Tests, so beispielsweise auf den Seiten von *Focus*-online (www.focus.de) oder unter der Adresse www.emode.com.

Entgegen einem verbreiteten Vorurteil ist es durchaus nicht so, dass der Test stets nur das zutage fördert, was Sie ohnehin bereits über sich wissen. Schon das Ausfüllen der Fragebögen kann Sie auf Aspekte aufmerksam machen, über die Sie vorher noch nie nachgedacht haben. Die Auswertungen können Sie in Ihrer Selbstwahrnehmung bestätigen, aber auch überraschen.

Natürlich können Sie von einem Test keine eindeutige Aussage erwarten, wie: »Studieren Sie Chemie!«, wohl aber, dass Begabungsschwerpunkte benannt werden, die für verschiedene Ausbildungsmöglichkeiten sprechen. Mehr Informationen zu Tests und zur Auswertung der Informationen, die in Ihrer bisherigen Lebensgeschichte stecken, erhalten Sie im Kapitel 3.

Infos über das Studieren im Allgemeinen, Studienfächer und Hochschulen

Das Internet ist heutzutage das schnellste Medium, um an wirklich aktuelle Informationen zu kommen. Recherchieren Sie beispielsweise zu folgenden Themen unter den angegebenen Adressen:

Infos

- *Studieren oder nicht:*
www.berufswahl.de
www.studienwahl.de
www.bildungsserver.de

www.abitur-und-dann.de
 www.orientiere-dich.de
 www.bildungs-server.de

- *Alle Studienfächer:*

www.hochschulkompass.hrk.de

Von da aus verfeinern Sie Ihre Suche mit den Links, die Sie dort finden, zum Beispiel zu den einzelnen Hochschulen und zu deren Studienberatungsstellen. Auch www.wege-ins-studium.de bietet viele Links zu allen möglichen Themen in Bezug auf den Eintritt ins Studentendasein.

- *Online-Studium:*

www.studieren-im-netz.de

- *Fachwahl:*

www.studienfachwahl.de

Detaillierte Informationen über einzelne Studienfächer finden Sie in Büchern, die den Titel *Studienführer (Name des Faches)* tragen (zum Beispiel *Studienführer Psychologie*). Geben Sie solche Buchtitel bei einer der Internet-Buchhandlungen, wie www.amazon.de, ein. Studienführer zu wissenschaftlichen Fachrichtungen sind im Lexika Verlag erschienen.

- *Hochschulen:*

Alle Hochschulen sind im Internet präsent. Universitäten finden Sie in der Regel unter www.uni-ORT.de, also zum Beispiel www.uni-oldenburg.de. Gibt es in einer Stadt mehrere Universitäten, so müssen Sie den Namen der Hochschule mitberücksichtigen, also www.fu-berlin.de für die Freie Universität oder www.hu-berlin.de für die Humboldt-Universität eingeben. Fachhochschulen haben die Anschrift www.fh-ORT.de

- *Beurteilung von Hochschulen, Fachbereichen und der Studiensituation in einzelnen Fächern (Rankings):*

www.stern.de/servlet/CHE2 (Internet-Studienführer des Magazins *Stern* und des Centrums für Hochschulentwicklung).
www.hochschul-ranking.de

- *Rund ums Studium:*

www.studieren.de
www.student.de
www.allstudents.de
 Zeitschriften des Arbeitsamts:
www.abi-magazin.de
www.uni-magazin.de

Andere Blätter, die sich mit dem Studium beschäftigen:

www.audimax.de
www.unicum.de

Fernsehsender für Studenten, der zunächst leider nur an zehn Hochschulstandorten in den dortigen Cafeterien ausstrahlt.
www.akonga-tv.de

Auch auf den Websites überregionaler Zeitungen, von Wochenzeitungen und Nachrichtenmagazinen finden Sie Rubriken wie Campus, Karriere, Hochschule, Beruf und vieles mehr.

Andere themenbezogene Webadressen (wie zum BAföG, zu Wohnungsbörsen und Ähnliches) finden Sie weiter hinten in diesem Buch.

Selbstverständlich gibt es die meisten Materialien auch in Printform, aber das Internet ist gewöhnlich aktueller.

Zu den traditionellen Informationsquellen, die Studienanfänger immer noch als besonders hilfreich einschätzen, zählen:

- Informationen aus eigener beruflicher Tätigkeit beziehungsweise Praktika,
- Beratung durch die Studienberatung der Hochschule,
- Beratung durch Eltern,
- Lektüre fachbezogener Bücher.

Deutlich geringer geschätzt wird die

- Beratung von Lehrern und die
- Berufsberatung des Arbeitsamts.

Zwar haben nur 22 Prozent der Anfänger Interessen- und Eignungstests genutzt, der Hälfte von ihnen hat das aber etwas gebracht.

Optimal informiert zu sein hilft beim schnellen Studieneinstieg und trägt zum Wohlbefinden im Fach bei. 94 Prozent derjenigen, die sich im begonnenen Studium sofort zurechtgefunden haben, würden dasselbe Fach wieder studieren.

Bewertung der Informationen

Wann immer Sie Informationen einholen, stellt sich irgendwann die Frage, wie Sie diese gewichten. Dazu sollten Sie zwei Wege einschlagen:

- die kognitive, also gedankliche Bewertung (positiv/negativ/neutral) und
- die emotionale Bewertung (gutes Gefühl/schlechtes Gefühl/lässt mich kalt).

Kognitive Bewertung

Nehmen wir an, Sie interessieren sich für ein Lehramtsstudium und den Beruf des Lehrers. Sie lesen die entsprechenden *Blätter zur Berufskunde* und schauen sich im Berufsinformationszentrum des Arbeitsamts Filme und Videos über den Lehrerberuf an. Was Sie da erfahren haben, bewerten Sie kognitiv: Was fanden Sie positiv, was negativ? Anschließend wenden Sie die Aufstellung der wichtigsten Faktoren bei der Studienfachwahl aus Kapitel 3 in diesem Buch auf Ihre Informationen an und gehen die einzelnen Merkmale durch: Entsprechen Studium und Berufsbild Ihren Fähigkeiten und Interessen, sind sie mit Ihren Persönlichkeitsmerkmalen, Zielen und Motivationen vereinbar?

Emotionale Bewertung

Für die emotionale Bewertung sind Ihre eigenen Vorstellungsbilder enorm hilfreich, weil sie über die rein intellektuellen Faktoren hinaus eine Beurteilung aus dem Bauch ermöglichen.

Tipp

Stellen Sie sich vor, Sie seien Lehrer, und fühlen Sie sich in den Alltag ein, den Unterricht, das Korrigieren der Klausuren zu Hause, den Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen im Lehrerzimmer. Stellen Sie sich vor, Sie gehen auf Klassenreise und halten Elternversammlungen ab.

Dieses Verfahren, Ihre Vorstellungskraft als Informationsquelle für emotionale Bewertungen zu nutzen, können Sie besonders gut auch dann anwenden, wenn Sie sich für mehrere Studiengänge beziehungsweise Berufsbilder interessieren.

Gehen Sie alle die Berufe, die Sie interessieren, in intensiven Fan-

tasien durch. Stellen Sie sich vor, wie Sie sich auf dem diplomatischen Parkett bewegen. Fantasieren Sie, wie Sie sich fühlen werden, wenn Sie Jurist sind oder Betriebswirt. Denken Sie sich hinein in den Alltag eines Arztes, einer Physikerin oder einer Softwareentwicklerin.

Fantasien und Vorstellungsbilder wie diese haben einen weiteren Vorteil: Ihnen wird eventuell klar, dass Sie sich unter den Sie interessierenden Berufen noch gar nichts Rechtes vorstellen können. Nehmen Sie das als Indiz dafür, dass Sie weitere Informationen über die konkreten Tätigkeitsfelder einholen müssen.

Gefühle sind Ratgeber

Vor allem aber tauchen zusammen mit detaillierten Fantasien angenehme und unangenehme Gefühle auf. Und die geben Ihnen wichtige Hinweise: Achten Sie darauf, mit welchen Affekten Sie das nächste Mal die Informationen, die Sie bereits haben, durchgehen!

Bitte denken Sie daran: Die kognitive Bewertung, etwas als positiv oder negativ einzustufen, ist die eine Sache. Spontane Gefühle sind die andere. Erst beide zusammen ergeben ein vollständiges Bild. Wenn Sie die Signale von Bauch und Kopf vernachlässigen, können Sie möglicherweise nicht einmal von Ihren Erfolgen richtig profitieren.

Beispiel

Petra ist seit ein paar Tagen promovierte Juristin. Aber glücklich ist sie nicht. Seit Jahren kommt sie in unsere Beratungsstelle, und immer wieder spricht sie über die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hat. Eigentlich wollte sie Opernsängerin werden, und bis heute nimmt sie auch Gesangs- und Tanzunterricht. Ihre Eltern hätten es gern gesehen, wenn sie Reiseverkehrskauffrau geworden wäre. Weil ihr damaliger Freund Jura studierte, fing sie auch damit an. Als die Beziehung auseinander ging, machte sie weiter, immer voller Zwiespalt, aber letztlich erfolgreich. So legte sie ihr 1. Staatsexamen ab, absolvierte das Referendariat, jobbte in einer Künstleragentur und hielt sich von Juristenkreisen fern. Um sich nicht gänzlich auf die Berufstätigkeit als Juristin festlegen zu müssen, fing sie an, eine Doktorarbeit zu schreiben. Irgendwann wurde es dann eine Frage der Ehre, die Promotion zu Ende zu bringen. Auch das schaffte sie, aber wie gesagt, froh ist sie nicht. Sie ist im falschen Film erfolgreich, weil

sie ihr Unbehagen nie ernst genug genommen hat, um daraus Konsequenzen zu ziehen.

Wichtig bei Ihrer Informationssuche

- **Aktualität und Korrektheit:** Informationen sollten *aktuell* und *zutreffend* sein. Berichte Ihrer Lehrer aus deren Studienzeit haben lediglich anekdotischen Wert. Und die Universität Marburg, von der Ihre Mutter schwärmt, wird sich heute anders präsentieren als in den achtziger Jahren. Manches ändert sich von Semester zu Semester, so zum Beispiel die Fächer, für die Zulassungsbeschränkungen existieren oder die Notengrenzen, bis zu denen eine Bewerbung Erfolg hatte. Zurzeit gibt es mehr als 1 600 Studiengänge, und jedes Semester kommen weitere hinzu, die womöglich mit neuen Abschlüssen wie Bachelor oder Master absolviert werden können.
- **Relevanz:** Informationen sollten sich hauptsächlich auf wichtige Aspekte beziehen, nicht auf Nebensächlichkeiten. Eine Hochglanzbroschüre mit Fotos Ihrer zukünftigen Hochschullehrer und Angaben über deren Forschungsschwerpunkte dürfte für die meisten von Ihnen kaum als Entscheidungsgrundlage für die Wahl eines Studienfachs oder eines Hochschulortes relevant sein. Mit den jeweiligen Forschungsschwerpunkten werden Sie es nämlich frühestens im Hauptstudium zu tun bekommen. Leider kann es einem passieren, dass man wichtige Informationen vernachlässigt. Besonders leicht können Sie die Bedeutung derjenigen Infos unterschätzen, bei denen Sie nicht im Internet, sondern in Ihrer eigenen Entwicklungsgeschichte und derjenigen Ihrer Herkunftsfamilie recherchieren müssten. Für viele liegt es anscheinend näher, sich mit Daten von außen zu versorgen, dabei aber die entscheidenden Informationen, die sie über sich selbst in Erfahrung bringen sollten, hintan zu stellen.
- **Das richtige Maß:** Sie können durch einen Mangel an Informationen nicht weiterkommen, aber Sie können auch in der Informationsflut ertrinken. Wer sich zuerst im Berufsinformationszentrum des Arbeitsamts (BIZ) kundig gemacht hat, bei der Berufsberatung war und dann im Internet über Studiengänge und Studienabschlüsse recherchiert hat, sich anschließend bei den Hochschulen,

die infrage kommen, spezielle Informationen geholt hat und nun damit beginnt, die jeweils angebotenen Studiengänge auf ihre zukünftige berufliche Verwertbarkeit zu überprüfen, sich dann auch noch um so genannte Rankings, also Einstufungen der Hochschulen nach bestimmten Kriterien von Studierenden und/oder Fachleuten, kümmert, dann die Studien- und Prüfungsordnungen studiert – und das alles für sechs verschiedene Studienfächer an zwölf Hochschulstandorten ist hinterher wahrscheinlich weniger zu einer Entscheidung in der Lage als vorher.

Vorsicht

Die reine Sammlung von Informationen kann Ihre Unsicherheit allerdings vergrößern. Es gibt einen Punkt, ab dem die Menge an Information zu einer Belastung für Sie wird. Zu viele Alternativen erhöhen das Risiko einer kopflosen Festlegung, nur um dem Entscheidungsdruck zu entgehen. Aber auch das Sichfestlegen auf nur einen Suchbereich kann Widerstand hervorrufen.

Gefragt ist weniger die Fülle von Informationen, die Sie einholen, als vielmehr Ihre Kompetenz, diejenigen herauszufiltern, die zentral sind. Dabei können Sie sich nach den Angaben in diesem Buch richten.

Tipp

Berücksichtigen Sie, dass Ihre Suche nicht vollständig alles abdecken kann, was irgendwann einmal relevant werden könnte. Verfallen Sie nicht in Perfektionismus, aber bleiben Sie auch nicht im Oberflächlichen stecken.

- **Widerstände überwinden:** Bei der Verarbeitung der Informationen haben Sie mit der Langsamkeit des Denkens und eventuell mit Ihrem Widerwillen gegen die Materie zu kämpfen. Wenn Sie bewusst Informationen aufnehmen und bewerten, dann können Sie das nur Schritt für Schritt machen, und das geht nun einmal nicht besonders flink. Um aus dieser manchmal als quälend empfundenen Langsamkeit herauszukommen, neigen wir dazu, die Informationssuche zu schnell abzubrechen oder uns auf einige wenige Bereiche zu

beschränken. Das mag ökonomisch sein, weil man sich nicht die Vielfalt möglicherweise schwer zu verstehender oder verwirrender Eindrücke zumutet. Eventuell greift man dabei aber auf alte, nicht mehr zutreffende Regeln zurück.

Beispiel

Vor mir sitzt Jan und sagt voller Überzeugung: »Ich könnte nichts studieren, bei dem ich mich langweile!« In seinem bisherigen Schulleben galt er als wenig ausdauerndes, aber äußerst begabtes Kind, das ständig neuen Input brauchte. Die Lehrer gaben sich Mühe, ihn damit zu versorgen. So war es ihm zu einer Regel geworden, sich keinesfalls mit Sachen zu beschäftigen, die er als langweilig erlebte. Diese Regel wandte er nun auch auf die Suche nach dem richtigen Studienfach an. Bei einer solchen Recherche sind aber langweilige Phasen nicht zu vermeiden. Jan hat harte Zeiten vor sich und muss nun verspätet etwas lernen, was man ihm bisher erspart hatte.

Eine Regel wie »Tue nichts, was dich langweilen könnte« kann zur Falle werden, wenn Sie ihr blindlings folgen, anstatt sie für wichtige Bereiche Ihres Lebens zu relativieren.

Angesichts der Tatsache, dass Sie sich viele der eingeholten Informationen gar nicht merken können, brauchen Sie Ihr Entscheidungslogbuch, das jetzt sicherlich neben Ihnen liegt, in dem Sie Informationen abheften, Ihre Überlegungen notieren und die nächsten Schritte planen.

Zeitraum der Informationssuche

Wenn Sie ein optimales Informationsniveau anstreben, ist es wichtig, rechtzeitig mit der Sammlung von Infos zu beginnen, aber auch, die Sammlung zu einem bestimmten Zeitpunkt zu beenden, wenn sie sich nicht zu einer unendlichen Geschichte ausweiten soll.

Tipp

Setzen Sie sich einen Stichtag sowohl für den Anfang als auch das Ende Ihrer systematischen Informationserhebung. Das heißt nicht, dass Sie eine

brandneue Zeitungsmeldung ignorieren müssen, aber Sie sollten es bei Einzelfällen belassen. Der richtige Zeitpunkt hat mit vorgegebenen Terminen zu tun, die Sie bei Ihrer Recherche berücksichtigen sollten.

Wichtige Termine

<i>1 Jahr vor dem Abitur (2. Kurshalbjahr)</i>	Bewerbungen für Ausbildungen oder Praktika in Betrieben/Behörden
<i>3. Kurshalbjahr</i>	Weichen stellen für Au-pair- oder andere Auslandsaufenthalte, Soziales oder Ökologisches Jahr et cetera, Zulassungsvoraussetzungen bei Hochschulen in Erfahrung bringen
<i>4. Kurshalbjahr Dezember, April</i>	Anmeldeschluss für Eignungsprüfungen in künstlerischen und musischen Studiengängen
<i>April</i>	ZVS-Info (Broschüre der Zentralen Vergabestelle für Studienplätze) für das kommende Wintersemester liegt vor; in Nicht-ZVS-Studiengängen Bewerbungsunterlagen der Hochschulen direkt von dort anfordern
<i>nach dem Abitur 15. Juli</i>	Bewerbungsschluss bei ZVS oder den Hochschulen in zulassungsbeschränkten Studiengängen
<i>August, September, Oktober</i>	Zulassungs- oder Ablehnungsbescheide der ZVS oder der Hochschulen treffen ein; Einschreibtermine an den Hochschulen
<i>ab Mitte September</i>	Vorlesungsbeginn des Wintersemesters an FH, oft eine Woche vorher Einführungsveranstaltungen
<i>Anfang/Mitte Oktober</i>	Vorlesungsbeginn an Universitäten, oft eine Woche vorher Einführungsveranstaltungen
<i>November</i>	ZVS-Info für das kommende Sommersemester erscheint
<i>15. Januar</i>	Bewerbungsschluss bei ZVS oder den Hochschulen in zulassungsbeschränkten Studiengängen
<i>Anfang April</i>	Beginn des Sommersemesters an Universitäten und den meisten Fachhochschulen

Tabelle 13: Wichtige Termine rund um den Studienanfang

Es kann nicht schaden, wenn Sie sich so früh wie möglich schon einmal bei den Hochschulen oder Fachbereichen umschauchen, die Sie interessieren. Ihre ernsthafte Informationssuche sollte spätestens jeweils drei Monate vor den für Sie relevanten Terminen beginnen. Zwei Wochen, bevor Sie sich endgültig entschieden haben müssen und Ihr Bewerbungsformular bei der ZVS oder der Hochschule Ihrer Wahl einreichen, sollten Sie die Infosuche einstellen und Nägel mit Köpfen machen. Dabei kann Ihnen das folgende Kapitel helfen.

Die richtige Art, Entscheidungen zu treffen

Wenn für Sie schon lange feststeht, dass Sie den elterlichen Bauernhof übernehmen werden und das für Sie völlig in Ordnung ist, dann haben Sie irgendwann eine *implizite* Entscheidung getroffen, also eine Entscheidung, die Sie nicht extra fällen mussten, weil sie sowieso auf der Hand lag. Falls Sie jedoch Politikwissenschaft studieren möchten, sich aber auch brennend für Archäologie interessieren, dann werden Sie *explizit*, also ausführlich und bewusst der Reihe nach, Vor- und Nachteile aller möglichen Aspekte der beiden Alternativen abwägen.

Rationale Entscheidungsfindung

Fast immer ist man der Meinung, dass Entscheidungen wie die, einen Beruf oder ein Studium zu ergreifen, bewusst und rational vorgenommen werden. Es wird unterstellt, dass eine rationale Entscheidung einen bestimmten Prozess erzwingt: Man entscheidet nicht aus Stimmungen heraus, sondern sammelt Erkenntnisse über sich und Informationen über Studiengebiete. Dann bringt man diese Erkenntnisse mit den Informationen in Einklang und berücksichtigt dabei persönlich wesentliche Vorlieben. Dieses Vorgehen empfehle ich Ihnen in diesem Buch ja auch.

Rational heißt übrigens nicht unemotional. Es wäre töricht, die begleitenden emotionalen Bewertungen, von deren Wichtigkeit Sie

im vorigen Abschnitt erfahren haben, zu ignorieren. Gefühle ernst zu nehmen ist höchst rational!

Allerdings trifft es sicher nicht zu, dass so komplexe Entscheidungen wie die für einen Beruf oder für ein Studium (die ja stets auch Entscheidungen gegen mögliche Alternativen sind) *nur* rational und bewusst getroffen werden. So hat allein schon Ihre bisherige Lebensgeschichte dafür gesorgt, dass bestimmte Studienggebiete für Sie ganz einfach nicht infrage kommen, dass Sie nicht einmal nach ihnen suchen, auch wenn das vielleicht nicht rational im obigen Sinne ist. Es gibt unbewusste Neigungen und Ablehnungen, die sich ohne jede Abwägung durchsetzen.

Tipp

Wenn Sie versuchen, sich die unbewussten Anteile Ihrer Vorlieben oder Abneigungen hinsichtlich bestimmter Studienrichtungen oder -fächer bewusst zu machen, können Sie bessere Entscheidungen treffen.

Aber folgen wir einmal den Schritten rationaler Entscheidungsfindung. Das Vorgehen, um vernünftige Entscheidungen zu treffen, ist grundsätzlich ziemlich einfach:

- Sie definieren das Problem.
- Sie legen Ihre Ziele fest.
- Sie finden heraus, ob und welche Alternativen es zur Lösung des Problems beziehungsweise zur Erreichung Ihrer Ziele gibt.
- Sie stellen fest, welche Konsequenzen die jeweiligen Alternativen haben.
- Sie prüfen, ob Kompromisse möglich sind oder ob es sich um Ja-oder-Nein-Entscheidungen handelt.
- Sie ermitteln, welches Maß an Ungewissheit Sie bei den jeweiligen Alternativen in Kauf nehmen müssen.
- Sie legen fest, wie hoch Ihre Risikobereitschaft ist.
- Sie machen sich Gedanken darüber, in welcher Weise eine Entscheidung, die Sie treffen, mit anderen zusammenhängt beziehungsweise weitere nach sich zieht.

Im Internet finden Sie übrigens auf den Seiten des Instituts für Arbeitswissenschaften der Technischen Universität Berlin ein interaktives Programm, WinGHOST, das Ihnen bei der Zielstrukturierung und bei der Entscheidungsfindung helfen kann (www.ifa.hf.tu-berlin.de/MMSSI/FORSCHUNG/winghost.html).

Problemdefinition

Angewendet auf die Frage der Studienfachwahl besteht das Problem darin, sich in einer optimal zu Ihnen passenden Weise mit einer bestimmten Verbindlichkeit auf einen Studiengang festzulegen. Zur Lösung dieses Problems gehört in erster Linie die Zielbestimmung.

Ziele

Wenn das Ziel ganz klar ist, dann gibt es im Extremfall nichts mehr zu entscheiden, vor allem dann nicht, wenn es auch nur einen Weg dorthin gibt.

Beispiel

Von Kindesbeinen an wollte Jeanette Tierärztin werden. Um Tiermedizin studieren zu können, brauchte sie einen guten Notendurchschnitt. Das wusste sie. Also strengte sie sich in der Schule besonders an. Als sie ihr Abitur in der Tasche hatte, war der Weg ins Studium, nach dem sie sich schon so lange gesehnt hatte, endlich frei. Sie bewarb sich zum nächstmöglichen Zeitpunkt bei der ZVS.

Ganz anders ging es Hendrik. Er hatte aus seiner ausgiebigen Zeitungslektüre den Eindruck gewonnen, dass »was Technisches, kombiniert mit Sprachen« ihm eine gesicherte Zukunft in der globalen Weltwirtschaft eröffnen könnte. Zu dieser relativ vagen Vorgabe fand er natürlich jede Menge scheinbar passender Studiengänge, bei denen nicht klar zu erkennen war, worin sie sich eigentlich unterschieden. Also dachte er sich eine scheinbar eindeutigere Beschreibung aus: Er wollte »was mit Menschen machen, nicht so sehr nur am Computer sitzen«. Leider wurde dadurch nichts wirklich klarer, und er fühlte sich bei seiner Informationssuche immer verunsicherter. Gleichzeitig stieg der Druck, endlich das »richtige Fach« zu finden.

Erst ein Gespräch in der Studienberatungsstelle öffnete Hendrik die Augen dafür, dass er zunächst zwei ganz andere Probleme lösen musste: nämlich

- sich zu klareren, verbindlicheren Vorstellungen über seine Ziele durchzuringen und
- sich von der Vorstellung zu distanzieren, Sicherheit zu bekommen.

Tipp

Definieren Sie Ihre Ziele möglichst genau. Schreiben Sie auf, was Sie mit einem Studium erreichen wollen. Vergleichen Sie Ihre Zielbestimmungen mit der Aufstellung im entsprechenden Abschnitt im Kapitel 3.

Alternativen sichten

Bei einer rationalen Entscheidung müssen Sie herausfinden, ob es verschiedene Wege zu Ihrem Ziel gibt, und – wenn dies der Fall ist – wie die diversen Möglichkeiten sich voneinander unterscheiden. Für die Abwägungen zwischen den jeweiligen Alternativen werden Sie die erwarteten positiven und negativen Konsequenzen berücksichtigen.

Tipp

Legen Sie sich nicht vorschnell auf eine Studienmöglichkeit fest. Es lohnt sich nahezu immer, sich noch einmal nach anderen Studiengängen umzuschauen, die Ihnen vielleicht ein paar weitere interessante Zusatzaspekte bieten. Detailkenntnisse der Alternativen verbessern Ihre Entscheidungssicherheit.

Konsequenzen der Alternativen: Kosten und Nutzen

Vor allem wenn Sie extrinsisch motiviert sind, dann werden Sie herausfinden wollen, welche Alternative Ihnen den maximalen Nutzen verspricht. »Nutzen« ist ein schillernder Begriff. Vielleicht kann man bei einem Autokauf noch halbwegs verlässlich sagen,

bei welcher Marke man innerhalb einer bestimmten Fahrzeugkategorie *objektiv* den besten Gegenwert für sein Geld bekommt. Es gibt Vergleichstests vom ADAC und anderen Automobilklubs. Andererseits folgen gerade Autokäufe nur selten einem rein objektiven Nutzenkalkül. Die Werbung setzt alles daran, subjektiven Nutzen über Identifikationen zu erreichen: Als FahrerIn der Marke X sind sie trendy, sexy und lernen die tollsten Typen kennen. Oder: Als Käufer des Autos Y sind Sie einer der Besserverdienenden, denen die Autobahn gehört. Solchen Verführungen zu widerstehen erfordert ein hohes Maß an kritischer Selbsteinschätzung.

Auch bei der Studienfachwahl geraten Sie zunehmend ins Visier von Marketingstrategen. Ostdeutsche Hochschulen umgarnen Sie bereits in Anzeigen und Kinospots, und je mehr Konkurrenz es zwischen den Bildungsstätten geben wird, desto stärker wird man Sie beeinflussen wollen. Aber:

- Ihre Informationsgrundlage ist wesentlich schlechter als beim Autokauf, denn es gibt keine zuverlässigen Produktvergleiche, auch wenn Rankings, also Vergleiche zwischen Hochschulen, dies vorgeben (Lesen Sie mehr dazu im Kapitel 4).
- Der objektive Nutzen ist schwer zu bestimmen. Ein Abschluss in Oxford oder Cambridge, in Princeton, Harvard oder Yale mag in Großbritannien oder den USA objektiv den größten Nutzen haben, aber in Deutschland gibt es keine gleichermaßen definierten Spitzenuniversitäten, die alle anderen auf die hinteren Plätze verweisen und ihren Absolventen eine rosige Zukunft garantieren.
- Der mittel- und langfristige Nutzen Ihrer Entscheidung ist nur schlecht vorhersagbar: Sie selbst ändern sich, Ihre Maßstäbe und Werte, die Studienbedingungen, Berufsbilder, alles ändert sich. Was gestern vernünftig schien, kann sich im Licht neuer Entwicklungen ein paar Jahre später als eine nicht so gute Idee herausstellen.
- Es fehlen sich über lange Zeit erstreckende Untersuchungen, in denen geprüft worden wäre, ob die nach Nutzenmaximierung oder einem anderen Kriterium vorgegangenen Personen sich Jahre später hinsichtlich Berufserfolg und -zufriedenheit deutlich voneinander unterscheiden.

Der wahre objektive Nutzen eines Studiums ist gar nicht zu ermitteln, weil es keine Übereinstimmung darüber gibt, worin er bestehen könnte. Manchmal wird das Einkommen, das man im Laufe des Lebens erzielen kann, zugrunde gelegt. Wenn das für Sie jedoch keine so große Rolle spielt, dann ist das scheinbar so objektive Kriterium für Sie völlig unwesentlich.

Tipp

Gerade weil objektive Maßstäbe nicht verfügbar sind, ist es umso wichtiger, dass Sie sich klar werden über den Nutzen, den Sie *subjektiv* erwarten. Und der hängt von Ihren Zielen ab.

Eine wichtige Rolle spielen außerdem Ihre subjektiven Vorstellungen darüber,

- wie erwünscht die jeweiligen Konsequenzen einer Entscheidung für Sie sind und
- mit welcher Wahrscheinlichkeit diese Konsequenzen wohl eintreten werden.

Wenn Sie ein rationaler Entscheidungstyp sind, dann werden Sie sich nach dem so ermittelten subjektiv erwarteten Nutzen richten. Allerdings können Sie sich dabei irren, sowohl was die Wahrscheinlichkeit angeht, mit der erwartete Konsequenzen eintreten, als auch hinsichtlich der Einschätzung, wie erwünscht diese sind. Ihre Entscheidungen kommen also nur mit eingeschränkter Rationalität zustande.

Konsequenzen einer Entscheidung

Nehmen wir als Beispiel einmal die Mediziner. Für angehende Ärzte sind soziale Beweggründe ausschlaggebend für die Wahl ihres Faches. Unaufgefordert anderen zu helfen und für andere da zu sein, stellen für nahezu 70 Prozent von ihnen hohe subjektive Werte dar. Die meisten schätzen die Wahrscheinlichkeit, diese Motive im Berufsleben zu verwirklichen, als ziemlich hoch ein. Objektiv liegt sie jedoch sowohl im Krankenhaus als auch in der niedergelassenen Praxis deutlich geringer; der Arztberuf ist geprägt durch

ein ewiges Gehetze; es fehlt immer an Zeit für die Patienten, und berufstätige Mediziner leiden darunter, hinter ihren Werten zurückzubleiben. Wer sich hingegen die erforderliche Zeit nimmt, um für die Patienten da zu sein, muss mit unerwünschten Konsequenzen rechnen. Im Krankenhaus gibt es Ärger mit den Kollegen, wenn eine langsamere Gangart deren Zeiteinteilung aus dem Takt bringt, und in der eigenen Praxis fehlt das Geld, wenn nicht hinreichend viele Patienten durch das Behandlungszimmer geschleust werden.

Tipp

Machen Sie sich klar,

- wie für Sie die positiven oder negativen Folgen einer Entscheidung für ein bestimmtes Studienfach aussehen könnten,
- wie hoch Sie die Wahrscheinlichkeit einschätzen, dass die positiven oder negativen Folgen eintreten werden und
- wie erwünscht oder unerwünscht das jeweils für Sie wäre.

Für diese letzte, besonders wichtige Einschätzung machen Sie sich am besten eine Skala von minus fünf (höchst unerwünscht) über null (egal) bis zu plus fünf (höchst erwünscht).

Menschen schätzen die Wahrscheinlichkeit, mit der negative oder positive Konsequenzen eintreten, unterschiedlich ein und sie bewerten die möglichen Folgen auch unterschiedlich als erwünscht oder unerwünscht. Darin drücken sich ihre individuellen Risikobereitschaften aus.

Risikobereitschaft

Entscheidungen wie die Auswahl eines Studienfachs müssen Sie unter prinzipieller Unsicherheit und Risiko treffen. Weder können Sie alle relevanten Einflussfaktoren oder Alternativen in Erfahrung bringen, da Ihnen nicht unbegrenzt Zeit und Informationsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, noch sind zukünftige Entwicklungen bekannt, weder über Ihre persönliche Zukunft noch über die des gewählten Faches, ganz abgesehen von den Arbeitsmarktchancen, die Ihr Abschluss Ihnen in ein paar Jahren bieten kann.

Tipp

Überprüfen Sie Ihr Sicherheitsbedürfnis: Sie können keine vernünftige Entscheidung treffen, wenn Sie die vermeintlich glänzenden Beschäftigungsperspektiven in drei oder vier Jahren im Blick haben. Viel wichtiger ist, dass Sie lernen, sich auch mit einer bestimmten Unsicherheit, bezogen auf die Zukunft, in der Gegenwart wohl zu fühlen und leistungsfähig zu sein.

Aber auch auf dem Weg zum Ziel lauern etliche Risiken: So liegt beispielsweise das Risiko eines Studienabbruchs im Fach Mathematik objektiv bei circa 70 Prozent. Dennoch wird kaum ein Studienanfänger davon ausgehen, dass auch er das Handtuch wirft. Wenn sieben von zehn aufhören, dann neigt man zu der Annahme, dass man selbst zu den drei Verbleibenden gehören wird – warum sollte man sonst überhaupt mit Mathematik anfangen?

Tipp

Verschließen Sie Ihre Augen nicht vor solchen Informationen, auch wenn sie Unbehagen auslösen. Je realistischer Sie die Gefahren einschätzen, desto besser können Sie sich dagegen wappnen.

Als Studieninteressent für Mathematik könnten Sie das Risiko eines Scheiterns beispielsweise durch die Teilnahme an Brückenkursen (Vorbereitungskurse vor Studienanfang) senken.

Rahmenbedingungen für eine Entscheidung

Eine große Bedeutung hat der Rahmen, in den das Entscheidungsproblem gestellt wird. Hier werden nicht nur die Einschätzungen von Wahrscheinlichkeiten und Erwünschtheit von eventuell positiven oder negativen Folgen festgelegt, sondern vor allem der Entscheidungsdruck, der sich wiederum auf die subjektiven Berechnungen des Nutzens auswirkt.

Beispiel

Angela ist unter erheblichem Druck. Ihre Freundinnen haben sich nach dem Abitur schon alle festgelegt: Steffi geht als Au-pair nach Paris, Franziska macht ein soziales Jahr, Petra und Sonja beginnen mit dem Studium, Lehramt Deutsch und Geschichte die eine, Soziologie die andere. Nur Angela weiß noch nicht, wohin mit sich. Nicht nur sie selbst vergleicht sich mit der Entschlussfreudigkeit ihrer Altersgenossinnen, sondern auch ihre Eltern. Die Entscheidung wird für Angela immer beklemmender, da sie immer weniger weiß, was sie eigentlich möchte. Und umso mehr verlangt sie von sich, die richtige Entscheidung zu treffen, denn schließlich geht es um ihre Zukunft, ihr Leben. Sollte sie sich nicht einfach in irgendein Studium stürzen, um endlich aus diesem Druck herauszukommen? Sie liest immer wieder, dass BWL-Absolventinnen die Powerfrauen der Zukunft seien. Zwar hat sie sich bislang nicht für Wirtschaft interessiert, aber wenn das doch einfach das Topstudium heutzutage ist? Aber ist nicht auch Informatik das Ticket zur Karriere? Aber was, wenn sie das anfangs und wieder abbrechen müsste? Peinlich, peinlich wäre das!

Der Rahmen, in den Angela ihr Entscheidungsproblem stellt, ist von vornherein schief. Sie geht vom Mithaltenmüssen in der Gruppe ihrer Altersgenossen, also vom sozialen Vergleich, und nicht von ihren Interessen, Fähigkeiten, Werten und Motivationen aus. Und sie wird das Opfer zweier Fehlurteile, die zu erheblichem Druck führen:

- lieber handeln, als weiter unschlüssig zu sein,
- sich jetzt zu entscheiden bedeutet eine lebenslängliche Festlegung, bei der alle Alternativen ein für alle Mal aufgegeben werden müssen.

Könnte Angela sagen, dass sie sich ja tatsächlich noch nicht festlegen muss und dass sie im Vergleich zu den Freundinnen einfach mehr Ungewissheit erträgt, würde sie sich nicht so abwerten. Und wenn sie sich vorstellen könnte, sich auch nach einer getroffenen Wahl noch umentscheiden zu dürfen, ja sogar einen Erfahrungsgewinn darin zu sehen, dann würde sie sich vor einer vermeintlichen Blamage nicht so ängstigen.

Tipp

Fixieren Sie sich nicht auf das Ja oder Nein einer punktuellen Entscheidung für ein Studienfach, sondern betrachten Sie auch das Umfeld. Klären Sie, was die Entscheidung für Sie bedeutet, und reduzieren Sie unnötigen Druck.

Gefühle

Vor allen wichtigen Entscheidungen fühlen Menschen sich verwirrt, hilflos, zaudernd und zagend. Immer wieder werden die Möglichkeiten hin und her gewendet. Dabei wird eine Entscheidung nicht nur für sich allein bewertet, sondern mit allem, was außerdem noch möglich gewesen wäre, in Beziehung gebracht.

Beispiel

Detlev ist sich ziemlich sicher: Er wird Drucktechnik studieren. Das entspricht nicht nur seinen Interessen, sondern er ist auch davon überzeugt, dass sich damit eine Menge Geld verdienen lässt. Allerdings stehen in den Statistiken die Informationstechnologie-Ingenieure mit ihrem Verdienst noch weiter vorn, und wäre es nicht sehr enttäuschend, da nicht mithalten zu können?

Die meisten Menschen, die mit einer Entscheidung konfrontiert sind, wollen zukünftige Enttäuschungen vermeiden und positive Befriedigungen maximieren. Beides wird an bestimmten Vorstellungen über das, was passieren könnte, festgemacht.

Beispiel

Kerstin wollte unbedingt Psychologie studieren. Sie stellte sich vor, später in einer psychiatrischen Klinik zu arbeiten und dort viel Freiheit zu genießen. Leider ergaben ihre Recherchen, dass in solchen Krankenhäusern die Ärzte das Sagen haben. Sie malte sich aus, wie sie fortwährend in ihrer Selbstbestimmung eingeschränkt werden würde, und ein Gefühl der Enttäuschung machte sich breit. Psychologie erschien ihr jetzt viel reizloser. Vielleicht wäre es dann besser, Medizin zu studieren? Aber hier schreck-

ten sie die Aussichten, ein sehr verschultes Studienprogramm ohne individuelle Wahlmöglichkeiten absolvieren zu müssen. Zwar verlockte sie die Vorstellung einer späteren Entscheidungsfreiheit, aber der Weg dorthin war steinig und lang.

Alles oder Nichts?

Bei manchen Entscheidungen können Sie zwar einerseits nachteilige Konsequenzen erwarten, die aber durch gleichzeitig gegebene Vorteile ausgeglichen werden können. Sie finden Jura vom Inhalt her eher trocken, sehen aber in der gesellschaftlichen Position, auf die Sie für die Zukunft setzen, eine Entschädigung.

Aus solchen Überlegungen können sich Vorlieben für die eine oder andere Alternative ergeben, bei denen es möglich ist, die akzeptabelste Möglichkeit auszuwählen.

Beispiel

Corinna hatte erfahren, dass Absolventinnen von Fachhochschulen bei der Einstellung in den öffentlichen Dienst schlechter eingestuft und damit auch geringer bezahlt werden als Uni-Abgängerinnen. Das fand sie ungerecht. Von einem Universitätsdiplom versprach sie sich mehr Geld und auch mehr Prestige. Andererseits befürchtete sie aber, bei einem Studium an einer überfüllten Universität und dem fehlenden Praxisbezug eventuell nie bis zum Examen durchhalten zu können. Noch besser wäre natürlich eine private Hochschule. Mit einem dort erworbenen Abschluss hätte sie gewiss die besten Berufsaussichten – aber die hohen Studiengebühren schreckten sie ab. Das Studium an der FH erschien ihr trotz des späteren finanziellen Nachteils doch als der beste Kompromiss.

In anderen Fällen müssen bestimmte Konsequenzen notgedrungen dann eintreten, wenn die Entscheidung nicht gänzlich verworfen werden soll. Sie definieren Essentials, also Grundvoraussetzungen, die einfach gegeben sein müssen (beispielsweise hoher Verdienst, abwechslungsreiche Arbeit, hohes Ansehen) oder bestimmte Merkmale, die nicht oder nur bis zu einem Grenzwert vorkommen dürfen, beispielsweise gesundheitliche Risiken (zum Beispiel Ansteckungsgefahren) oder die Notwendigkeit, sich mit Mathematik

beschäftigen zu müssen. Entweder müssen alle Ihre Essentials erfüllt sein (hoher Verdienst *und* abwechslungsreiche Tätigkeit *und* hohes Ansehen) oder wenigstens eines (hoher Verdienst *oder* abwechslungsreiche Tätigkeit *oder* hohes Ansehen).

Beispiel

Für Kerstin ist Selbstbestimmung ein überaus wichtiger Wert. Sollte es ihr in der Zukunft als Psychologin daran fehlen, dann schließt sie aus, dieses Fach zu wählen. Wie könnte sie dann aber am Medizinstudium Freude entwickeln, in dem die ihr so wichtigen Entscheidungsfreiheiten von Anfang an nicht gegeben sind, auch wenn sie sich später mehr Autonomie erwartet?

Tipp

Bringen Sie die Wichtigkeit, die die Merkmale aller Alternativen (A–Z) für sie haben (Verdienst, Abwechslung, Macht, Prestige ...) in eine Reihenfolge. Dann nehmen Sie das für Sie wichtigste Merkmal und stellen fest, wie ausgeprägt auf einer Skala von 1–10 dieses Merkmal ist (Verdienst bei Alternative A: 8, bei Alternative B: 6 et cetera). Sie gehen die einzelnen Merkmale so lange durch, bis Sie eine klare Wahl haben.

Eine Entscheidung ist in Zusammenhänge eingebunden

Eine Einzelentscheidung wie die Wahl eines bestimmten Studienfachs steht möglicherweise in einem größerem Zusammenhang, in dem weitere Festlegungen erforderlich sind. Wenn das Fach, das Sie studieren möchten, an der Hochschule Ihres Wohnorts nicht angeboten wird, dann müssen Sie umziehen, was zur Folge haben wird, dass sich wahrscheinlich alte Freundschaftsbeziehungen auflösen und vieles mehr.

Tipp

Tragen Sie für die jeweiligen Alternativen, vor denen Sie stehen, die Konsequenzen einer Festlegung in Ihr Entscheidungslogbuch ein. »Entschei-

dungsstammbäume« mit ihren Verzweigungen und Verästelungen sind ganz dazu gut geeignet, sich die Aspekte verschiedener Entscheidungsalternativen und das, was aus ihnen folgt, übersichtlich darzustellen.

Zum größeren Zusammenhang gehören nicht nur die äußeren Folgen, sondern auch die emotionalen. Dabei ist wiederum die zeitliche Dimension wichtig.

Tipp

Versuchen Sie, Ihre jetzt anstehende Entscheidung im Zusammenhang mit den Folgen zu sehen, die sich in der Zukunft ergeben können, auch wenn Sie von heute aus noch nicht alle überschauen können. Fragen Sie sich, ob Sie sich den erwarteten Haupt- und Wechselwirkungen gewachsen fühlen.

Meistens ist man erleichtert, wenn man sich zu einer Entscheidung durchgerungen hat. Aber selbst dann, wenn Sie überzeugt sind, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, können erneut Zweifel aufkommen. Wir neigen dazu, jeweils von dem zu schwärmen, was wir gerade durch eine Festlegung auf anderes verpasst haben. Man nennt diesen Effekt »kognitive Dissonanz«.

Beispiel

Peter schwankte, ob er gleich ein Studium der BWL anfangen oder lieber erst eine Banklehre machen wollte. Dabei ging es ihm nicht um irgendwelche Karrierevorteile. Nach einer langen Schulausbildung verlockte ihn einfach die Perspektive, gleich in die Berufspraxis einzusteigen. Aber er stellte sich das freiere Leben als Student auch sehr reizvoll vor.

Beide Alternativen waren für Peter gleichermaßen interessant und er schrieb sich die jeweiligen Vor- und Nachteile auf, um sie sich bewusst zu machen:

	<i>Vorteile</i>	<i>Nachteile</i>
Banklehre	praktische Tätigkeit Geld verdienen von der Pike auf lernen schneller Aufstieg möglich sofort guter Status	geringere Qualifikation Ob später noch Lust auf Studium? geregelter Tagesablauf Anzugzwang
Studium	eigene Verfügung über Zeit im Ausland studieren alle Karrierechancen geistig anregend	viel Theorie wenig Geld zunächst geringerer Status lange Dauer

Tabelle 14

Besonders das Stichwort »Anzugzwang«, das ihm eingefallen war, zog eine Fülle weiterer negativer Vorstellungen nach sich: von dem steifen Milieu in der Bank, dem vornehmen Getue, der Kleiderordnung bis hin zu einer starren Hierarchie. Die Unlust wurde immer größer, und nach ein paar Tagen stand der Entschluss zum Studium fest. Zwar war der Gedanke an eine Banklehre nicht ganz verschwunden, hatte aber deutlich an Anziehungskraft verloren. Die kognitiven Dissonanz besteht nun darin, dass Peter die negativen Aspekte des Studiums in Kauf nehmen und auf die positiven der Banklehre verzichten muss.

Häufig bedauert oder bezweifelt man seine Entscheidung wenig später. Dies ist ein Effekt der kognitiven Dissonanz. Peter hat verschiedene Möglichkeiten, diese Dissonanz aktiv abzubauen, darunter mehr und weniger geeignete:

- Peter kann seine Entscheidung rückgängig machen und den Entscheidungsprozess neu beginnen.
- Er kann die Attraktivität der Banklehre noch weiter herunterspielen beziehungsweise die Attraktivität des Studium weiter erhöhen.
- Peter kann die Bedeutung der Entscheidung selbst relativieren (»gar nicht so wichtig, kann mich immer noch umentscheiden ...«).
- Er kann die Ruhe, die er nach der Entscheidung spürt – verglichen mit seinem Konflikt davor –, als Zeichen sehen, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, und so sein Vertrauen in den Beschluss steigern.
- Peter kann sich Informationen suchen, die seine Entscheidung für das Studium und gegen die Banklehre bestätigen (selektive Informationssuche).

Entscheidungsregeln

Tipp

In Zweifel und Zwiespalt können Sie sich nach den folgenden Regeln richten:

- Entscheiden Sie nach Fakten, das heißt von Ihnen überprüften Tatsachen. Geben Sie bestätigten Fakten den Vorrang vor Gerüchten, auch wenn Letztere Ihren Hoffnungen mehr Auftrieb geben können.
- Verlassen Sie sich nicht aufs Hörensagen und auf vage Andeutungen.
- Verlassen Sie sich nicht auf widersprüchliche Informationen.
- Bevorzugen Sie ein systematisches Vorgehen, vermeiden Sie intuitiv-sprunghafte Überlegungen. Regeln lassen immer auch Ausnahmen zu, aber wenn Sie mit den Ausnahmen starten, kommen Sie nirgendwo an.
- Formen Sie Aussagen: Wenn dies, dann das. Machen Sie sich die Folgen Ihrer Entscheidungen und möglicher Handlungsalternativen klar.
- Richten Sie sich auf innere Konflikte und Zwiespalt ein. Keine wirklich wichtige Entscheidung geht ohne das eine und andere!

Wenn Sie mit Konflikten umgehen müssen, dann orientieren Sie sich an den folgenden Leitsätzen:

- Ziehen Sie das, was Sie kennen, dem völlig Unbekannten vor. Ein Studiengang, unter dem Sie sich etwas vorstellen können, kommt eher in Frage als etwas völlig fremd Klingendes, von dem Ihnen in der Disco jemand vorgeschwärmt hat.
- Verwerfen Sie Alternativen, die in dem für Sie wichtigsten Kriterium keinerlei positiven Wert aufweisen.
- Beschäftigen Sie sich nicht länger mit Alternativen, die Sie bei den drei für Sie wichtigsten Kriterien negativ bewertet haben.

Im nächsten Kapitel kommen wir zu den inhaltlichen Merkmalen, die Ihre Entscheidung leiten sollten: zu den wichtigsten Faktoren bei der Studienfachwahl, die Sie in Ihrer Entscheidungsfindung berücksichtigen müssen.

3

Die zehn wichtigsten Faktoren bei der Studienfachwahl – und ein nicht so wichtiger

Experten haben sich Gedanken darüber gemacht, welche Faktoren Sie bei der Wahl Ihres Studienfachs berücksichtigen sollten. Berufsberater finden den Arbeitsmarkt entscheidend, Studienberater Ihre Neigungen und Ihre Motivation, Professoren Ihr wissenschaftliches Interesse und Ihre Eltern wollen, dass Sie zügig studieren und später im Beruf glücklich werden. Natürlich ist die Studienfachwahl auch Gegenstand empirischer Forschung. Aus den verschiedenen Quellen ergibt sich die Gewissheit, dass zehn Faktoren bei der Entscheidung für ein Studienfach wichtig sind – über einen elften, nämlich die Frage der Bedeutung von Arbeitsmarktvoraussagen, lässt sich hingegen streiten. Sie können die Tabelle auf der nächsten Seite benutzen, um sich darüber klar zu werden, wie gut Sie bereits über diese wichtigen Entscheidungsfaktoren Bescheid wissen.

In den folgenden Abschnitten dieses Kapitels stelle ich Ihnen dann die Faktoren im Einzelnen vor.

Tipp

Es ist sinnvoll, wenn Sie sich zu jeder dieser Kategorien in Ihrem Entscheidungslogbuch ein paar Seiten reservieren und sich damit auseinander setzen, wie relevant dieses Merkmal für Sie persönlich ist, welche Hoffnungen beziehungsweise Befürchtungen Sie mit ihm verbinden.

Auf keinen Fall sollten Sie jedoch Ihre Studienfachwahlentscheidung auf den folgenden Merkmalen begründen:

- aktuelle Berichterstattung über neue Studiengänge,
- die Tatsache, dass Ihre Freunde ein bestimmtes Fach studieren,
- Ratschläge von Lehrern und Freunden und
- Bindungen an den Wohnort.

Faktor	Darüber weiß ich sehr gut Bescheid	Darüber weiß ich gut Bescheid	Darüber weiß ich einigermaßen Bescheid	Darüber weiß ich noch zu wenig Bescheid
1. Interessen				
2. Motivation				
3. Eignung				
4. Fähigkeiten				
5. Intelligenz				
6. Persönlichkeitsmerkmale				
7. Werte				
8. Ziele				
9. Familiärer Hintergrund				
10. Erwartungen und Studienrealität				
11. Arbeitsmarktprognosen				

Tabelle 15: Faktoren bei der Studienfachwahl

Interessen

Interessen, die über eine flüchtige Faszination hinausgehen, sorgen dafür, dass Sie sich über eine längere Zeit hinweg mit bestimmten Inhalten gern und freiwillig beschäftigen. Außerdem finden Sie das, worauf Ihre Interessen sich richten, gut und wertvoll.

Infos

Interessen kann man den unterschiedlichsten Kategorien zuordnen, hier ein paar Vorschläge:

- Kunst
- Musik
- Literatur
- Technik
- Wissenschaft
- Mathematik
- Biologie
- Verwaltung
- Wirtschaft
- Politik
- Sozialpflege

Je klarer Sie wissen, für was Sie sich interessieren, desto besser. Wenn Sie aber unterschiedliche Neigungen haben, möchten Sie vielleicht mehr darüber erfahren, wie ausgeprägt Ihre jeweiligen Interessen sind. Dafür gibt es gute Interessentests, beispielsweise die Generelle Interessen-Skala (GIS), die für Jugendliche von 13–18 Jahren die Ausprägung in insgesamt 16 Interessensbereichen erfasst, wie:

- Musik
- Kunst
- Architektur
- Literatur
- Politik
- Handel
- Erziehung
- Medizin
- Kommunikationstechnologie
- Naturwissenschaft
- Biologie
- Natur/Landwirtschaft
- Ernährung
- Mode
- Sport
- Unterhaltung

Außerdem liefert dieser Test Informationen über das Ausmaß Ihrer rezeptiven (Aufnahmebereitschaft), reproduktiven (Wiedergabe aufgenommener Informationen) und kreativen (schöpferischen) Fähigkeiten.

Subjektiv haben Interessen den stärksten Einfluss auf die jeweilige Studienfachwahl. Gymnasiasten, die sich auf der Basis ihrer Interessen für ein Studium entschieden haben, sind zufriedener und bleiben eher bei der Stange als solche, die eigentlich nicht so richtig wussten, was sie wollten.

Tipp

Ohne die Berücksichtigung Ihrer Interessen ist Ihre Studienfachwahlentscheidung also eine ziemlich riskante Angelegenheit. Allerdings sollten Sie nicht nur nach Ihrem Interesse gehen, sondern zusätzlich Ihre Leistungsmotivation, Ihre Schulnoten und einige Persönlichkeitsmerkmale in Betracht ziehen.

Fachinteresse

Bei allen Befragungen stellt sich das fachliche Interesse mit Abstand als das wichtigste Argument für die Wahl eines Studienfaches heraus. Es ist für drei Viertel aller angehenden Studierenden ausschlaggebend. Vor allem die Schüler, die sich das Ziel gesetzt haben, gefragte Fachleute zu werden, deren wissenschaftliche oder sonstige berufliche Leistungen anerkannt werden sollen, nennen starkes fachliches Interesse als ihr wesentlichstes Entscheidungskriterium. Karriere, sozialer Aufstieg, materielle Erwägungen und soziale Motive sind für die extrem fachlich Orientierten zweitrangige Aspekte.

Dagegen tritt das ausgeprägte Fachinteresse bei denjenigen in den Hintergrund, die durch die Wahl ihrer Fächer mit einer Option auf späteren berufsbezogenen Erfolg und Aufstieg rechnen. Sie schätzen bestimmte Studienfächer, wie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, aber auch Ingenieurstudiengänge, als Vehikel ein, um Ihre eigentlichen Ziele zu verwirklichen.

Natürlich können bereits die Wahl Ihrer Leistungskurse in der Schule sowie Ihre weiteren schulischen und außerschulischen Aktivitäten Ihre Interessen belegen: So werden Sie vielleicht Fachbücher und in einschlägigen Zeitschriften über Medizin gelesen oder persönliche Erfahrungen bei einem Betriebspraktikum in einem Architektenbüro gesammelt haben. Wenn Sie sich für Psychologie interessieren, dann haben Sie möglicherweise ein freiwilliges soziales Jahr in einem Kinder- und Jugendheim absolviert. Reisen, Ferienjobs oder die Mitgliedschaft in Vereinen und Parteien sind weitere Möglichkeiten, wie Sie Ihren fachlichen Interessen nachgegangen sein könnten. Sie haben sicherlich auch schon versucht, Ihre Erfah-

rungen zu verarbeiten, wie bei Diskussionen mit anderen, die gleiche Interessen haben. Generell werden Sie über das, was sie interessiert, eine Menge wissen.

Tipp

Klären Sie durch einen Besuch bei der Studienberatung Ihrer Hochschule, in welchen Studienfächern Sie Ihre fachlichen Vorlieben am ehesten unterbringen können. Sie können auch in entsprechende Studienfächer hineinschnuppern, indem Sie sich einfach einmal in der Hochschule in eine Vorlesung setzen, was ohne weiteres möglich ist.

Das Gute am Fachinteresse ist, dass es jeden Tag während des Studiums befriedigt werden kann. Sie brauchen nicht auf morgen zu warten, denn Sie haben bereits heute Erfolgserlebnisse, indem Sie etwas Neues, Spannendes aus Ihrem Interessensgebiet erfahren. Somit bestätigt sich für Sie die Richtigkeit Ihrer Studienfachwahl täglich wieder aufs Neue.

Keine Interessen

Beispiel

Petra sitzt ratlos in der Studienberatung. Sie berichtet, dass sie sich unbedingt zum nächsten Semester für ein Studium einschreiben will, aber angesichts der Vielfalt von Studienmöglichkeiten verwirrt sei. »Wofür interessieren Sie sich denn so?«, fragt die Beraterin. »Eigentlich für nichts so richtig«, antwortet Petra traurig.

Wenn Sie sich für gar nichts interessieren, hat es keinen Sinn, ein Studium anzustreben. Denn dann leiden Sie unter einer depressiven Ich-Verarmung, die es Ihnen verwehrt, Leidenschaft und Motivation aufzubringen. Sie brauchen eine Psychotherapie, damit Sie (wieder oder erstmals) ein wirkliches Interesse entwickeln können.

Zu viele Interessen?

Beispiel

Ganz anders geht es Markus, der sich aber auch nicht besser fühlt. »Ich möchte am liebsten Kontrabass studieren«, sagt er, »denn Musik ist meine Leidenschaft. Aber rein intellektuell bringt das natürlich nicht so viel. Wenn ich danach ginge, dann würde mich Philosophie reizen. Andererseits möchte ich auch gern Medizin studieren; das stelle ich mir toll vor, anderen helfen zu können. Und eine Karriere im Management würde auch gut kommen, denn ich kann prima mit Zahlen und mit Menschen umgehen. Wofür soll ich mich bloß entscheiden?«

Wenn Sie viele Begabungen haben, dann dürfte es in der Regel nicht schwer sein, sich für eine zu entscheiden – die anderen Talente und Interessen bleiben Ihnen ja erhalten, auch wenn Sie ihnen nicht durch ein Studium nachgehen. Sie treffen Ihre Entscheidung, indem Sie, abgesehen von Ihrem Fachinteresse, nach einer oder mehreren anderen der wichtigsten Einflussgrößen vorgehen. Das Problem, das Markus hat, ist nicht die Qual der Wahl unter vielen Interessen, sondern seine Schwierigkeit damit, sich verbindlich festzulegen – wozu auch gehört, auf einige Optionen zu verzichten.

Motivation

Wenn Sie zwischen alternativen Studienfächern wählen, sind Sie mit der Frage konfrontiert, ob Sie für die Beschäftigung mit einem bestimmten Fach motivierter sind als für andere. Woran können Sie das erkennen?

Zunächst einmal: Motivation wirkt wie ein Energizer, der Sie in eine bestimmte Richtung aktiviert, mit mehr oder weniger Nachdruck in Trab setzt und Sie – je nach Intensität – bei der Stange hält. Ihre positive Motivation

- steuert Ihre Aufmerksamkeit und Ihr Interesse,
- lässt Sie zielgerichtet und kraftvoll handeln und
- gibt Ihnen auch die erforderliche Ausdauer.

Wenn Sie positiv motiviert sind, dann erwarten Sie von Ihren Handlungen einen *Erfolg*, den Sie Ihren Fähigkeiten beziehungsweise dem Ausmaß der investierten Anstrengung zuschreiben werden, nicht aber dem Glück oder dem Zufall. Sind Sie hingegen nur schwach motiviert, dann ist Ihr Interesse weniger ausgeprägt und Sie geben schneller auf.

Motiviertes Handeln beweist Ihr Interesse. Nehmen wir an, Sie behaupten, dass Sie sich für Biologie interessieren. Dass Sie sich keinen Tierfilm im Fernsehen entgehen lassen, zeigt eine geringere Motivation, als wenn Sie bereits mehrere Jahre lang Mitglied in einem Tierschutzverein sind und bei »Jugend forscht« mit einem Experiment zur Gewässerreinigung vertreten waren.

Ein weiteres Zeichen für positive Motivation besteht darin, dass Ihr Fach für Sie hochgradig mit Wertvorstellungen verknüpft ist. Es ist Ihnen also keinesfalls egal, was Sie studieren werden, und Ihr Studium ist für Sie nicht nur Mittel zum Zweck, sondern stellt einen Wert an sich dar.

Wenn Sie motiviert sind, erleben Sie bei der Beschäftigung mit den Fachgegenständen Freude und eine beständige Leidenschaft, die es Ihnen ermöglicht, Ihre Interessen ausdauernd und hingebungsvoll zu verfolgen.

Leistungsmotivation

Mit Leistungsmotivation ist Folgendes gemeint:

- Ihre Bereitschaft sich anzustrengen,
- Ausdauer zu zeigen,
- sich Ziele zu setzen und
- von Ihrem Einsatz im positiven Fall einen Erfolg zu erwarten.

Aus Ihren früheren Erfahrungen haben sich bestimmte Leistungsansprüche entwickelt, die Sie an Aufgaben und Ihre Handlungen herantragen. Ob Sie Erfolge eher dem Schicksal oder sich selbst zuschreiben, hat eine große Bedeutung für Ihr Selbstvertrauen. Gemeint ist damit Ihr Glaube daran, auch zukünftig Anforderungen bewältigen und auch mit schwierigen Situationen zurechtkommen zu können.

Schon im Schulalter kann man anhand dieser Merkmale zwischen Personen unterscheiden, die im späteren Leben größeren beruflichen Erfolg haben und solchen, die nicht so gut abschneiden werden. Wer niedrige Ansprüche an die Qualität der eigenen Leistung stellt und nicht glaubt, sich anstrengen zu können, wer eher misserfolgsmotiviert ist und einen eventuellen Erfolg dem Schicksal zuschreibt, hat schlechte Karten.

Tipp

Bestimmt haben Sie eine ziemlich präzise Einschätzung Ihrer eigenen Leistungsmotivation. Es gibt aber auch verschiedene Tests, mit deren Hilfe man die Ausprägung dieses Merkmals messen kann. Wenn Sie eher misserfolgsorientiert sind, ist es wichtig, dass Sie sich bei der Wahl Ihres Studiencamps nicht über-, aber auch nicht kleinlaut unterfordern. Denn durch Erfolgserlebnisse bei der Bewältigung von angemessenen Herausforderungen können Sie Ihr Selbstvertrauen dauerhaft zum Positiven verändern.

Studienwahlmotive

Aus Befragungen von Studienanfängern kennt man einige Motivbündel, die für die Wahl von Studienfächern ausschlaggebende Bedeutung haben. Zum einen können Mittel-Zweck-Erwägungen (extrinsische Motive) oder aber ausgeprägtes Fachinteresse (intrinsische Motive) die entscheidende Rolle spielen. Soziale Beweggründe stellen eine weitere große Kategorie dar. Schließlich wird auch nach einer Art Berufung gewählt, das heißt, der Wunsch nach einem bestimmten Studienfach beziehungsweise einem Beruf stand schon früh im Leben fest.

Infos

In der folgenden Tabelle sehen Sie, wie viel Prozent der befragten Studierenden welche Motive besonders wichtig fanden.

extrinsische Motive	intrinsische Motive	soziale Motive	frühzeitig feststehend
selbstständig arbeiten zu können 50	Fachinteresse 75	zu Veränderungen beitragen 20	fester Berufswunsch 45
viele Berufsmöglichkeiten haben 50	Neigung/Begabung 66	anderen helfen 20	stand von vornherein fest 20
gute Verdienstmöglich- keiten 40	persönliche Entfaltung 44	viel Kontakt zu Menschen 29	
sichere berufliche Position 40	wissenschaftliches Interesse 29		
Status des Berufs 28			
♀: 24 ♂: 31	♀: 50 ♂: 53	♀: 10 ♂: 5	♀: 14 ♂: 9
FH: 33	FH: 50	FH: 6	FH: 9
Uni: 25	Uni: 52	Uni: 8	Uni: 12

Tabelle 16: Studienmotivation und Ziele

(Quelle: HIS A 5/2000; in den unteren Zeilen jeweils Anteile der Zustimmung von weiblichen/männlichen Studienanfängern und Anteile der Zustimmung an Universitäten und Fachhochschulen; Angaben in Prozent)

Tatsächlich unterscheiden sich die einzelnen Fachgruppen allerdings erheblich im Ausmaß, mit dem sie intrinsische, extrinsische und soziale Gründe für ihre Fachwahl geltend machen:

	Sprach- u. Kultur- wiss., Sport	Wirt- schafts- wiss., Sozialwiss.	Mathe, Naturwiss.	Medizin	Agrar-, Ernäh- rungs- u. Forstwiss.	Inge- nieur- wiss.	Kunst	Jura	Lehramt
intrinsisch	59	39	67	43	60	57	78	31	47
extrinsisch	14	42	22	8	19	30	7	45	13
früh feststehend	13	9	7	18	13	12	12	14	20
sozial	11	8	2	29	3	2	2	7	17

Tabelle 17: Studienwahlmotive nach Fächergruppen

(Quelle: HIS A 5/2000; Angaben in Prozent)

Tipp

Prüfen Sie Ihre eigenen Motive und schauen Sie, ob Sie sich einer dieser Gruppen zuordnen können. Bitte bedenken Sie, dass diese Motive auch die späteren Fachkulturen entscheidend prägen, vom Selbstverständnis der Mitstudierenden und der Hochschullehrer her über die Atmosphäre und gelegentlich bis hin zu den Umgangsformen.

Es macht schon einen Unterschied, ob Sie mit Menschen zu tun haben, für die Zeichen äußeren Erfolgs wie Autos, Handys und das Verfolgen der Börsenkurse zum Alltäglichen gehören, oder ob Sie mit hingebungsvollen Forschern zusammen sind, die sich Tage und Nächte in ihren Labors um die Ohren schlagen. Sie werden sich letztlich nur in einer sozialen Umgebung wohl fühlen, in der Sie eine gewisse Übereinstimmung mit den anderen erleben. Das wird Ihnen mit Menschen, deren Motive Ihnen fremd bleiben oder die Sie sogar ablehnen, kaum gelingen.

Intrinsische Studienmotivation

In dem Gefühl, Ihr Hobby zum Beruf gemacht zu haben, findet Ihre *intrinsische Motivation* ihren Höhepunkt. Wie Sie ja bereits wissen, geht es Ihnen hier um die Sache selbst.

Über alle Fachgruppen hinweg bejahen 90 Prozent aller Studierenden die besondere Wichtigkeit von intrinsischen Studienwahlmotiven. Im Einzelnen sind ihnen dabei die folgenden Komponenten wichtig:

<i>Intrinsische Gründe für die Studienfachwahl</i>	<i>Bejahung in %</i>
fachliches Interesse	75
vorhandene Neigung/Begabung	66
Streben nach persönlicher Entfaltung	44
Interesse an Wissenschaft	29

*Tabelle 18: Zustimmung zu Komponenten der intrinsischen Studienmotivation
(Quelle: HIS A5/2000; Angaben in Prozent)*

Vor allem für die Studienanfänger in den Fächergruppen

- Mathematik/Naturwissenschaften
- Sprach-/Kulturwissenschaften/Sport
- Kunst/Kunstwissenschaften

waren diese Beweggründe ganz besonders wichtig bei ihrer Fachentscheidung. Unter ihnen finden sich jene, die zukünftig ganz besonders eine kreative Tätigkeit anstreben. Dieses Ziel steht in enger Verbindung mit starkem Fachinteresse, dem Wunsch nach Persönlichkeitsentwicklung und einem ausgeprägten Interesse an Wissenschaft.

Allerdings kann eine *ausschließlich* intrinsische Motivation Sie dazu verführen, nur an die vor Ihnen liegende Zeit zu denken, die mit der Verwirklichung der eigenen Interessen lockt, und keine weiter gehenden Pläne für Ihre berufliche Zukunft zu machen.

Tipp

Auf die Wahl des richtigen Studiums bezogen sind Fachinteresse, wissenschaftliches Interesse, der Wunsch nach Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und der eigenen Neigungen beziehungsweise Begabungen wesentliche Merkmale Ihrer intrinsischen Motivation. Prüfen Sie, welchen Stellenwert diese Motive in Ihrer Vergangenheit hatten und welche Bedeutung Sie ihnen in der Zukunft beimessen wollen.

Extrinsische Studienmotivation

Hinsichtlich der Studienfachwahl sind alle Faktoren, die sich nicht auf den Fachgegenstand beziehen und darauf, sich die nächsten Jahre mit ihm auseinander setzen zu können, *extrinsisch*. Dazu gehört in erster Linie das Streben nach hohem Prestige, hohem Verdienst, beruflicher Sicherheit (»Juristen werden immer gebraucht«), nach vielen beruflichen Möglichkeiten (»Als BWler kannst du überall arbeiten«) und nach einer zukünftigen Arbeitssituation, die mit viel Selbstständigkeit in Verbindung gebracht wird. Mindestens einer dieser Faktoren war für nahezu drei Viertel aller Studienanfänger von Belang.

Diese Beweggründe erklären auch den Umschwung in den letzten

Jahren, bei dem sich mehr und mehr Abiturienten von den vermeintlich sicheren Beschäftigungschancen und reichhaltigen beruflichen Möglichkeiten der Ingenieur- und Naturwissenschaften enttäuscht sahen und nun auf die Berufe setzten, die in der boomenden globalisierten Weltwirtschaft Konjunktur zu haben schienen.

<i>Extrinsische Gründe für die Studienfachwahl</i>	<i>Bejahung in %</i>
selbstständig arbeiten können	50
viele Berufsmöglichkeiten haben	50
gute Verdienstmöglichkeiten	40
sichere berufliche Position	40
Status des Berufs	28

*Tabelle 19: Zustimmung zu Komponenten der extrinsischen Studienmotivation
(Quelle: HIS A5/2000; Angaben in Prozent)*

Bei einer extrinsischen Motivation geht es Ihnen um Ziele, die Sie nur erreichen können, wenn Sie beispielsweise ein bestimmtes Studium absolvieren. Nehmen wir an, Sie möchten in den diplomatischen Dienst. Ihre Recherchen zeigen Ihnen, dass dort am ehesten Bewerber genommen werden, die Rechts- oder Wirtschaftswissenschaften studiert haben. Ihr Interesse an den speziellen Fachinhalten ist nicht besonders groß, aber Sie akzeptieren diese Fächer als Hürden, die Sie überwinden müssen, um zu Ihrem eigentlichen Ziel zu kommen.

Bei einer solchen Motivation haben Sie es natürlich schwerer als bei reinem Fachinteresse. Gut, internationales oder Europarecht können Sie für Ihre Karriere bestimmt gebrauchen, ebenso das Pensum, das sich mit weltwirtschaftlichen Verflechtungen befasst. Aber die Durststrecken, in denen Sie fachliche Inhalte aufnehmen müssen, von denen Sie eigentlich gar nichts wissen wollen, weil Sie keinen funktionalen Zusammenhang mit Ihrem eigentlichen Ziel erkennen, können sehr lang werden. Außerdem ist eine extrinsische Motivation stärker als eine intrinsische durch Ihre persönliche Weiterentwicklung gefährdet, denn Karriereziele ändern sich leichter als Interessenstrukturen.

Vorsicht

Bei extrinsischen Motiven bedeutet die Zeit des Studiums im Extremfall lediglich eine Durchgangsphase, die man möglichst erfolgreich hinter sich bringen muss, um nach soundso vielen Jahren sein Traumziel zu erreichen. Diese Idee hat etwas Entwicklungsfeindliches. Ihre Persönlichkeitsbildung erfordert nämlich, dass Sie sich den Umbrüchen und Neuorientierungen im Alter von ungefähr 20 bis 28 Jahren möglichst offen aussetzen. Dadurch wird aber die klare Mittel-Zweck-Relation Ihres Studienwunsches, der ja im Wesentlichen ein Ausbildungswunsch ist, bedroht.

Soziale Motive

Soziale Motive haben eine ausschlaggebende Bedeutung für zukünftige Mediziner und Lehrer. Sie sind Ausdruck einer sozialen Lebensorientierung, der alle anderen Motive untergeordnet werden. Insgesamt spielt für 40 Prozent aller Studienanfänger zumindestens ein sozialer Faktor bei der Studienfachwahl eine Rolle:

<i>soziale Gründe für die Studienfachwahl</i>	<i>Bejahung in %</i>
viel Umgang mit Menschen haben	29
anderen Menschen helfen	20
zu sozialen Veränderungen beitragen	20

*Tabelle 20: Zustimmung zu Komponenten einer sozialen Studienmotivation
(Quelle: HIS A5/2000; Angaben in Prozent)*

Früh feststehende Berufs-/Studieninteressen

Bei Medizinern und Lehrern steht die Entscheidung für ihren Beruf und Studiengang ähnlich frühzeitig fest wie bei Künstlern. Die sozialen Motivationen, die für die ersten beiden Fachgruppen entscheidend sind, prägen sich offenbar ähnlich früh aus wie die kreativen Motivbündel der Künstler. Insgesamt wählten immerhin 45 Prozent aller Studienanfänger Fächer im Hinblick auf ihren zukünftigen Berufswunsch aus.

<i>frühzeitig feststehende Berufs- oder Studienfachwahl</i>	<i>Bejahung in %</i>
fester Berufswunsch	45
kam nichts anderes infrage	20

Tabelle 21: Zustimmung zu Komponenten einer früh fest gelegten Studienalternative

(Quelle: HIS A5/2000; Angaben in Prozent)

Ein frühes und kontinuierlich verfolgtes Interesse gehört also auch zu den wesentlichen Merkmalen einer starken Motivation.

Eignung

»Bin ich geeignet?«, fragen Sie sich vielleicht. Tja, wofür – ganz allgemein für ein Studium? Oder für Studiengänge bestimmter Fachrichtungen? Oder für einen späteren Beruf? Versuchen wir einmal, diese Aspekte zu trennen.

Eignung für das Studium überhaupt

Studienanfänger schätzen ihre grundsätzliche Eignung für ein Studium durchaus skeptisch ein.

Infos

Nur 37 Prozent finden, dass die Vorbereitung auf das Studium durch die Schule insgesamt gut war nahezu 30 Prozent halten ihren mitgebrachten Wissensstand für unzulänglich. Das restliche Drittel steht dazwischen. Dabei sind die Unterschiede zwischen den Absolventen verschiedener Schultypen nicht erheblich. Wer sich nicht gut für die Hochschule präpariert empfindet, spürt Defizite in Mathematik, Englisch und Deutsch und beim praktischen Umgang mit dem Computer. 47 Prozent halten ihre PC-Kenntnisse für unzureichend, 37 Prozent beklagen mangelnde Fertigkeiten in wissenschaftlichen Arbeitstechniken. Bei einer Umfrage unter 1 435 Professoren

im Jahre 2001 bezeichneten diese jeder dritte Studienanfänger als studierunfähig, nur ein Viertel der Anfänger sei überhaupt geeignet für eine akademische Ausbildung. Bemängelt wurde die sprachliche Ausdrucksfähigkeit, analytisch-abstrakte und kreative Denkfähigkeit sowie eklatante Wissenslücken, vor allem in Mathematik und Physik.

Objektiv fehlen klare Maßstäbe dafür, welche Art von Qualifikation jemand für ein bestimmtes Fachstudium mitbringen sollte. Allerdings können Sie aus der Art Ihres Umgangs mit wichtigen Dingen im Leben durchaus auf Ihre generelle Eignung schließen, denn im Studium und in akademischen Berufen müssen Sie sich mit komplizierten Zusammenhängen auseinander setzen und ein kritisch-methodisches Bewusstsein entwickeln, um wissenschaftlich arbeiten zu können.

Beispiel

Nehmen wir als Beispiel den Prozess Ihrer Fach- und Berufswahl, in dem Sie sich gerade befinden. Ihr Umgang mit Ihrer Fachwahlentscheidung kann *reflektiert*, also überlegt sein, oder *naiv*, und Ihre Vorstellungen von Ihrem gewählten Fach können *rational-kritisch* oder *emotional-begeistert* sein. Wenn Sie also ausschließlich unreflektiert, emotional und naiv zu Ihrer (vorläufigen) Fachwahl gekommen sind, dann sollten Sie vielleicht doch noch einmal überlegen, ob Sie für den wissenschaftlichen Zugang zur Wirklichkeit geeignet sind – beziehungsweise ob Sie genügend Freude an ihm finden können. Ihre Entscheidung könnte man dann als wissenschaftlich bezeichnen, wenn Sie das Für und Wider Ihrer Fachwahl sorgfältig abgewogen und dabei auch Alternativen geprüft und nach reiflicher Überlegung verworfen haben.

Allgemein anerkannte Eignungsmerkmale

Merkmale einer generellen Eignung sind:

- Intelligenz,
- die Fähigkeit, sich differenziert auszudrücken,
- Leistungsbereitschaft,
- Fähigkeit zu sachlicher, begründeter Kritik,

- Fähigkeit zu angemessener Selbsteinschätzung,
- Interesse an allgemeiner und fachlicher Bildung,
- Interesse an politischen und gesellschaftlichen Fragen,
- Interesse an wissenschaftlichen Vorgehensweisen und Themen.

Manche dieser Kriterien werden als *Eigenschaften* verstanden, als Persönlichkeitsmerkmale, die bei Ihnen bereits ausgeprägt sind und bei denen man erwartet, dass sie sich weiterhin in positiver Richtung entwickeln werden. Andere entsprechen mehr Aspekten der Leistungsmotivation oder eines fachlichen und generellen Interesses.

Spezielle Eignungsmerkmale

Es gibt auch noch spezielle Eignungskriterien, die etwas darüber aussagen, ob Sie in der Lage sind, die Anforderungen durchzuhalten, die ein Studium an Sie stellt. Diese kann man folgendermaßen beschreiben:

- Fähigkeit zur eigenständigen Organisation des Studiums,
- Originalität und Kreativität im Denken,
- Bereitschaft, sich hohe Ziele zu setzen und anspruchsvolle Aufgaben anzustreben,
- Fleiß und Ausdauer beim Erbringen von Leistungen,
- positive Erfahrungen mit Prüfungen,
- hohe Belastbarkeit.

Tipp

Auch für diese Merkmale gilt: Sie sind umso besser dran, je mehr Ihre positiven Ausprägungen auf diesen Merkmalen auf eigenen Erfahrungen beruhen.

Mit Beginn des Studiums werden Sie sich in Ihrer Lebensführung erheblich umstellen müssen. Je stärker Sie sich zutrauen, solche durchaus auch krisenhaften Umstellungsprozesse bewältigen zu können, desto positiver werden Sie auch Ihre Eignung zum Studium beurteilen dürfen.

Eignung für Fachrichtungen

Einschlägige Forschungsergebnisse über die Eignung für eine bestimmte Fachrichtung fehlen in aller Regel. Selbst wenn man hierfür empirische Belege hätte, so würden diese lediglich statistisch gültig sein, also nur allgemeine Aussagen ermöglichen. Wie es mit Ihrer persönlichen Eignung für eine Fachrichtung aussieht, ist damit keinesfalls vorher bestimmbar.

Dennoch existieren natürlich Zusammenhänge, die es nahe legen, von mehr oder weniger Eignung zu sprechen. Hierzu gehören zunächst klar auf der Hand liegende Dinge: Wer in der Schule dauerhaft große Schwierigkeiten mit Mathematik hatte, zudem einen Widerwillen gegen jeglichen Umgang mit Zahlen entwickelt hat, wird vermutlich sowohl hinsichtlich seiner Leistungsfähigkeit wie seiner Leistungsbereitschaft weniger für ein Studienfach und einen späteren Beruf geeignet sein, bei dem es dauernd um komplexe Berechnungen geht, wie beispielsweise in bestimmten ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen.

Wer sich mit der deutschen Sprache schwer tut und in der Schule eher froh war, wenn möglichst wenig geschrieben oder gelesen werden musste, wird sich mit einem Studium der Rechtswissenschaft, in dem große Mengen an Text zu bewältigen sind, wahrscheinlich keinen Gefallen tun. Aber selbst hier gilt: Ausnahmen bestätigen die Regel. Wenn nämlich beispielsweise die in der Schule verhasste Mathematik nicht in »Reinform« gelernt werden muss, sondern in Anwendungsfächern wie Psychologie oder Betriebswirtschaftslehre als Statistik integriert ist, dann kann das inhaltliche Interesse am Fach dazu verhelfen, negative Einstellungen aus der Schulzeit zu überwinden und Leistungsbereitschaft auch in Mathematik zu entwickeln.

Eignung für Berufe

Auch die Eignung für den späteren Beruf ist zu Studienbeginn kaum vorhersagbar, weil Ihre Persönlichkeit sich parallel zum Studienverlauf weiterentwickeln wird, wobei Richtung und Ergebnisse dieser Weiterentwicklung nicht eindeutig prognostiziert

bar sind. Um ganz speziell die Eignung für einen Beruf voraussagen zu können, müssten die zu verrichtenden Tätigkeiten und die mit ihnen verbundenen Anforderungen klar beschrieben sein. Nur so könnte die Übereinstimmung zwischen den Tätigkeitsmerkmalen und Ihren persönlichen Fähigkeiten, Neigungen und Interessen überprüft werden. Hinsichtlich akademischer Berufe gibt es jedoch in der Regel solche ins Detail gehende Beschreibungen nicht.

Berufliche Eignungsmerkmale

Gerade auch am Anfang, beim Studieneinstieg, ist es wichtig, sich fleißig, fachlich interessiert und leistungsbereit zu fühlen. Im Laufe des Studiums werden Sie aber zusätzlich das erwerben wollen, was Ihnen dazu verhilft, in der Berufswelt von morgen Ihren Platz einzunehmen. Für die Aufgaben als Führungskraft, zu der Sie ausgebildet werden, brauchen Sie das, was als *fachübergreifende Schlüsselqualifikationen* bezeichnet wird. Dazu gehören vor allem:

- eine gute Allgemeinbildung,
- Fremdsprachenkenntnisse,
- EDV-Kenntnisse,
- Bereitschaft zu lebenslangem Lernen,
- soziale und kommunikative Kompetenz (Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Moderationsfähigkeiten und anderes),
- kognitive Kompetenz (Problemlösungs- und -bewältigungsfertigkeiten, Flexibilität, Fähigkeit zu vernetztem und linearem Denken).

Gerade in den neuen Bachelor- und Masterstudiengängen werden zunehmend auch Lehrveranstaltungen und Kurse integriert, die Ihnen über das Fachstudium hinaus diese zusätzlichen Qualifikationen vermitteln sollen. Dabei geht es vor allem um Ihre soziale Kompetenz.

Infos

Merkmale sozialer Kompetenz spielen bei der Eignungsprüfung von Führungskräften eine immer größere Rolle. Es geht dabei um Dimensionen wie:

- Durchsetzungsfähigkeit,
- kommunikative Kompetenz (anderen zuhören, vor anderen Menschen frei sprechen),
- Konfliktfähigkeit (Selbstkontrolle, Kompromissfähigkeit, Ertragen von Konfliktspannung),
- Führungsverhalten (Delegation von Entscheidungen, Beteiligung von Mitarbeitern).

Solche Merkmale sagen nicht nur etwas über Ihr Talent zum zukünftigen Chef, sondern auch etwas über Ihre Teamfähigkeit aus.

Tipp

Bei einigen zulassungsbeschränkten Studiengängen vergeben die Hochschulen einen Teil der Studienplätze im Hinblick auf Motivation und Eignung der Bewerber. Falls Sie an einem solchen Auswahlverfahren teilnehmen wollen, haben Sie besonderen Anlass, sich über diese beiden Kriterien Gedanken zu machen. Lesen Sie dazu unbedingt das Buch *Erfolg im Auswahlgespräch* der Arbeitsgruppe Studienberatung, das Sie über www.auswahlgespraeche.de bestellen können.

Wie Eignung festgestellt wird

Es gibt Tests, mit denen die Eignung für bestimmte berufliche Tätigkeitsfelder gemessen werden kann. Der Test für medizinische Studiengänge (TMS), der früher obligatorisch von Medizinbewerbern ausgefüllt werden musste, war tatsächlich in der Lage, die Geeigneteren von den Ungeeigneteren zu trennen.

Tipp

Der psychologische Dienst der Arbeitsämter bietet ebenso wie private Institute die Möglichkeit, sich mittels umfangreicher Testbatterien eine Expertenaussage zur Frage der persönlichen Eignung zu besorgen.

Fähigkeiten

In der stets aufs Neue geführten Debatte über die Frage, ob die Studienanfänger die erforderlichen Fähigkeiten und Voraussetzungen zur Bewältigung eines Studiums mitbringen, verteidigen die Berufsverbände der Lehrer das Abitur als hinreichende Qualifikation. Der Hochschullehrerverband beklagt demgegenüber mangelnde Kenntnisse und unzureichende Leistungsbereitschaft der Schulabgänger. Im Folgenden finden Sie eine kurze Zusammenfassung dessen, was man beim gegenwärtigen Stand der Bildungsforschung unter dem Begriff »Studierfähigkeit« verstehen kann und was man über andere Fähigkeiten weiß, die für eine gute Fachwahl und Erfolg im Studium wichtig sind.

Allgemeine Studierfähigkeit

Über die generellen Anforderungen an einen zukünftigen Studenten gibt es viele Mutmaßungen und wenig klare Befunde. Was allerdings unumstritten ist: Gute Noten im Abitur haben generell immer die höchste Vorhersagekraft für die *Möglichkeit*, Erfolg im Studium zu haben. Wenn bei Ihnen ein eindeutiges Fachinteresse hinzukommt, sind Sie fast schon auf der sicheren Seite. Wenn Sie dann für das von Ihnen gewählte Fach auch noch die passende Begabung haben, stehen die Signale auf Grün!

Zur »Studierfähigkeit« gehören aber noch ein paar Kompetenzen und Bereitschaften mehr:

- Fleiß,
- Leistungsbereitschaft,
- Fähigkeit zu logischem, abstrahierendem Denken,

- gute sprachliche Ausdrucksfähigkeit und
- Geschick darin, sich selbstständig zum kontinuierlichen Arbeiten zu motivieren.

Aber seien Sie beruhigt: Diese Fähigkeiten müssen Sie nicht schon voll entwickelt mitbringen, die können Sie auch noch während des Studiums erlernen.

Spezifische Studierfähigkeit

Immer wieder haben Vertreter der verschiedenen wissenschaftlichen Fachrichtungen Kataloge darüber zusammengestellt, was ihrer Ansicht nach für ein Studium des betreffenden Faches unbedingt erforderlich und was zusätzlich hilfreich sei. Auch hier ist die Rede vor allem von entsprechenden Begabungen und Leistungsbereitschaften. Angehende Naturwissenschaftler, wie Physiker, Chemiker und Mathematiker, werden ohne eine hohe mathematische Begabung nicht weit kommen. Von Ingenieuren wird natürlich die Bereitschaft erwartet, zu tüfteln und nach technischen Lösungen zu suchen, von Medizinern ein gutes Gedächtnis, soziales Einfühlungsvermögen und eine hohe Belastbarkeit, von Psychologen seelische Strapazierfähigkeit und das Talent, sich in andere Menschen einzufühlen. Um Geistes- oder Kulturwissenschaftler zu werden, muss man sich gern ausführlich mit Literatur auseinander setzen wollen. Gleiches gilt für Juristen, die genauso dazu bereit sein müssen, sich mit der Sprache zu beschäftigen – der Umfang von Gesetzestexten sollte nicht unterschätzt werden. Kunst oder Musik ohne entsprechende Begabung studieren zu wollen, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Es dürfte wohl kaum jemand Architekt werden, der sich nicht gleichzeitig für Baumaterialien interessiert.

Für einige Studienfächer sind sogar Tests entwickelt worden, um die jeweilige Eignung für diese Gebiete ermitteln zu können.

Infos

Der bereits erwähnte Test für die Zulassung zum Studium der Humanmedizin wird allerdings nicht mehr verwendet. Seit 1981 gibt es auch einen Test für den Studiengang Pharmazie. Beide Verfahren erlauben eine sichere Auswahl geeigneter Kandidaten. Außerdem existieren sechs weitere Testverfahren für die Studienfelder Ingenieurwissenschaften, Mathematik und Informatik, Naturwissenschaften, Philologie, Wirtschaftswissenschaften sowie Rechtswissenschaften. Mehrere Fachhochschulen in Baden-Württemberg bieten Ihnen die Möglichkeit zur Teilnahme an einem Studienfähigkeitstest für Wirtschaftswissenschaften an. Unter www.informatik.uni-muenchen.de können Sie Ihre Befähigung für das Informatikstudium testen.

Ob diese Tests wirklich hinreichend exakt Ihre Befähigung für die jeweiligen Studiengänge prüfen können oder doch eher nur Ihre allgemeine Lern- und Problemlösekompetenz messen, ist umstritten. Auf jeden Fall geben die Testaufgaben einen konkreten Einblick in die jeweiligen Studiengegenstände und -anforderungen. Sie wurden von den Schülern, die sie absolviert haben, als nützlich eingeschätzt.

Wenn Sie sich nach Ihrer Studierfähigkeit fragen, dann haben Sie möglicherweise den Zusammenhang von Fähigkeiten und Begabungen im Kopf. Und der ist in der Tat verantwortlich für Ihren Erfolg im Studium.

- **Studienerfolg:** Der Studienerfolg, gemessen an den durchschnittlichen Noten in Zwischen- und Abschlussprüfungen, hängt in allen Studienfächern in erster Linie mit Fähigkeiten zusammen und nicht so sehr mit Interessen. Man kann etwas erfolgreich lernen, auch wenn es einen nicht so sehr interessiert. Wenn man umgekehrt jedoch lediglich ein Interesse hat, aber nicht die erforderlichen Lernfähigkeiten, dann bleibt der Erfolg selbstverständlich aus.
- **Studienzufriedenheit:** Je größer die Übereinstimmung zwischen Ihren Interessen und den Studieninhalten ist, desto zufriedener werden Sie sein. Wenn Sie Ihr Studium zwar von Ihren Fähigkeiten her bewältigen, aber wichtige persönliche Interessen in ihm nicht befriedigen können, dann werden Sie deutlich unzufriedener sein als andere.

Infos

Rein empirisch wurde in einer großen Umfrage des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Kassel unter Absolventen des Examensjahrgangs 1995 aus über 20 Studienfächern Antwort auf die Frage erhoben, ob die fertigen Akademiker das jeweilige Fach an derselben Hochschule wieder studieren würden. In dieser Kennziffer sind sowohl persönlicher Studienerfolg als auch Studienzufriedenheit enthalten. Dabei ergaben sich die folgenden Zustimmungsraten für Studienfächer und Hochschularten:

<i>Studienfach</i>	<i>Uni</i>	<i>FH</i>
Informatik	91	87
Elektrotechnik	74	62
Architektur	–	74
BWL	73	73
Psychologie	73	–
Physik	70	–
Bauingenieurwesen	–	69
Naturwissenschaften Lehramt	67	–
Rechtswissenschaft	66	–
Humanmedizin	66	–
Geisteswissenschaften, Lehramt	66	–
Sozialarbeit/-pädagogik	–	65
Maschinenbau	65	64
Elektrotechnik	–	62
Germanistik, Geschichte	62	–
Sozialwissenschaften	58	–
Pädagogik	53	–
Biologie	55	–
Chemie	54	–
Anglistik, Romanistik	53	–

*Tabelle 22: Bereitschaft, das jeweilige Fach an Universität
oder Fachhochschule wieder zu studieren*

(Quelle: Uni-Spiegel 6/2000; Angaben in Prozent)

Worin zeigen sich Fähigkeiten?

Ihre Schulnoten sind ein Spiegelbild Ihrer Fähigkeiten. Zwar sagt eine einzelne Note wenig aus, aber Notendurchschnitte, über eine Reihe von Jahren verfolgt, haben sich hinsichtlich der Voraussage des Studienerfolgs als genauso aussagekräftig erwiesen wie die besten Leistungstests. Es gibt eine statistische Erhebung für die Jahre 1978–1988, die das belegt. Während die Vorhersagekraft des Ausbildungserfolgs auf der Grundlage von Zensuren der Haupt- und Realschule in dieser Zeit deutlich nachließ, blieb sie beim Abiturnotendurchschnitt erhalten. Die Vorhersage des Studienerfolgs fällt für bestimmte Fächer unterschiedlich aus, ist aber im Ganzen doch bemerkenswert gut. Zudem weiß man: Je besser die Note, desto geringer die Neigung zum Studienabbruch.

Infos

Schaut man sich einzelne Noten an, dann hat die in Mathematik die beste Vorhersagekraft, gefolgt von Physik, Französisch und Deutsch. Offenbar stehen hinter guten Noten in diesen Fächern Fähigkeiten zu logischem Denken und zu sprachlichem Ausdruck. Die Zensuren in Biologie, Musik und Kunst sind am wenigsten zur Vorhersage des Studienerfolgs geeignet.

Tipp

Machen Sie sich anhand Ihrer Schulnoten Ihre besonderen Fähigkeiten deutlich. Achten Sie dabei besonders auf die kontinuierlich guten und die weniger berauschenden Zensuren. Beachten Sie auch die oben genannten Indikatorfächer. Benutzen Sie Ihr Fähigkeitsprofil, um herauszufinden, ob die für Sie infrage kommenden Studienfächer zu Ihrem Profil passen. Wenn nicht, werden Sie zusätzliche Anstrengungen auf sich nehmen müssen, um die erforderlichen Kenntnisse zu erwerben.

Wenn Sie beispielsweise Medizin studieren wollen, werden Sie im ersten Studienabschnitt mit Lerninhalten aus Biologie, Physik und Chemie konfrontiert. Hierin liegt für alle diejenigen, deren natur-

wissenschaftliche Fähigkeiten unterdurchschnittlich sind, eine Hürde. Sie ist zu nehmen, aber Sie müssen Ihre Defizite durch ein ganz erhebliches Maß an Mehrarbeit ausgleichen.

Intelligenz

Aussagen über Intelligenz zu machen ist eine Domäne der Psychologen. Sie definieren diese Power im Kopf durch das, was Intelligenztests messen. Hier geht es meistens darum, mit welcher Geschwindigkeit und welcher Qualität jemand Lösungen für Aufgaben findet, vor die er das erste Mal gestellt wird. Diese *allgemeine Intelligenz* kann den Erfolg in Studium und Beruf am besten vorhersagen. Obwohl das objektiv so ist, können die meisten Studieninteressierten allein mit den Informationen über ihr per Test festgestelltes Intelligenzniveau wenig anfangen. Subjektiv spielen für sie Rückmeldungen über ihre Interessen und ihre Eignung eine größere Rolle, obwohl Letztere schwerer zu beurteilen ist.

Unterschiedliche Studienfächer und Berufe verlangen nach unterschiedlichen Arten von Intelligenz.

Infos

Als Standard-Intelligenztest gilt zurzeit der BIS-4-Test, der *operative Fähigkeiten* misst wie Bearbeitungsgeschwindigkeit, Merkfähigkeit Einfallsreichtum und Verarbeitungskapazität, und *inhaltsbezogene Fähigkeiten* wie sprachgebundenes Denken, zahlengebundenes Denken und anschauungsgebundenes, bildhaft-figurales Denken. Aus diesen Einzelkomponenten wird zudem ein Maß für die *allgemeine Intelligenz* errechnet.

Im Umgang mit dem Alltag spielt die *praktische Intelligenz* eine große Rolle. Zu ihr gehören planerische und organisatorische Geschicklichkeit, praktische Findigkeit, psychomotorische Geschicklichkeit und Koordination, räumliche Fähigkeiten, manuell-tech-

nisches Geschick und praktisch-technisches Verständnis. Hierfür gibt der BIS-4-Test zwar auch einige Anhaltspunkte, ansonsten fehlen aber wissenschaftlich begründete spezifische Aussagen über die Zusammenhänge dieser Merkmale mit Studienzufriedenheit oder Erfolg.

Kreativität und *Konzentrationsfähigkeit* stehen in enger Verbindung mit Intelligenzleistungen.

Kreativität

Wenn Sie kreativ sind, dann können Sie neue, ungewöhnliche Ideen entwickeln, die sich auf einen bestimmten Gegenstandsbezug beziehen. Systematische Kreativität setzt voraus, dass Sie über diese Bereiche ein umfangreiches Wissen haben. Kreatives Denken ist originell, flüssig, flexibel und sorgt für alternative Lösungen. Die Skala »Einfallsreichtum« des BIS-4-Tests misst genau diese Seite Ihrer Intelligenz.

Konzentrationsfähigkeit

Wenn Sie sich bewusst und ausdauernd mit einer Problemstellung beschäftigen können, die Sie dann sorgfältig und in angemessenem Tempo lösen, beweist das Ihre hohe Konzentrationsfähigkeit. Natürlich hat diese Fähigkeit mit Leistungsvermögen zu tun. Es gibt einige brauchbare Tests, die Ihre Aufmerksamkeit unter Belastungsbedingungen messen. Nicht nur für einen Chirurgen oder Physiker ist es absolut wichtig, sich konzentrieren zu können. Auch in all den Fächern, in denen Sie viel Textwissen aufnehmen müssen, erleichtert eine gute Konzentrationsgabe Ihnen die Arbeit enorm.

Tipp

Wenn Sie ohne viele Ehrenrunden und Ausweichmanöver durch die Schulzeit gekommen sind und Ihr Abitur mit einem halbwegs erträglichen Notendurchschnitt gemacht haben, dann brauchen Sie sich über Ihre allgemeine Intelligenz eigentlich keine Sorgen zu machen. Sie dürfte sicher

ausreichen, um die durchschnittlichen intellektuellen Anforderungen zu bestehen. Wenn Sie sich bei bestimmten Teilleistungsgebieten unsicher sind, sollten Sie einen IQ-Test durchführen lassen.

Persönlichkeitsmerkmale

Es gibt eine Fülle von Persönlichkeitsmerkmalen, unter denen sich jedoch fünf als besonders umfassend und wichtig erwiesen haben, die deswegen auch die *Big Five* genannt werden. Positive Ausprägungen auf den Big Five erlauben eine gute Vorhersage Ihres Studienerfolgs beziehungsweise Ihrer Studienzufriedenheit.

Infos

Bei den Big-Five-Persönlichkeitsmerkmalen handelt es sich um die folgenden Faktoren:

- Extraversion (gesellig, aktiv, impulsiv, dominant),
- emotionale Stabilität (definiert durch die Abwesenheit von Merkmalen des Gegenpols Neurotizismus: ängstlich, verlegen, besorgt, leicht verärgert, deprimiert),
- Verträglichkeit (freundlich, vertrauensvoll, flexibel, tolerant, ver-söhnlich, sensibel, höflich).
- Gewissenhaftigkeit (sorgfältig, verantwortungsbewusst, plan-voll, organisiert, leistungsorientiert, ausdauernd),
- Offenheit (einfallsreich, kultiviert, vielseitig, intellektuell, aufge-schlossen, originell).

Der Faktor Gewissenhaftigkeit ist dabei für den Studienerfolg und für berufliche Erfolge dort besonders wichtig, wo es auf genaues, planvolles Arbeiten ankommt. Für spätere berufliche Tätigkeiten liegen weitere Zuordnungen auf der Hand: In Berufen mit viel Kontakt zu anderen sind Extraversion und Verträglichkeit entscheidend, für Berufe mit besonderen Belastungen, wie Ärzte, Psychologen und Piloten sie haben, ist emotionale Stabilität unabdingbar. Sie ist auch ausschlaggebend für Ihre Zufriedenheit im Studium: Je emotional stabiler Sie sind, desto zufriedener werden

Sie sein (was nicht verwunderlich ist, denn dann werden auch gelegentliche Misserfolge Sie nicht umwerfen). Es gibt eine Fülle von Persönlichkeitstests, die Ihre Ausprägung hinsichtlich der Big-Five-Faktoren feststellen können. Im Internet finden Sie beispielsweise einen Test unter www.emode.com (in englischer Sprache).

Infos

Speziell für berufliche Anwendungen ist das Bochumer Inventar zur berufsbezogenen Persönlichkeitsbeschreibung entwickelt worden, ein Test, der Ihre Stärken und Schwächen hinsichtlich der folgenden Faktoren erfasst:

- | | |
|-----------------------------|-----------------------------|
| 1. Berufliche Orientierung: | 3. Psychische Konstitution: |
| • Leistungsmotivation | • Emotionale Stabilität |
| • Gestaltungsmotivation | • Belastbarkeit |
| • Führungsmotivation | • Selbstbewusstsein |
| 2. Arbeitsverhalten: | 4. Soziale Kompetenz: |
| • Gewissenhaftigkeit | • Sensitivität |
| • Flexibilität | • Kontaktfähigkeit |
| • Handlungsorientierung | • Soziabilität |
| | • Teamorientierung |

Tipp

Wenn Sie sich eher als aktiv und zupackend, konzentriert und sorgfältig einschätzen, dann werden Sie zu den Studienanfängern gehören, die überdurchschnittliche Leistungen anstreben und auch bereit sind, viel Energie in ein intensives Selbststudium am Wochenende zu stecken. Sollten Sie sich hingegen als passiv, leicht ablenkbar, ängstlich, ungenau und empfindlich einstufen, dann werden Sie von der Teilnahme an entsprechenden Trainingsprogrammen der Zentralen Studienberatungsstelle Ihrer Hochschule profitieren, um sich sicherer fühlen zu können und die erforderlichen Studientechniken zu erwerben.

Werte

Werte stellen normative Standards dar, nach denen Alternativen beurteilt und gewählt werden. Wenn Sie im Mammon einen Teufel sehen, werden Sie kaum Wirtschaftswissenschaften studieren wollen. Wenn anderen Menschen zu helfen für Sie das Höchste ist, dann haben Sie sicher schon daran gedacht, Medizin zu studieren.

Infos

Abiturienten haben in entsprechenden Untersuchungen die folgenden berufsbezogenen Werte erkennen lassen:

- Sozialorientierung,
- Wissenschaftsorientierung,
- Chancen- und Freizeitorientierung,
- Autonomie- und Kreativitätsorientierung,
- Führungsorientierung.

Diese folgenden Dimensionen ähneln den Lebensorientierungen, die bei Studienanfängern in den Untersuchungen der Hochschulinformations-System GmbH (HIS) festgestellt wurden und von denen bereits im Kapitel 1 die Rede war:

- persönliche Autonomie (Leben völlig selbstständig und eigenverantwortlich gestalten),
- Familie und Partnerschaft,
- persönlicher Erfolg (Geld, Achtung, Fachmann, Führung),
- hedonistische Haltung (Freuden des Lebens genießen, Abwechslung)
- soziales Engagement (für andere da sein),
- Kreativität (Veränderung der Gesellschaft, Dingen auf den Grund gehen, schöpferisch sein).

Wie Sie im ersten Kapitel bereits erfahren haben, unterscheiden sich die Fachgruppen an den Hochschulen im Hinblick auf diese Werthaltungen zum Teil recht deutlich voneinander. Aber auch Frauen und Männer nehmen einigen dieser Werte gegenüber unterschiedliche Haltungen ein:

Werte	Frauen	Männer
Autonomie	86	84
Familie	71	71
Kreativität	62	63
soziales Engagement	56	41
angenehmes Leben	53	57
Erfolg	47	58

*Tabelle 23: Wertorientierung von studierenden Frauen und Männern
(Quelle: HIS A5/2000; Angaben in Prozent)*

Dabei zeigen sich beachtliche traditionelle Ausprägungen: Soziales Engagement erweist sich als Domäne der Frauen, während die Männer deutlicher als sie den Erfolg anstreben.

Tipp

Ihre eigene Einschätzung, welche dieser Werte für Sie Priorität haben und welche nicht, kann Ihnen dabei helfen, bestimmte Fachgruppen ausfindig zu machen, in denen sich diejenigen Studenten eingeschrieben haben, die sich ähnlich im Leben orientieren wie Sie. Überlegen Sie sich, ob die Fächer in diesem Spektrum auch für Sie interessant sein könnten oder ob Sie sich durch ganz andere Fachwahlen verwirklichen möchten. Lesen Sie dazu im ersten Kapitel den Abschnitt über Fachkulturen.

Berufsbezogene Werte

Hinsichtlich der Werte, die für das Berufsleben besondere Bedeutung haben, liegen aus amerikanischen Untersuchungen die folgenden Einteilungen vor:

Werte, die sich auf Arbeitsinhalte beziehen	Werte, die sich auf Arbeitsbedingungen beziehen
Beitrag zur Gesellschaft leisten	Aufstiegsmöglichkeiten
hohes Einkommen	Herausforderung
Unabhängigkeit	günstige Anfahrtsbedingungen
Führungsposition	flexible Arbeitszeiten
Freizeit	zusätzliche Leistungen (z. B. Urlaubsgeld)
Prestige	Lernen am Arbeitsplatz
Sicherheit	angenehme Kollegen/Mitarbeiter
Vielfalt, Abwechslung	Stabilität des Arbeitsplatzes

Tabelle 24: Werte im Berufsleben

Tipp

Prüfen Sie, welche dieser Komponenten für Sie besonders wichtig sind, und achten Sie bei der Bewertung Ihrer Informationen darauf, ob Ihre Wertvorstellungen in den Berufen, die Sie interessieren, zu verwirklichen sind.

Ziele: zum Beispiel Karriere

Aus den Untersuchungen der Hannoveraner Forscher der Hochschulinformations-System-GmbH (HIS), von denen Sie schon gehört haben, lässt sich ein Fragebogen erstellen, der Ihnen helfen kann, sich über die Ziele, die Sie mit einem Studium verfolgen, klarer zu werden.

Ziele		persönliche Bedeutsamkeit				
		sehr wichtig	wichtig	weder – noch	eher unwichtig	völlig unwichtig
persönliche Autonomie	Unabhängigkeit					
	Selbstständigkeit, Eigenverantwortlichkeit					
Fachinteressen	Fachinteressen nachgehen					
	Neigungen/ Begabungen ausleben					
	Entfaltung meiner Persönlichkeit					
	wissenschaftlichen Interessen nachgehen					
Erfolg	sehr gut verdienen					
	hoch geachtet werden					
	anerkannter Fachmann werden					
	Führungsaufgaben übernehmen					
	aus meinem Leben etwas machen					
hedonistische Ziele	Freuden des Lebens genießen					
	auf nichts Angenehmes verzichten					
	Abwechslung, Spannung, Abenteuer					
soziale Lebensziele	unaufgefordert anderen helfen					
	für andere da sein					
	Einsatz für sozial Benachteiligte					
Kreativität	Dingen auf den Grund gehen					
	schöpferisch sein					
	Gesellschaft mit verändern					

Tabelle 25: Fragebogen zur Klärung persönlich wichtiger Ziele
(Quelle: HIS A 5/2000)

Beispiel

Neulich in der Studienberatung: Katja stöhnt genervt, als das Gespräch auf ihre Eltern kommt: »Ewig liegen sie mir in den Ohren, ich müsste auch an meine Zukunft, an meine Karriere denken! Wenn ich mich dagegen wehre, sagen sie immer, sie wollen nur mein Bestes, man muss eben frühzeitig an später denken!«

Katjas Eltern begehen einen schwerwiegenden Fehler: Sie überspringen die ganze Studienzeit. Wenn sie von Karriere sprechen, dann denken sie an eine spätere berufliche Laufbahn, an einen Spitzenjob, viel Geld, Erfolg. Dabei beginnt Katjas Karriere ja zunächst einmal mit einem erfolgreichen Studium.

Natürlich will niemand später einen lausigen Job, mit wenig Geld und ohne Erfolg. Aber die Hoffnung auf ein gutes Einkommen, auf Selbstständigkeit und Ansehen trägt Sie nicht durch das ganze Studium hindurch. Wenn Ihnen in all den Jahren, die Sie bis zum Studienabschluss brauchen, die Sache selbst keinen Spaß macht, wenn Sie keine fachlichen Interessen befriedigen und keine persönlich bedeutsamen Werte verwirklichen können, dann werden Sie es schwer haben durchzuhalten.

Je nachdem, was für eine berufliche Karriere Sie anstreben, kann es sinnvoll sein, bestimmte Zusatzqualifikationen zu erwerben, Sprachen zu erlernen, Studienaufenthalte im Ausland und Praktika einzuplanen. Damit müssen Sie sich allerdings nicht gleich bei Studienbeginn befassen, das können Sie erst einmal in die Zeit Ihres Hauptstudiums vertagen.

Stallgeruch

Karriere kann man nach Befunden der Eliteforscher heutzutage übrigens kaum noch durch Bewährung und Aufstieg machen. Vielmehr entscheidet die soziale Herkunft.

Infos

80 Prozent aller Führungskräfte in der Wirtschaft kommen einer Studie zufolge aus einer sozialen Schicht, der lediglich 3 Prozent der Bevölkerung angehören – und es sind Männer, die Söhne von Unternehmern, Vorstandsvorsitzenden, Staatssekretären. In solchen Elternhäusern erwerbe man die »natürliche Souveränität« in Erscheinung und Auftreten, die heutzutage den Adelstitel ersetzt.

Schlechte Nachrichten für alle, die auf Leistung vertrauen: Ein zügiger Verlauf des Studiums oder die Qualität des Abschlusses wiege wenig gegen die in der Familie erworbenen und damit zutiefst verinnerlichten *soft skills*. Zu diesem Ergebnis kommt der Elitenforscher Michael Hartmann von der Technischen Universität Darmstadt nach dem Vergleich der beruflichen Laufbahnen von 6 400 promovierten Akademikern. Ein Trost bleibt: »Karriere ist ein Pferd, das ohne Reiter vor dem Tor der Ewigkeit ankommt«, spottete Karl Kraus, berühmter Kulturkritiker und Schriftsteller vor dem Zweiten Weltkrieg.

Der familiäre Background

Soziologische Aspekte

Im vorigen Abschnitt haben Sie erfahren, wie bestimmend die familiäre Herkunft für Elite-Karrieren ist. Je nach Ausmaß Ihrer Ambitionen können Sie Erleichterung oder tiefes Bedauern darüber verspüren, womöglich nicht zu diesen Kreisen zu gehören. Der familiäre Hintergrund ist aber ganz allgemein eine wichtige Einflussgröße.

Infos

- *Geld*: Aus sozial schwachen Elternhäusern kommen 8 Prozent der Studierenden. Ihnen stehen 72 Prozent aus den Kreisen der

Besserverdienenden gegenüber. 20 Prozent kommen aus Elternhäusern mit durchschnittlichem Verdienst.

- *Schichtzugehörigkeit*: Nur 12 Prozent der Studienanfänger kommen aus einer Arbeiterfamilie. Kinder von Angestellten bilden mit 42 Prozent den größten Anteil der Studienanfänger, ihnen folgen mit 23 Prozent die Beamten- und mit 24 Prozent die Selbstständigenkinder.
- *Bildungshintergrund*: Bei den Studienanfängern liegt der Anteil von Vätern, die selbst Akademiker sind, fünfmal höher als in der restlichen Bevölkerung. 52 Prozent der Studierenden haben zumindest ein Elternteil, das selbst die Hochschulreife besitzt. Man nennt dies die »Selbstrekrutierung der Bildungseliten«.
- *Studienfächer*: Haben die Eltern lediglich Haupt- oder Realschulabschluss, so wählen deren Kinder – falls sie überhaupt studieren – vor allem Studiengänge, die zu Berufen im sozialen Bereich führen. Hingegen werden die Berufe der Apotheker, Ärzte und Juristen in familiärer Traditionsbildung geradezu »vererbt«.
- *Wechselwirkungen*: Bei 52 Prozent der angehenden Mediziner und 50 Prozent der zukünftigen Juristen sowie bei über 60 Prozent der Künstler und Kunstwissenschaftler haben die Eltern selbst studiert, bei den Sozialwissenschaftlern sind es nur 31 Prozent. Hier stammen dafür 25 Prozent aus sozial schwächeren Familien, bei den Medizinerinnen sind es nur 11 Prozent. Bei ihnen hat darüber hinaus jeder Fünfte ein Elternteil, der selbst Medizin studiert hat. Nur 37 Prozent der Mediziner müssen sich etwas dazuverdienen, wohl aber 60 Prozent der angehenden Sozialwissenschaftler. Nicht so extrem unterschiedlich sind die Verhältnisse bei Kultur- und Naturwissenschaftlern: Hier gehören die Eltern zu 44 Prozent beziehungsweise zu 38 Prozent zu den Bessergestellten. Auch die Studienanfänger der Ingenieur-, Agrar- und Ernährungswissenschaften kommen deutlich seltener aus Akademikerfamilien.

Diese Verhältnisse zeigen nicht nur die vorhandenen Ungleichheiten, sondern weisen auch auf Traditionsbildungen hin, die diese verewigen helfen: »Medizin ist nichts für uns«, heißt es in den bildungsferneren Schichten, »das ist was für die Leute mit Geld.« Wer jemals die Ansammlung schwarzer BMWs und Golf-Cabrios vor den rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten mit dem Fahrradpark vor den Institutsgebäuden

der Sozialpädagogen verglichen hat, wird jedenfalls nachdenklich.

Psychologische Aspekte

Elterliche Zuschreibungen

Ihre Familie wirkt auch in psychologischer Hinsicht bei Ihrer Studienentscheidung mit. Ihre Eltern kennen Sie wahrscheinlich ziemlich gut und sind deswegen subjektiv kompetente Ratgeber, aber leider häufig nicht unparteiisch. Sie haben mit Ihnen während der langen Jahre Ihres Aufwachsens Träume, Hoffnungen und Fantasien verknüpft, die oft genug auch in beruflichen Vorstellungen münden: »Du mit deiner Musikalität solltest Musik studieren; du bist so sprachbegabt, mach doch was mit Fremdsprachen; du bist der geborene Ingenieur!« Wenn diese Zuschreibungen auf tatsächlichen Talenten und Neigungen bei Ihnen beruhen und Sie sich mit ihnen identifizieren konnten, dann haben Sie auf diese Weise familiären Rückenwind. Schwieriger ist es, wenn Sie etwas ganz anderes wollen. Im günstigsten Fall gibt es dann Auseinandersetzungen, die offen ausgetragen werden. Im schlimmsten Fall lassen Sie sich scheinbar auf die Wünsche der Eltern ein und versuchen, Ihr inneres Widerstreben zu unterdrücken. Nach einiger Zeit kann die innere Ablehnung unbewusst werden, weil es sehr belastend ist, den Konflikt stets im Bewusstsein präsent zu haben und an ihm zu leiden. Dann wird sich Ihr anhaltender Widerwille darin zeigen, dass Sie bewusst oder unbewusst dafür sorgen, dass es mit dem Studium nicht klappt. Das kann dann so aussehen, dass Sie die Erledigung von Studienanforderungen ewig vor sich her schieben und zum Langzeitstudenten werden.

Elterliche Bedürfnisse

Schwierig wird es auch, wenn Ihre Eltern ein eigenes dringendes Interesse daran haben, dass Sie etwas Bestimmtes studieren und Anwalt, Arzt oder Priester werden. Manchmal sind es Notlagen, die solche Wünsche nahe legen: Die Mutter ist chronisch er-

krankt, niemand konnte bisher eine klare Diagnose stellen geschweige denn eine Therapie vorschlagen; die Familie leidet seit Jahren darunter. Da kann es schon vorkommen, dass ein Kind ausersehen wird, Medizin zu studieren. Meistens trifft es Kinder, die eng an die Familie gebunden sind und sich dazu anbieten, solche unbewussten Erwartungen zu erfüllen. Konflikthafter wird es zumeist dann, wenn ideologische Gründe (»Unsere Familie hat seit Jahrhunderten dem Vaterland einen Offizier gestellt!«) oder materiell untermauerte Motive (»Du musst unsere Klinik/unseren Bauernhof/unser Hotel weiterführen!«) eingesetzt werden, um Sie zu einer bestimmten Bildungskarriere zu zwingen. Je größer die angeblichen Notwendigkeiten, desto mehr können Sie sich in Ihren individuellen Entscheidungsfreiheiten eingeschränkt fühlen. In Ihnen ist aber die Entwicklung zu einer eigenständigen, kritikfähigen Persönlichkeit angelegt. Diese drängt Sie dazu, selbstständig Entscheidungen zu treffen, und daher ist die Chance groß, dass Sie sich gegen solchen Druck auflehnen werden. Allerdings sind Entscheidungen aus reiner Opposition heraus auf Dauer oft nicht tragfähig. Hinter der trotzigsten Fassade verstecken sich häufig noch zersetzende Schuldgefühle, denn es ist innerlich gar nicht so einfach, aus der familiären Wunschwelt auszusteigen.

Beispiel

Gabi erzählt in der Studienberatung von ihren Eltern, die beide an einer Fachhochschule studiert haben. Schon der Großvater mütterlicherseits, Fabrikant, sehnte sich nach einem Vollakademiker in der Familie. Wissen galt als höchster Wert. Beide Eltern bildeten sich unentwegt weiter, durch Fernstudien und Kurse. Ferien waren eigentlich Bildungsreisen; Entspannung, Genuss gab es nicht. Auf andere, die sich nicht fortbildeten, wurde mit Verachtung herabgeblickt. Gleichzeitig erlebten beide Eltern in ihren Berufen, dass sie bei anstehenden Beförderungen gegenüber Uni-Absolventen benachteiligt wurden.

Gabi verließ in der 10. Klasse das Gymnasium und wollte Schneiderin lernen. Sie wurde aber von ihrer Mutter überzeugt, doch wenigstens den Realschulabschluss zu machen. Auf deren Drängen hin schaffte sie später auch noch das Abitur und begann mit dem Psychologiestudium – genau

jenes Fach, das die Mutter immer selbst so gerne studieren wollte. Das brach sie nach einem Semester ab, weil in den Statistikkursen unerwartet viel Mathematik vorkam. »Ich wollte lieber etwas Praktisches«, sagt sie, also habe sie an eine Fachhochschule gewechselt, um dort Sozialpädagogik zu studieren. Das habe sie nach drei Wochen aber auch abgebrochen. Immer wieder habe sie an den alten Wunsch gedacht, Schneiderin zu werden, die Eltern hätten ihr jedoch unter Hinweis darauf, dass Informatiker auf dem Arbeitsmarkt gesucht würden, nahe gelegt, ganz umzusatteln, weg vom Sozialen, hin zum Technischen. So begann sie an einer anderen Fachhochschule anwendungsbezogenen Informatik zu studieren, wobei sich die Mathematik wieder als unüberwindliche Hürde erwies. Nach einem erneuten Abbruch des Studiums finanzierten die Eltern ihr eine kostspielige einjährige Ausbildung zur Webdesignerin, deren Abschlussprüfung Gabi nicht bestand. Zur Wiederholungsprüfung ging sie gar nicht erst hin. Sie verdient sich nun ihren Lebensunterhalt damit, dass sie für andere gelegentlich schneidert. Ihre Eltern haben aber bereits herausgefunden, dass es auch im Textilbereich Studiengänge gibt.

Gabi kann sich ihren persönlichen Entscheidungsfreiraum, den die Eltern permanent bedrohen, nur noch durch betonte Opposition bewahren. Ihre verbliebene Freiheit liegt darin, die Pläne der anderen zu durchkreuzen. Eigene Pläne kann sie nicht wirklich entwickeln. Im Gegenteil, sie fühlt sich immer noch den Wertvorstellungen der Eltern verpflichtet und empfindet sich im Vergleich zu einem an der Universität ausgebildeten Vollakademiker als gescheiterte Versagerin. Das raubt ihr den Mut zu eigenen Entscheidungen immer mehr. »Jetzt weiß ich gar nicht mehr, was ich machen soll«, sagt sie verzweifelt. Das »soll« verweist auf die außerordentliche Fremdbestimmung, angesichts derer ihr schwaches Ich auch nicht mehr weiterweiß.

Die Eltern haben einen massiven Wunsch: Gabi soll Akademikerin werden und damit das erreichen, was ihnen selbst versagt blieb. Dass sie es nicht wurden, war für den Großvater eine Enttäuschung und für beide Eltern eine persönliche Kränkung, die sich in der beruflichen Zurücksetzung mehrfach wiederholte. Gabi darf das nicht passieren, sie soll eine Topposition einnehmen. Aber so stark die Eltern drängen, so sehr hält Gabi mit ihrem frühen Abgang von der Schule dagegen. Gabi ist nicht so schwach, einfach den Wünschen der Eltern nachzugeben, aber auch nicht stark genug, den Konflikt mit ihnen auf die Spitze zu treiben,

nämlich einfach durchzubrennen und eine Schneiderinnenlehre zu machen. Sie fügt sich nicht, bleibt aber dennoch im System der Eltern gefangen und ist letztlich die Verliererin. Aber gleichzeitig erspart sie den Eltern auch eine weitere Traumatisierung (eine seelische Erschütterung, die nicht verkraftet wird): nämlich von der eigenen Tochter ausgerechnet auf dem Gebiet überflügelt zu werden, auf dem die Eltern nichts erreicht haben. So sichert Gabis stets erneutes »Versagen« den Eltern ein Gefühl der Überlegenheit, das sie nicht hätten, wenn Gabi wirklich Vollakademikerin geworden wäre.

Vorsicht

Besonders dann, wenn Ihre Eltern selbst gern studiert oder einen bestimmten akademischen Beruf ergriffen hätten, sich aber aufgrund lebensgeschichtlicher Entwicklungen oder der berühmten Sachzwänge diesen Wunsch nicht erfüllen konnten, wächst die Gefahr, dass Sie das erreichen sollen, was Ihre Eltern nicht geschafft haben.

Nun ist das stets eine zweischneidige Sache. Denn Sie sind Ihre eigene Persönlichkeit und haben wahrscheinlich Ihre eigenen Vorstellungen und Ziele. Andererseits lieben Sie Ihre Eltern, und deren Wünsche sind Ihnen nicht gleichgültig. Also geraten Sie in einen Konflikt, der sich hoffentlich durch ausführliche Gespräche miteinander klären lässt. Manchmal aber bleibt nichts anderes übrig, als den eigenen Weg zu gehen, auch wenn das zeitweise die Stimmung zwischen Ihnen und Ihren Eltern trüben wird.

Tipp

Wenn Sie bei Ihrer Studienentscheidung oder der Fachwahl in solchen Zwickmühlen stecken, sollten Sie unbedingt bei Ihrer Zentralen Studienberatungsstelle beziehungsweise bei der dortigen Psychologischen Beratung einen Gesprächstermin vereinbaren.

Elterliche Teilnahmslosigkeit

In Probleme können Sie auch dann geraten, wenn es Ihren Eltern egal ist, was Sie machen. »Du musst selbst wissen, was du willst«, heißt es dann scheinbar großzügig. In Wirklichkeit ist damit häufig gemeint, dass Eltern mit wichtigen Fragen und schwierigen Anliegen nicht behelligt werden wollen. Das kann, muss aber nicht unbedingt ein Zeichen für Desinteresse an Ihnen sein. Es gibt Familien, in denen die Eltern so sehr mit sich selbst, ihren Karrieren oder dem Überleben beschäftigt sind, dass einfach keine Aufmerksamkeit für Ihre Entwicklung und schon gar keine innere Anteilnahme möglich sind. Gar nicht so selten trifft das die jüngsten Geschwister. Dann haben die Eltern womöglich bereits die Studienlaufbahn von zwei oder drei Ihrer Brüder oder Schwestern begleitet und bringen nun einfach nicht mehr den Enthusiasmus auf, den sie vielleicht früher hatten. Zudem sind sie älter geworden und können sich vielleicht schlechter in Ihre innere Situation einfühlen.

Tipp

Bei allem Verständnis für Ihre Eltern ist fehlende Anteilnahme natürlich immer eine bittere Pille, an der Sie zu schlucken haben. Lassen Sie sich dadurch nach Möglichkeit nicht zu sehr kränken und suchen Sie woanders, vielleicht auch außerhalb der Familie, nach teilnehmender Unterstützung.

Leider kann man sich auch mit dem, was einem angetan wird, identifizieren. Wenn Sie sich innerlich zu sehr auf das elterliche Desinteresse fixieren, können Sie unversehens Ihrer Studienfachwahl oder Ihrem Studium gegenüber die gleiche Haltung einnehmen und sich einfach nicht genügend um die wichtigen Dinge, die damit verbunden sind, kümmern. So würden Sie Ihre traurige Lage durch eigene Passivität nur noch vergrößern.

Familiäre Kosten-Nutzen-Erwägungen

Eine wichtige Rolle spielt auch das Statusdenken. Eltern mit bildungsbürgerlichem Hintergrund orientieren sich häufig am Sozialprestige: Die Kinder sollen studieren, was dem Ansehen der Familie weiterhin förderlich ist und in gesellschaftliche Schlüsselpositionen führt. Was sie dabei oft unterschätzen, ist die Notwendigkeit, sich mit eigenen wichtigen Motivationen im Einklang zu befinden.

Noch wichtiger aber ist das Argument des Statuserhalts beziehungsweise der Abwehr von Statusverlusten: Selbst wenn Ihre Bildungsmotivation gering ist und Sie nicht davon überzeugt sind, nach abgeschlossenem Studium gut verdienen zu können, werden Sie – wenn Sie aus einer Akademikerfamilie stammen – mit hoher Wahrscheinlichkeit dennoch studieren. Sie werden Ihrer Familie die Peinlichkeit ersparen wollen, in die Bildungs-»Regionalliga« abzustiegen. Verglichen mit einer eigenständigen Fachmotivation ist das natürlich keine so gute Voraussetzung, um ein Studium auch wirklich durchzuhalten, vom Wohlbefinden ganz zu schweigen.

Erwartungen und Studienrealität

Wohl jeder Studienanfänger hat positive Erwartungen an das Studium generell, sein Fach im Besonderen und auch an den gewählten Hochschulort. Manche vergessen über all diesen Erwartungen, sie auch rechtzeitig auf ihren Realitätsgehalt zu überprüfen. Nun kann man natürlich manches erst aus der Erfahrung während des Studiums selbst heraus beurteilen. Sie können beispielsweise von der Anonymität an einer großen Massenuniversität gehört haben, erwarteten aber, dass Ihnen das nichts ausmacht. Ob diese Erwartung in Erfüllung geht, können Sie erst feststellen, wenn Sie das Studium begonnen haben und Teil dieser Menge geworden sind. Schon schlechter ist es hingegen, wenn Sie vom intellektuellen Austausch in kleinen literarisch interessierten Grüppchen ausgegangen sind, keine Vorstellung davon hatten, dass Ihr Wunschfach auch von einigen hundert anderen Studienanfängern gewählt worden ist

und Ihr Fachbereich so groß ist wie andernorts eine ganze Hochschule. Das können Sie unter Umständen als schweren Schlag gegen Ihre Illusionen erleben. Viele wechseln dann das Fach oder brechen das Studium sogar ganz ab.

Infos

Nahezu 30 Prozent aller Studienabbrecher nennen »Distanz zum Studium« als Hauptgrund für Ihre Entscheidung zum Ausstieg. Für 35 Prozent von ihnen war ihr Studienfach ohnehin nur zweite Wahl, da ihr Abinotendurchschnitt nicht ausreichte, gleich ihr eigentliches Wunschfach zu studieren.

16 Prozent aller Studienanfänger fürchten bereits im ersten Semester, das falsche Studium gewählt zu haben, 42 Prozent ängstigen sich, den Anforderungen des Studiums generell nicht gewachsen zu sein, und 55 Prozent aller Studienanfänger machen sich Sorgen, durch Prüfungen zu fallen.

63 Prozent der Studienabbrecher argumentieren mit einer Kritik an der Didaktik und den Begleitumständen des Studiums, darunter besonders diejenigen, die gleich nach dem Abitur an die Hochschule gegangen sind. Sie vergleichen das Studienmilieu mit dem der Schule und klagen insbesondere über Anonymität, fehlende klare Stundenplanvorgaben und darüber, mit den Kommilitonen nicht zurechtgekommen zu sein.

Studienabbrecher sind bereits bei der Studienentscheidung unsicherer als erfolgreiche Absolventen, haben weniger ausgeprägte inhaltliche Interessen und lassen sich bei der Fachwahl besonders stark durch Informationen über den Arbeitsmarkt und die Meinung der Eltern beeinflussen. So gesehen kann man einen Studienabbruch durchaus als eine Art verspäteter Ablösung vom Elternhaus betrachten.

Tipp

Falsche Vorstellungen von den Studieninhalten, aber auch vom Studienaufbau oder der sozialen Geborgenheit an der Hochschule lassen sich zu-

mindestens teilweise durch eine gute Information vor der Entscheidung korrigieren. Beschränken Sie sich dabei nicht auf rein studientechnische Angaben, sondern beziehen Sie auch das soziale Klima an der Hochschule und die Fachkultur der Studiengänge, die Sie interessieren, mit ein. Auf diese Weise vermeiden Sie spätere Enttäuschungen.

Um eine gute Studienfachwahlentscheidung zu treffen, liegt es in Ihrem besten Interesse, Ihre Erwartungen genau zu definieren und dann im Internet oder den Studienführern der jeweiligen Hochschulen zu recherchieren. Wenn Sie das versäumen, bezahlen Sie unter Umständen einen hohen Preis. Ihre Erwartungen mit den Realitäten des Studienfachs in Einklang zu bringen, ist übrigens bei weitem wichtiger als die Berücksichtigung von Arbeitsmarktprognozen.

Tipp

Die Basis für ein erfolgreiches Studium legt derjenige, der

- sich über seine Studienmotivation klar ist,
- sich intensiv darüber informiert hat, was ihn in welchem Studiengang erwartet und
- eine gut begründete, sichere Fachwahl getroffen hat.

Der erfolgreiche Studienabschluss rückt in greifbare Nähe, wenn

- das Studium selbst den Erwartungen entspricht,
- Erfolgserlebnisse hinzukommen und
- die Identifizierung mit der Fachkultur immer stärker wird.

Arbeitsmarktprognozen: Zukunftsdeutung

Eine typische Anfrage bei einer Studienberatungsstelle hört sich so an:

Beispiel

Hallo! Ich bin sehr an einem Kunstgeschichte-Studium interessiert. Ich weiß aber nicht, ob ich mich wirklich dafür einschreiben soll, nur weil mich das Thema überaus interessiert. Ich bin mir nicht sicher, ob ich es wagen soll, da ich wirklich sehr negative Prognosen über die späteren Berufsaussichten gehört habe.

Vor allem dann, wenn die Medien über ein neues Studienangebot berichtet haben, gibt es viele Nachfragen bei den Studienberatungsstellen der Hochschulen. Oft wollen die Anfragenden sich aber nicht in erster Linie über die Fachinhalte informieren, sondern hören, ob es sich *lohnt*, dieses neue Fach zu studieren. Und damit ist meistens gemeint: Wie werden die Chancen auf dem Arbeitsmarkt beurteilt? Um das definitiv beantworten zu können, müsste man hellseherisch in die Zukunft schauen können. Also bleiben nur vage Voraussagen.

Nils Bohr wird die Äußerung zugeschrieben, dass es mit Prognosen schwierig sei, vor allem dann, wenn sie sich auf die Zukunft beziehen! Niemand hat das bitterer erfahren müssen als diejenigen, die sich in der Planung ihres Studiums auf Aussagen über zukünftige Berufschancen verlassen haben. Ob es nun Lehrer, Ingenieure oder Informatiker waren: Erst wurde ein zukünftiger Mangel in diesen Berufen festgestellt und Tausende begannen, diese Fächer zu studieren. Als sie mit dem Studium fertig waren, hatte sich die Konjunktur beziehungsweise die Einstellungspolitik des Staates verändert – und es gab keine Jobs. Die Kinder von Ingenieuren konnten zudem erleben, wie ihre Väter mit 50 Jahren, bedingt durch Stellenabbau in den Firmen, entlassen wurden. Nun riet man von einem Studium in diesen Fachrichtungen wegen hoher Arbeitslosigkeit ab, was wiederum zur Folge hatte, dass Jahre später erneut ein Mangel festgestellt wurde. Diese Abfolge ist aus der Förderpolitik der Europäischen Union in der Landwirtschaft als »Schweinezyklus« bekannt geworden. Zurzeit wird ein Überangebot an Juristen und Wirtschaftswissenschaftlern befürchtet und ein Mangel an Ingenieuren beklagt. Das unter Beteiligung der Bundesanstalt für Arbeit laufende Internetangebot www.studienwahl.de fordert nun dazu auf, Fächer wie Chemie, Physik, Bio-

technologie zu studieren, denn: »Nicht alle können Betriebs- und Volkswirte werden und die Bankdirektorskarriere anstreben (denken Sie an den Schweinezyklus ...), und der große Run auf die Informatikstudiengänge hat vielleicht auch schon eingesetzt.«

Mit der Entscheidung für ein Studium auf der Grundlage von Arbeitsmarktchancen ist es wie mit der Spekulation auf Aktienkurse: Man hat immer nur die Vergangenheit als Maßstab, kennt aber die Zukunft nicht. Die Prognosen, die Eltern, Schüler und auch die Arbeitsmarktexperten machen, beruhen auf Annahmen darüber, wie sich die Trends weiterentwickeln werden. Diese Annahmen, die einen Zeitraum von drei bis acht Jahren abdecken müssen – so lange dauert es nämlich, bis Sie Ihren Hochschulabschluss in der Tasche haben –, zeigten bisher keine hohe Treffsicherheit. Daran wird sich auch in Zukunft wenig ändern. Dass Informationen über den gegenwärtigen Arbeitsmarkt dermaßen heftig auf Ausbildungsentscheidungen einwirken, die erst in späteren Jahren Ergebnisse zeigen werden, hat viele Leute nachdenken lassen. Die Lösung scheint für manche darin zu liegen, die zukünftige Entwicklung von Teilarbeitsmärkten zu beschreiben. Selbst wenn das gelingt, ist damit noch keine Aussage getroffen über die Wahrscheinlichkeit, mit der Sie in fünf Jahren eine Stelle finden werden.

Denn heute ist Ausbildung nur ein Faktor in einer globalisierten Marktwirtschaft, in der einzelne Unternehmen in immer schnelleren Innovationszyklen Produkte und Dienstleistungen anbieten, die sich auf dem Markt behaupten und durchsetzen müssen. Für die Herstellung dieser Produkte und das Angebot dieser zukünftigen, noch völlig unbekannten Dienstleistungen die benötigten Menschen auszubilden, erscheint kaum möglich. Umso weniger, wenn in einer globalen Weltwirtschaft eben an jedem Ort auf der Welt das benötigte Personal gesucht und eingestellt werden kann.

Andere sehen die Lösung darin, das Ausbildungs- und Beschäftigungssystem einander mehr anzunähern. Aber wie soll das funktionieren? Wir leben nun mal nicht in einer Planwirtschaft.

Das Problem der Berufsberatung

Die unzähligen Anekdoten, die man über die Berufsberatung für Abiturienten und Hochschüler zu Ohren bekommt, machen doch stutzig. Meine persönliche Erfahrung sah so aus: Ich interessierte mich für Psychologie, hatte aber in Mathematik im Abitur eine dürftige Zensur und wollte vom Berufsberater wissen, welche Rolle das spielen könnte. »Ganz klar«, wusste der, »damit können Sie nie erfolgreich Psychologie studieren.« Nur der Papst verkündet ähnlich unfehlbar klingende Urteile! Ich fand diese Äußerung übertrieben und die Art, wie er sie von sich gab, autoritär, aber nicht sehr begründet, da er nicht weiter nach meinen Motiven und Interessen fragte. Ein Jahr später kaufte ich mir ein Statistik-Lehrbuch von der Sorte, wie es im Psychologiestudium verwendet wurde, und versuchte, es zu verstehen. Als das klappte, warf ich beruhigt meine ZVS-Bewerbung in den Briefkasten.

Infos

Statistisch gesehen haben zwar 75 Prozent aller Studienanfänger im Vorfeld irgendwann einmal die Berufsberatung des Arbeitsamts in Anspruch genommen, aber lediglich 33 Prozent sehen darin einen Informationsgewinn. In einer eigenen Umfrage unter Studienanfängern an der Freien Universität Berlin äußerten sich nur 40 Prozent zufrieden mit dem Beratungsservice der Bundesanstalt für Arbeit.

Wahrscheinlich liegt diese schlechte Einschätzung zum Teil auch an der Unmöglichkeit, der individuellen Lage der Studieninteressierten gerecht werden zu können: Zu viele wollen zu viel Sicherheit über ihre beruflichen Chancen, die Berufsberater einfach nicht vermitteln können. Dennoch sind sie unentwegt mit diesem Bedürfnis konfrontiert, denn leider »hat eingeschränkte Sicherheit die Eigenschaft, uneingeschränkt zu verunsichern«. So hat das Ulrike Herrmann, eine Redakteurin der *Tageszeitung*, sehr gut in Worte gefasst.

Tipp

Wenn Sie wirklich studieren wollen, dann sollte keinesfalls die Frage »Welches Studium hat denn die besten Berufsaussichten?« im Vordergrund stehen. Ihre Suche nach Sicherheit ist vergebens, weil niemand prognostizieren kann, wie der Arbeitsmarkt in drei bis acht Jahren aussehen wird.

Selbst wenn eine präzise Vorhersage möglich wäre, dann hätte deren statistische Gültigkeit immer noch keine Aussagekraft für Ihren persönlichen Werdegang. Das Ausgangsniveau an fachlichen Grundkenntnissen sowie an schulischen und biografischen Voraussetzungen für die Studierfähigkeit ist bei Studieninteressierten sehr unterschiedlich und bei Absolventen ist die Vielfalt eher noch größer. Das bedeutet mit anderen Worten, dass es nicht »die Berufsaussichten« beispielsweise »der Kulturwissenschaftler« gibt, sondern so viele unterschiedliche Chancen für Kulturwissenschaftler, wie es Absolventen dieses Faches gibt.

Statt sich also bei der Frage der Studienfachwahl nach Arbeitsmarktprognosen zu richten, könnten Sie überlegen, wie weit Sie in Ihrem jeweiligem Studium *berufsbezogene Aspekte* berücksichtigen wollen. Darüber erfahren Sie mehr im 5. Kapitel.

4

Studienortwahl: Genius Loci

Wenn Sie zu den durchschnittlichen Studieninteressenten gehören, dann werden Sie sich mit hoher Wahrscheinlichkeit für eine Hochschule im Umkreis von 100 Kilometern Ihres Wohnortes entscheiden. So machen es 80 Prozent. Der Vorteil liegt auf der Hand: Sie brauchen sich nicht noch zusätzlich an eine neue Wohnumgebung zu gewöhnen, denn das Leben an der Hochschule ist erst mal fremd genug. Der Verbleib im Elternhaus schont natürlich auch die Familienkasse. Heimattreue befriedigt das Bedürfnis nach Familiarität, kann aber auf Kosten der Neugier gehen. Beides, Familiarität und Neugier, sind grundlegende Bedürfnisse, die Sie in Einklang bringen müssen.

Infos

In den Hörsälen der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität ist jeder Nicht-Bayer ein Exot, der einer kleinen Minderheit von 20 Prozent Zugereisten angehört. An Berliner Hochschulen sind hingegen lediglich 50 Prozent Landeskinder, die andere Hälfte wurde vom Sog der Hauptstadt und ihren Hochschulen angelockt.

Die Bildungsexperten haben demgegenüber eine völlig andere Meinung, wie Sie zu Ihrer Studienortwahl kommen sollten: Die Professoren glauben, dass Sie sich diejenige Hochschule auswählen sollten, an der sie selbst forschen und lehren.

Fachleute, die Hochschulen miteinander vergleichen, also die so genannten *Rankings* anfertigen (mehr dazu weiter unten), denken, dass Sie sich nach deren Ergebnissen die als *beste* bewertete Hochschule aussuchen sollten.

Karriereplaner meinen, Sie sollten strategisch vorgehen und neben der Wahl eines als *renommiert* geltenden Fachbereichs an einer hiesigen Universität gleich Studienaufenthalte im Ausland einplanen und damit Mobilität beweisen.

Manche wählen auch aus ganz anderen Erwägungen: im Sommersemester nach Kiel, des Segelns wegen, im Winter nach Innsbruck oder München, zum Snowboarden.

Infos

Nach einer Umfrage vom August 2001 herrscht die größte sexuelle Zufriedenheit an der Uni Aachen. Studenten der Uni Frankfurt/Main haben die meisten kurzfristigen sexuellen Kontakte, die attraktivsten Kommilitonen trifft man an der Universität Mainz – hilfreich zu wissen!

Wonach sollten Sie nun aber Ihren Studienort tatsächlich auswählen? Bevor Sie sich darüber Gedanken machen, müssen Sie die Frage der Fachwahl klären. Wollen Sie ein zulassungsbeschränktes Fach studieren, das über die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) verteilt wird? Wenn ja, dann können Sie lediglich einen Ortswunsch angeben, der aber nicht in jedem Fall berücksichtigt wird (mehr darüber können Sie in Kapitel 6 erfahren). Ungefähr 20 Prozent der Studienbewerber in solchen Studiengängen landen im ersten Semester nicht an dem Studienort ihrer Wahl.

Aber selbst wenn Ihr Wunschfach nicht von der ZVS vergeben wird, wird Ihre Auswahlmöglichkeit in der Regel dadurch eingeschränkt, dass nicht jede Hochschule jedes Studienfach anbietet. Sie möchten Arabistik in Lüneburg studieren? Pech gehabt, gibt es dort nicht. Oder Wohnungs- und Immobilienwirtschaft? Geht nur in Zittau/Görlitz.

Kunstgeschichte ist Kunstgeschichte ist Kunstgeschichte

Eben nicht! Zwar ist der Studiengang Humanmedizin überall gleich aufgebaut, weil er nach einer bundesweit geltenden Ord-

nung strukturiert ist. Das Gleiche gilt für die meisten Studiengänge, die nach einer Rahmenprüfungsordnung gegliedert sind, wie beispielsweise Psychologie. Aber innerhalb des Rahmens können sich die Hochschulen in den Schwerpunktsetzungen mehr oder weniger stark unterscheiden.

Für die Mehrzahl der Studiengänge gilt: Nicht alles, was vom Namen her gleich oder ähnlich klingt, deckt auch wirklich gleiche Inhalte ab. Sie müssen also schon bei den jeweiligen Hochschulen in deren Informationsmaterial, online oder in den Studienführern nachschauen, ob die Inhalte Ihren Vorstellungen entsprechen. Diese Aufklärungsarbeit ist besonders wichtig, um späteren Enttäuschungen vorzubeugen. Außerdem hat sie den Vorteil, dass Sie die unterschiedlichen fachlichen Inhalte dabei besser kennen lernen. Davon werden Sie eventuell dann auch die Wahl Ihres Studienortes abhängig machen.

Infos

Wenn Sie sich für das Umfeld Ihres zukünftigen Studienorts interessieren, dann bieten Ihnen Artikel aus den Zeitschriften *Abi* und *Uni* der Bundesanstalt für Arbeit einen ersten Einstieg. Beide bringen immer wieder Porträts der verschiedenen Hochschulstandorte. Mit einem Blick ins Internet können Sie auch schon einmal einen Eindruck von Ihrer zukünftigen Ausbildungsstätte gewinnen.

Bevor Sie sich dann endgültig festlegen, müssen Sie Ihren zukünftigen Studienort mit eigenen Augen prüfen. Was nützen Ihnen eine wunderbar gestaltete Internetpräsentation Ihres Wunschfachs, ein Reiseführer, der die liebliche Traumlage des Hochschulstandorts rühmt, und das Ranking, in dem es einen Spitzenplatz belegt, wenn Sie sich dort aber nicht wohl fühlen? Und dafür spielen gerade auch Eindrücke und Emotionen eine entscheidende Rolle, nicht nur Informationen. Also fahren Sie hin, am besten gleich für ein paar Tage, und lassen Sie Stadt, Hochschule, Fachbereich und Institut auf sich wirken.

Apropos »endgültig« – Sie können den Studienort natürlich wechseln. Das ist zwar etwas beschwerlich, aber möglich, oft so-

gar ratsam und manchmal auch notwendig (mehr darüber finden Sie in Kapitel 6).

Nur am Rande: Sie können auch zu Hause bleiben und an der Fernuniversität Hagen studieren. Allerdings brechen bei einem Fernstudium 70 Prozent der Anfänger ab, sonst liegt dieser Anteil nur um die 30 Prozent.

Hochschulrankings – wem soll man glauben?

Was würden Sie von einem Autotest halten, in dem ein Ferrari mit einem Golf verglichen wird? Vor allem dann, wenn am Ende bewertet wird, welches Auto *besser* ist? Sind 300 PS besser als 90? Unter allen Umständen? Spielt es keine Rolle, ob man vor allem im Stadtverkehr unterwegs sein oder der Formel 1 Konkurrenz machen will? Und was, wenn nun auch noch Familienvans, Geländewagen und Kombis in diesen Vergleich einbezogen werden?

Das Autoranking klingt ziemlich absurd, meinen Sie? Nun, da haben Sie Recht, und genauso absurd sind lange Zeit die Vergleiche von Hochschulen miteinander gewesen.

Rankings sind Versuche, Hochschulen insgesamt, einzelne Fachbereiche oder einzelne Studienfächer verschiedener Hochschulen nach bestimmten Kriterien in eine Reihenfolge zu bringen. Man kann nach Größe, Ausstattung, Anzahl der Professuren, Ansehen der Hochschulen und vielen anderen Merkmalen sortieren – oder nach einer Mischung von diesen und anderen Faktoren. Man sichtet Daten über die materielle Ausstattung, macht vielleicht eine Auflistung von den Öffnungszeiten der Bibliotheken, wertet Statistiken aus und befragt zusätzlich Studierende, Lehrende und Personalchefs von Unternehmen.

Die Ergebnisse solcher Rankings veröffentlichen Zeitschriften wie der *Spiegel*, *Stern* oder *Focus* in regelmäßigen Abständen. Oft wird dabei marktschreierisch vorgetragen, dass »die beste« Uni oder der »beste Fachbereich Deutschlands« gekürt werden sollen. Die undifferenzierte Zusammenfassung der unterschiedlichsten Merkmale in einer solchen Aussage ist natürlich Unsinn. Vielleicht könnten sich Professoren einer Fachrichtung untereinander noch einig werden, welcher Fachbereich in Deutschland ganz oben in

der Hitliste steht. Sie werden danach urteilen, wie qualifiziert die dort Lehrenden sind, wie häufig deren Forschungsergebnisse in der Fachliteratur zitiert werden, wie viel Drittmittel (das sind Gelder für die Forschung, die Dritte, also nicht die Universität selbst, aufbringen) zur Verfügung stehen und so weiter. Aber was nützt Ihnen das, wenn Sie sich fragen, ob Sie dort studieren wollen?

Beispiel

Bei einer Podiumsdiskussion zu den Ergebnissen des letzten *Spiegel*-Rankings meldet sich eine Studentin zu Wort. Sie hat sich aus der mit Spitzenwerten ausgezeichneten Universität Passau nach Berlin an die Freie Universität geflüchtet, weil sie es erstickend fand, an der kleinen Hochschule dort immer dieselben Gesichter zu sehen. Um ihren Studieninteressen nachzugehen, kann sie in Berlin an drei Universitäten unter ungefähr 40 einschlägigen Lehrveranstaltungen wählen, gegenüber zweien in Passau.

Hilfreich für Sie sind möglicherweise Aussagen, die sich aus dem Vergleich von einzelnen Studiengängen ergeben.

Infos

Das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) hat 566 Fachbereiche an 62 Universitäten und 78 Fachhochschulen überprüft und die Ergebnisse als vergleichende Studienführer veröffentlicht:

- 1998: Chemie und Wirtschaftswissenschaften,
- 1999: Informatik, Mathematik, Physik, Rechtswissenschaften,
- 2000: Ingenieurwissenschaften, Architektur,
- 2001: Germanistik, Anglistik/Amerikanistik, Geschichte, Erziehungswissenschaften, Psychologie, Lehramt Grundschule.

Sie können sich die Ergebnisse, die im »*Stern-Spezial Campus&Karriere*« veröffentlicht wurden, im Internet anschauen unter:

www.stern.de/campus-karriere/uniwelt oder unter der Adresse
www.che.de/html/das_hochschulranking.htm.

Das Ranking gibt differenzierte Empfehlungen ab, die sich an drei Typen von Studierenden wenden: die Zielstrebigen, die Forscher und die Praktiker.

Im Frühjahr 2002 sollen aktualisierte Daten für Wirtschaft und Jura sowie erstmals Angaben zu Soziologie, Sozialwesen und Politikwissenschaft veröffentlicht werden.

In diesen Rankings zeigte sich zum Beispiel, dass das BWL-Studium an der Uni Dortmund im Durchschnitt nahezu sechs Semester länger dauert als an der privaten WHU Vallendar. Heißt das nun, dass Sie sich vor Dortmund hüten müssen, wenn Sie BWL studieren wollen? Sind es wirklich die Studienbedingungen in Dortmund, die für diesen Unterschied verantwortlich sind, oder sind dort ganz andere Studenten vertreten, die einfach mehr arbeiten müssen, um sich ihr Studium zu verdienen, als diejenigen, die an der Privathochschule studieren?

Oder noch so ein Befund: Die Studenten der Informatik an der TU Karlsruhe sind mit ihrem Studium sehr zufrieden, die Mathematiker derselben Hochschule besonders unzufrieden. Durchschnittlich haben aber nur 37,5 Prozent aller befragten Studenten die Fragebogen zurückgeschickt.

Tipp

Prüfen Sie, welche Merkmale einem Ranking zugrunde gelegt werden. Seien Sie kritisch: Dass es an großen Universitäten voller ist als an kleinen, ist trivial. Dass Personalchefs Absolventen der Uni X bevorzugen, nur weil sie von dort kommen, ist ein Märchen – Personalchefs sind Fachleute im Überprüfen von Qualifikationen, keine beruflichen Lokalpatrioten.

In den USA, England und Frankreich gibt es Hochschulen, deren Absolventen fast alle Türen offen stehen. Das gilt für Deutschland nicht. Wer in Harvard, Yale oder Princeton studiert hat, einen britischen Abschluss aus Oxford oder Cambridge vorweisen kann oder ein Absolvent der Grandes Écoles in Frankreich ist, wurde allerdings bereits vor Studienbeginn an diesen Hochschulen einer rigorosen Auswahl unterworfen. Umgekehrt konkurrieren diese Ausbildungsstätten um die besten zukünftigen Studenten. An deutschen Hochschulen gibt es diese Auswahl der Besten nicht, und die

Konkurrenz der Hochschulen untereinander kommt auch erst allmählich in Gang.

Uni: Hort der Wissenschaft?

Die Universität stellt sich Aufgaben, die weit über die Ausbildung der jungen Generation hinausgehen: Sie will uns »einen kritischen Spiegel« vorhalten und »einen Freiraum darstellen, in dem die Gesellschaft ihre Probleme ohne Entscheidungs- und Verwertungszwang frei diskutieren kann« (Krippendorf 1996). Die Universität versteht sich als Ort, an dem die von der Wissenschaft bereits erarbeitete Wissensbestände einschließlich ihrer methodischen Aspekte aufbewahrt sowie weiterentwickelt werden und in der durch Verzahnung von Forschung und Lehre der wissenschaftliche Nachwuchs ausgebildet wird.

Forschung und Lehre sollen an der Uni ineinander greifen, die Studierenden sollen zur Forschung befähigt und qualifiziert werden. Dieses von Wilhelm von Humboldt (preußischer Universitätsreformer) postulierte Ideal spielt noch heute in der hochschulpolitischen Auseinandersetzung eine erhebliche Rolle.

Das Fächerspektrum der Uni hat sich nicht nach den Anforderungen des Arbeitsmarkts entwickelt, sondern folgt eher den eigenen Gesetzen der Evolution des Wissenschaftssystems. Und manche, vor allem konservative Vertreter des Standes der Professoren, sehen in den Universitäten gar »unabhängige Orte institutionalisierter Wahrheitssuche«, die nicht der Allgemeinheit, der Wirtschaft oder der Region zu dienen haben, »sondern es dient der Allgemeinheit, der Wirtschaft und der Regionalpolitik, dass sich die Universitäten der Pflege und Entwicklung der Wissenschaften widmen« (Meincke, 2000, S. 632). Das ist die Sichtweise der klassischen, bildungs- und wissenschaftszentrierten akademischen Welt der Grundlagenforschung, die sich von der ausbildungs- und anwendungsorientierten Hochschule, also der Fachhochschule, abgrenzt.

Der historische Anspruch der Universität, allumfassend das Wissen der Welt bereitzuhalten (das sich in früheren Zeiten in

Theologie, Medizin, Recht und Philosophie erschöpfte), entspricht in der Gegenwart nicht mehr der Wirklichkeit. Eine Universität, die wirklich *alle* Disziplinen, die heute an Hochschulen vertreten sind, anbieten würde, wäre ein unüberschaubares Monstrum.

Moderne Universitäten bieten aber nach wie vor ein breites Spektrum von Disziplinen an. Bei der Freien Universität Berlin reicht das beispielsweise von Ägyptologie über mehr als 70 weitere Fächer bis hin zu Zahnmedizin.

Universitäten können dem entsprechend groß sein – die meisten Studenten hat zurzeit die Universität Köln mit ungefähr 60 000, gefolgt von der Ludwig-Maximilians-Universität München mit um die 44 000 und der Freien Universität Berlin mit rund 43 000. Sie können aber auch recht klein geraten, wie im Fall der Privatuniversität Witten/Herdecke, die gerade einmal 1 000 Studenten zählt. Manche Hochschulen sind mit 15 000 Studierenden insgesamt so groß wie an einer der Riesenunis ein einziger Fachbereich.

Die Studiengänge sind wissenschaftsorientiert, das heißt, sie richten sich beispielsweise an der Systematik eines Faches oder an gültigen Theorien aus. Die Uni ermöglicht Ihnen grundsätzlich eine relativ freie und selbst bestimmte Gestaltung des Studiums, es sei denn, Sie wählen Fächer, in denen staatliche Ausbildungsordnungen dem entgegenstehen, wie beispielsweise Medizin oder Jura.

Infos

Als Medizinstudent erledigen Sie ein vorgeschriebenes Pflichtpensum und haben erstmals im dritten klinischen Studienabschnitt, also nach fünf Jahren des Studiums, die Möglichkeit, zu wählen: Sie dürfen sich dann neben Innerer Medizin und Chirurgie als Pflichtgebiete des Praktischen Jahres ein weiteres klinisches Fachgebiet aussuchen.

Ansonsten haben Sie an den Universitäten jedoch die Möglichkeit, sowohl eng auf ein bestimmtes Fach bezogen zu studieren oder eine breite Allgemeinbildung zu erwerben, indem Sie im gewählten Fach lediglich die obligatorischen Lehrveranstaltungen besuchen, im Übrigen aber weit ausgreifend das studieren, was Sie darüber hinaus interessiert.

Das wirklich Spezifische an der wissenschaftlichen Uni-Ausbildung liegt darin, dass man bereit sein muss, in seinem jeweiligen Fachgebiet neugierig immer wieder Fragen zu stellen, Hypothesen aufzustellen und nach Antworten zu suchen. Dazu gehört natürlich, dass man die wesentlichen Theorien des eigenen Faches kennt. Das wissenschaftliche Vorgehen besteht vor allem darin, die Antworten auf die Fragen mithilfe der jeweiligen Methoden des Faches zu suchen: unter dem Mikroskop, durch physikalische Experimente, durch streng logische Herleitung von Beweisen und durch Versuche. Es ist die Suche nach Antworten, nicht das Finden von Gewissheiten, was Wissenschaft ausmacht. Und das immer wieder neue methodenkritische Nachdenken darüber, was man macht und wie man es macht. Wenn Sie so etwas gut finden, können Sie wahre Glücksgefühle im Studium erleben. Diese wirken sich auf Ihre wissenschaftliche Motivation aus wie der Regen auf die Wüste!

Wenn man das nicht mag, wenn man eine Regel hören, lernen und anwenden will, wird man bei einem wissenschaftlichen Studium sicher nicht froh werden. Im Fachhochschulstudium, an privaten Hochschulen und an Berufsakademien ist das Studium stärker durch das Erlernen der jeweiligen Fachinhalte und deren Anwendung gekennzeichnet.

Das Lehrangebot der Universität wird bislang kaum durch die Interessen der Studenten bestimmt. Viel entscheidender sind die Forschungsinteressen der Lehrenden. Beim Durchblättern eines Vorlesungsverzeichnisses wird einem das ziemlich schnell klar. Politiker und Drittmittelgeber nehmen indirekt auf die Lehrinhalte Einfluss, indem sie Finanzen für Forschungsanträge bereitstellen, die ihnen zur Entscheidung vorgelegt werden. Der Einfluss der Berufspraxis auf Lehrinhalte ist gering.

Hinsichtlich der Studienabschlüsse haben Sie die Wahl: Es ist möglich, bestimmte Studiengänge im Rahmen eines Magisterstudiums zu kombinieren beziehungsweise einen Diplomstudiengang um weitere Lehrangebote aus anderen Studienfächern zu ergänzen. Als Student an einer Uni haben Sie in der Regel das Recht, auch alle frei zugänglichen Lehrveranstaltungen anderer Fachbereiche zu besuchen.

Ein guter Abschluss des Universitätsstudiums ermöglicht Ihnen die Promotion, also das Anfertigen einer Doktorarbeit und das

Ablegen der Doktorprüfung, deren Bestehen als der Nachweis gilt, selbstständig wissenschaftlich arbeiten zu können und die Voraussetzung für eine Laufbahn als Hochschullehrer ist.

Wilhelm von Humboldt, preußischer Universitätsreformer Anfang des 19. Jahrhunderts, sah den Bildungsauftrag der Universität darin, den wissenschaftlichen Nachwuchs auszubilden und für forschungsorientierte berufliche Tätigkeiten innerhalb des Hochschulsystems vorzubereiten. Viele meinen, dass diese Ausrichtung nicht mehr zeitgemäß ist. Mehr als 75 Prozent aller Studenten an der Uni wollen nämlich für berufliche Tätigkeiten außerhalb des Hochschul- oder Forschungssektors ausgebildet werden. Unter ihnen sind zwar 40 Prozent, die lieber an einer FH studiert hätten, dort aber wegen Zulassungsbeschränkungen nicht angenommen wurden. Nun suchen sie an der Uni das Rüstzeug für ihr späteres Berufsleben, ohne es jedoch finden zu können, denn übertragbare Methoden, wie man an eine Sache herangeht, werden hier ebenso wenig vermittelt wie die Fähigkeit, fächerübergreifend, in Teams oder mit neuen Medien zu arbeiten.

An der Uni werden Sie im Allgemeinen nicht darin unterrichtet, wie Sie Lernprozesse organisieren, Probleme lösen und neues Wissen suchen, erschließen und sich aneignen können. Stattdessen wird von Ihnen erwartet, all das selbst herauszufinden.

Infos

Nach Ansicht des Wissenschaftsrats, dem führenden Gremium, das die Politik hinsichtlich des Wissenschaftsressorts berät, müssen demzufolge an der Universität dringend

- Anwendungsorientierung und Praxisbezug gestärkt,
- die Nutzung der Informations- und Kommunikationstechnologie intensiviert und
- die Internationalisierung vorangetrieben werden.

Erbittert wird um die Folgen der Einrichtung von Bachelorstudiengängen an Universitäten gestritten. Manche betrachten das als Eingliederung der Fachhochschule in die eigentliche »Gelehrtenausbildungsstätte«. Andere wiederum fordern, die Teile der Uni-

versitätsausbildung, die nicht im engeren wissenschaftlichen Sinne seien, an die Fachhochschulen zu verlagern, beispielsweise die Studiengänge von Lehrern und Juristen. Manche Einrichtungen haben sich bereits umorganisiert: So bildet die FH Darmstadt beispielsweise ab dem Wintersemester 2001 in acht Semestern Diplom-Informationsjuristen aus.

Die Zukunft der klassischen Universität als Regelhochschule jedenfalls wird zumeist düster beurteilt: Auf der einen Seite Massenuniversität zu sein und auf der anderen Seite den wissenschaftlichen Charakter bewahren zu wollen, das schließt sich eigentlich gegenseitig aus.

Die zunehmende Globalisierung, in der auch ein weltweiter Markt in Aus- und vor allem in Weiterbildung entsteht, lässt einige dieser hochheiligen Diskussionen ziemlich überholt erscheinen. In den USA sind Universitäten Stätten der Berufsausbildung, in Großbritannien besteht ihr Ziel in der Vermittlung von Führungsqualitäten. In Frankreich, wo Forschung und Lehre von den Institutionen her deutlich getrennt sind, haben die berufsbildenden *Grandes Écoles* ein wesentlich höheres Prestige als die *Universités*. Nirgendwo, außer an deutschen Universitäten, gibt es das Prinzip »Wissenschaft um der Wissenschaft willen«. Zu Recht wird daran kritisiert, dass die Hochschullehrer die Universität damit zu ihrem Privatbesitz gemacht haben.

Um den hiesigen Absolventen weltweit bessere Chancen zu bieten, aber auch, um mehr ausländische Studenten zu einem Studienaufenthalt bei uns zu motivieren, bleibt gar nichts anderes übrig, als auf die international bekannten Studienabschlüsse umzustellen und damit auch an der Struktur des Studiums inhaltliche Veränderungen vorzunehmen.

Infos

Uni-Essentials:

- Schwerpunkte in Theoriebezug, Grundlagenforschung und Erlernen der wissenschaftlichen Forschungsmethodik,
- umfassendes fachliches Angebot,
- Möglichkeit, Fächer nach eigenen Interessen zu kombinieren,

- Regelstudienzeiten sehen längere Ausbildungsdauer vor,
- in den meisten Fächern hohe Anforderungen an die Selbstorganisation durch selbst bestimmte Gestaltung des Studienablaufs,
- Notwendigkeit, selbstständig methodisch-wissenschaftlich zu arbeiten,
- Chance, sich per Doktorarbeit wissenschaftlich über den Studienabschluss hinaus zu qualifizieren,
- Anwendungsbezug und unmittelbare berufliche Verwertbarkeit stehen nicht im Vordergrund,
- Qualifikation für gesellschaftlich verantwortungsvolle Führungspositionen,
- oft Massenuniversität, überlaufene Veranstaltungen, ungenügende Betreuung.

Fachhochschule: Wissenschaft und Praxis?

Die bundesweit rund 140 Fachhochschulen (FH) sind sehr begehrt. Dort wollen zunehmend auch diejenigen studieren, deren Hochschulreife ihnen auch den Zugang zur Universität erlaubt.

Infos

Das in der Bildungsplanung angepeilte Ziel, 40 Prozent aller Studienplätze überhaupt an Fachhochschulen anzusiedeln, ist nie erreicht worden. Ihr Anteil liegt bei 25 Prozent. Mehr als die Hälfte der jährlich 74 000 Studienanfänger an Fachhochschulen hat das Abitur.

Die Praxis steht an der Fachhochschule ganz klar im Vordergrund. Das zeigt sich schon darin, dass an manchen ein auf das jeweilige Studienfach bezogenes Berufspraktikum vor Aufnahme des Studiums verlangt wird, und setzt sich mit ein bis zwei obligatorischen Praxissemestern fort, die durch spezielle Lehrveranstaltungen begleitet werden. Für einen universitären Ausbildungsgang sind – wenn überhaupt – wesentlich kürzere Praxisphasen vorgesehen.

Eine Fachhochschule ist in ihren Ausbildungsgängen einge-

schränkt, etwa auf technische oder wirtschaftliche Disziplinen oder auf sozialpädagogische.

Infos

Nahezu alle Sozialarbeiter/Sozialpädagogen, ungefähr zwei Drittel aller Ingenieure und rund die Hälfte aller Betriebswirte und Informatiker werden in der Bundesrepublik mittlerweile an Fachhochschulen ausgebildet.

Die Studiengänge sind an den Erfordernissen der Berufspraxis ausgerichtet; sie enden stets mit dem Diplom, das mit dem Zusatz FH geführt werden muss. Promovieren können sie an der Fachhochschule selbst nicht, mit einem dort erworbenen hervorragenden Diplom aber durchaus an Universitäten (mehr dazu in Kapitel 5).

Der Unterricht versucht, in enger Rückkoppelung mit dem Beschäftigungssystem Kenntnisse zu vermitteln, die auf schnelle und direkte Umsetzung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Anforderungen abzielen.

An der Fachhochschule schließen Sie das Grundstudium, das zwei bis vier Semester dauert, durch studienbegleitende Prüfungen ab und haben im Hauptstudium dann die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Studienschwerpunkten zu wählen.

Fachhochschulen sind in der Regel kleiner und damit überschaubarer als Universitäten. Dementsprechend ist der Kontakt zu den Lehrenden leichter herzustellen. Fachhochschulen bemühen sich häufig darum, ein eigenständiges Profil durch innovative Studienangebote zu gewinnen, so zum Beispiel durch die Verknüpfung von Wirtschaft mit Psychologie, Wirtschaft mit Recht oder Marketing mit Finanzdienstleistungen.

Wer an der Fachhochschule lehrt, muss mindestens fünf Jahre außerhalb der Hochschule einschlägig beruflich tätig gewesen sein, während für die Berufung als Professor an einer Universität die Forschungsleistungen das A und O sind. Professoren an der Uni unterrichten in der Regel acht Stunden in der Woche, die an der FH haben mindestens das doppelte Stundenpensum. Anders als an der Universität gibt es hier keinen »Mittelbau« von Wissenschaftlichen

Mitarbeitern, die sich durch eigene Forschungen weiterqualifizieren, sondern lediglich Lehrbeauftragte. Die Forschung an Fachhochschulen ist anwendungs-, nicht grundlagenbezogen und bildet nach Möglichkeit praxisorientierte Schwerpunkte. Fachhochschulen haben ausdrücklich die Aufgabe, den Technologietransfer durch Zusammenarbeit mit Unternehmen in der Region zu leisten.

Der Vorteil einer größeren Verzahnung mit der Praxis ist für all die interessant, denen der Freiraum an der Uni, enzyklopädisches Wissen anzusammeln, nicht so viel bedeutet wie eine berufsbezogene, aber dennoch wissenschaftlich fundierte Ausbildung. Die Studiendauer von durchschnittlich vier Jahren gegenüber der um mindestens ein Jahr längeren an der Universität spielt eine weitere Rolle.

Infos

Real verlängert sich jedoch auch an der Fachhochschule die durchschnittliche Studiendauer und liegt jetzt bei knapp sechs Jahren; bei den Universitäten sind es mittlerweile um die sieben Jahre.

Allerdings müssen die Absolventen einer FH – sofern sie in den öffentlichen Dienst wollen – mit niedrigeren Gehältern und oft auch geringeren Aufstiegschancen rechnen. In der privaten Wirtschaft kann das anders aussehen.

Wenn Sie mit einem Studium an der Fachhochschule liebäugeln, dann müssen Sie sich sowohl mit Ihrer individuellen als auch gesellschaftlichen Bewertung eines solchen Studiums auseinander setzen. Aus der Perspektive der konventionellen Universität ist die FH immer noch das hässliche Entlein unter den Bildungseinrichtungen, noch lange keine gleichrangige Institution. Sie selbst sind in einer Gesellschaft aufgewachsen, in der ein Akademiker Absolvent einer Universität ist. Wenn Sie sich von dieser Sichtweise befreien können, dann ist alles in Ordnung. Wenn nicht, dann werden Sie darunter leiden, den Stempel der »zweiten Wahl« aufgedrückt zu kriegen. Was eventuell mit dem Erwerb Ihrer Fachhochschulreife (und nicht dem Abitur) anfang, kann sich mit dem Fachhochschulstudium fortsetzen.

Mit dem FH-Abschluss haben Sie dann allerdings die *Allge-*

meine Hochschulreife und können nun auch die Studiengänge anstreben, die Ihnen vorher versperrt waren. In zulassungsbeschränkten Studiengängen gelten Sie allerdings nicht als Abiturient, sondern als Zweitstudienbewerber, denen lediglich eine Quote von maximal 3 Prozent der Studienplätze zugestanden wird.

Was wird sich in der Zukunft tun? Werden Universitäten und Fachhochschulen sich annähern und über die Hochschulgrenzen hinweg kooperieren, oder wird es zu einer noch stärkeren Trennung kommen? Zwar werden zurzeit an beiden Ausbildungseinrichtungen neue Studienangebote organisiert, die zu Bachelorabschlüssen führen, die einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss ermöglichen. Aber das muss noch keine Kooperation bedeuten.

Infos

FH-Essentials:

- Studium auf eher praktische Anwendung bezogen,
- begrenztes Fächerspektrum, keine Grundlagenforschung,
- verschulteres Studium mit Schwerpunkt auf Erlernen einer vorgegebenen Stoffmenge, nicht auf Forschung,
- Erfordernis, sich frühzeitig stärker zu spezialisieren, kaum Kombinationsmöglichkeiten,
- Studiendauer kürzer, nähert sich real aber den Uni-Studienzeiten an,
- weniger Studierende, Arbeit in kleinen Gruppen,
- weitere wissenschaftliche Qualifikation durch Promotion an der FH nicht möglich,
- tarifliche Eingruppierung unterhalb des Niveaus von Uni-Absolventen,
- berufliche Aufstiege eher in mittlere, seltener in Spitzenpositionen.

Private Hochschulen: nur für Snobs?

Wenn es in Deutschland auch keine Elite-Unis in dem Sinne wie im Ausland gibt, so finden sich doch einige Hochschulen, die sich vom breiten Alltagsangebot abheben.

Infos

Abgesehen von den rund 60 Hochschulen und Fachhochschulen in kirchlicher Trägerschaft existieren in der Bundesrepublik circa 40 weitere private Einrichtungen. Davon haben sich in den letzten zehn Jahren 23 Hochschulen neu gegründet. Insgesamt bilden die Privaten um die 40 000 Studenten (von insgesamt nahezu zwei Millionen) aus.

Zu ihnen gehören die Privatuniversität Witten/Herdecke, die allerdings nicht mehr ausschließlich privat finanziert wird, ein paar so genannte Wirtschaftshochschulen und einige weitere, neu gegründete Privatuniversitäten, die allesamt das Wort »Universität« zu Unrecht im Namen führen. Denn ursprünglich ist damit ja gemeint, dass das gesamte Wissenschaftsspektrum an einer Hochschule angeboten wird. Diesem Anspruch wird nur die Privatuniversität Witten/Herdecke einigermaßen gerecht, die Mediziner, Zahnmediziner, Wirtschafts- und Naturwissenschaftler ausbildet und dem entsprechend immerhin um die 1 000 Studenten zählt. Im Unterschied zu den schmalspurigen Wirtschaftsstudiengängen der anderen Privatanbieter wird in Witten/Herdecke besonderer Wert auf Allgemeinbildung sowie auf die Vermittlung fachübergreifender Kenntnisse und sozialer Kompetenzen gelegt. Alle Studenten, egal in welchem Fach sie eingeschrieben sind, haben ein Grundstudium zu absolvieren, in dem ihre kreativen, kommunikativen und reflexiven Fertigkeiten geschult werden. Witten/Herdecke besitzt ebenso wie die Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung Koblenz (WHU) das Promotionsrecht. Letztere bildet um die 280 Studenten in Betriebswirtschaftslehre aus, andere Fächer kann man dort nicht belegen. Die übrigen privaten Hochschulen bewegen sich auf FH-Niveau. Unter ihnen ist die European Business School in Oestrich-Winkel mit über 900 Studenten die größte.

Infos

Die Standards der privaten Hochschulen nehmen das vorweg, was auch an den staatlichen Hochschulen zunehmend eingeführt werden soll:

- Auswahl der Studenten durch die Hochschule,
- Studiengebühren,
- kleine Seminare mit intensiver Betreuung,
- verschultes Lernen,
- studienbegleitende Kontrolle,
- Anwendungsbezug,
- modularisierte Lerninhalte, die in festgelegte Studieneinheiten eingeteilt sind,
- Unterricht oft in Englisch, Betriebspraktika,
- Auslandssemester,
- Bachelor- und Masterabschlüsse.

Aus diesen Bestandteilen setzt sich das Rezept für kurze Studiendauer, internationale Erfahrungen und unmittelbare Praxisnähe zusammen.

Alle privaten Hochschulen wählen ihre zukünftigen Studierenden aus, sei es durch Gespräche, Tests oder Assessmentcenter, also mehrstufige Auswahlverfahren, bei denen die Bewerber in Gruppen bestimmte Aufgaben zu erledigen haben und dabei beobachtet werden. Nur ungefähr jeder Dritte wird genommen.

Das Studium selbst ist streng verschult und häufig stark praxisbezogen. An den meisten dieser Hochschulen bekommen die Studenten zu Beginn des Semesters ihren Stundenplan, an den sie sich zu halten haben. Auch die Zeitpunkte für die verschiedenen obligatorischen Praktika und Auslandsaufenthalte sind zumeist durch den Studienplan genau vorgegeben. Kurz, komprimiert, kompakt, so heißt die Devise, wenn beispielsweise die private International University in Bruchsal zurzeit 100 Studenten, die jeweils 9 000 Euro Gebühren pro Jahr bezahlen, in einem Masterstudiengang Information Technology in zwei Jahren ausbildet, Firmenpraktika und das Erlernen einer dritten Fremdsprache eingeschlossen. Mit einer herkömmlichen Universitätsausbildung hat dieser Schnelleiche natürlich nichts zu tun.

Klein und fein

Weil diese Hochschulen so klein sind (meistens zwischen 100 und 300 Studenten), kennt jeder jeden, und es herrscht eine sehr persönliche Atmosphäre. Arbeit in Kleingruppen prägt den Studienalltag, die Betreuung durch die Dozenten ist engmaschig, die räumliche und technische Ausstattung zumeist hervorragend.

Wenn Sie sich für eine Ausbildung an einer Privathochschule interessieren, dann können Sie davon ausgehen, sich völlig anders als an einer großen staatlichen Universität in einer bestimmten Corporate-Identity-Gemeinde zu bewegen. Manche genießen die Studienzeit in einer solchen In-group besonders, andere erinnert dieses Umfeld zu sehr an den Klassenverband der Schulzeit. Eliteausbildungsstätten, als die sie sich selbst gern sehen, können die privaten Hochschulen allerdings deswegen schon nicht sein, weil Spitzenforscher und Nobelpreiskandidaten an solch kleinen Einrichtungen nicht lehren. Im Gegenteil, ein Großteil des Lehrkörpers kommt von staatlichen Universitäten und unterrichtet nebenberuflich an den privaten Hochschulen.

Anders als die großen Ausbildungsstätten, die versuchen, im Sinne der Chancengleichheit allen eine Ausbildung auf annähernd ähnlichem Niveau zu ermöglichen, setzen die kleinen privaten Hochschulen auf Unterschiede. Sie erheben Studiengebühren, die durchaus auch als Eingangsbarriere gemeint sind. Da es den Unternehmen, die diese Einrichtungen sponsern, darum geht, den Führungskräftenachwuchs an sich zu binden, können besonders vielversprechende, aber mittellose Kandidaten mit einer Förderung durch Stipendien rechnen. Besonders teuer sind die Zusatzausbildungen, die zum Titel Master of Business Administration (MBA) führen, bei denen nach Angaben der Akkreditierungsstelle FIBAA die durchschnittlichen Kosten zwischen 8 440 und 9 700 Euro pro Jahr liegen.

Wirtschaftsnähe

Die meisten Privathochschulen verdanken ihre Existenz der Förderung durch Wirtschaftsunternehmen, wenngleich der Anteil an öf-

fentlicher Finanzierung bei manchen durchaus bei 80 Prozent liegen kann. Besonders in Baden-Württemberg fließen reichlich öffentliche Gelder in die Kassen der privaten Ausbildungsinstitute. Das Stuttgart Institute of Management and Technology rechtfertigt das auf seinen Internetseiten mit den Worten: »The necessary state subsidies – purely private financing is not possible – is justified because there is added value for the universities as well.« Worin der so kühn behauptete Mehrwert für die Kooperationspartner, die Universitäten Hohenheim, Stuttgart und Tübingen, allerdings bestehen soll, bleibt ungesagt. Dieses Stuttgarter Institut, das Internationale MBA-(Master-of-Business-Administration-)Abschlüsse in Management, System Technology, Finance and Investment und Supply Chain Management anbietet, zählt unter anderen DaimlerChrysler, Hewlett-Packard, Bosch und Siemens zu seinen Sponsoren.

Den Interessen der Geldgeber entsprechend bieten diese Kaderschmieden meistens auch nur ein sehr eingeschränktes Spektrum der für die Wirtschaft relevanten Fächer an. Sofern überhaupt Forschung stattfindet, orientiert sie sich an den unmittelbaren Verwertungsinteressen. Der Gründer der Softwarefirma SAP, Hasso Plattner, setzte sich beispielsweise mit dem von ihm eingerichteten und finanzierten gleichnamigen Institut für Softwaresystemtechnik in Potsdam nicht nur ein Denkmal, sondern nutzt selbstverständlich die Ausbildungsstätte auch zur Rekrutierung des Nachwuchses für seine Firma. Das siebte Semester des dortigen Bachelorstudiums ist ein reines Projektsemester, über das ausdrücklich gesagt wird, dass die durchzuführenden Vorhaben keine »Universitätsprojekte« seien, sondern dass es sich »um Beiträge zu Großprojekten in Softwarefirmen oder anderen Institutionen der freien Wirtschaft« handeln wird.

Es gibt auch Gründungsideen, die eine zu große Einseitigkeit vermeiden wollen. In Berlin soll beispielsweise das European College of Liberal Arts, eine private Universität für ungefähr 1 800 Studenten, entstehen, wo man in einem vierjährigen Studium »Life Sciences« vermitteln will sowie Mathematik, Symbolic Systems, Politikwissenschaft, Philosophie, Ökonomie und Literaturwissenschaft. Ziel ist es, Allroundspezialisten auszubilden, die als Manager auch über den Tellerrand des allzu engen Fachbezugs hinausschauen können. Die

Studiengebühren sollen – einschließlich Unterkunft und Halbpension – bei ungefähr 8 000 bis 10 000 Euro pro Jahr liegen.

Auch die Bucerius Law School in Hamburg, die im Herbst 2000 mit der Ausbildung der ersten 100 Juristen in einem dreieinhalbjährigen Bachelorstudiengang begonnen hat, setzt neben den üblichen Auslandsaufenthalten auf ein Studium generale, das Einblicke in moderne Naturwissenschaften, Medizin, Literatur oder Philosophie vermitteln soll. Die Kosten hierfür werden mit jährlichen Studiengebühren von 7 700 Euro angegeben. Im Anschluss an den Bachelor kann in einem einjährigen Masterstudium der Schwerpunkt Wirtschaftsrecht vertieft werden.

Tipp

Wenn Sie sich für das Studium an einer privaten Hochschule interessieren, müssen Sie vor allem Ihre Bedürfnisse nach Offenheit und der Möglichkeit, aus einem breiten Fächerspektrum auswählen zu können, gegen Ihre Wünsche nach Überschaubarkeit und möglichst großer Klarheit hinsichtlich Ihres Ausbildungsgangs abwägen. An einer großen staatlichen Hochschule können Sie auch einmal in die Anonymität der großen Menge abtauchen, an einer kleinen Hochschule werden Sie im Guten wie im Schlechten ständig wahrgenommen. Dementsprechend ist das Ausmaß an sozialer Kontrolle in den kleinen, handverlesenen Ausbildungsjahrgängen wesentlich größer.

Informationen über private Hochschulen finden Sie in der Broschüre *Nichtstaatliche Hochschulen*, die Sie beim Bundesministerium für Bildung und Forschung anfordern können (Bestellnummer 29 014), und im Internet auf den Seiten Studium und Hochschule von www.focus.de

Neue Bundesländer

Beispiel

»Ich muss hier weg!« Die Stimme der Studentin am Telefon ist erregt und schrill. Sie habe durch die ZVS einen Studienplatz in Rechtswissenschaft in Greifswald bekommen, halte es dort aber nicht aus, sie müsse wieder zurück nach Berlin, unbedingt, sofort, sie habe bereits einen Selbstmordversuch hinter sich. Ihre Mutter sei jetzt gerade bei ihr und passe auf sie auf, aber ...

Glücklicherweise geht es eher selten so dramatisch zu, wenn die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) junge Menschen in Regionen der Republik geschickt hat, von denen diese vorher nichts wussten, schon gar nicht, dass es dort Universitäten gibt. Ganz oben auf der Schocker-Liste stehen derzeit für westdeutsche Zwangsversickte die Hochschulen in Frankfurt/Oder und Greifswald. Aber ostdeutschen Studenten kann es in umgekehrter Richtung genauso gehen. Allerdings ist unbekannt, welche Studienorte bei ihnen Panik auslösen.

Horror Vacui – die Angst vor der Leere

Ein Studium in den Neuen Bundesländern wird jedoch, nach den Bewerberzahlen zu urteilen, immer beliebter. Quoten von 20–33 Prozent Weststudenten sind in Rostock, Dresden und Weimar inzwischen Standard. Eine relativ junge Professorenschaft, interessante neue Studienangebote und eine inzwischen offensive Werbung werden für den deutlichen Anstieg des Studieninteresses verantwortlich gemacht.

Während die schwerfällig gewordenen großen Hochschulen im Westen vielfach ähnliche Studienangebote auf vergleichbarem Qualitätsniveau haben, setzen die Ost-Hochschulen aus reiner Existenznot auf neue »Orchideenfächer« (so nennt man seltene, oft nur singulär vorkommende Studienangebote). Angesichts der massiven Geburtenrückgänge im Osten nach der Wende werden die dortigen Hochschulen nämlich mangels Landeskindern ab dem Jahr 2008 leer stehen, wenn sie nicht Interessenten von außerhalb der Landesgrenzen anziehen können. Die Angst vor der großen Leere macht besonders erfinderisch. Die Uni Rostock hat im Juni und September 2001 mit einem eigens produzierten Werbespot in 20 westdeutschen Städten im Kino-Vorprogramm für sich geworben. Damit hielt die Devise »Wirb oder stirb« erstmals in der Hochschullandschaft Einzug!

Aber auch mit innovativen Studiengängen wie Landnutzung und Wasserbewirtschaftung (Diplom, Brandenburgische Technische Universität Cottbus), Internationale Betriebswirtschaftslehre (Europa Universität Viadrina Frankfurt/Oder) oder Öffentliches

Dienstleistungsmanagement an der FH Wildau versucht man an Attraktivität zu gewinnen. Die Uni Greifwald hat sich mit einer Vielzahl von Bachelorstudiengängen profiliert, und der Campus der Universität Potsdam integriert das Neue Palais, das zur Schlossanlage von Sanssouci gehört. Neben klassischen Volluniversitäten wie in Dresden, Leipzig und Jena locken kleinere, traditionsbewusste Hochschulen wie die Bauhaus-Universität Weimar. Lange Zeit entfaltete auch die Humboldt-Universität zu Berlin eine besondere Anziehungskraft für Westdeutsche.

Auch wenn der Osten nicht mehr so wild ist: Gegenüber dem, was man von westdeutschen Studienorten schon kennt und was in Marburg, Pforzheim oder Göttingen eher ähnlich ist, stellt ein Semester in Leipzig, Chemnitz oder Freiberg zweifellos eine aufregende und bereichernde Erfahrung dar. Zwar sieht es dort in den Fußgängerzonen inzwischen auch aus wie in der alten Bundesrepublik, aber abseits der Trampelpfade findet sich immer noch etwas für westliche Augen Ungewohntes, reicht die Vergangenheit, die deutsche Geschichte, noch spürbar in die Gegenwart hinein. Leider hat das nicht nur attraktive Seiten, sondern macht all jenen das Leben schwer und manchmal unmöglich, die »fremd« aussehen. Ausländerfeindlichkeit ist für die Studienstätten im Osten ein erheblicher Standortnachteil. Fehlende Urbanität und Weltläufigkeit, eine noch nicht befriedigende Verkehrsinfrastruktur und ein häufig auch kulturell dürftiges Unterhaltungsangebot schrecken manch einen dann doch ab.

Standortvorteile

In den Rankings der Hochschulstandorte schneiden die kleinen Ost-Hochschulen stets günstig ab. Wer auf Familiarität setzt, auf Überschaubarkeit, kleine Seminare mit wenigen Teilnehmern, gute Kommunikationschancen mit den Lehrenden, eine technisch oft auf den neuesten Stand gebrachte Ausstattung, bekommt im Osten, was er sucht. Neuerdings werden jedoch noch ganz andere Anreize ins Feld geführt, indem ungeniert an zuwandernde Studenten Prämien gezahlt werden. Wismar lockt mit 102 Euro Zuschuss für den Kauf eines Fahrrads! Nach zweijähriger Sesshaftigkeit belohnt

Magdeburg Sie mit 154 Euro, Dresden will Ihnen eine Umzugsbeihilfe von 256 Euro zahlen und Leipzig übernimmt Ihren Semesterbeitrag von knapp 52 Euro, um Ihnen die Zuwanderung zu erleichtern (da diese Sonderzuwendungen umstritten waren, müssen Sie sich bei Interesse nach den aktuellen Konditionen erkundigen).

Während also die Stadtväter ihre Hochschulen als Standortfaktor sehen, schlagen die Finanzverwalter mit der Sparkeule zu. Wenn es nach ihnen geht, dann sollen die sozial- und geisteswissenschaftlichen Studienangebote in Dresden und Chemnitz abgebaut werden, soweit sie den Absolventen der technisch-naturwissenschaftlichen Fakultäten mehr als reines »Funktionswissen« vermitteln wollen. Auch innovative Angebote wie die Verbindung einer technischen Ausbildung mit Sprachenstudien oder Seminaren zur Technikfolgenabschätzung, vor kurzem noch als Chemnitzer Modell gefeiert, sind aufgrund akuter Sparwut gefährdet.

Tipp

Wenn es geht, dann legen Sie doch ein Semester in den Neuen Bundesländern ein. Der Erfahrungsgewinn macht auch kleinere Komforteinbußen wett. Sie können dafür aber an der einzigartigen historischen Transformation einer ganzen Gesellschaft teilhaben, mit allen Sprüngen und Irritationen, die dazu gehören. Paris, Wien und London mögen Ihnen vertrauter sein und mental näher liegen. Ein Studienaufenthalt im Osten kann Ihnen aber dazu verhelfen, die lange Zeit abgetrennten Aspekte dessen kennen zu lernen, was immer schon zu Deutschland gehörte und wieder dazugekommen ist – im Guten wie im Schlechten.

Studieren im Ausland

Infos

33 Prozent aller Studenten waren vor Studienbeginn schon einmal aus nichttouristischem Anlass im Ausland, die meisten im Rahmen eines Schüleraustausches. Zum Studium zog es 29 Prozent aller Stu-

denen schon einmal ins Ausland, weitere 14 Prozent planen einen Aufenthalt dort. »Dort«, das ist für 63 Prozent Europa. Favoriten sind England (19 Prozent) und Frankreich (14 Prozent), gefolgt von Spanien (7 Prozent) und Italien (6 Prozent). Als größte Attraktion außerhalb des eigenen Kontinents locken die USA 16 Prozent der auslandswilligen deutschen Studenten an.

Naturgemäß reisen am häufigsten diejenigen, die Sprach- und Kulturwissenschaften studieren.

Der Trip in die weite Welt dürfte für Sie als Studienanfänger allerdings erst später richtig interessant werden, denn meistens sind bereits erbrachte gute Studienleistungen erforderlich, um ein paar Semester im Ausland studieren zu können – jedenfalls dann, wenn Sie nicht alles selbst zahlen wollen. Denn in den meisten Ländern werden Studiengebühren verlangt.

Infos

Belgien	77–640
Dänemark	–
Frankreich	102–256 Verwaltungsgebühren
Großbritannien	bis 1 740
Italien	306–767
Niederlande	1 330
Österreich	731 ab WS 2001/02
Portugal	307
Norwegen	–
Schweden	–
Schweiz	512–870
Spanien	327–665

*Tabelle 26: Studiengebühren an ausländischen staatlichen Hochschulen in Euro pro Jahr
(Quelle: DAAD Stand: 10/2000)*

Unter www.de.e-loft.com erhalten Sie zusätzlich auch noch Angaben zu den jeweiligen Lebenshaltungskosten in europäischen Ländern.

An amerikanischen Universitäten müssen Sie mit wesentlich höheren Gebühren rechnen, je nach Prestige und Status der Hochschule. Gute Tipps für ein USA-Studium finden Sie im Internet unter www.studiumusa.de

Es ist zu empfehlen, nach abgeschlossenem Grundstudium, also erst dann, wenn Sie über Ihr Fach schon einen klaren Überblick gewonnen haben, für ein halbes bis ein Jahr ins Ausland zu gehen. Wenn Sie aber beispielsweise fremdsprachliche Philologien studieren, ist es sinnvoll, auch schon während des Grundstudiums ein oder zwei Auslandssemester einzulegen. Mit den Vorbereitungen sollten Sie etwa eineinhalb Jahre vor dem geplanten Auslandsaufenthalt anfangen, weil Sie sich an den meisten ausländischen Universitäten (und gegebenenfalls auch für die Förderung, zum Beispiel durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst DAAD) sehr frühzeitig bewerben müssen.

Stipendien und Programme

Wenn Sie sich für einen Studienaufenthalt im Ausland interessieren, dann werden Sie an Ihrer Hochschule möglicherweise Direktaustauschprogramme mit den entsprechenden Partnereinrichtungen vorzufinden. Zur Förderung der Mobilität der Studenten innerhalb der Europäischen Union ist zudem das SOKRATES-/ERASMUS-Programm eingerichtet worden. Leider nutzt es europaweit statt erwarteter 10 Prozent nur 1 Prozent der Studenten, sodass viele Studienplätze frei bleiben. Die Deutschen sind übrigens reisefreudiger als die anderen Europäer. Wegen der Sprachbarriere kommen allerdings weniger Studenten zu uns. Beliebteste Ziele sind Großbritannien, Irland, Frankreich und Belgien.

Als Programmteilnehmer zahlt die EU Ihnen einen Zuschuss zu den Kosten, die Sie zu tragen haben. Studien- und Verwaltungsgebühren an den Partneruniversitäten fallen für ERASMUS-Reisende

weg. Bei Austauschprogrammen gibt es in den Fachbereichen oder Fakultäten Ihrer Hochschule Programmbeauftragte oder Kontaktdozenten der entsprechenden Fächer, die Ihnen auch bei dieser Frage weiterhelfen werden. Ansonsten ist das Akademische Auslandsamt Ihrer Hochschule der richtige Ansprechpartner. Dort können Sie sich auch über die Stipendien, die der DAAD vergibt, informieren und über die Direktbewerbung bei anderen Stipendiengebern beraten lassen.

Infos

Alles, was den DAAD betrifft, können Sie im Internet selbst recherchieren unter der Webadresse www.daad.de. Unter »Studieren und Forschen im Ausland – weltweit« haben Sie Zugang zu einer Fülle von Informationen, die Sie auch auf CD-ROM bekommen können. Wer es lieber gedruckt hat, liest in der Broschüre *Studium, Forschung, Lehre im Ausland. Förderungsmöglichkeiten für Deutsche* nach, die der DAAD herausgibt. Aufschlussreich ist auch das Informationsheft *Studium im Ausland – Hinweise für Studierende* des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, das Sie online unter der Adresse www.bmbf.de lesen und bestellen können.

Da die Bewerberzahl für Stipendienprogramme oft höher ist als die Zahl der verfügbaren Plätze, sollten Sie die Programmangebote frühzeitig sondieren und sich auf Ihre Bewerbung sowie auf den Auslandsaufenthalt selbst gut vorbereiten. Wenn Sie ein Stipendium beantragen möchten, müssen Sie nämlich ziemlich genau begründen, was Sie an der ausländischen Hochschule inhaltlich zur sinnvollen Ergänzung Ihres bisherigen Studiums machen wollen.

Für BAföG-Empfänger gibt es gute Nachrichten: Ein Studium im Ausland ist nach der 2001 in Kraft getretenen Neuregelung voll förderungsfähig, wenn die ersten beiden Semester hier in Deutschland studiert wurden. Zuvor wurden nur wenige Semester im Ausland gefördert.

Anrechnung von Studienleistungen

Abgesehen von Stipendien- beziehungsweise Programmaufenthalten können Sie natürlich einen kürzeren oder längeren Studienaufenthalt, ein Praktikum oder die Teilnahme an einem Ferien(sprach)kurs im Ausland selbst organisieren. Insbesondere dann, wenn der Auslandsaufenthalt nicht Teil des Studiums oder eines Austauschprogramms ist, sollten Sie sich aber vorher genau informieren, ob und inwieweit im Ausland erbrachte Studien- und Praktikumsleistungen auf das Studium an Ihrer Heimathochschule angerechnet werden. Leider ist die deutsche Anerkennungspraxis oft sehr restriktiv; statistisch betrachtet werden nur 50 Prozent der im Ausland erbrachten Studienleistungen angerechnet. Sofern Sie an einem Austauschprogramm teilnehmen, brauchen Sie sich allerdings in der Regel keine Sorgen zu machen, denn dann haben die Partnerhochschulen die wechselseitige Anerkennung der Leistungen vertraglich vereinbart. Grundlage dafür ist die genaue Angabe der erbrachten Leistungen in Form von so genannten Credit Points, die im Rahmen des European Credit Transfer System (ECTS) europaweit anerkannt werden.

Studienleistungen europaweit transferieren: ECTS

Für einzelne Lehrveranstaltungen beziehungsweise Studien- und Prüfungsleistungen bekommen Studenten Leistungspunkte. Als Grundlage dafür wird der Gesamtarbeitsaufwand eines Studienjahres grundsätzlich mit 60 Credit Points angesetzt, das Semester dem entsprechend mit 30 Points. Allen Lehrveranstaltungen (Vorlesungen, Seminaren, praktischen Übungen, Tutorien, Exkursionen und Praktika) und Prüfungen eines Faches werden darauf abgestimmt einzelne Punkte zugeordnet. Anders als die in Deutschland bisher übliche Angabe des Lehrveranstaltungsvolumens in Semesterwochenstunden (SWS) berücksichtigen die Credi Points auch den weiteren Arbeitsaufwand der Studenten, einschließlich Vorbereitung auf Lehrveranstaltungen und Prüfungen zu Hause oder in Bibliotheken.

Sie sollten sicherstellen, dass die an der Gasthochschule erbrachten Studienleistungen eines einsemestrigen Aufenthalts we-

nigstens 30 Credit Points einbringen, um die Anrechnung des Semesters an der Heimathochschule zu gewährleisten.

Internationalisierung von Studiengängen

63 Prozent aller Studenten würden gern auch einen ausländischen Hochschulabschluss erwerben. Gelegenheit dazu bieten Studiengänge, die von vornherein international angelegt sind, also obligatorisch ein oder mehrere Semester an der ausländischen Partnerhochschule vorsehen. Sollen sie außerdem zu einer ausländischen Graduierung führen, dann wird es sich in der Regel um Masterstudiengänge beziehungsweise Zusatzstudien handeln. Zunehmend gibt es aber auch grundständige, international ausgerichtete Studiengänge, die ihre Teilnehmer obligatorisch ins Ausland schicken. In der Broschüre *Studien- und Berufswahl* finden Sie dazu entsprechende Übersichten. Über die internationalen Kooperationen der Hochschule, an der Sie vielleicht studieren möchten, gibt Ihnen der *Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz* (HRK) Auskunft (www.hochschulkompass.hrk.de).

Tipp

Planen Sie nur dann einen Auslandsaufenthalt ein, wenn Sie wirklich Lust dazu haben. Pflichttrips, weil sich das angeblich bei späteren Bewerbungen so gut macht, bringen Ihnen keine Freude. In nahezu jedem Studiengang liegen internationale Bezüge auf der Hand, an die Sie mit Ihrem Fachinteresse anknüpfen können. Es ist doch eine hervorragende Idee, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Falls Sie Sorge haben, allein im Ausland nicht klarzukommen, planen Sie einen gemeinsamen Aufenthalt mit Studienkollegen.

5

Erfolgreich studieren

In diesem Kapitel geht es um die Dinge, die Sie bereits beim Start ins Studium berücksichtigen müssen, damit Sie gut in Gang kommen. Dazu gehört eine vernünftige Planung Ihres ersten Semesters ebenso wie die Klärung der Frage, woher das Geld für Ihr Studium kommen soll. Besonders dann, wenn Sie unter einer Behinderung zu leiden haben oder chronisch erkrankt sind, werden Sie eventuell gezwungen sein, bestimmte Möglichkeiten der Unterstützung und Hilfe während des Studiums in Anspruch zu nehmen, über die Sie sich hier einen Überblick verschaffen können.

Wer erfolgreich studieren will, denkt bereits zu Studienbeginn an das Studienende. Das ist absolut notwendig, denn der Studienabschluss, den Sie einmal machen wollen, strukturiert in vielen Fällen die vor Ihnen liegende Studienzeit. Das betrifft die Möglichkeit, sich jetzt eventuell für einen Studiengang neuer Art zu entscheiden, also ein Bachelorstudium zu absolvieren, das Ihnen nach sechs Semestern zu einem ersten berufsqualifizierenden Abschluss verhilft. Das gilt aber auch dann, wenn Sie einen traditionellen Abschluss wie das Diplom oder ein Staatsexamen ablegen wollen und mit einer längeren Studienzeit und gegebenenfalls sogar noch mit einer sich anschließenden praktischen Ausbildungsphase zu rechnen haben. Manche von Ihnen haben vielleicht sogar schon ins Auge gefasst, später einmal einen Dokortitel zu erwerben. Hier erfahren Sie, was Sie darüber jetzt schon wissen müssen.

Und schließlich können Sie sich auch noch mit der Frage auseinandersetzen, welche Bedeutung für Sie das spätere berufliche Erwerbsleben haben soll, also wie berufsorientiert Sie Ihr Studium aufbauen und anlegen wollen.

Das Studium planen

Als Studienanfänger an einer privaten Hochschule oder an einer Fachhochschule können Sie damit rechnen, dass ähnlich wie früher in der Schule festgelegt ist, was Sie in welchem Semester studieren werden. Sie kriegen also zu Semesteranfang einen Stundenplan in die Hand gedrückt, nach dem Sie sich richten müssen. Wo Auslandsaufenthalte oder obligatorische Praktika vorgesehen sind, stehen auch die entsprechenden Termine zumeist schon fest.

Anders läuft das an den Universitäten. Dort müssen Sie sich Ihren Stundenplan selbst zusammenstellen und wissen dabei nicht einmal von vornherein, welche Bedeutung die einzelnen Lehrveranstaltungen für die Zwischen- oder Abschlussprüfungen haben. Die Notwendigkeit, sich an der Uni selbstorganisiert aus einem Studienangebot bedienen zu müssen, wird seit Generationen beklagt, aber auch genossen.

Vorsicht

Sie sollten gerade dann, wenn Sie an der Universität studieren möchten, bereit sein, viel Unsicherheit zu ertragen: fachliche, studientechnische und berufliche.

Ordnung muss sein

Eine erste Orientierung gibt Ihnen die Studienordnung Ihres Faches. In ihr wird idealtypisch beschrieben, wie das Studium verlaufen könnte, in welchem Semester bestimmte Fachinhalte studiert werden sollten und wie viele Leistungsnachweise Sie vorlegen müssen, um sich zu Zwischen- oder Abschlussprüfungen anzumelden. Prüfungsordnungen, wie Diplomprüfungsordnungen oder Magisterprüfungsordnungen, liefern Ihnen die notwendigen Hinweise darauf, welche Kombinationen von Studienfächern zugelassen sind, welche Beifächer Sie studieren müssen, welche Prüfungen vorgesehen sind und wie diese ablaufen. Sicher gibt es auch an Ihrer Hochschule einen Studienführer, in dem diese Richtlinien aus der Verwaltungssprache für Sie übersetzt, verständlich gemacht und kommentiert werden.

Ansonsten wird an der Universität von Ihnen erwartet, dass Sie sich über alle Angelegenheiten Ihres Studiums selbst informieren, sowohl über wichtige feststehende Termine wie Vorlesungsbeginn und Rückmeldefristen als auch über aktuelle Veränderungen.

Das erste Semester planen

Damit Sie Ihr erstes Semester gut durchplanen können, sollten Sie die folgenden Tipps berücksichtigen:

Tipp

- Gehen Sie zur Allgemeinen Studienberatung, wenn Sie den Aufbau Ihres Studienfaches an Ihrer Hochschule noch nicht kennen.
- Besorgen Sie sich einen Studienführer Ihrer Hochschule, ein Kommentiertes Vorlesungsverzeichnis, die Studien- und Prüfungsordnungen Ihres Faches oder Ihrer Fächer und – sofern vorhanden – schriftliche Informationen für Erstsemester.
- Nehmen Sie unbedingt an den Einführungs- und Orientierungsveranstaltungen Ihres Faches beziehungsweise Ihrer Fächer teil. Dazu müssen Sie deren Termine in Erfahrung bringen. Achtung: Viele Einführungsveranstaltungen finden bereits eine Woche vor dem allgemeinen Vorlesungsbeginn statt.
- Machen Sie sich einen Plan, an welchen Lehrveranstaltungen Sie im ersten Semester teilnehmen wollen. Wenn es Überblicksveranstaltungen, Ringvorlesungen oder Einführungen in die Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens in Ihrem Fach gibt, dann werden Sie sehr davon profitieren, wenn Sie daran teilnehmen.
- Überarbeiten Sie Ihren Stundenplan nach dem, was Sie in den Einführungsveranstaltungen von Studenten aus höheren Jahrgängen und den Hochschullehrern gehört haben. Wenn Sie immer noch unsicher sind, gehen Sie in die Studienfachberatung Ihres Faches. Nutzen Sie auch die studentische Studienfachberatung oder die der Fachschaft, sofern vorhanden.
- Überprüfen Sie, ob es Terminverschiebungen bei den Lehrveranstaltungen, an denen Sie teilnehmen möchten, gibt. Prüfen Sie auch, ob Sie sich vorher zur Teilnahme anmelden müssen.
- Besorgen Sie sich einen Nuterausweis für Ihre Bibliothek. An den zu Vorlesungsbeginn angebotenen Führungen durch Ihre Instituts- beziehungsweise

hungsweise Bereichsbibliothek oder die Universitätsbibliothek sollten Sie unbedingt teilnehmen. So können Sie sich mit der Nutzung der Kataloge und der Recherche nach Fachliteratur frühzeitig vertraut machen.

Mehr über den Studieneinstieg finden Sie im sechsten Kapitel.

Um zu planen, wie Sie Ihr erstes Semester vom Lernpensum her gestalten, müssen Sie die folgenden Grundbegriffe kennen:

- *Semesterwochenstunden (SWS)*: Wenn Sie in Ihrem Vorlesungsverzeichnis eine zweistündige Lehrveranstaltung entdecken, die jeweils montags von 10 bis 12 Uhr stattfindet, dann können Sie durch die Teilnahme an dieser Lehrveranstaltung zwei Stunden pro Woche im Semester (= 2 Semesterwochenstunden, abgekürzt SWS) abdecken. Wie viele SWS Sie in den Studienabschnitten des Grund- und Hauptstudiums brauchen und aus welchen Studieninhalten diese kommen müssen, regeln die Prüfungs- und die Studienordnung des Faches. So umfasst beispielsweise das Studium der Geschichtswissenschaft als Hauptfach in einem Magisterstudiengang an der Freien Universität Berlin bis zum Studienabschluss insgesamt 60 Semesterwochenstunden, von denen sich bei einer Regelstudienzeit von acht Semestern je 30 auf das Grund- und Hauptstudium verteilen. In vielen geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen sind circa 20 SWS pro Vorlesungswoche (also zehn zweistündige Lehrveranstaltungen) das vorgeschriebene Belegungsminimum, um das jeweilige Semester als regulär studiert anerkannt zu bekommen. »Belegen« heißt übrigens, dass Sie in Ihr Studienbuch beziehungsweise in entsprechende Formulare, die so genannten Belegbögen, eintragen, an welchen Lehrveranstaltungen Sie teilgenommen haben. Diese 20 Stunden summieren sich mit der Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen, dem Selbststudium und Bibliotheksrecherchen leicht auf eine 40-Stunden-Woche. In naturwissenschaftlichen Fächern liegt die vorgeschriebene minimale Belegstundenzahl höher, da hier weniger Selbststudium erforderlich ist, dafür aber ein höherer Anteil an Pflichtstunden in Labors erbracht werden muss. Einen Teil der SWS müssen Sie durch obligatorische Lehrveranstaltungen absolvieren, bei denen Ihnen die Teilnahme oder aber

bestimmte Leistungen (Referat, mündlicher Test, Klausur, Praktikumsprotokoll) bescheinigt werden, zum Teil mit Noten. Mit der Anmeldung zur Prüfung müssen Sie diese Pflichtscheine vorlegen. Andere, vor allem über das Pflichtkontingent hinausgehende Lehrveranstaltungen innerhalb oder außerhalb Ihres Fachgebiets können Sie frei wählen und in Ihr Studienbuch eintragen. Ihre Unterschrift genügt dann als Teilnahmenachweis.

- **Credit Points:** Während die SWS nur den Aufwand für die Teilnahme an Lehrveranstaltungen erfassen, beziehen sich Credit Points auf die gesamten Studienleistungen, also auch auf Ihr Selbststudium. Für ein Studienjahr werden 60 Credit Points veranschlagt, für ein Semester also 30. Lehrveranstaltungen, Prüfungen und dem gesamten Studienaufwand eines Semesters werden im Hinblick auf diese Richtgrößen Kreditpunkte zugeordnet. Somit werden Ihre Studienleistungen gewissermaßen objektiv bewertet. Ihre hier gesammelten Credit Points können Sie zu einem Studienaufenthalt mit ins Ausland nehmen. Dort erworbene können Sie sich wiederum hier zu Ihrem Guthaben hinzuaddieren. Wenn Sie 180 beziehungsweise 240 Credit Points zusammen haben, können Sie das Bachelorexamen ablegen.
- **Selbststudium:** Vor allem in Pflichtlehrveranstaltungen wird von Ihnen ein hohes Maß an aktiver Mitarbeit erwartet. In den Geistes- und Sozialwissenschaften wird in Seminaren und Übungen vorausgesetzt, dass Sie sich selbstständig die in der Literaturliste aufgeführte Literatur besorgt und gelesen haben und nicht darauf warten, dass der Dozent Ihnen fotokopierte Texte in die Hand drückt.

Zum Selbststudium gehört auch die Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen. Damit ist gemeint, dass Sie Ihre mitgeschriebenen Notizen auswerten und selbstständig Fachliteratur heranziehen. Falls es Skripte für Ihre Lehrveranstaltung, also schriftliche Zusammenfassungen des Lehrstoffs, gibt: unbedingt besorgen! Mitschriften und Skripte sollten Sie stets mit dem vergleichen, was Sie schon wissen, mit dem, was andere Hochschullehrer sagen, und mit dem, was Sie der Fachliteratur entnommen haben.

Dazu braucht man eine gehörige Portion an Selbstdisziplin, denn Sie müssen viel Wissen aus eigenem Antrieb und in eigener

Verantwortung aufnehmen und speichern, ohne dass Ihre Kenntnisse regelmäßig durch Kontrollen, wie damals in der Schule, überprüft würden. Außer der Literaturliste gibt es oft auch noch eine zusätzliche Themenliste für Seminararbeiten (Referate, Hausarbeiten). So eine Arbeit müssen Sie eigenständig verfassen, um einen Leistungsnachweis zu bekommen. Wie man das macht, erfahren Sie, indem Sie eine Lehrveranstaltung zur »Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten« besuchen.

- **Teamarbeit:** Es ist durchaus ratsam, zusammen mit Kommilitonen (so heißen in der akademischen Fachsprache Ihre Mitstudierenden) eine Arbeitsgruppe zu bilden. Das beugt nicht nur der Isolation und Vereinsamung an der Massenuniversität vor, sondern hat auch arbeitsökonomische Vorteile. Sie können sich beim Mitschreiben von Vorlesungen abwechseln, Sie können den Stoff gemeinsam diskutieren und Sie können später miteinander sogar Prüfungen simulieren und sich dadurch optimal vorbereiten. Gruppendiskussionen über den gelernten Stoff haben einen eindeutigen Vorteil gegenüber dem Schmoren im eigenen Saft. Oft können Gruppen disziplinierter arbeiten, weil immer jemand darauf drängt, dass das vereinbarte Pensum auch erledigt wird. Aber es gibt natürlich auch Gruppen, die gemeinsam bummeln, oder leistungsstarke Einzelkämpfer, die sich durch andere eher gebremst fühlen.

Wissenschaftliches Arbeiten

Um im Studium Erfolg zu haben, müssen Sie die Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens beherrschen.

Viele Institute bieten für Studienanfänger unter dem Titel »Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten« Kurse an, in denen Sie lernen können, wie Sie zum Beispiel sinnvoll bei einer Vorlesung mitschreiben, wie Sie Fachliteratur finden und auswerten (»exzerpieren« heißt das dann), wie Sie eine wissenschaftliche Arbeit angehen, gliedern und schreiben können. Solche Veranstaltungen sind für Anfänger außerordentlich hilfreich. Wenn sie nicht spezifisch für Ihr Studienfach angeboten werden, müssen Sie ein Buch zu diesem Thema lesen, oder einen fächerübergreifenden Kurs bei

der Zentralen Studienberatungsstelle Ihrer Hochschule besuchen (der zum Beispiel unter dem Titel »Systematisch studieren« angeboten wird).

Planen, aber flexibel bleiben

Für die grobe Planung des Studiums gilt das, was Bertolt Brecht über Planung generell sagte: »Mensch, mach dir 'nen Plan, werd ein großes Licht, dann mach dir noch 'n zweiten Plan, gehen tun sie beide nicht.« Sie müssen im Studium auch immer mit Unwägbarkeiten und Veränderungen rechnen. Ein Professor wird krank oder an eine andere Universität berufen, Sprechstunden fallen aus, Ihre Arbeitsgruppe zerfällt. Sie hatten sich gerade in Heidelberg schön eingerichtet, verlieben sich Knall auf Fall und schon liebäugeln Sie mit Regensburg, Erfurt oder Flensburg, wo die oder der Liebste studiert. Sie erfahren im sechsten Semester von einem neuen Stern am Himmel Ihrer Wissenschaftsdisziplin, der Sie nach Paris lockt. Während Ihres Studiums entwickeln Sie sich natürlich weiter, und wohin diese Entwicklung geht, steht zu Beginn Ihrer Planung keinesfalls fest. Das ist kein Argument gegen Planung, wohl aber eines dagegen, mit allzu großer Sturheit diesen Plan durchziehen zu wollen. Eine vernünftige Planung ist ergebnisoffen und berücksichtigt eher die Wege, als sich auf Ziele zu fixieren.

Tipp

Ein guter Plan kalkuliert auch Krisen mit ein. Das Studium optimal zu gestalten und auf unerwartete Entwicklungen flexibel zu reagieren, ist leichter, wenn Sie neben Plan A auch noch einen Plan B in der Schublade haben. Eine zu enge Planung bricht zusammen, sobald etwas schief geht – was ja immer möglich ist. Da ist es zuweilen besser, wenn Sie von Anfang an auch alternative Möglichkeiten bedenken.

Rat und Hilfe

Bei der Planung Ihres Studiums helfen Ihnen einige Servicestellen an der Hochschule:

- Bei der *Zentralen Studienberatungsstelle (ZSB)*, gelegentlich auch als Allgemeine Studienberatung bezeichnet, können Sie sich während der Sprechstunden, bei gesondert vereinbarten Terminen, natürlich schriftlich und manchmal auch schon per Chat zu allen Anliegen rund um Ihr Studium informieren und beraten lassen. Dazu gehören vor allem Fragen zu Studienschwerpunkten, Fächerkombinationen und zur Studienorganisation, zum Fach- oder Hochschulwechsel, aber auch zur allgemeinen Lernmethodik. Häufig gehört zum Leistungsangebot der Allgemeinen Studienberatung auch die psychologische Beratung, die Sie ansonsten bei den Psychologisch-psychotherapeutischen Beratungsstellen der Studentenwerke finden. Hier helfen Ihnen Psychotherapeuten, die mit der besonderen Situation von Studenten und deren seelischen Problemen sehr gut vertraut sind. Oft gibt es von der ZSB aus auch ein Angebot an Kursen oder Trainingsveranstaltungen, bei denen Sie Rede- und Prüfungsängste bekämpfen oder Ihre Studienkompetenz erweitern können.
- Die *Studentensekretariate, Zulassungs- und Immatrikulationsbüros* unterstützen Sie bei Fragen der Bewerbung, Einschreibung, Umschreibung und dem Belegen von Veranstaltungen. Dort müssen Sie sich auch zu jedem kommenden Semester zurückmelden.
- Die *Studienfachberatung* wird an Ihrem Studienfach durch Professoren, Wissenschaftliche Mitarbeiter oder Studentische Hilfskräfte wahrgenommen. Hier bekommen Sie Hilfe bei der Zusammenstellung Ihres Stundenplans und fachspezifische Informationen zu Studieninhalten und -anforderungen, zur fachlichen Organisation des Studiums und zu Spezialisierungsmöglichkeiten. Häufig gibt es am Fach auch eine studentische Beratung, die Sie unbedingt aufsuchen sollten, um all die vielen inoffiziellen Dinge zu erfahren, die wissenswert sind: Welche Profs (Abkürzung für Professoren) hilfreich und unterstützend sind, bei wem Sie in der Sprechstunde mit guten Tipps versorgt

werden und wessen Seminar Sie besser meiden, wenn Sie sich nicht zu Tode langweilen wollen ...

- Das *Prüfungsamt* (Magister- oder Diplomprüfungsamt) Ihres Faches oder Ihres Fachbereichs ist zuständig für die formale Anerkennung Ihrer Studienleistungen, wenn Sie zu einer Prüfung zugelassen werden möchten. Wenn Sie in einem Staatsexamensstudiengang eingeschrieben sind, dann ist für Sie ein staatliches Prüfungsamt zuständig. Auch dann, wenn Sie im Ausland oder an einer anderen Hochschule erbrachte Studienleistungen auf Ihr jetziges Studium angerechnet haben wollen, sind Sie beim Prüfungsamt richtig.

Die Anschriften, Telefonnummern und Sprechzeiten all dieser Servicestellen finden Sie natürlich in den (Kommentierten) Vorlesungsverzeichnissen Ihrer Hochschule, im Studienführer und im Internet auf den Seiten Ihrer Ausbildungsstätte.

Studienfinanzierung

In den letzten Jahren ging das Interesse am Studium stark zurück. Dabei spielt die Sorge, das Geld könnte für ein Studium nicht ausreichen, vor allem für Abiturienten aus dem Osten die größte Rolle. Denn studieren ist nicht billig.

Ausgaben

Infos

Die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten während des gesamten Universitätsstudiums lagen für Absolventen, die Ende 1998 ihre Ausbildung beendeten, zwischen ungefähr 31 700 Euro (Rechtswissenschaften in Ostdeutschland) und 58 952 Euro (Kunstwissenschaften im Westen der Republik). Da die Lebenshaltungskosten in den verschiedenen Hochschulorten sehr unterschiedlich sind, bringen exakte Vergleiche nicht viel. Faustregel: Das Studium, egal ob

Medizin, Architektur, Informatik, Maschinenbau oder Wirtschaftswissenschaften wird Sie beim Preisniveau des Jahres 2002 um die 50 000 Euro kosten.

Der Steuerzahler subventioniert die Ausbildung eines jeden Studenten über die Gesamtdauer des Studiums mit durchschnittlich 71 580 Euro. Für einen Mediziner gibt er 197 000 Euro aus, für einen bildenden Künstler 144 332 Euro, für einen Architekten 92 674 Euro. Deutlich billiger kommen Physiker mit lediglich 27 385 Euro, Maschinenbauingenieure mit 37 237 Euro und sogar ein Informatiker kostet mit 25 565 Euro nur halb soviel wie ein TU-Ingenieur. Diese geringeren Kosten lassen sich vor allem durch die kürzeren Studienzeiten an den Fachhochschulen erklären.

Wie viel Geld braucht nun also ein Student im Monat? Das Deutsche Studentenwerk hat den Gesamtbedarf eines »Normalstudenten« (ledig, im Erststudium, außerhalb des Elternhauses lebend) für West- und Ostdeutschland ermittelt.

Wofür Sie Geld ausgeben müssen, zeigt die folgende Tabelle:

<i>Ausgaben in Euro für</i>	<i>Alte Länder</i>	<i>Neue Länder</i>
Miete	237	183
Sonstiges (Krankenversicherung, Hobbys, Telefon etc.)	137	102
Ernährung	134	108
Fahrtkosten	60	68
Kleidung, Wäsche, Körperpflege	61	51
Lernmittel	33	28
Summe	662	540

*Tabelle 27: Ausgaben der Studierenden 2000.
(Quelle: 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks)*

Nebenkosten

Sie haben sicher aufmerksam die Debatte um die Einführung von Studiengebühren für das Studium in Deutschland verfolgt. Gedacht ist dabei an einen Betrag von 512 Euro pro Semester. In un-

serem Nachbarland Schweiz liegen die Gebühren zwischen 512 und 870 Euro, in Österreich soll ab dem Wintersemester 2001/2002 eine Studiengebühr in Höhe von 713 Euro eingeführt werden.

Auch wenn bei uns das Erststudium weiterhin unentgeltlich bleiben sollte, so ist es doch keinesfalls kostenfrei. Dabei geht es nicht nur um die Beiträge, die in Bayern bereits jetzt für ein Zweitstudium erhoben werden, oder um die »Strafzuschläge« von mehr als 500 Euro pro Semester für Langzeitstudierende in Baden-Württemberg.

An allen Universitäten sind neben Verwaltungsgebühren auch Beiträge an das Studentenwerk und für die Studentenschaft zu entrichten. An der Freien Universität Berlin beispielsweise addieren sich so jedes Semester 51 Euro Einschreib- beziehungsweise Rückmeldegebühr plus 31 Euro Sozialbeitrag für das Studentenwerk Berlin plus 6,65 Euro Beitrag zur Studentenschaft auf immerhin 88,65 Euro. Hinzu kommen an vielen Hochschulorten die Kosten für das Semesterticket, das Ihnen »freie Fahrt« mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ermöglicht. Wenn es ein solches Ticket gibt, werden Sie mit den Kosten dafür bei der Einschreibung oder Rückmeldung belastet, auch wenn Sie lieber mit dem Fahrrad oder dem eigenen Auto fahren oder zu Fuß gehen.

Zu Beginn Ihres Studiums kommen Sie nicht darum herum, sich den jeweiligen Studienführer Ihrer Hochschule sowie das Namens- und Vorlesungsverzeichnis zu kaufen, später zu jedem neuen Semester auch die Kommentierten Vorlesungsverzeichnisse Ihrer Fächer. Die Ausgaben von ungefähr 16 Euro beziehungsweise 3 bis 6 Euro schlagen nicht so zu Buche wie die im Semester anfallenden Ausgaben für Kopien.

In vielen Fächern werden Ihnen die Materialien für bestimmte Lehrveranstaltungen als fotokopierte »Skripte« oder »Reader« zum Kauf angeboten. Diese können manchmal eine Schwarte von bis zu 600 Seiten darstellen, für die Sie dann 30 Euro berappen. Sie selbst werden weitere Veröffentlichungen, Mitschriften von Kommilitonen und anderes kopieren müssen. Rechnen Sie für diese Papierberge mit rund 160 Euro im Semester. Weitere Kosten entstehen durch fachspezifische Ausrüstungen. Als Mediziner müssen Sie beispielsweise mit etwa 160 Euro für die Grundausrüstung rechnen (weißer Kittel, Stethoskop, Reflexhammer, Sezierbesteck) sowie mit ungefähr 400 Euro für obligatorische Fachliteratur vor

der Zwischenprüfung, dem so genannten Physikum. Für einen Architekturstudenten gehen die Ausgaben für das Anfertigen der Modelle aus Holz, Plastik und Pappe heftig ins Geld, im Kunststudium für Farben, Staffelei und Werkzeuge.

Wann immer in Ihrem Studium Exkursionen vorgesehen sind, wird es teuer. Wenn Sie als Archäologiestudentin an Ausgrabungen in Ägypten teilnehmen, als Ethnologe (Völkerkundler) eine ferne Stammesgesellschaft bereisen oder als angehende Geografielehrerin die Küstenformationen der Ostsee kennen lernen wollen, entstehen Ihnen trotz Zuschüssen der Hochschulen zusätzliche Kosten.

Ein PC mit Drucker gehört heutzutage zur Basisausstattung eines jeden Studenten. Wahrscheinlich haben Sie noch ein Modell aus Ihrer Schulzeit bei sich stehen. Dann können Sie damit rechnen, bis zur Anfertigung Ihrer Examensarbeit mindestens eine, vielleicht auch mehrere neue Gerätegenerationen kennen zu lernen, da immer mehr neue Software auf Ihrer alten Kiste nicht mehr läuft. Übrigens gibt es an den Hochschulen für Studenten die meisten gängigen PC-Programme zu erheblich verbilligten Preisen, weil die Hersteller Campus-Lizenzen gewähren. Erkundigen Sie sich beim Rechenzentrum.

Praktisch ist natürlich ein Notebook-PC, den Sie mit in die Hochschule nehmen können. Wenn Sie Ihre Aufzeichnungen aus Seminaren und Veranstaltungen gleich in das Notebook eingeben, sparen Sie sich das lästige Übertragen von handschriftlichen Notizen zu Hause. Verbrauchsmaterial wie Druckerpatronen und Papier kosten natürlich auch Geld.

Vergünstigungen

Sie können Ihre Ausgaben durch eine Reihe von Vergünstigungen reduzieren. So sind viele Zeitungen und Zeitschriften im Studentenabonnement deutlich billiger. Das Vorzeigen des Studentenausweises ermöglicht Ihnen, zu günstigeren Preisen im Kino, Konzert oder Theater zu sitzen, ins Museum zu gehen oder bei Banken zu günstigeren Bedingungen ein Konto zu eröffnen. Wenn Sie als Student ein nur geringes Einkommen nachweisen, dann können Sie sich von der Pflicht zur Zahlung der Rundfunk- und Fernsehgebühren befreien lassen und sowohl bei der Telekom als auch bei Mobilfunkbetreibern Ihre Telekommunikationskosten deutlich senken.

Mithilfe eines Internationalen Studentenausweises (International Student Identity Card ISIC), den Sie für circa 10 Euro in hochschulnahen Reisebüros bekommen (Passbild mitbringen!), erhalten Sie auch im Ausland Rabatte. Natürlich wird damit auch Ihr internationales Flugticket billiger.

Tipp

Informationen zu weiteren möglichen Verbilligungen, die Ihnen als Student eingeräumt werden, erhalten Sie beim Sozial- und Kulturreferat des Allgemeinen Studentenausschusses (AStA) Ihrer Hochschule. Und ansonsten: Studentenausweis vorzeigen und fragen!

Einnahmen

Woher das Geld für das Studentenleben kommt, zeigt die folgende Tabelle:

Infos

Quelle	Alte Länder Euro/Monat	Neue Länder Euro/Monat
Elternbeitrag insgesamt	356	308
eigener Verdienst während des Studiums	240	127
BAföG	65	109
sonstige Quellen	65	60
Summe	726	604

Tabelle 28: Einnahmen der Studenten 2000

(Quelle: 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks)

In den alten Ländern nimmt der statistische »Normalstudent« (im Erststudium, nicht im Elternhaus lebend) monatlich durchschnittlich 726 Euro ein, in den neuen Ländern 604 Euro. 86 Prozent aller Studenten werden von den Eltern unterstützt, 66 Prozent haben eigene Verdienstquellen, 24 Prozent bekommen BAföG. Die eine Hälfte aller Studenten im Westen kann über mehr als 680 Euro verfügen, die andere Hälfte liegt darunter. Im Osten liegt dieser Trennwert bei 562 Euro.

BAföG

Unter bestimmten Voraussetzungen können Sie eine finanzielle Unterstützung Ihres Studiums nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) in Anspruch nehmen. Die Beratung, die Prüfung der Anträge und das Auszahlen der Gelder sind Aufgaben der Ämter für Ausbildungsförderung, die den örtlichen Studentenwerken angegliedert sind. Dort können Sie sich über die geltenden Bestimmungen, die kompliziert und immer wieder Änderungen unterworfen sind, informieren.

Infos

Im Internet:

- BAföG-Ämter: www.studentenwerke.de/bafoeg/index.html,
- BAföG-Bestimmungen: www.bafoeg.bmbf.de,
- Rechner, mit dem Sie überschlagen können, wie hohe BAföG-Leistungen Ihnen zustehen: www.das-neue-bafoeg.de,
- in Printform: *Studenten-Service-Broschüre BAföG aktuell* von Andreas Brickwell, die im Buchhandel zu beziehen ist.

Hier kurz die wesentlichen Fakten, die Sie kennen müssen:

- Gefördert werden grundsätzlich nur Deutsche; unter besonderen Bedingungen, die beim Amt für Ausbildungsförderung erfragt werden können, auch ausländische Studenten.
- Die Förderung wird in der Regel für zwölf Monate gewährt. Sie beginnt immer erst mit dem Monat der Antragstellung. Rückwirkende Leistungen für Zeiträume vor Antragstellung können Sie nicht bekommen. Daher sechs Wochen vor Studienbeginn einen Antrag stellen, zur Wahrung der Frist auch formlos.

Vorsicht

Sobald Sie immatrikuliert sind, wird die Anzahl Ihrer studierten Semester auf die Förderungshöchstdauer angerechnet, auch wenn Sie in früheren Semestern vor Antragstellung gar kein BAföG bezogen haben. Zwei Monate vor Ablauf des Förderungszeitraums müssen Sie einen Verlängerungsantrag stellen.

- Mit Beginn des fünften Semesters erhält nur der weitere Förderung, der die im Grundstudium erforderlichen Mindestleistungen erbracht hat und das Studium innerhalb der Förderungshöchstdauer (entspricht der Regelstudienzeit) abschließen kann. Ein Professor muss dazu eine entsprechende Bescheinigung auf einem Formblatt ausfüllen.
- Bei einem Fachrichtungswechsel aus wichtigem oder unabweisbarem Grund kann bis zum Beginn des vierten Fachsemesters für die Ausbildung in der neuen Fachrichtung weiterhin Förderung geleistet werden. Natürlich werden die bisher absolvierten Semester auf die Semesterzahl der neuen Förderungshöchstdauer angerechnet.
- Ihr BAföG-Anspruch bleibt bei einem Studium im europäischen Ausland erhalten. Wer nach mindestens zwei in der Bundesrepublik studierten Semestern in einem EU-Land zu Ende studiert, kann mit der Unterstützung durch den hiesigen Steuerzahler rechnen.
- Die Förderungshöhe, die früher für Alte und Neue Bundesländer unterschiedlich war, ist seit dem 1. April 2001 angeglichen. Der Höchstsatz liegt bei 583 Euro für Studierende, die nicht mehr im Elternhaus wohnen. Wer noch zu Hause lebt, bekommt 376 Euro. Dazu kommen Zuschläge für selbstständig krankenversicherte Studenten in Höhe von 46 Euro plus jeweils 7,70 Euro für die Pflegeversicherung. Wer in eigener Wohnung lebt und mehr als 133 Euro Miete zahlt, kann je nach der tatsächlichen Miethöhe bis maximal 64 Euro gestaffelte Zuschläge beanspruchen.
- Die Höhe der Förderung richtet sich ganz wesentlich nach dem eigenen Einkommen und Vermögen, dem Einkommen der Eltern beziehungsweise des Ehegatten und auch nach sozialen Kriterien, wie zum Beispiel Anzahl der Geschwister. Das Kindergeld wird bei der Berechnung des BAföG-Anspruchs nicht mehr auf das Elterneinkommen angerechnet.
- Die Förderung wird zur einen Hälfte als Zuschuss gewährt, zur anderen als unverzinsliches Darlehen, dessen Höhe auf maximal 10 226 Euro begrenzt ist. Die Rückzahlung des Darlehens beginnt fünf Jahre nach dem Studienabschluss und erstreckt sich maximal über 20 Jahre, mit einer monatlichen Mindestrate von

105 Euro. Bei einem Abschluss des Studiums vier Monate vor Ablauf der Förderungshöchstdauer werden Ihnen 2 556 Euro von der Schuld erlassen, bei zwei Monaten vor Ablauf sind es immerhin noch 1 023 Euro. Wenn Sie zu den 30 Prozent der Besten Ihres Examensjahrgangs an Ihrer Hochschule in Ihrem Studienfach gehören, dann werden Ihnen 25 Prozent der Schuld erlassen. Auch eine vorzeitige Rückzahlung des Gesamtdarlehens wird mit einem größeren Nachlass belohnt.

Regelungen, die sich auf die Gewährung eines privatrechtlichen Bankdarlehens beziehen, sind für Sie als Studienanfänger vielleicht weniger interessant. Allerdings könnte das für diejenigen Studenten attraktiv sein, die ihre Hochschulzugangsberechtigung an einer Ausbildungsstätte des zweiten Bildungswegs erworben haben, oder für Studenten, die die Höchstförderungsdauer überschritten haben: entweder durch einen Fachrichtungswechsel, eine erste verpatzte Abschlussprüfung oder sonstige Verzögerungen auf dem Weg zum Studienabschluss.

Über die aktuellen Regelungen sollten Sie sich vor Ihrer Antragstellung natürlich bei den Ämtern für Ausbildungsförderung informieren.

Bildungskredit

Seit dem 1. April 2001 können Sie als fortgeschrittener Student in besonderen Situationen, zum Beispiel für die Finanzierung von teuren Studienmaterialien, Exkursionen oder Praktika im Ausland, einen Bildungskredit der Deutschen Ausgleichsbank in Anspruch nehmen, eventuell sogar zusätzlich zum BAföG. Der Kredit beträgt monatlich 300 Euro und kann bis zu zwei Jahren gewährt werden. Er wird zu einem besonders günstigen Zinssatz angeboten. Zurückzahlen müssen Sie vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von zurzeit 120 Euro. Sie können diesen Bildungskredit beim Bundesverwaltungsamt in 50728 Köln beantragen. Einen Rechtsanspruch darauf gibt es nicht.

Infos

Mehr dazu im Internet unter:

www.bildungskredit.de

www.bafoeg.bmbf.de/bildung_default.htm

Stipendien

Sobald Studiengebühren eingeführt werden, wird das Interesse an Stipendien zunehmen. Bislang ist es eine Minderheit von 1,5 Prozent aller Studenten, die sich durch diese das Studium ermöglicht.

Infos

Informationen über Stipendien im Internet unter:

www.begabte.de

www.stiftungsindex.de

Bei den großen Stipendiengebern kommt ein erheblicher Teil des Geldes aus der Staatskasse des Bundesbildungsministeriums: Im Jahr 2000 etwas mehr als 59 Millionen Euro. Die finanzielle Förderung durch die Stiftungen beträgt einkommensabhängig bis zu 490 Euro pro Monat; hinzu kommen unabhängig vom sonstigen Einkommen 77 Euro als Büchergeld und unter Umständen ein Familienzuschlag bis zu 153 Euro. Außerdem können noch Zuschüsse zur Kranken- und Pflegeversicherung gewährt werden.

Das Gute an diesen Beträgen ist: Sie müssen nach Studienende nicht zurückgezahlt werden!

Neben der materiellen Förderung steht die ideelle Unterstützung der Stipendiaten im Vordergrund. Ferienakademien, Seminare und Arbeitsgruppen sichern den inneren Zusammenhalt der Gruppe der Geförderten und geben ihnen die Möglichkeit, eine Menge von Kontakten zu knüpfen. Sie lernen nicht nur andere Stipendiaten kennen, sondern auch »Ehemalige«, die in einflussreichen Positionen Vorteilhaftes für ihre Karriere tun können, und werden durch die Stiftung und deren Vertrauensdozenten betreut.

Voraussetzung, um in den Kreis der Stipendiaten aufgenommen zu werden, ist Ihre besondere Befähigung, die in der Regel durch Gutachten von Lehrern oder Professoren bestätigt werden muss, sowie Ihr weiteres gesellschaftliches und politisches Engagement, das natürlich zu den jeweiligen politischen Orientierungen der kirchlichen oder parteinahen Förderungswerke passen sollte.

Eine neue Form des Stipendiums haben sich die Gründer von »e-fellows« (www.e-fellows.net) ausgedacht: Es gibt kein Geld, aber ideelle Unterstützung, Kontakte und kostenlose Recherchemöglichkeiten in Datenbanken. Die Deutsche Telekom, die Holtzbrinck-Verlagsgruppe und die Unternehmensberatung McKinsey & Company wollen damit guten und engagierten Studenten die Tür in die Wirtschaft (und ins eigene Unternehmen) öffnen.

Stipendienggeber	Adresse	Sonstiges
Studienstiftung des deutschen Volkes e.V.	Mirbachstr. 7, 53173 Bonn Tel. 02 28/8 20 96-0, Fax 02 28/8 20 96 67 info@studienstiftung.de www.studienstiftung.de	keine Selbstbewerbung möglich, Auswahlverfahren keine Bewerbungsfristen
Cusanuswerk (Katholische Kirche)	Baumschulallee 5, 53115 Bonn Tel. 02 28/63 14 07 08, Fax 02 28/65 19 12 cusanuswerk@t-online.de www.cusanuswerk.de	Selbstbewerbung möglich Auswahlgespräche
Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst (Evangelische Landeskirchen)	Iserlohner Str. 25, 58239 Schwerte Tel. 0 23 04/75 51 96, Fax 0 23 04/75 52 50 info@evstudienwerk.de www.evstudienwerk.de	Selbstbewerbung möglich Auswahltagung
Friedrich-Ebert-Stiftung (SPD)	Godesberger Allee 149, 53175 Bonn Tel. 02 28/88 36 17, Fax 02 28/88 36 97 wwwadm@fes.de www.fes.de/studienf/index.html	Selbstbewerbung bis zum 4. Fachsemester; keine Bewerbungsfristen
Friedrich-Naumann-Stiftung (FDP)	Karl-Marx-Str. 2, 14482 Potsdam Tel. 03 31/70 19-0, Fax 03 31/70 19 22 fnst@fnst.de www.fnst.de/foerderung	Selbstbewerbung möglich Auswahltagungen
Hans-Böckler-Stiftung (DGB)	Hans-Böckler-Str. 39, 40476 Düsseldorf Tel. 02 11/7 77 81 45-6, Fax 02 11/7 77 81 20 www-oe.boeckler.de www.boeckler.de/service/supf.htm	Selbstbewerbung möglich Auswahlgespräche
Hanns-Seidel-Stiftung e.V. (CSU)	Lazarettstr. 33, 80636 München Tel. 089/12 58-273-2, Fax 089/1 25 84 03 info@hss.de www.hss.de	Selbstbewerbung möglich
Heinrich-Böll-Stiftung (B 90/Grüne) www.boell.de	Rosenthaler Str. 40/41, 10178 Berlin Tel. 0 30/28 53 44 00, Fax 0 30/28 53 44 09 info@boell.de www.boell.de	Selbstbewerbung möglich

Stipendiengeber	Adresse	Sonstiges
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (CDU)	Rathausallee 12, 53757 Sankt Augustin Tel. 0 22 41/24 63 11, Fax 0 22 41/24 65 73 zentrale@kas.de www.kas.de	Selbstbewerbung möglich Auswahltagung
Rosa-Luxemburg-Stiftung e.V. (PDS)	Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin Tel. 0 30/29 78-42 21 www.bundesstiftung-rosa-luxemburg.de	Selbstbewerbung möglich Auswahltagung
Stiftung der Deutschen Wirtschaft/ Studienförderwerk Klaus Murmann	11054 Berlin Tel. 0 30/8 82 30 27, Fax 0 30/8 82 35 06 www.sdw.org	Bewerbung über Vertrauens- dozenten am Hochschulort Auswahlverfahren mehrmals jährlich
Otto-Benecke-Stiftung e.V. Akademikerprogramm	Kennedyallee 105-107 53175 Bonn Tel. 02 28/81 63-0 Fax 0 228/8 16 33 00 obs-ev@t-online.de	für akademische Spätaussiedler und Kontingentflüchtlinge zwischen 30–50 Jahren

Tabelle 29: Stipendiengeber in der Bundesrepublik Deutschland

Studieren mit Behinderungen und mit chronischen Krankheiten

Wer unter diesen Einschränkungen zu leiden hat, kann Beratungs- und Hilfsmöglichkeiten in Anspruch nehmen, über die Sie Informationen bei den Zentralen Studienberatungsstellen der Hochschulen einholen können.

Das Deutsche Studentenwerk gibt die Broschüre *Studium und Behinderung* heraus, in der Sie wichtige Informationen über Studienfachwahl, Zulassung und Finanzierung des Studiums finden.

Tipp

Die Beratungsstellen der örtlichen Studentenwerke bieten für behinderte und chronisch kranke Studenten persönliche Beratung zu Fragen an wie zum Beispiel: Härtefallantrag zum Hochschulzugang, Immatrikulation, BAföG, Eingliederungshilfe, Stipendien, Pflegegeld, Sozialhilfe, Jobs, Prüfungsmodifikationen (Zeitverlängerung, Umwandlung von mündlicher in schriftliche Prüfung), Urlaubs- und Krankheitssemester, Behindertenparkplätze, Antragstellung bei Behörden, Wohnungssuche, Mobilität innerhalb und außerhalb der Hochschule, Teilnahme am Hochschulsport, Be-

antragung von Studienhelfern und Hilfsmitteln sowie Bewältigung persönlicher Probleme und Krisensituationen.

Erkundigen Sie sich dort auch nach Informationsseminaren für behinderte und chronisch kranke Studienanfänger, die an vielen größeren Hochschulstandorten regelmäßig veranstaltet werden.

An jeder Hochschule gibt es darüber hinaus Beauftragte für behinderte Studenten. Sie arbeiten zum einen mit an der Planung und Durchführung von rechtlichen, baulichen, technischen und organisatorischen Maßnahmen zur Förderung dieser Studentengruppe. Zum anderen beraten sie diese aber auch zu allen Fragen, die mit der Berücksichtigung ihrer besonderen Bedürfnisse in Lehrveranstaltungen sowie bei Prüfungen und Praktika zu tun haben.

An vielen Hochschulen berät auch der AstA (der Allgemeine Studentenausschuss, ein Gremium der studentischen Selbstverwaltung) Studenten mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen. Dort können Sie sich außer zu bereits oben genannten Themen auch über Gruppenaktivitäten wie Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch, Öffentlichkeitsarbeit und politisches Engagement kundig machen.

Weitere Möglichkeiten bietet das Arbeitsamt. Die Beratungsstellen für behinderte Abiturienten und Hochschüler des Arbeitsamts helfen dabei, berufliche Möglichkeiten zu klären, einschließlich der finanziellen Unterstützung beispielsweise durch Leistungen und Maßnahmen der Sozialhilfeträger.

Zulassung zum Studium

Behinderte und chronisch kranke Studenten, denen eine Wartezeit nicht zugemutet werden kann, können bei Bewerbungen für NC-Fächer bei der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) oder bei den Hochschulen direkt einen Härtefallantrag stellen. Einem solchen Antrag kann in der Regel stattgegeben werden, wenn man durch ein fachärztliches Gutachten nachweist, dass eine Wartezeit nicht sinnvoll oder nicht zumutbar ist,

- weil man an einer Krankheit oder Behinderung mit Tendenz zur Verschlimmerung leidet,

- weil nur durch das angestrebte Studium eine erfolgreiche berufliche (Wieder-)Eingliederung erreichbar erscheint,
- weil man durch Krankheit oder Behinderung auf ein bestimmtes Berufsfeld beschränkt ist, in dem man aufgrund des angestrebten Studiums tätig werden könnte,
- weil man das bisherige Studium oder den bisherigen Beruf aus gesundheitlichen Gründen aufgeben muss, oder
- weil man sonst gegenüber gesunden Personen unzumutbar benachteiligt wäre.

Näheres steht im *ZVS-Info* und im Internet (www.zvs.de).

Studienfinanzierung

Behinderte und chronisch kranke Studenten haben häufig für ihren Lebensunterhalt, für ihren ausbildungsbedingten Bedarf und gegebenenfalls für ihre pflegerische Versorgung einen zusätzlichen finanziellen Aufwand.

Beispielsweise müssen Studienhelfer finanziert werden, die Assistenzdienste wie Fotokopieren oder das Mitschreiben in Lehrveranstaltungen erledigen. Technische Hilfsmittel vom Hörgerät bis zum behindertengerechten Computerarbeitsplatz kosten viel Geld. Rollstuhlfahrer benötigen ein behindertengerechtes Auto oder einen Fahrdienst sowie die zusätzlichen Mietkosten einer rollstuhlge-rechten Wohnung. Für den Lebensunterhalt können erhöhte Kosten entstehen, etwa durch krankheitsbedingte, besondere Ernährung oder durch eine krankheits-/behinderungsbedingt verlängerte Studiendauer. Für behinderte und chronisch kranke Studenten kommen – neben Unterhaltsleistungen der Eltern – eine Reihe von Finanzierungsmöglichkeiten infrage:

- das Bundesausbildungsförderungsgesetz/BAföG (erhöhte Einkommensfreibeträge, eventuell verlängerte Förderungshöchstdauer),
- die Krankenversicherung (unter anderem Hilfsmittel zum Ausgleich der Behinderung),
- die Pflegeversicherung (Pflegegeld und/oder Sachleistungen),
- Hilfe zur Pflege nach dem Bundessozialhilfegesetz (zusätzliches Pflegegeld, bedarfsdeckende Pflegesachleistungen),

- Eingliederungshilfe nach dem Bundessozialhilfegesetz (technische Hilfsmittel zum Studium, Studienhelfer, Fahrten zur Hochschule beziehungsweise behindertengerechtes Auto und so weiter),
- Stipendien und Stiftungen,
- bevorzugte Jobvergabe bei studentischen Arbeitsvermittlungen.

Ausführliche Informationen und Beratung zu Möglichkeiten der Studienfinanzierung sowie Hilfe bei der Antragstellung gibt es bei den Beratungsstellen für behinderte und chronisch kranke Studenten des Deutschen Studentenwerks.

Wohnen

Behinderte und chronisch kranke Studenten werden bei der Vergabe von Wohnheimplätzen durch die Studentenwerke bevorzugt. Über die zur Verfügung stehenden Plätze, aber auch andere behindertengerechte Unterbringungsmöglichkeiten informieren Sie sich am besten direkt am jeweiligen Hochschulstandort.

Infos

Wichtige Adresse und Anlaufstellen:

- Deutsches Studentenwerk
www.studentenwerke.de/beratun/index.htm
- Deutscher Verein der Blinden und Sehbehinderten in Studium und Beruf e.V.
info@dvbs-online.de, www.dvbs-online.de
- Bundesarbeitsgemeinschaft hörbehinderter Studierender und Absolventen BHSA
bhsa@uni.de, www.bhsa.de
- Einen Beitrag zum Thema »Chancengleichheit für Studierende mit Behinderungen an deutschen Hochschulen?«, finden Sie im Internet unter der Adresse
<http://bidok.uibk.ac.at/texte/gl2-98-chance.html>.
- Links, Querverweise und Orientierungshilfen für die Anliegen behinderter Menschen
<http://behinderte.de>

- Internationale Links zum Thema Behinderte, darunter auch »Behinderte und Universität« sowie »Selbsthilfe«
www.uni-klu.ac.at/groups/behinderter/intlinks

Studienabschlüsse: Bachelor? Master? Diplom? Magister? Staatsexamen?

Schon als Studieninteressent und zukünftiger Studienanfänger bleibt es Ihnen nicht erspart, sich mit dem Ende des Studiums zu befassen. Die Studiengänge unterscheiden sich nämlich in ihrem Aufbau je nach Abschlussziel. Bis auf die neuen gestuften (mehr dazu gleich) sind die alten Studiengänge an Universitäten unterteilt: in ein circa viersemestriges Grundstudium, das mit einer Zwischenprüfung endet, die in den Diplomstudiengängen auch als *Vordiplom* und in den medizinischen Fächern als *ärztliche Vorprüfung* bezeichnet wird. Die Zwischenprüfung ist nicht berufsqualifizierend. Wenn Sie nach dem Bestehen dieser Prüfung aus irgendeinem Grunde die Hochschule verlassen, gelten Sie als Studienabbrecher. Das sich anschließende Hauptstudium umfasst weitere fünf bis acht Semester bis zum Abschlussexamen, sodass sich die Regelstudienzeit (die Zeit, bis zu der in der Regel das Studium abgeschlossen werden sollte) mit insgesamt neun bis zwölf Semestern ergibt.

An Fachhochschulen ist das Studium straffer gegliedert, umfasst aber ebenfalls Grund- und Hauptstudium und soll in vier Jahren abgeschlossen sein, ein bis zwei Praxissemester eingeschlossen.

Traditionelle Studienabschlüsse sind der *Magister* (in den meisten Geistes-, Kultur und Sozialwissenschaften), das *Diplom* (in natur- und ingenieurwissenschaftlichen, aber auch einigen sozialwissenschaftlichen Studiengängen) und das *Staatsexamen* (in Fächern, bei denen der Staat besondere Aufsichtsverpflichtungen wahrnimmt, wie in den medizinischen Fächern, bei Juristen und Lehrern).

- *Magisterstudiengänge*: In einem Magisterstudium werden immer mindestens zwei, oft auch drei Studienfächer miteinander

kombiniert, je nach Interesse oder beruflichen Orientierungen. Welche Kombinationen erlaubt sind, regelt die einzelne Hochschule. Bevor Sie sich also einen bestimmten Studienort aussuchen, sollten Sie sich darüber informieren, ob die Fächerzusammenstellung, die Sie sich wünschen, dort möglich ist. Prüfungen müssen Sie in allen studierten Fächern ablegen, Ihre schriftliche Magisterarbeit fertigen Sie zu einem bestimmten Thema aus Ihrem Hauptfach an. Nach dem Examen dürfen Sie sich Magister oder Magistra Artium, abgekürzt M. A. nennen. Mit einem Magisterabschluss sind Sie zwar ein fertig ausgebildeter Akademiker, entsprechen aber nur selten einem beruflichen Profil und müssen daher über Praktika und andere Tätigkeiten versuchen, in den Arbeitsmarkt einzusteigen.

- **Diplomstudiengänge:** Bei einem Diplomstudium arbeiten Sie sich intensiv in ein bestimmtes Fach der Natur-, Ingenieur-, Sozial- oder Wirtschaftswissenschaften ein, das um Zusatzfächer ergänzt wird, die Sie jedoch nicht im Umfang eines Magisterfachs studieren müssen. Die festgelegten Studienanforderungen gelten häufig bundesweit und sind in Rahmenordnungen verankert. Nach der Abschlussprüfung dürfen Sie den akademischen Titel Diplom führen, ergänzt um die Angabe Ihres Faches (Diplom-Betriebswirt, -Mathematiker, -Meteorologe, -Psychologe) und den Zusatz (FH), wenn Sie Ihren Abschluss an einer Fachhochschule erworben haben. Für die Absolventen von Diplomstudiengängen existieren klare Berufsbilder.
- **Staatsexamensstudiengänge:** Während Diplom- und Magisterstudiengänge durch Studienordnungen der Hochschulen geregelt werden und mit Hochschulprüfungen enden, so bestimmen bei den Ausbildungen, die mit Staatsexamina enden, staatliche Prüfungsordnungen den Ablauf des Studiums, das somit an jeder Hochschule in der gleichen Weise absolviert werden muss. Ärzte, Zahn- und Tierärzte, Apotheker, Lebensmittelchemiker, Juristen und Lehrer studieren nach solchen Regeln und legen ihre Prüfungen vor staatlichen Prüfungsämtern ab. Das Gleiche gilt neuerdings auch für Psychologische Psychotherapeuten, die nach dem Diplomabschluss noch eine weitere, staatlich geregelte Ausbildungsphase durchlaufen, an deren Ende ein Staatsexamen steht.

Und auch die Lehrer und Juristen sind nach dem ersten Staatsexamen noch nicht fertig, sondern legen nach einem mindestens zweijährigen Vorbereitungsdienst, dem so genannten Referendariat, ein zweites Staatsexamen ab. Staatsexamensstudiengänge gibt es nur an Universitäten, die anderen auch an Fachhochschulen.

- *Bachelor- und Masterstudiengänge:* Neu sind die so genannten gestuften Abschlüsse, die man aus Amerika und Großbritannien kennt: Die Zwischenprüfung entfällt, und man beendet das Studium nach sechs bis acht Semestern mit einer Prüfung, dem Bachelorabschluss (B. A.). Die Lehrinhalte sind modularisiert, das heißt in festgelegte Studieneinheiten eingeteilt, der Lernerfolg wird mit studienbegleitenden Prüfungen kontrolliert und mit Leistungspunkten bewertet. Sie studieren ein Kernfach, das um die Vermittlung weiterer fachlicher (wie Kenntnisse in Wirtschaftswissenschaften, Recht oder Informationstechnologien), aber vor allem auch überfachlicher Qualifikationen (wie Rhetorik, Präsentationstechniken, Kommunikationstechnologien und andere) ergänzt wird.

Infos

Der »Bakkalaureus« war im Mittelalter eine gebräuchliche Bezeichnung für Studenten, aber auch für junge Edelleute. Nun taucht er als Bezeichnung für einen Studienabschluss wieder auf, mit dem man angeblich in den Arbeitsmarkt einsteigen kann. Der Präsident einer Fachhochschule berichtete neulich, er habe in einem alten Brockhaus von 1908 unter dem Stichwort »Bakkalaureus« den Eintrag gefunden, dass es sich »um einen akademischen Titel von zweifelhafter Bedeutung« handele – und das sei eigentlich heute noch genau so.

Während bisher die an der Fachhochschule erworbenen Diplomtitel mit dem Zusatz (FH) geführt werden mussten, entfällt diese Regelung für den Bachelorabschluss. Stattdessen gibt es jetzt eine Unterscheidung zwischen dem Bachelor der Wissenschaften (Bachelor of Science, BSc) und einem enger spezialisiertem Titel wie etwa einem Bachelor of Electronic Engineering.

Wer nach einem solchen Abschluss noch weiterstudieren möchte, muss ein besonders gutes Bachelorexamen aufweisen, um zum Master-Studium zugelassen zu werden. Das endet nach zwei bis vier Semestern mit dem Master-Examen (M. A.) Bei bestandener Prüfung kann man sich – wie auch mit einem der traditionellen Abschlüsse – zum Promotionsstudium melden. Diese Phase der Ausbildung dient dazu, eigene Forschungsleistungen zu erbringen, und ist die Voraussetzung für den Beruf des Hochschullehrers.

Wer über das Ende eines Erststudiums hinausschaut, erkennt in weiter Ferne eine Fülle von Ergänzungs- und Aufbaustudiengängen, die der Spezialisierung oder dem Erwerb von weiteren wissenschaftlichen Qualifikationen dienen.

- *Promotion:* Die Promotion setzt in der Regel einen der anderen Hochschulabschlüsse voraus. Eine wissenschaftliche Laufbahn ist ohne Dokortitel kaum möglich. Kernstück einer Promotion ist die Anfertigung einer wissenschaftlichen Arbeit, der Dissertation, die eine eigenständige Leistung mit wesentlich neuen Ergebnissen in der jeweiligen Fachdisziplin darstellen soll. Nachdem die Dissertation angenommen wurde und eine weitere Prüfung, oft in Form einer Disputation (Diskussion), stattgefunden hat, verleiht die Universität Ihnen das Recht, den Dokortitel zu führen (mehr dazu im folgenden Kapitel).

Welcher Abschluss ist der beste?

Diese Frage ist in den meisten Fällen falsch gestellt. Für bestimmte Berufe ist der Abschluss vorgegeben. Wenn Sie also beispielsweise Apotheker werden wollen, dann müssen Sie ein Staatsexamen ablegen und haben keine andere Wahl. Wenn Sie Psychologin werden wollen, dann ist das Diplom Ihr vorgeschriebener Abschluss. Nur wenn Sie noch die freie Wahl haben, dann können Sie sich fragen, was denn nun für Sie »das Beste« ist. Dabei kommt es auf Ihre beruflichen Ziele an.

Unter den hier besprochenen Abschlüssen ist die Promotion in jedem Fall die höchste akademische Qualifikation. Sie ist jedoch nur in wenigen Fällen Voraussetzung für eine berufliche Tätigkeit,

außer bei der wissenschaftlichen Laufbahn als Hochschullehrer. Der Dokortitel kann Ihrem Einkommen und Ihrer Karriere nützen, muss es aber nicht.

Auch wenn bei der gegenwärtigen Propagierung der neuen Bachelor- und Masterabschlüsse immer wieder gesagt wird, dass niemand außerhalb Deutschlands sich unter einem Diplom etwas vorstellen kann, so werden die hiesigen Ingenieure doch nicht müde, die weltweite Wertschätzung des deutschen Diploms zu betonen. Die traditionellen Magisterabschlüsse stehen indes nicht so hoch im Kurs. Für die berufliche Verwertbarkeit der auf gleichem qualitativen Niveau liegenden universitären Diplom- und Magisterabschlüsse spielen oft das Thema der Examensarbeit sowie die schwerpunktmäßige Ausrichtung des Studiums die größere Rolle.

Man wird vermuten können, dass die herkömmlichen Studienabschlüsse grundsätzlich ein längeres und gründlicheres Studium bescheinigen. Der Bachelorabschluss, der dazu dienen soll, das Studium hierzulande internationaler klingen zu lassen, wird ja nach einer deutlich kürzeren Studienzeit gemacht. Man geht davon aus, dass die große Masse der Studenten nach dem Bachelorexamen, also nach drei bis vier Jahren, die Hochschule verlässt und ins Berufsleben einsteigt. Und nur diejenigen, die gleich danach einen Masterabschluss erwerben, kämen von ihrer gesamten Studienzeit (von zehn Semestern) her an die jetzigen Regelstudienzeiten heran.

In Wirklichkeit handelt es sich bei der Einführung des Bachelorstudiums an der Universität um das Angebot von Kurzstudiengängen, die es bisher nicht in dieser Form gab. Wo es sie schon länger gibt – an den Fachhochschulen –, wird bereits jetzt gelegentlich neben dem FH-Diplom zusätzlich der Bachelor verliehen. Aber auch hier werden eigenständige Bachelorstudiengänge eingeführt, die die bisherige Regelstudiendauer an der FH nochmals um ein Jahr verkürzen.

Diese Kurzstudiengänge werden im Grunde deswegen eingerichtet, weil Universitäten erwarten, dass der Staat seine Gelder zukünftig nach Maßstäben wie der Höhe von erreichten Studienabschlüssen und der Länge der Studienzeiten verteilen wird – schneller ist aus ihrer Sicht dann besser. Und wer in kürzerer Zeit einen berufsqualifizierenden Abschluss erreichen kann, bricht vielleicht auch nicht so schnell das Studium ab.

Um mitreden zu können, sollten Sie eines noch wissen: Auch wenn viel davon gesprochen wird, dass mit der Einführung von Bachelor und Master das Studium internationaler werden wird, so gilt das allenfalls für die englische Terminologie der Abschlüsse. Keinesfalls aber ist damit auch deren internationale Anerkennung gesichert. Selbst die Hochschulrektorenkonferenz ist mehr als skeptisch bei der Frage, ob die Universität Cambridge jemals den Bachelorabschluss einer deutschen Fachhochschule anerkennen wird.

Denn während bisher die Qualität der deutschen Examina bundesweit vergleichbar ist, wird sich das zukünftig ändern. An die Stelle von staatlichen Genehmigungen der Studienordnungen, oft auf der Basis von Rahmenrichtlinien, die bundesweite Gültigkeit haben, treten zukünftig »Akkreditierungsagenturen«, die im Auftrag des nationalen Akkreditierungsrats tätig sind. Sie sollen die Lehrpläne, Fachinhalte und Module der Studiengänge, die ihnen zur Anerkennung vorgelegt werden, nach bestimmten Standards überprüfen. Der Blick über den Atlantik zeigt in den USA beispielsweise eine ganze Reihe verschiedener Akkreditierungsinstitute, die nach durchaus unterschiedlichen Maßstäben prüfen. Allerdings ist noch keineswegs sicher, dass die hiesigen Hochschulen bei Akkreditierungskosten von ungefähr 12 800 Euro pro Studiengang wirklich Wert darauf legen werden, dieses Gütesiegel einzuholen. Diese Umstellung wird es Ihnen als zukünftigem Studierenden noch schwerer machen, überhaupt durchzublicken, welcher Abschluss welche Anerkennung genießt. Von etwa 1 000 Bachelor- und Masterstudiengängen, die es Ende des Jahres 2001 gab, waren erst fünf Prozent akkreditiert!

Ich kann Ihnen daher nur raten, genau zu beobachten, was sich in den Studienfächern, die Sie interessieren, tut. Solange es noch die traditionellen Ausbildungsabschlüsse geben wird, werden Sie mit einem Bachelorexamen allein nicht so recht konkurrenzfähig sein – es sei denn, Sie haben einen Bachelorabschluss, der für ganz bestimmte, zumeist wohl wirtschaftsnahe Berufszweige interessant genug ist. Ob das Beschäftigungssystem insgesamt dem Bachelor gegenüber aufgeschlossen sein wird und wie dieser Abschluss bei der Eingruppierung in tarifliche Bezahlungssysteme eingeschätzt werden wird, ist noch völlig offen. Nach einer Umfrage des Instituts der Deutschen Wirtschaft rangiert für die meisten Personal-

chefs der Bachelorabschluss auf Fachhochschulniveau, der Master auf dem Niveau eines Universitätsdiploms.

Promotion

Für Sie als Studienanfänger liegt Ihre eigene Promotion noch in weiter Ferne, aber das Thema begegnet Ihnen schon jetzt. Manche Ihrer Hochschullehrer werden vielleicht selbst gerade mit ihrer Promotion beschäftigt sein: durch die Anfertigung einer Doktorarbeit in ihrem Fachgebiet und deren Verteidigung in einer weiteren mündlichen Prüfung müssen Sie nachweisen, dass sie zu eigenständiger wissenschaftlicher Forschung in der Lage sind.

Früher stand die Promotion als erster berufsqualifizierender Abschluss am Ende mancher, vor allem geisteswissenschaftlicher Studiengänge. In einzelnen Fächern ist das an einigen Universitäten auch heute noch möglich. Üblicherweise ist inzwischen jedoch ein erster Hochschulabschluss, also entweder ein Magister-, Diplom- oder Staatsexamen als Voraussetzung für eine Promotion erforderlich. Zudem muss dieser Abschluss sehr gut oder gut bestanden worden sein. Besonders begabte Absolventen von Fachhochschulen können ebenfalls unter bestimmten Umständen direkt an einer Universität promovieren. Die dafür geltenden Regelungen hat die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) in der Broschüre *Promotionsmöglichkeiten für FH-Absolventen* zusammengefasst. Falls Sie sich dafür interessieren, sollten Sie sich jedoch unbedingt bei der Uni Ihrer Wahl nach den jeweils aktuellen Bestimmungen erkundigen.

Für ein Promotionsstudium können Sie sich erneut als Student einschreiben. Sie benötigen dazu die Zusage eines Professors, Ihre Arbeit zu betreuen, und die Zulassung zum Promotionsverfahren durch den Promotionsausschuss Ihres Fachgebietes. Basis dafür ist die Promotionsordnung. Sie regelt bei den Zulassungsvoraussetzungen auch die Frage, ob Sie mit einem Bachelorabschluss beziehungsweise einem ausländischen Abschluss zur Promotion zugelassen werden können. Grundsätzlich prüft der Ausschuss jeden Einzelfall. Gelegentlich werden besondere Auflagen gemacht, bei-

spielsweise spezielle Griechisch- oder Lateinkenntnisse nachzuholen. Die Anfertigung einer Doktorarbeit dauert meistens mehrere Jahre. Sie führen dazu Experimente, Versuche oder eine empirische Untersuchung durch und leisten einen neuen, eigenen Beitrag zur Forschung in Ihrem Fach. Nur in der Medizin sind die Ansprüche geringer; eine medizinische Doktorarbeit liegt vom Arbeitsaufwand und Umfang her zumeist deutlich unter den Ansprüchen, die an eine Magister- oder Diplomarbeit gerichtet werden. Deswegen stellen die Medizinstudenten ihre Dissertationen meistens bereits während des Studiums fertig. In letzter Zeit verzichten jedoch immer mehr von ihnen auf den Erwerb des Dokortitels, der ihnen die Berechtigung für die Anrede »Frau/Herr Doktor« verleiht – vielleicht, weil sie ohnehin so angesprochen werden.

Infos

In einer repräsentativen Untersuchung aus dem Jahre 1999 wurden promovierte Absolventen in den Fächern Biologie, Elektrotechnik, Germanistik, Mathematik, Sozialwissenschaften (Politologie und Soziologie) sowie Wirtschaftswissenschaften und Nichtpromovierte derselben Fächern verglichen. Die Ergebnisse zeigen ein gemischtes Bild:

- Durchschnittsalter bei Promotionsabschluss: 33,5 Jahre.
- 50 Prozent der Promovierten arbeiten außerhalb des Wissenschafts- und Forschungsbetriebs.
- Das Risiko, arbeitslos zu werden, ist gleich hoch beziehungsweise niedrig wie bei Nichtpromovierten.
- Der Dokortitel lohnt sich für Germanisten und Mathematiker so gut wie gar nicht, bezogen auf das Einkommen.
- Promovierte Sozialwissenschaftler verdienen 15 Jahre nach der Promotion durchschnittlich 40 Prozent mehr als die Nichtpromovierten.
- Wirtschaftswissenschaftler mit Dokortitel haben die höchsten monatlichen Einkommen, gefolgt von promovierten Elektrotechnikern.
- Promotion zahlt sich besonders für Frauen aus, deren Zugang zu Karrieren allerdings generell erschwert ist.
- 30 bis 50 Prozent der Doktoren meinen, dass die Promotion für ihren weiteren Berufsweg nicht unbedingt erforderlich war.

Berufsorientiert studieren?

Die Gleichsetzung von Studium und Beruf hat nach wie vor Gültigkeit für Fächer wie Pharmazie, Rechtswissenschaft und Medizin. Sie können nur nach einem Pharmaziestudium Apothekerin werden, nur nach dem Jurastudium Richter und Ärztin nur, indem Sie Medizin studiert haben. Mit einem Studienabschluss in diesen Fächern stehen Ihnen aber auch viele weitere berufliche Möglichkeiten offen. Wenn Sie aber als Betriebswirtin, Biologe oder Psychologin in vier bis sechs Jahren auf den Arbeitsmarkt gelangen, ist nicht gewiss, wie Ihre Berufstätigkeit genau aussehen wird. Generell nimmt man an, dass der Abschluss eines Studiums in einer bestimmten Fachrichtung zukünftig weniger Einfluss auf den später ausgeübten Beruf haben wird. Es gibt etliche Prognosen, die besagen, dass in der Zukunft die Absolventen aller Ausbildungszweige eine bestimmte Basisqualifikation erwerben, die dann gewissermaßen die Eintrittskarte ins Beschäftigungssystem ist. Anschließend aber wird erwartet, dass sie sich mit hoher Flexibilität und immer wieder neu in verschiedene Tätigkeitsfelder einarbeiten. Lebenslanges Lernen ist die Devise!

Über die Untauglichkeit von Arbeitsmarktprognosen als Kriterien für eine Studienfachauswahl haben Sie in Kapitel 3 schon einiges erfahren. Was sollen Sie also tun: Den Arbeitsmarkt ignorieren? In bestimmter Hinsicht schon: Prognosen, die einen zukünftigen Bedarf versprechen oder einen Überschuss prophezeien, sollte man nicht trauen. Es ist sicher gut, die Entwicklungen im Beschäftigungssystem zu verfolgen, entscheidender aber sind Sie selbst und Ihre persönliche Entwicklung. Denn Unternehmen stellen ja nicht einfach Ingenieure oder Softwareentwickler ein, Kliniken nicht irgendwelche Ärztinnen oder Medizinphysiker, Verwaltungen und Kanzleien beliebige Juristen, sondern *Menschen*. Diese Menschen benötigen zwar die Basisqualifikation des Studienabschlusses, sozusagen die Eintrittskarte. Darüber hinaus aber zählen Ihre Persönlichkeit, Ihre zusätzlichen Erfahrungen und Qualifikationen, das, was Sie interessant macht und als vielversprechenden Mitarbeiter und angenehmen Kollegen erscheinen lässt. Hier gibt es einige Trends, die dem gesunden Menschenverstand folgen und die

sich – anders als spezifische Bedarfsprognosen – auch in der Vergangenheit bewährt haben.

Persönliche Qualifikationen entwickeln

Bitte lösen Sie sich von der Vorstellung, dass »dort draußen« irgendwo in ein paar Jahren ein Stuhl steht, auf dem Sie Platz nehmen können – vorausgesetzt, Sie bieten genau die Qualifikationen, die in dieser unbekannten Zukunft gefragt sein werden. Mit einer so vagen Hoffnung zu studieren, eröffnet Ihnen keine positiven Perspektiven. Planen Sie stattdessen, dass Sie in ein paar Jahren mit der Grundqualifikation eines akademischen Abschlusses in denjenigen Berufsfeldern, die Sie interessieren, potenziellen Arbeitgebern ein so gutes Angebot machen können, das kaum abgelehnt werden kann. Natürlich müssen Sie überzeugend begründen können, dass und warum Sie die richtige Frau oder der richtige Mann für genau diesen Job sind. Um sich so präsentieren zu können, ist es natürlich ganz wichtig, dass Sie selbst von Ihren Qualifikationen überzeugt sind.

Wenn Sie also berufsorientiert studieren wollen, dann sollten Sie weniger auf ganz spezifische Qualifikationen setzen, von denen Sie hoffen, dass die in ein paar Jahren immer noch gefragt und bei Ihnen dann auch entdeckt werden. Besser ist es, sich durch Praktika, Volontariate oder Hospitationen mit den Berufsfeldern, die Sie interessieren, vertraut zu machen – und zwar unabhängig von Ihrem jeweiligen Studienfach.

Beispiel

Sybille wollte ursprünglich Rocksängerin werden, sang in einer Band und spielte mit dem Gedanken an ein Studium in dieser Richtung, etwa Musical an der Hochschule der Künste in Berlin. Nun ist sie aber im siebten Semester Betriebswirtschaftslehre, weil ihre Eltern sie davon überzeugt hatten, dass das Risiko einer Karriere als Künstlerin unkalkulierbar groß sei. Sybille will keinesfalls in einer Bank oder einem großen Konzern eine unter vielen sein, und sie möchte auch nicht in einer Unternehmensberatung anfangen. Sie hat sich ein paar große Konzertagenturen herausgesucht,

um dort ein Praktikum zu machen. Für diese Agenturen ist sie gerade aufgrund ihrer eigenen künstlerischen Ambitionen in der Kombination mit ihren betriebswirtschaftlichen Kenntnissen eine interessante Partnerin.

Es wird bei Ihrem Berufseinstieg immer auf Ihre Überzeugungskraft ankommen; Voraussetzung ist, dass Sie von sich selbst überzeugt sind. Wenn Sie fremde Sprachen wichtig finden und stolz darauf sind, sich darin ausdrücken zu können, dann ist die Tatsache, dass Sie Spanisch, Bulgarisch oder Chinesisch können, ein Merkmal, das Sie von anderen Bewerbern um den gleichen Job positiv unterscheidet. Mit der reinen Beherrschung einer Fremdsprache ist es allerdings nicht getan; Sie sollten sich schon auch für die Kultur des fremden Landes interessieren. Bitte bedenken Sie: Wenn Sie nur deswegen Japanisch lernen, weil Sie sich mit dieser Sprachkompetenz große Chancen ausrechnen, Ihnen aber eigentlich nichts an Japan liegt, dann werden Sie später mit anderen Bewerbern konkurrieren, die von diesem Land fasziniert sind und das auch ausstrahlen. Wem wird man wohl den Vorzug geben?

Den Weg mit Herz gehen!

Versuchen Sie, Ihrem inneren Weg zu folgen! Setzen Sie nicht auf taktisches Kalkül, sondern auf Begeisterung und innere Leidenschaft. Für jeden Job, den Sie halbherzig machen würden, findet sich jemand, für den genau diese Tätigkeit das Höchste ist. Sie haben nur dann eine Chance, wenn Sie sich selbst so ernst nehmen wie irgend möglich.

Beispiel

»Soll ich ins Ausland gehen? Man hört überall, dass Auslandsaufenthalte von Arbeitgebern verlangt werden. Was empfehlen Sie, wohin soll ich gehen? Was kommt bei späteren Bewerbungen am besten an?« So fragt ein Student im vierten Semester eines Magisterstudiums mit den Hauptfächern Geschichte und Ethnologie in einer E-Mail an die Studienberatung seiner Uni.

Ganz offensichtlich ist der Student im Zwiespalt: Ihn scheint momentan nichts ins Ausland zu ziehen, und die Formulierung »Wo hin soll ich gehen?« zeigt – wie üblich, wenn ein »soll« genannt wird –, dass hier eine fremdbestimmte Empfehlung angesprochen wird. Was wird ein derartiger Auslandsaufenthalt bringen, bei dem jemand sich aus Angst davor, später einem Arbeitgeber nichts anbieten zu können, in die Ferne begibt?

Aus der persönlichen Beratung ist bekannt, dass manchmal gerade dann, wenn eine bedeutsame Weichenstellung ansteht, auf konventionelle Ratschläge zurückgegriffen wird, denen dann halbherzig gefolgt werden »soll« – anstatt das zu machen, was jetzt gerade lockt. So war es auch bei dem Studenten im oben genannten Beispiel: In einem persönlichen Gespräch erzählte er, dass er gerade vor der Zwischenprüfung von einer längeren Recherche in der Geschichtswissenschaft fasziniert war, die ihn in einige bayerische Klöster geführt hatte. Sich darauf ganz und gar einzulassen, bedeutete für ihn, eventuell die Zwischenprüfung zu verschieben, um – ermutigt durch seinen Professor – einen Fachbeitrag für eine historische Zeitschrift zu verfassen. Es bedeutete aber auch, vielleicht die Ethnologie eine Zeit lang vernachlässigen zu müssen. Solche persönlich wichtigen Entscheidungen verursachen Angst, vom Mainstream abzuweichen, obwohl sich gerade darin eine besondere Qualifikation herausbilden kann. Zur Abwehr dieser Angst kommt dann der bange und unwillige Rückgriff auf das, was »man« jetzt machen »sollte«.

Tipp

Nur wenn Sie persönlich und fachlich davon überzeugt sind, genau der Richtige für eine bestimmte Tätigkeit zu sein, werden Sie mit dieser Haltung dem Personalchef oder der Auswahlkommission signalisieren, dass von Ihnen Qualität zu erwarten ist. Und das können Sie dann besonders gut, wenn Sie deutlich machen, dass Sie schon im Studium das getan haben, was für Sie das Richtige und Wichtige war.

In dieser Weise berufsorientiert zu studieren bedeutet also nicht, auf irgendwelche zukünftigen Nischen in Teilarbeitsmärkten zu hoffen, in die Sie dann durch die gütige Entscheidung eines Perso-

nalchefs hineinplatziert werden. Es heißt vielmehr selbstbewusst darauf zu setzen, dass Sie nur da höchste Leistung und Qualität liefern können, wo Sie selbst die Aussicht sehen, Ihre Werte verwirklichen zu können, also das für Sie Richtige zu tun. Ob Sie sich nun als Existenzgründer selbstständig machen wollen oder auf eine Anstellung aus sind: Immer gilt, dass Sie nur dort zu Spitzenleistungen in der Lage sind, wo Sie sich als ganze Person, mit Ihren Werten und Ihren Kompetenzen in eine Sache einbringen können, die aus Ihrer Sicht die Anstrengung lohnt. Und das beginnt nicht erst später, nach dem Studium, sondern schon mittendrin. Anders macht auch im Studium Leistung keinen Spaß, sondern wird als entfremdete Arbeit erlebt, und dann mag man bald auch nichts mehr leisten.

Leider trichtern uns die Medien oft eine viel zu zynische Sicht der Dinge ein: als ob persönlicher Einsatz sich nicht mehr lohne, sondern es stattdessen darauf ankomme, sich irgendwie zu verkaufen, und sei es, um den anderen Leuten Sand in die Augen zu streuen. Das Gegenteil ist der Fall. Dazu gehört allerdings, dass Sie sich selbst bereits im Studium fordern und auch außerhalb des verlangten Minimalprogramms mehr leisten. Das können Sie dann in Ihrem Lebenslauf dokumentieren: durch Praktika in Ihren jeweiligen Interessengebieten, durch einschlägige Jobs oder ehrenamtliche Tätigkeiten, durch Vereinsaktivitäten oder Ähnliches. Was immer Sie mit Herz getan haben, trägt dazu bei, dass Sie bei der beruflichen Orientierung ein Plus aufweisen können. Alles, was Sie lieblos, desinteressiert und nur deswegen, weil es angeblich erwartet wird oder viel bringen soll, durchgezogen haben, war in dieser Hinsicht vergeudete Zeit. Das gilt auch für die inzwischen üblichen Bewerbungskriterien: drei Fremdsprachen fließend, Auslandskompetenz, Teamfähigkeit, Computerführerschein.

Beispiel

Thilo hatte sich auf eine Stelle als studentische Hilfskraft beworben. Beim Einstellungsgespräch kam auch sein bisheriger Job als Platzanweiser in einem Kino zur Sprache. Thilo erzählte nur Negatives darüber und betonte immer wieder, wie viel mehr er sich von einem Job in der Universität ver-

spräche. Als er auf die Frage, wie lange ihm die Arbeit im Kino schon missfallen habe, drei Jahre angab und auch in dieser Zeit nach nichts anderem gesucht habe, da das Lichtspieltheater immerhin einen sicheren Arbeitsplatz geboten habe, war klar, dass er für die Stelle als studentische Hilfskraft nicht infrage kam: Warum sollte man jemanden mit derartig wenig Initiative und so viel verdrossenem Bequemlichkeitsstreben einstellen?

Eines noch zum Schluss: Lassen Sie sich nicht verrückt machen von dem, was alles so gesagt wird. Jene Menschen, die versuchen Ihnen einzureden, Sie müssten schon in der Schule genau wissen, was Sie später einmal machen wollen, sind dieselben, die Ihnen suggerieren wollen, Sie seien mit Ihren circa 27 Jahren ohnehin zu alt, wenn Sie mit dem Studium in der üblichen Zeit fertig werden, und die Ihnen deswegen zur entschlossenen Beschleunigung Ihrer Bildungskarriere raten. Anderswo, zum Beispiel in England, wo man mit durchschnittlich 23,5 Jahren die Universität verlässt, bedroht man die jungen Leute mit dem Schreckgespenst der älteren deutschen Absolventen, die aufgrund höherer Lebenserfahrung bessere Chancen auf dem europäischen Arbeitsmarkt hätten!

Solange Sie grundsätzlich aufgrund von Altersbeschränkungen für bestimmte Jobs nicht infrage kommen, wird neben allen Qualifikationen immer auch Ihre Persönlichkeit bewertet – und die bildet sich nun einmal im Lauf der Zeit und im Zusammenhang mit bewältigten Krisen und Konflikten aus. Und da auch das Arbeitsleben voller Konflikte und Krisen steckt, wird man Ihnen in dieser Hinsicht mehr zutrauen als einem Milchbubi, der seit dem Kindergarten einer Karriere nachjagt.

6

Studieneinstieg

Endlich ist es so weit: Sie haben sich für ein bestimmtes Studium entschieden, Sie haben sich überlegt, wo Sie studieren möchten, Sie haben die Studienfinanzierung geklärt und nun wollen Sie Ihren Studienplatz einnehmen. Mithilfe dieses Kapitels werden Sie die vor Ihnen liegenden Hürden der Bewerbung locker nehmen.

Nachdem Sie zugelassen worden sind, Ihren Studienplatz also sicher haben, schreiben Sie sich an der Hochschule als studentisches Mitglied ein und sitzen dann irgendwann an Ihrem ersten Tag erwartungsvoll in einem Hörsaal.

Nach einem Monat werden Sie sich schon einigermaßen an Ihrer Uni oder Fachhochschule eingelebt haben und sich auskennen. Aber natürlich stehen noch viele Fragen offen: Wie sieht es mit einzelnen Lehrveranstaltungen und dem akademischen Leben im Allgemeinen aus? Das erfahren Sie in diesem Kapitel. Anderes bleibt hier unerwähnt, wie beispielsweise Prüfungen, denn die sind in den meisten Fällen noch weit weg.

Bewerbung, Zulassung, Immatrikulation

Vor den Studienbeginn haben die Bürokraten einige lästige Hürden gesetzt, die Ihnen in Gestalt der Bewerbung und der Immatrikulation begegnen. Darüber erfahren Sie hier mehr.

Tipp

Unter www.fu-berlin.de/studienbewerber können Sie sich im Internet übrigens mit diesen etwas trockenen Themen durch einen 20-minütigen Film vertraut machen, den die Allgemeine Studienberatung der Freien Universität gedreht hat.

Bewerbung

Bevor Sie sich bewerben, müssen Sie herausfinden, ob es für die Zulassung zum ersten Fachsemester Ihres Wunschfaches Beschränkungen gibt oder nicht. Fächer werden dann zulassungsbeschränkt, wenn regelmäßig mehr Leute das Fach studieren wollen, als Studienplätze vorhanden sind. Diese Fächer bezeichnet man als NC-Fächer (Numerus clausus, beschränkte Anzahl).

Für einige NC-Fächer an Universitäten werden die Studienplätze für Erstsemester bundesweit durch die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) in Dortmund vergeben. Für diese Fächer können Sie sich also nur dort bewerben. Welche Fächer das in dem Semester sein werden, für das Sie sich bewerben, erfahren Sie durch das *ZVS-Info*, eine Broschüre, die Sie in Ihrer Schule, bei den Studienberatungsstellen und den Berufsberatungen der Arbeitsämter erhalten (ab Anfang April für ein Winter- und ab Mitte Oktober für ein Sommersemester).

Andere Fächer unterliegen hochschulinternen Zulassungsbeschränkungen (interner NC). Das bedeutet für Sie, dass Sie sich bei allen Hochschulen, die für Sie infrage kommen, bewerben müssen (es sei denn, Sie wohnen in Nordrhein-Westfalen, denn dort übernimmt die ZVS auch für weitere Studiengänge an Universitäten und Fachhochschulen dieses Bundeslandes die Platzvergabe).

Wenn Sie also beispielsweise Humanmedizin studieren wollen, egal ob in Greifswald, Kiel oder München, dann bewerben Sie sich bei der ZVS. Für das Wintersemester 2001/2002 galt dies auch für die Studiengänge Architektur, Betriebswirtschaft, Biologie, Lebensmittelchemie, Pharmazie, Psychologie, Rechtswissenschaft, Tiermedizin und Zahnmedizin. Für diese Fächer gibt es ein einheitliches Bewerbungsformular, das Sie im *ZVS-Info* finden.

Wenn Sie hingegen beispielsweise Publizistik studieren wollen, dann müssen Sie sich an all jene Hochschulen wenden, die dieses Fach anbieten und die für Sie als Studienort infrage kommen. Sie bewerben sich dann bei der jeweiligen Hochschule. Die entsprechenden Formulare sollten Sie jeweils vorher angefordert haben.

Bewerbung während so genannter »Dienstzeiten«

Als Dienstzeiten gelten nicht nur der Zivil- oder Wehrdienst, ein freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr, die Arbeit als Entwicklungshelfer oder im Rahmen der Aktion Sühnezeichen, sondern auch die Betreuung eines Kindes unter 18 Jahren beziehungsweise eines pflegebedürftigen Angehörigen für eine Dauer von bis zu drei Jahren. Wenn Sie sich während solcher Zeiten um einen NC-Studienplatz bewerben, ihn auch bekommen, aber wegen des Dienstes nicht antreten können, dann haben Sie einen Anspruch darauf, erneut zugelassen zu werden, wenn Sie sich bis spätestens zum zweiten Bewerbungszeitraum nach dem Ende Ihres Dienstes wieder bewerben. Sie können im Fall von ZVS-Fächern auch erneut die Zulassung für dieselbe Hochschule beantragen, bei der Sie seinerzeit einen Platz bekommen hatten.

Auswahl in Numerus-clausus-Fächern

Wie gehen nun die Hochschulen vor, um unter den Bewerbern eine Auswahl zu treffen?

In den meisten Studiengängen orientieren sie sich am Allgemeinen Auswahlverfahren der ZVS, an dem Verfahren also, mit dem auch in den harten NC-Fächern (hart, weil es gemessen an der Zahl der Bewerber immer wieder deutlich zu wenig Studienplätze gibt) ausgewählt wird. Das Allgemeine Auswahlverfahren der ZVS sieht vor, dass die Studienplätze nach bestimmten Quoten vergeben werden. Von der verfügbaren Anzahl an Plätzen werden vorab einige Quoten gebildet: für Ausländer, die nicht aus EU-Ländern kommen (Inländer und Ausländer mit einem deutschen Reifezeugnis und EU-Bürger sind gleichgestellt), für Bewerber, die ein zweites Studium absolvieren wollen, und für Härtefälle. Von den verbleibenden Plätzen werden 55 Prozent nach Qualifikation, das heißt der Durch-

schnittsnote des Abiturs und 25 Prozent nach Wartezeit vergeben. Weitere 20 Prozent kann die Hochschule durch eigene Auswahlverfahren, zum Beispiel durch Auswahlgespräche, selbst verteilen.

- *Qualifikation:* Sie werden dann zugelassen, wenn Sie zu denjenigen mit den besten Durchschnittsnoten gehören. Um systematische Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen auszugleichen, werden die Bewerber nach Bundesländern sortiert, in denen sie ihr Abitur gemacht haben. Bayern konkurrieren also nur mit Bayern, Sachsen nur mit Sachsen.
- *Wartezeit:* In dieser Quote werden Sie einen Studienplatz bekommen, wenn Sie zu denen gehören, die die meisten Wartesemester haben. Das Bundesland, aus dem Sie kommen, spielt hier keine Rolle. Als Wartezeit gelten für deutsche und ihnen gleichgestellte EU-Bürger alle Halbjahre, die zwischen den Zeitpunkten liegen, an dem Sie Ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, und Ihrer Bewerbung, wenn Sie in dieser Zeit nicht an einer deutschen Hochschule eingeschrieben waren. Das so genannte »Parkstudium« – Sie warten darauf, dass Ihre Bewerbung für ein hartes NC-Fach klappt und studieren so lange Kunstgeschichte – funktioniert also nicht. Wenn Sie lange genug warten, können Sie also in jedem Fall Ihr Wunschfach studieren. Falls mit Ihnen auch viele andere die erforderliche Wartezeit erreicht haben, dann wird das Kriterium des Notendurchschnitts herangezogen, um die Plätze zu vergeben. Bei gleicher Wartezeit und gleicher Durchschnittsnote entscheidet die ZVS danach, ob Sie einen Dienst abgeleistet haben.

Aus beiden Quoten ergeben sich für jedes Zulassungssemester bestimmte Grenzwerte: Einen Studienplatz im Fach Psychologie bekam ein bayerischer Bewerber beispielsweise zum Wintersemester 2001/2002, wenn er eine Durchschnittsnote hatte, die besser war als 2,0. Der Sachse brauchte einen Notendurchschnitt über 1,9, Berlinern reichte besser als 2,4. Wer acht oder mehr Wartesemester angesammelt hatte, kam ebenfalls zum Zuge. Von denjenigen, die sieben Semester gewartet hatten, bekamen diejenigen einen Studienplatz, deren Durchschnittsnote mindestens 2,5 betrug.

Aus diesen Grenzwerten der Vergangenheit können Sie jedoch nicht mit Gewissheit errechnen, ob Ihr Notendurchschnitt oder Ihre Wartezeit für einen Studienplatz bei der nächsten Runde reicht. Denn niemand kann voraussagen, wie sich der Bewerberkreis dann zusammensetzen wird, wie die Durchschnittsnoten ausfallen werden oder wie lange gewartet wurde. Die Studienplatzzahl kann sich bis dahin ändern, ein Fach, das in der Vergangenheit sehr begehrt war, kann ziemlich out sein und so weiter. Gut, Sie können vielleicht einen Trend erkennen. Aber wie immer bei Trends gelten die nicht für Ihren Einzelfall. Es sei denn, Sie haben eine Durchschnittsnote von 1,0. Dann werden Sie mit ziemlicher Sicherheit zum Zuge kommen.

Immer wieder kommt es aber auch vor, dass alle Bewerber zugelassen wurden – auch in den harten NC-Fächern.

- *Auswahlgespräche:* Obwohl die Abschaffung der ZVS immer wieder lautstark gefordert wird, lebt sie munter weiter. Trotz der Möglichkeit zu Auswahlgesprächen, die seit dem Wintersemester 2000/2001 nicht nur wie früher für Medizin, sondern auch für andere Studiengänge besteht, verzichten die meisten Hochschulen darauf und lassen stattdessen die ZVS auswählen. Allerdings wächst der politische Druck auf die Hochschulen, ihr jeweiliges Profil zu schärfen und sich dem nationalen und internationalen Wettbewerb zu stellen. Und dazu gehört es natürlich auch, sich die zukünftigen Studenten selbst auszusuchen.

Wenn Sie auf dem ZVS-Antrag ankreuzen »Teilnahme am Auswahlverfahren der HS«, dann optieren Sie dafür, zu einem solchen Verfahren eingeladen zu werden, falls Sie zu den Zweitbesten gehören, deren Notendurchschnitt nicht ausreichte, um unmittelbar nach Qualifikation zugelassen zu werden. Sie können allerdings nur einmal an einem solchen Auswahlverfahren teilnehmen.

Auch wenn die Auswahlgespräche an den Hochschulen sicherlich in unterschiedlicher Weise durchgeführt werden, so können Sie sich doch auf einige Grundprinzipien einstellen. Die Professoren werden im Auswahlgespräch unter anderem herausfinden wollen, welche differenzierten Sichtweisen Sie

hinsichtlich Ihres gewählten Faches einnehmen, wie Sie Ihre persönlichen Stärken und Schwächen einschätzen, wie stark Ihr Interesse an gesellschaftlichen Fragestellungen im Allgemeinen und an Wissenschaft im Besonderen ist. Hinsichtlich wissenschaftlicher Fragestellungen wird es darum gehen, ob Sie in der Lage sind, Probleme klar zu definieren, ein logisches Vorgehen der Problemlösung zu skizzieren und dabei das Netzwerk von miteinander verknüpften Faktoren mit einbeziehen zu können.

Außerdem wird man Ihre soziale Kompetenz beurteilen: wie Sie mit anderen Menschen umgehen, ihnen zuzuhören, sie motivieren, andere Sichtweisen tolerieren.

Infos

Auf Auswahlgespräche vorbereiten können Sie sich durch das Ratgeberbuch *Erfolg im Auswahlgespräch* der Berliner Arbeitsgruppe Studienberatung, im Internet unter www.auswahlgespraeche.de.

- *Ortsverteilungsverfahren der ZVS*: Damit nicht in der medizinischen Fakultät in Greifswald Studienplätze leer bleiben, während sich die Bewerber in München oder Berlin drängeln, weist die ZVS auch die Studienorte zu. Sie dürfen allerdings Wunschorte angeben. Wer die beste Durchschnittsnote hat, dem wird der Ortswunsch erfüllt, denn 17,5 Prozent aller Plätze werden nach der Durchschnittsnote vergeben. Der Löwenanteil von 82,5 Prozent jedoch nach sozialen Kriterien: Schwerbehinderung, Hauptwohnsitz gemeinsam mit Ehepartner/Kind und Wunsch, an der nächstgelegenen Hochschule zu studieren, gesundheitliche, studienorganisatorische, familiäre, wirtschaftliche oder besondere öffentliche oder wissenschaftliche Gründe. Übrigens landen rund 80 Prozent der ZVS-Bewerber an ihrer Wunschhochschule.

Vorsicht

Über die Feinheiten der Frage nach Angabe oder Ausschluss von Hochschulstandorten sollten Sie sich unbedingt durch sorgfältiges Lesen der Merkblätter der ZVS und des ZVS-Infos informieren – was ohnehin generell für alle Fragen in Zusammenhang mit einer ZVS-Bewerbung absolutes Muss ist (download unter www.zvs.de). Die Bewerberberatung der ZVS hilft Ihnen auch telefonisch weiter: 0231-1081-0.

- *Bewerbung bei den Hochschulen:* Bei Bewerbungen direkt an den Hochschulen müssen Sie sich danach erkundigen, welche Unterlagen man dort außer dem ausgefüllten Bewerbungsformular noch von Ihnen erwartet. Unumgänglich ist in der Regel zumindestens eine beglaubigte Kopie Ihres Abiturzeugnisses. Für künstlerische Studiengänge können Sie sich oft nur dann bewerben, wenn Sie auch Arbeitsproben einreichen.
- *Termine:* Für Bewerbungen bei der ZVS gelten der 15. Januar (Bewerbung für das kommende Sommersemester) und der 15. Juli (für das kommende Wintersemester) als Stichtage. Bis Punkt Mitternacht muss an diesem Tag Ihre Bewerbung bei der ZVS eingegangen sein, das Datum des Poststempels zählt nicht. Bei hochschulinternen NC-Fächern gelten in der Regel dieselben Zeitpunkte. Aber Achtung: An vielen Hochschulen beginnen Studiengänge nur einmal im Jahr, dann meistens zum Wintersemester.
- *Nachrückverfahren:* Wenn Ihre Bewerbung abgelehnt wurde, dann können Sie das hinnehmen und sich zum nächsten Semester wieder bewerben. Sie können aber vielleicht doch noch einen Studienplatz im so genannten Nachrückverfahren bekommen: Es nehmen nicht alle, die vor Ihnen lagen und zugelassen wurden, ihren Studienplatz in Anspruch, es bleiben also welche frei und auf die rücken diejenigen, die auf den nächsten Rangplätzen lagen, nach.
- *Losantrag:* Sie können außerdem einen Losantrag stellen und hoffen, dass Sie Glück haben werden. Sollten nämlich nach dem Nachrückverfahren immer noch Studienplätze unbesetzt sein, so werden diese oft von der jeweiligen Hochschule verlost.
- *Kapazitätsklage:* Sie können nach einer Ablehnung auch versu-

chen, einen Studienplatz auf dem Wege einer Klage zu bekommen. Sie müssen dazu nach Erhalt Ihres Ablehnungsbescheids durch die ZVS oder die Hochschule diese schriftlich auffordern, Ihnen trotzdem einen Studienplatz zu zuteilen. Wenn die Hochschule Ihren Antrag zurückweist – unter Hinweis darauf, dass keine weiteren Studienplätze zur Verfügung stünden –, so können Sie vor dem Verwaltungsgericht eine so genannte Kapazitätsklage anstrengen. Sie müssen darin vortragen, dass es an der Hochschule doch noch weitere, nicht ausgenutzte Studienkapazität gebe. Die Gerichte prüfen die Angaben der Hochschulen über die Anzahl der von ihnen ermittelten Plätze nach und kommen eventuell zu anderen Ergebnissen. Sollte gerichtlich festgestellt werden, dass angesichts der Kapazität doch mehr Plätze hätten besetzt werden können, so werden Sie einen bekommen. Falls jedoch viele abgelehnte Bewerber geklagt haben, werden die gerichtlich ermittelten Plätze unter ihnen verlost. Wenn Sie eine Kapazitätsklage erwägen, dann brauchen Sie für das Verfahren vor dem Verwaltungsgericht zwar keinen Rechtsanwalt, es schadet aber nichts, sich dennoch anwaltlich beraten zu lassen. In der ersten Instanz kostet eine Kapazitätsklage ungefähr 80 Euro Gerichtsgebühren; es kann allerdings teurer werden, wenn Sie verlieren und die Hochschule Sie auf Erstattung ihrer Prozesskosten verklagt.

Zulassung

Wenn Ihre Bewerbung um einen Studienplatz Erfolg hatte, dann werden Sie zum Studium zugelassen. Der Brief, in dem Ihnen dies mitgeteilt wird, ist der Zulassungsbescheid. In ihm steht auch, wann Sie sich an der Hochschule, für die Sie eine Zulassung bekommen haben, einschreiben müssen. Wenn Sie von mehreren Hochschulen, an denen Sie sich für zulassungsbeschränkte Studienfächer beworben hatten, einen Zulassungsbescheid bekommen, dürfen Sie nun wählen, wo Sie am liebsten studieren wollen. Falls Sie Sich für einen Magister- oder Lehramtsstudiengang beworben haben, der aus mehreren Teilfächern besteht, kann es passieren, dass Sie für den einen Teilstudiengang eine Zulassung bekommen, für den anderen jedoch nicht.

Tipp

Falls Ihr Zulassungsbescheid Sie vor Rätsel stellt oder Probleme aufwirft, sollten Sie sich schleunigst mit der Zentralen Studienberatungsstelle der Hochschule in Verbindung setzen, für die Sie die Zulassung erhalten haben.

Immatrikulation

Wenn Sie Ihren Zulassungsbescheid bekommen haben, dann ist es nicht mehr weit bis zur Immatrikulation, also zur Einschreibung in den Studiengang, den Sie sich ausgesucht haben. In all die Studiengänge, die keinen Zulassungsbeschränkungen unterliegen, können Sie sich ohnehin während der Immatrikulationsfristen ohne vorherige Bewerbung einschreiben.

Vorsicht

Wenn Sie auf Wunsch Ihrer Eltern (um das Kindergeld zu sichern, das nach mehr als vier Monaten Wartephase nach dem Abi gesperrt wird) in irgendein Fach einschreiben, das Sie eigentlich gar nicht studieren möchten, kann das folgende Problem entstehen: Jedes Semester, das Sie studiert haben, entfällt als Wartezeit (für den Fall, dass Sie sich weiterhin für ein NC-Fach bewerben möchten), und jedes Semester, für das Sie irgendwo eingeschrieben waren, wird auf eine etwaige spätere BAföG-Förderung in Ihrem Wunschstudium angerechnet – selbst dann, wenn Sie gar keine Förderung für das Verlegenheitssemester beantragt haben!

Bei nahezu allen Hochschulen müssen Sie Ihre Immatrikulation persönlich vornehmen. Die geltenden Fristen sind bei ZVS-Fächern in jedem Fall und bei hochschulinternen NC-Fächern zumeist auch aus dem jeweiligen Zulassungsbescheid zu ersehen. Sonst müssen Sie sie selbst durch Anruf bei der Hochschule in Erfahrung bringen. Gleiches gilt für die mitzubringenden Unterlagen, zu denen in aller Regel gehören werden:

- der Antrag auf Einschreibung,
- Ihre Hochschulzugangsberechtigung (Reifezeugnis oder anerkanntes Äquivalent) im Original oder als beglaubigte Kopie,
- gegebenenfalls der Zulassungsbescheid,
- ein Nachweis darüber, dass Sie krankenversichert oder aber von der Versicherungspflicht befreit sind,
- ein Nachweis darüber, dass Sie die erforderlichen Gebühren und Semesterbeiträge gezahlt haben sowie
- eventuell weitere Unterlagen, je nach Lage der Dinge.

Bei Letzteren kann es sich um den Nachweis ausreichender Deutschkenntnisse handeln, wenn Sie aus dem Ausland kommen, sowie für bestimmte Studiengänge an manchen Hochschulen, um den Nachweis ausreichender fremdsprachlicher Vorkenntnisse beziehungsweise erfolgreich absolvierter Sprachtests oder – wenn Sie sich nicht ins erste, sondern in ein höheres Semester einschreiben, weil Sie beispielsweise die Hochschule gewechselt haben – Ihre Immatrikulationsbescheinigung beziehungsweise eine Exmatrikulationsbescheinigung der zuletzt besuchten deutschen Hochschule. Außerdem müssen Sie Zeit mitbringen, denn die Immatrikulationsprozedur kann sich hinziehen, wenn viel Andrang ist.

Nach der vollzogenen Einschreibung sind Sie als ordentlicher Student Mitglied Ihrer Hochschule geworden und bekommen einen Studentenausweis sowie mehrere Immatrikulationsbescheinigungen, die Sie zur Vorlage bei Ämtern oder zum Erwerb einer verbilligten Monatskarte für öffentliche Verkehrsmittel an Orten, an denen es noch kein Semesterticket gibt, verwenden können.

Wenn Sie im kommenden Semester an Ihrer Hochschule eingeschrieben bleiben wollen, müssen Sie sich fristgerecht beim Immatrikulationsbüro zurückmelden. Auch dafür gibt es natürlich Unterlagen, die Ihnen mancherorts als Service zugeschickt werden, die Sie sich an anderen Hochschulen aber selbst besorgen müssen. Gelegentlich kann man sich auch über das Internet zurückmelden.

Über alle Besonderheiten, wie zum Beispiel das Doppelstudium mehrerer Fächer, das Teilzeitstudium, Beurlaubungen, die Einschreibung für ein Aufbaustudium (zur Promotion) oder die Möglichkeiten eines Zweitstudiums, sollten Sie sich bei der Zentralen Studienberatungsstelle Ihrer Hochschule informieren.

Tipp

Sämtliche für Bewerbung, Zulassung und Einschreibung geltenden Fristen finden Sie im Internet unter www.hochschulkompass.hrk.de und in der Broschüre *Studienangebote deutscher Hochschulen*, die Sie im Buchhandel kaufen oder bei der nächsten Studienberatungsstelle einsehen können.

Studienplatztausch

Wenn die ZVS Sie an einen Hochschulort verschickt hat, an dem Sie keine Wurzeln schlagen möchten, werden Sie Ihren Studienort wechseln wollen. Dazu können Sie sich zunächst einmal bei Ihrer Wunschuni als Hochschulwechsler (ohne Tauschpartner) bewerben. Zumeist gibt es dafür ein Formular, das Sie sich besorgen müssen. Manchmal aber geht es nicht ohne einen Tauschpartner. Mit Glück können Sie in NC-Studiengängen den Ihnen zugewiesenen Studienplatz gegen einen Platz im selben NC-Fach an einer anderen deutschen Universität tauschen. Der Tausch muss allerdings von beiden Universitäten genehmigt werden. Voraussetzung für den Tauschantrag ist, dass Sie einen tauschwilligen Partner finden, der sich im selben Fachsemester beziehungsweise Studienabschnitt wie Sie befindet. Sie beide müssen zudem unbefristet immatrikuliert sein. Bei der Suche nach einem Partner helfen Ihnen außer Aushängen in der Universität oder Anzeigen in der Presse einige Tauschbörsen:

Infos

- www.studienplatztausch.de (Verein für die Förderung studentischer Belange vsb)
- www.rcds.de/studienplatztausch (Ring Christlich-Demokratischer Studenten RCDS)
- www.zvs-opfer.de
- www.unicum.de und www.audimax.de (Hochschulzeitschriften *Unicum* und *Audimax*)
- www.unispiegel.de (das Studentenmagazin des *Spiegel*-Verlags)

Gelegentlich wird ein Tausch unter mehreren Partnern (Ringtausch) angestrebt, dem aber nicht alle Hochschulen zustimmen.

Hochschulwechsel

In vielen Studiengängen, die für Anfänger mit einem NC belegt sind, kann man sich in ein zweites oder höheres Semester problemlos einschreiben. Wenn Sie also an einer ungeliebten Ausbildungsstätte bereits ein Semester studiert haben, können Sie möglicherweise schon zum zweiten in dasselbe Fach an Ihre Wunschhochschule wechseln.

Wenn hingegen auch die höheren Semester Ihres Faches einem NC unterliegen, dann müssen Sie sich allerdings doch bewerben. Ob Sie Erfolg haben, hängt nun aber nicht mehr von Durchschnittsnoten oder Wartezeit ab, sondern zunächst einmal nur von der Frage, ob Studienplätze frei geworden sind, durch etwa Studienabbrecher, Fach- oder Ortswechsler. Falls es freie Kapazitäten gibt, kommen Sie als Hochschulwechsler vor den so genannten Quereinsteigern an die Reihe. Das sind Studenten, die in einem anderen Studiengang Leistungen erworben haben, die möglicherweise in ihrem eigentlichen Wunschfach angerechnet werden können.

Um die freien Plätze unter den Anwärtern vergeben zu können, werden unter anderem Leistungsnachweise der alten Hochschule oder die Noten aus einer bereits abgelegten Zwischenprüfung herangezogen, ansonsten entscheidet das Los.

Falls Sie Ihre jetzige Hochschule verlassen wollen, sollten Sie sich dort jedoch erst dann exmatrikulieren, wenn Sie sicher sind, am Wunschort einen Platz bekommen zu haben. Sonst riskieren Sie es, plötzlich ganz ohne Studentenstatus dazustehen.

Quereinstieg

Quer steigen Sie in ein höheres Semester Ihres Wunschstudiums, das leider mit einem NC belegt war, dann ein, wenn Sie in einem anderen Fach passende Studien- oder Prüfungsleistungen erbracht

haben, die Ihnen angerechnet werden können. Anrechenbare Leistungen können Sie beispielsweise im Ausland erbracht haben, in einem anderen Fach mit identischen oder jedenfalls sehr ähnlichen Teilleistungsanforderungen oder in einem anderen Studiengang, so beispielsweise beim Wechsel von einer Lehramtsausbildung in den Diplomstudiengang bei Biologie. Manchen Quereinsteigern war es auch möglich, im eigentlichen Wunsch-NC-Fach Scheine zu erwerben, ohne dort zugelassen oder dafür immatrikuliert gewesen zu sein. Wer über die Möglichkeit des Quereinstiegs an einer konkreten Hochschule nachdenkt, sollte das unbedingt zusammen mit Studienberatern der Zentralen Studienberatungsstelle tun.

Tipp

Da alle in diesem Kapitel angesprochenen Fragen kompliziert sind und Bewerbungs- und Zulassungsregelungen häufig aktuellen Veränderungen unterliegen, sollten Sie im konkreten Fall immer Kontakt zur Zentralen Studienberatungsstelle der Sie interessierenden Hochschule aufnehmen.

Der erste Tag

Heute wird es aufregend, denn heute ist Ihr erster Tag an der Hochschule. Aus dem Allgemeinen Vorlesungsverzeichnis (da stehen alle Lehrveranstaltungen drin) oder aus dem Kommentierten Vorlesungsverzeichnis Ihres Fachbereichs (enthält nur dessen Lehrveranstaltungen, dafür aber mit Erläuterungen der Lehrenden zu Seminarinhalten und Vorgehensweisen) haben Sie sich herausgesucht, wann die Lehrveranstaltungen, die Sie interessieren, beginnen werden. Diese beiden Verzeichnisse müssen Sie sich natürlich rechtzeitig besorgt haben. Zusätzlich brauchen Sie den Studienführer Ihrer Hochschule, in dem sowohl die verschiedenen Studienfächer, Studien- und Prüfungsordnungen beschrieben sind als auch viele Informationen rund um das Studium an Ihrer FH oder Uni. Rechtzeitige Internetrecherchen über Ihren zukünftigen akademischen Ausbildungsort machen sich bezahlt, denn gelegentlich kann der offizielle erste Tag bereits zu spät sein: dann nämlich,

wenn schon vor Semesterbeginn Brückenkurse stattfinden, mit deren Hilfe fehlendes Schulwissen ergänzt werden soll. Das ist besonders bei Mathematikern, Informatikern und Physikern üblich.

An den meisten Hochschulen gibt es Einführungsveranstaltungen für Erstsemester. Oft beginnen diese schon vor Vorlesungsbeginn, ansonsten finden sie in der ersten Semesterwoche statt. Unter dem Motto »Meet the Prof« stellen sich Ihnen die Lehrenden Ihrer Fächer vor. Ältere Studenten, so genannte Tutoren, führen Sie in kleinen Gruppen über den Campus und durch die Bibliotheken, morgens wird gemeinsam gefrühstückt und abends geht es zur Party. An dieser intensiven Einführung, die sich manchmal über eine ganze Woche erstreckt, sollten Sie unbedingt teilnehmen, weil Sie hier Ihre Mitstudenten einfacher und zwangloser kennen lernen können als jemals sonst danach und wesentliche Dinge über das Studium erfahren. Nicht nur der soziale Einstieg ins Studium fällt so leichter, sondern Sie bekommen auch konkrete Hilfen und wichtige Tipps. Besonders nützlich sind die Hinweise der älteren Studenten zur Zusammenstellung Ihres Stundenplans. An manchen Hochschulen wird inzwischen auch wieder eine Zentrale Immatrikulationsfeier veranstaltet, zu der Sie gern Ihre Eltern mitbringen können. Dort begrüßt der Präsident der Hochschule die neu aufgenommenen Mitglieder, es wird ein wenig Musik gespielt und gelegentlich ein Gastredner aufgeboten, der Launiges, Weihevolleres oder Geistreiches über die vor Ihnen liegende Zeit sagt.

Nehmen wir an, Sie haben rechtzeitig den Veranstaltungstermin der Erstsemestereinführung herausgefunden. Sie machen sich also auf den Weg zu Ihrem Institut. In den meisten Studienfächern werden Sie gleich merken: Sie sind nicht allein. Wenn Sie nicht an einer besonders kleinen Hochschule gelandet sind, dann werden Sie auf einen ziemlichen Menschenauflauf treffen. Manchmal kann es sogar schwierig werden, noch einen Sitzplatz im Hörsaal zu ergattern, vor allem dann, wenn Sie zu spät kommen. Jetzt aber sind Sie eher zu früh dran. Um neun Uhr sollte es losgehen, es ist schon fünf nach neun, aber nichts passiert.

Das liegt daran, dass die meisten Veranstaltungen an der Hochschule c. t. beginnen, cum tempore, das heißt 15 Minuten nach der angegebenen Zeit, es sei denn, es steht extra dabei: 9 Uhr s. t., sine tempore, sprich: pünktlich um neun. Das berühmte »akademische

Viertel« soll Ihnen die Möglichkeit geben, eine Veranstaltung, die um 14 Uhr beginnt, auch dann noch zu erreichen, wenn Sie aus einer anderen kommen, die um 14 Uhr endete.

Während Sie also warten und sich wundern, warum es nicht losgeht, haben Sie Gelegenheit, den Raum zu betrachten, in dem Sie und die anderen jetzt sitzen. Die Wände könnten einen neuen Anstrich vertragen, die Tische vor Ihnen zeigen erhebliche Gebrauchsspuren, der Fußbodenbelag ist abgenutzt. Was an Technik zu sehen ist – ein Overheadprojektor und ein Monitor – kommt Ihnen bekannt vor; diese Modelle standen auch in Ihrer Schule. Schon beim Betreten der Hochschule war Ihnen aufgefallen, dass die Gebäude so nach Siebziger-Jahre-Bausünde aussehen, Waschbeton ohne Gesicht. Die Wände der Flure sind mit Postern, Plakaten und Zetteln übersät. Eigentlich wirkt alles ein bisschen verwahrlost, denken Sie, und dabei haben Sie die sanitären Einrichtungen noch gar nicht gesehen.

Tatsächlich sind die meisten Hochschulen im Westen weder architektonisch noch von der Ausstattung her Orte, die Begeisterung auslösen. Die jahrzehntelange Unterfinanzierung der Hochschulen macht sich auch darin bemerkbar, dass es kaum eindrucksvolle Neubauten gibt und die Bausubstanz der vorhandenen Gebäude bröckelt. Nur im Osten Deutschlands ist zumindestens die Ausstattung weitgehend erneuert.

So, jetzt tut sich was. Ein Herr in den Fünfigern stellt sich als Professor und »Dekan« Ihres Fachbereichs vor und begrüßt Sie herzlich. Der Dekan muss irgendeine Art Chef sein, vermuten Sie richtig. Warum diese altertümliche Bezeichnung, die Sie an Ihre Asterix-Lektüre erinnert? Wundern Sie sich ruhig! Es kommt noch schlimmer: Nach dem Dekan spricht ein »Mittelbauer«, der so gar nichts von einem Landwirt an sich hat, und den Professor mit »Spektabilität« anspricht.

An Hochschulen existieren verschiedene Welten parallel: modern nach Management klingende Titel, wie Präsident für den obersten gewählten Repräsentanten der Hochschule, dann aber plötzlich finsterstes Mittelalter: Magnifizenzen und Spektabilitäten! Letzteres ist übrigens die Anrede für Dekane (lateinisch für »Anführer von zehn Mann«, die gewählten Vorsitzenden eines Fachbereichs), Ersteres die für Rektoren von Hochschulen. Und

Mittelbauer stehen zwischen Ihnen, den Studenten und den Professoren und bilden den akademischen Mittelstand an Universitäten.

Tipp

Ein gutes Glossar der vielen Fachbegriffe und Abkürzungen rund ums Studium finden Sie im Internet unter:

www.stern.de/campus-karriere/kompass/glossar.html

Der Stundenplan

Auf der Einführungsveranstaltung bekommen Sie wichtige Hinweise für die Belegung von Lehrveranstaltungen im ersten Semester. Ihr Stundenplan wird Ihnen – anders als in der Schule – zumindestens an der Uni nämlich nicht vorgegeben, sondern Sie wählen selbst aus, zu welchen Vorlesungen Sie gehen und an welchen Seminaren Sie teilnehmen möchten. Anders ist das nur in der Medizin und in vielen Naturwissenschaften, wo Ihre Wahlmöglichkeiten stark begrenzt sein können. Anders ist es auch an den meisten Fachhochschulen. Natürlich ist es sinnvoll, wenn Sie sich an den Vorgaben der Studienordnung orientieren, also einmal schauen, welche Lehrveranstaltungen für das erste Semester vorgesehen sind. Damit Ihre Motivation weiter angeheizt wird, sollten Sie aber auch Seminare aussuchen, deren Themen Sie vielversprechend finden. Sie werden vielleicht nach dem Hineinschnuppern in die eine oder andere Lehrveranstaltung den Wunsch haben, sich noch einmal umzubesinnen. Es ist völlig in Ordnung, wenn Ihr endgültiger Stundenplan erst nach ungefähr drei bis vier Wochen feststeht.

Der erste Monat

Inzwischen haben Sie sich bestimmt eingelebt. Wenn Sie sich für ein kleineres Fach entschieden haben, dann hatten Sie natürlich einen übersichtlicheren Einstieg, als wenn Sie sich für eines der großen Fächer wie Betriebswirtschaftslehre oder Jura immatrikuliert

haben. Trotz aller Erstsemesterfrühstücke, aller sanften Einführungen durch spezielle Mentoren und Tutoren und aller abendlichen Partys zur sozialen Integration: Der Beginn ist immer ein Sprung ins kalte Wasser. Es ist wie ein Ritus, der den Übergang von der behüteten Welt der Schule in ein neues, unüberschaubares System, das Hochschule heißt, darstellt.

Verunsicherung

Während in Frankreich Studienanfänger von den älteren Kommilitonen im Ritual der »bizoutage« (das ist ein Brauch an den Grandes Écoles, die Neulinge zu schikanieren) vor allem körperlich gequält werden, übernimmt an unseren Universitäten die Undurchschaubarkeit die Rolle des Plagegeistes. Vor allem beim Einstieg in unser Hochschulsystem werden Sie mit schwer erkennbaren Strukturen konfrontiert. Nicht nur den ersten Monat, sondern das ganze erste Semester hindurch werden Sie die Verunsicherung spüren, mit der Ihnen Ihre alte Rolle als Schüler abhanden kommt, ohne dass Sie sich in diesem neuen System bereits auskennen. Wenn Sie das ertragen können, dann haben Sie schon einen wichtigen Schritt auf dem Weg Ihrer Karriere als Student gemacht.

Sprachspiele

An der Hochschule müssen Sie eine neue Sprache lernen, und zwar die Ihres Faches oder Ihrer Fächer. Jedes Studium hat seine eigene Sprache und die Beherrschung dieser Fachsprache und der Wissenschaftssprache überhaupt sichert Ihnen die Teilhabe an der akademischen Welt.

Was Sie vielleicht schon gemerkt haben: Anders als in der Schule, wo sich Ihre Lehrer wahrscheinlich nicht sehr voneinander unterscheiden, gibt es in Ihrem Fach an der Universität tonangebende Meister, die Standardwerke geschrieben oder gerade bahnbrechende neue Gedanken veröffentlicht haben. Lesen Sie unbedingt solche Veröffentlichungen, damit Sie auf dem Laufenden sind. Ohne eine solide Wissensgrundlage, die Ihnen diese Lektüre und die

einführenden Überblicksvorlesungen vermitteln, können Sie in Ihrem Fach keine Sicherheit entwickeln. Auf dieser Basis können Sie dann auch andere, brandneue Veröffentlichungen einschätzen, mit denen Sie immer wieder konfrontiert werden. Das wird zudem Ihre fachliche Motivation steigern.

Basics checken

Es ist auf alle Fälle ratsam, die für Ihre Disziplin grundlegende Literatur ausfindig zu machen. Die sollten Sie lesen, um sich in die Begriffswelt Ihres Faches hineinzufinden. Dazu benötigen Sie eine gewisse Gründlichkeit und Hartnäckigkeit. Es lohnt sich aber, denn wenn Sie sich in der Fachterminologie auskennen, sparen Sie sich später viel Nachschlagen.

In den Seminaren bekommen Sie in der Regel Literaturlisten mit sämtlichen Artikeln und Büchern zum jeweiligen Thema ausgeteilt. Das können Sie natürlich im ersten Semester gar nicht alles lesen, ist auch nicht Sinn der Sache. Vielmehr sind diese Listen eher als Bibliografien, also Literatursammlungen, gedacht, auf die Sie im Bedarfsfall zurückgreifen können. Oder aber Ihr Dozent will damit zeigen, was »man«, also ein gebildeter Schüler Ihrer Disziplin, alles gelesen haben sollte, um Sie mit diesem geballten Wissen zu beeindrucken (lesen Sie dazu auch den Abschnitt über den Bluff im Kapitel 7).

Schon erledigt?

Sie haben am Ende des ersten Monats sicher auch schon die wichtigsten akademischen Dinge erledigt:

- einen PC-Kurs im Rechenzentrum Ihrer Hochschule gebucht, falls Ihre Computerkenntnisse nicht ausreichend sein sollten,
- einen E-Mail-Account beim Rechenzentrum beantragt, damit Sie unentgeltlich (bis auf die Telefongebühren) auch von zu Hause aus ins Internet gehen und weltweit recherchieren können,
- herausgefunden, wo sich die für Sie wichtigsten Bibliotheken Ihrer Hochschule befinden – meistens wird es sich dabei um die

Hauptbibliothek handeln, die an der Universität als UB (Universitätsbibliothek) abgekürzt wird, und die Fachbibliothek Ihres Fachbereichs oder Ihres Instituts,

- überhaupt Ihr Institut kennen gelernt,
- sich mit der Gliederung der Hochschule vertraut gemacht,
- den Campus erforscht,
- die Umgebung einschließlich Kneipen und Treffpunkte, Copy-Shops und Ähnlichem erkundet.

Der erste Monat ist bestimmt der härteste, denn anfangs ist Ihnen ja alles fremd. Trösten Sie sich: Es wird bald besser werden! Suchen Sie den Kontakt zu den anderen, denen es genauso geht. Und wenn Sie neu sind am Studienort: Versuchen Sie, auch einmal ein Wochenende da zu bleiben und sich mit Ihren neuen Kommilitonen zu verabreden statt immer gleich am Freitag in Ihre alte Heimat abzudüsen!

Weniger ist mehr: Lehrveranstaltungen

An der Hochschule gibt es eine Fülle unterschiedlicher Lehrveranstaltungsformen. Sie werden im Vorlesungsverzeichnis unter den folgenden Bezeichnungen angekündigt:

- Vorlesungen
- Grundkurse
- Übungen
- Seminare
- Kolloquien
- Tutorien und Arbeitsgemeinschaften
- Exkursionen
- Praktika.

Vorlesungen

Manchmal liest der Professor tatsächlich ab, aber die meisten bemühen sich doch, Ihnen in der Vorlesung einen lebendigen Vortrag zu halten. Standard ist, dass Folien auf den Overheadprojektor ge-

legt oder Dias gezeigt werden, der Videobeamer mit der Power-Point-Präsentation ist allerdings auf dem Vormarsch. Das Thema der Vorlesung wird meistens nicht in einer, sondern in mehreren, über Wochen verteilten Veranstaltungen abgehandelt. Vorlesungen gibt es sowohl im Grund- als auch im Hauptstudium und mancherorts gibt es auch übergreifende Universitätsvorlesungen, die sich an alle Angehörigen der Universität und die interessierte Öffentlichkeit wenden. Ratsam ist es, sich im ersten Semester in »Ringvorlesungen« zu setzen, sofern welche angeboten werden. Diese Veranstaltungen haben nichts mit dem »Herrn der Ringe« zu tun, es geht auch nicht um Wagner-Opern, sondern der Kreis der wesentlichen Themen und Inhalte Ihres Faches wird überblicksartig dargestellt.

So kann ein sehr umfassendes Thema (beispielsweise die Indianer Nordamerikas) unter geschichtlichen, literarischen, kulturwissenschaftlichen, sprachwissenschaftlichen und anderen Aspekten von verschiedenen Vortragenden beleuchtet werden. Der Vorteil solcher Überblicksveranstaltungen ist, dass Sie im Kontakt mit dem Gesamtzusammenhang Ihres Faches oder gar mehrerer Fächer bleiben. Schließlich hatten Sie sich für Nordamerikastudien interessiert und nicht für Einzelveranstaltungen in Linguistik, Politik oder Landeskunde.

Vorlesungen finden in Hörsälen statt, die Teilnehmerzahl ist selten begrenzt. Manchmal werden Skripte, also kopierte Zusammenstellungen der Vortragsmanuskripte, zum Kauf angeboten, ansonsten empfiehlt sich stichpunktartiges Mitschreiben. Natürlich können Vorlesungen dann, wenn der Vortragende kein rhetorisches Talent besitzt und kaum interessante Medien einsetzt, etwas ungemein Ermüdendes haben: Einer redet und der Rest schläft. Es gibt erfolgreiche Hochschulabsolventen, die kaum jemals an einer Vorlesung teilgenommen haben. Durch bloßes Zuhören lernt man sowieso kaum etwas. Sie sollten sich also zumindestens Notizen machen. Die Literatur, die in der Vorlesung angesprochen wird, müssen Sie zu Hause oder in der Bibliothek selbst lesen – und werden sich dann fragen, ob Sie noch einen »Vorleser« brauchen.

Spannender ist es auf jeden Fall, wenn Sie über den in der Vorlesung behandelten Stoff auch mit dem Dozenten und den Kommilitonen diskutieren können. Deswegen werden in vielen Fächern

Vorlesungen durch ein zugeordnetes Seminar, eine Übung oder ein Tutorium ergänzt.

Grundkurse

Grundkurse sind sozusagen das Arbeitspferd im Hochschulbetrieb. Sie führen systematisch in das theoretische und methodische Grundwissen einer Fachdisziplin ein und gehören dem entsprechend meistens zum Katalog der Pflichtveranstaltungen des Grundstudiums. Am Ende des Grundkurses wird häufig ein Leistungsnachweis erworben, oft durch eine Klausur.

Übungen

Durch die Teilnahme an Übungen erreichen Sie genau das, was der Name verheißt: Sie üben sich im wissenschaftlichen Vorgehen, in fachspezifischen Arbeitsmethoden oder bestimmten Anwendungen; in vielen sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen zum Beispiel Statistik. Übungen gibt es vor allem im Grundstudium (Statistik I). Die Teilnehmerzahl ist häufig beschränkt, und man muss sich rechtzeitig anmelden.

Die regelmäßige Mitarbeit an Übungen führt zu Teilnahmebescheinigungen, die oft die Voraussetzung für die Zulassung zu weiteren, qualifizierteren Übungen sind (Statistik II). Für erbrachte Leistungen kann es auch benotete oder unbenotete Leistungsnachweise geben. Dazu muss man beispielsweise entsprechende Klausuren geschrieben haben.

Seminare

Die meisten Lehrveranstaltungen finden in Form von Seminaren statt. Eine Gruppe von Studenten behandelt zusammen mit einem Dozenten über ein Semester hinweg ein Thema unter verschiedenen Aspekten (zum Beispiel: »Der italienische Roman im 20. Jahrhundert«). Seminare sind als Veranstaltungen gedacht, in denen

sehr aktiv mitgearbeitet werden soll. Das setzt kleine Gruppen voraus. Es gibt also auch hier häufig Teilnehmerbeschränkungen und man muss sich rechtzeitig anmelden. Ansonsten würde sich das Seminar leider in eine Massenveranstaltung verwandeln. Die Einübung in wissenschaftliches Arbeiten wird durch Anfertigung von Referaten, Hausarbeiten, Thesenpapieren gefördert. Dazu wird in der ersten Seminarsitzung eine Themenliste für Referate beziehungsweise Hausarbeiten ausgegeben. Sie wählen sich ein Thema aus und erarbeiten dazu ein Referat, das Sie auf einer späteren Sitzung vortragen. Zusätzlich dazu fertigen Sie ein Thesenpapier an, das Ihren Kommilitonen erlaubt, Ihrem Vortrag besser zu folgen. Nachdem Sie den Text Ihres Referats als Hausarbeit weiter ausgearbeitet haben, reichen Sie ihn ein und bekommen dafür einen Leistungsnachweis, einen »Schein«.

In Seminaren und Übungen werden aber immer nur Einzelthemen behandelt, sodass die Gefahr groß ist, dass man sich gerade als Studienanfänger im Gestrüpp von Fragestellungen verfängt, deren Bedeutung man nicht einschätzen und mit denen man daher auch nichts anfangen kann.

Vor allem dann, wenn Sie ein Lehramt studieren oder als Magisterstudent mehrere Fächer belegt haben, werden Sie dazu neigen, aus reinem Interesse mehr Veranstaltungen aufsuchen zu wollen, als Sie überhaupt bewältigen können. Denn zu jedem Seminar gehört eine mehr oder weniger umfangreiche Leseliste. Die Veranstaltungen müssen vor- und nachbereitet werden. Sie bekommen zwar keine Hausaufgaben, müssen sich aber das Pensum selbstständig erarbeiten. Das Seminar selbst ist nur die Spitze des Eisbergs.

Kolloquien

Das Kolloquium ist eine Gesprächsrunde von Studenten mit einem Hochschullehrer, in der es um bestimmte Themen geht. In Examen-, Diplomanden- oder Doktorandencolloquien werden beispielsweise die jeweiligen wissenschaftlichen Abschlussarbeiten der Teilnehmer vorgestellt und diskutiert.

Tutorien und Arbeitsgemeinschaften

Tutorien und Arbeitsgemeinschaften (AGs) bieten gerade für Studienanfänger besondere Unterstützung. In ihnen werden Inhalte aus Lehrveranstaltungen des Grundstudiums gemeinsam nachbereitet und vertieft. Diese Gruppen werden entweder von Wissenschaftlichen Mitarbeitern oder – wie die Tutorien – von Studenten höherer Semester geleitet. Für die Teilnahme an diesen Lehrveranstaltungen gibt es meistens keine Scheine.

Exkursionen

Wenn Sie Fächer wie Archäologie, Biologie, Geografie, Geologie oder Kunstgeschichte studieren, dann werden Sie Ihre Hochschule gelegentlich verlassen, um die Gegenstände Ihres Fachinteresses oder bestimmte Arbeitsmethoden (wie zum Beispiel Techniken der Ausgrabung) vor Ort kennen zu lernen. Vor Ort kann heißen im Museum der nächstgelegenen Großstadt, es kann aber auch Vorderasien bedeuten. Im letzteren Fall werden längere Exkursionen zumeist in der vorlesungsfreien Zeit stattfinden (in der Sie dann nicht jobben können) und Ihr Budget mit Kosten belasten, die Sie zumeist selbst tragen müssen.

Praktika

In einem Praktikum sollen theoretische Kenntnisse in die Praxis umgesetzt werden. Es gibt Praktika innerhalb der Hochschule (zum Beispiel als Forschungspraktikum) und Berufspraktika, die außerhalb der Hochschule stattfinden.

In vielen Studiengängen sind Praktika in den üblichen Semesterablauf integriert, wie in den medizinischen Fächern, in Pharmazie und vielen Naturwissenschaften (beispielsweise Zellbiologisches Praktikum, Praktikum der Kinderheilkunde). Wegen Teilnehmerbeschränkungen gibt es oft Engpässe, und eine frühzeitige Anmeldung ist unbedingt erforderlich.

In vielen Studienordnungen sind Berufspraktika vorgeschrie-

ben. Bei Fachhochschul-Studiengängen sind ein bis zwei Semester umfassende Praxisphasen obligatorisch. Aber auch in der Ausbildung der Psychologen, im Lehramtsstudium, in Rechtswissenschaft oder in Medizin wird beruflicher Erfahrungsgewinn außerhalb der Hochschule gefordert. Meistens unterstützen Praktikumbüros Sie bei der Suche nach einer geeigneten Stelle. Am Ende des Praktikums ist oft ein schriftlicher Bericht darüber abzuliefern.

Soweit nicht in der Studienordnung vorgeschrieben, sind freiwillige Praktika – möglichst in verschiedenen Berufsfeldern – wichtig. Ein Berufspraktikum sollte einen Bezug zum Studienfach und zu Ihren beruflichen Interessen haben und nicht etwa in Kopierarbeiten und Kaffeekochen bestehen. Praktika dienen dazu, den im Studium oft fehlenden Praxisbezug herzustellen, und können Ihnen später bei der Jobsuche sehr nützlich sein. Sie sollten sich daher über jedes absolvierte Praktikum ein Zeugnis geben lassen.

Leistungsnachweise: schöner Schein

Leistung muss sich lohnen, und die Währung, in der ihr Lohn ausgezahlt wird, ist an der Hochschule nicht der Geldschein, sondern lediglich der »Schein«. Scheine gibt es für die bloße Anwesenheit (»Sitzscheine«), die Sie sich gewissermaßen mit dem Hinterteil verdienen können.

Qualifizierte, also benotete Scheine gibt es dann, wenn Sie Ihren Kopf zugeschaltet und eine oder mehrere der folgenden Leistungen erbracht haben:

- Referate,
- schriftliche Hausarbeiten,
- Praktikumsprotokolle,
- Klausuren.

Was genau Sie tun müssen, um in einer Übung oder einem Seminar einen Schein erwerben zu können, wird zu Semesterbeginn in der jeweiligen Lehrveranstaltung bekannt gegeben. Wenn Sie häufiger unentschuldigt fehlen, bekommen Sie natürlich nicht einmal einen Sitzschein. Und wenn Ihre Leistungen nicht mindestens als ausrei-

chend bewertet wurden, dann reicht es auch nicht für einen qualifizierten Schein. Üblicherweise werden Leistungen in den folgenden Formen erbracht:

- *Referate*: Sie halten nach Absprache mit dem Hochschullehrer einen Vortrag zu einem Thema des Seminars, allein oder als Teil einer Gruppe. Sie haben dazu ein kurzes Thesenpapier geschrieben, das vor dem Referat an die Sitzungsteilnehmer verteilt wird. Anschließend arbeiten Sie Ihren Vortrag schriftlich aus, liefern ihn ab und bekommen einen Schein.
Seminare, in denen Referate gehalten werden, haben einen Nachteil: Die meisten ihrer Kommilitonen haben es nie gelernt, spannend und gut gegliedert vorzutragen – Sie selbst vielleicht auch nicht. So sitzen Sie dann da und müssen langweilige, heruntergeleierte Vorträge über sich ergehen lassen. Wenn Sie klug sind, machen Sie einen Rhetorikkurs, um sich selbst in der Kunst der Präsentation zu verbessern.
- *Schriftliche Hausarbeiten*: Schriftliche Hausarbeiten sind in vielen Geistes- und Sozialwissenschaften, aber auch in der Rechtswissenschaft die Grundlage für den Erwerb von Scheinen. Sie bearbeiten ein Thema oder lösen einen juristischen Fall schriftlich, reichen Ihre Ausarbeitungen ein und bekommen Ihre Leistung bescheinigt.
- *Praktikumsprotokolle*: In den Naturwissenschaften, aber auch in Medizin und Pharmazie, wo experimentelle Praktika einen wesentlichen Teil der Ausbildung darstellen, bekommen Sie einen Schein, indem Sie ein Protokoll über die theoretischen Voraussetzungen der Versuchsanordnung, ihren Aufbau und ihre Durchführung sowie die erzielten Ergebnisse erstellen.
- *Klausuren*: Klausuren kennen Sie noch aus der Schulzeit. In den Studien- und Prüfungsordnungen der Hochschulen werden sie auch »schriftliche Aufsichtsarbeiten« genannt. Sie bearbeiten innerhalb einer vorgegebenen Zeit unter Aufsicht bestimmte fachspezifische Aufgaben, wie zum Beispiel die rechtliche Würdigung eines vorgegebenen Sachverhalts, eine Auswertung bestimmter psychologischer Befunde in einem Gutachten, oder Sie schreiben einen Essay über die Melancholie in den Dramen Shakespeares. Scheine sind der Beweis dafür, dass Sie erfolgreich studieren. Ein

»Scheinstudium« zu absolvieren, muss nicht bedeuten, dass Sie nur so tun als ob, sondern dass Sie ergebnisorientiert vorgehen. Zusammen mit Ihren Belegbögen und/oder Ihrem Studienbuch bilden Scheine die Voraussetzung dafür, dass Sie zu Zwischen- oder Abschlussprüfungen zugelassen werden.

Ach ja, Akademia

Mit Ihrem Eintritt in die Hochschule sind Sie in eine Welt geraten, die im Vergleich zur Schule ein paar Überraschungen für Sie bereithält. Sie werden mit neuen handfesten Realitäten, aber auch mit ein paar Mythen konfrontiert und müssen lernen, mit beidem umzugehen. Greifen wir ein paar Aspekte heraus, die Ihnen als Studienanfänger begegnen werden.

Wissenschaftlichkeit

Kaum ein Begriff ist für Studienanfänger einschüchternder, kein Vorwurf trifft tiefer als der der Unwissenschaftlichkeit. Am Mythos teilzuhaben, ist schön, aber ihm gerecht zu werden schwer, weil oft so diffus bleibt, was die Wissenschaftlichkeit denn eigentlich sein soll.

Deswegen hier eine kurze, aber praktikable Begriffsbestimmung:

Infos

- Wissenschaft grenzt sich gegen bloße Meinungen oder Behauptungen durch die Begründbarkeit des Wissens ab.
- Die Begründung des Wissens erfordert ein bestimmtes Vorgehen, eine Methode, die argumentativ stimmig, überprüfbar und wiederholbar sein muss.
- Nur der Zusammenhang von begründetem Wissen schafft einen dauerhaften Wissensfundus, der weitergegeben werden kann.

Wissenschaft hat hingegen nichts mit einem undurchdringlichen, verschlossenen Sprachgebrauch zu tun oder damit, sich besonders dunkel und verstiegen auszudrücken, wenngleich das als Technik der Imagepflege vorteilhaft sein kann. Seien Sie also ruhig kritisch und lassen Sie sich nicht durch das vermeintlich kluge Gerede bluffen. Wissenschaft beginnt immer mit den Fragen: »Was können wir wissen«? »Wie kann etwas in Erfahrung gebracht werden?« Wissenschaft entwickelt sich weiter, indem die Methoden und Ergebnisse in dem jeweiligen Forschungsbereich kritisch betrachtet werden, nicht aber durch arrogante Gesten, mit denen angeblich Wissende über angeblich Unwissende den Kopf schütteln. Ihr Privileg als Anfänger besteht darin, dass Sie das Recht dazu haben, gänzlich unbefangen zu fragen.

Schreiben

Für Sie als Student gilt: ohne Schreiben keine Scheine, ohne Scheine keine Zulassung zu Prüfungen. Für die Wissenschaftlichen Mitarbeiter: ohne Schreiben keine Veröffentlichungen von Fachbeiträgen in Zeitschriften, Sammelbänden, Kongressbänden und keine Dissertation. Ohne Dissertation gar keine, aber ohne Veröffentlichungen kaum eine Chance auf den begehrten Lehrstuhl eines Professors. Vor dem liegt (bislang noch) eine weitere Schreibhürde: die Anfertigung der Habilitationsschrift, die entscheidende Voraussetzung zur Erteilung der Lehrbefugnis (*Venia Legendi*). Und auch wer es bis zur Professur geschafft hat, muss weiterschreiben: Ohne Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse werden Professoren in der Fachliteratur nicht zitiert, also bei weiteren Karriereschritten (dem berühmten Ruf an eine andere Hochschule) nicht berücksichtigt.

Auch von Ihnen als Studienanfänger wird erwartet, dass Sie das wissenschaftliche Schreiben nach einiger Zeit beherrschen.

Tipp

Wenn Sie kein Naturtalent sind, dann sollten Sie sich rechtzeitig mit den erforderlichen Grundlagen und nützlichen Tricks vertraut machen. An

vielen größeren Hochschulen sind inzwischen Schreibwerkstätten oder Schreiblabors eingerichtet worden, in denen Sie die Kunst des wissenschaftlichen Schreibens erlernen können. Oft bietet auch die Zentrale Studienberatungsstelle derartige Kurse oder Veranstaltungen an.

Ansonsten gibt es gute Bücher zum Thema. Eines der bekanntesten heißt: *Keine Angst vor dem leeren Blatt* von Otto Kruse.

Lesen

Was immer Sie studieren, es wird von Ihnen erwartet, viel zu lesen. Das Lesen wissenschaftlicher Werke ist etwas ganz anderes als das Lesen eines Romans: Sie müssen nicht auf der ersten Seite eines Fachbuches anfangen und auf der letzten aufhören, sondern stattdessen lernen,

- sich schnell einen Überblick über den Inhalt des Buches oder Fachaufsatzes zu verschaffen,
- Ihre eigenen Fragen an den Text zu stellen: Was wollen Sie ihm entnehmen?
- die relevanten Informationen zu identifizieren und zu lesen,
- wichtige Dinge zu exzerpieren (herauszuschreiben),
- zu prüfen, ob Ihre Fragen an den Text beantwortet sind.

Schließlich müssen Sie – besonders vor Prüfungen – auf der Basis Ihrer Exzerpte (wichtige Stellen, die Sie sich aus einem Text herauschreiben) in der Lage sein, den Lernstoff zeitlich gut verteilt erneut zu lesen und zur Wiedergabe bereitzuhalten.

Tipp

Auch hierfür gibt es hilfreiche Fachliteratur, die Ihnen die erforderlichen Fertigkeiten für aktives und schnelles Lesen vermittelt. Außerdem brauchen Sie den Mut zur Auswahl des Lernstoffes, den Sie unbedingt lesen müssen, um nicht in der Fülle all dessen, was Sie lesen könnten, unterzugehen.

Die Fachliteratur »modernerer« Disziplinen wie Betriebswirtschaftslehre oder Informatik liegt häufig zu größeren Teilen auf

Englisch vor. Bei historischen Fächern müssen Sie auch die Originaltexte in Griechisch oder Latein lesen können, in philologischen Fächern die entsprechenden Fremdsprachen wie das Spanische oder Russische beherrschen, um den Output an wissenschaftlicher Literatur erarbeiten zu können.

Systematisch studieren

Sie erleichtern sich das Studium enorm, wenn Sie über gute Studiertechniken verfügen, realistisch planen und ein vernünftiges Zeitmanagement betreiben können. Vor allem sorgsames Planen hilft Ihnen dabei, Ihre Energien zielgerichtet einzusetzen und kontinuierlich mit dem Lernpensum voranzukommen. Außerdem benötigen Sie ein paar solide Kenntnisse darüber, wie Sie größere Wissensbestände, sei es auf Papier, auf Karteiblättern oder auf dem PC, organisieren und verwalten können.

Tipp

Machen Sie unbedingt einen Kurs »Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten« Ihres Fachgebietes mit. Wenn Sie im ersten Semester zu spät dran waren, können Sie das im zweiten oder sogar in einem späteren Semester immer noch nachholen. Fachübergreifende Veranstaltungen bietet die Zentrale Studienberatungsstelle Ihrer Hochschule an, die Ihnen auch Empfehlungen darüber geben kann, welche Ratgeber-Bücher zu diesem Thema etwas taugen.

Aufschieben vermeiden

Arbeitsdisziplin hat an der Universität einen merkwürdigen Stellenwert: Einerseits denkt man, all die klugen Köpfe um einen herum studieren eifrig und erfolgreich Tag und Nacht, dann wieder hört man von langen Phasen der Trägheit, unerledigten Bergen auf dem Schreibtisch und chaotischem Alltag. Ein Arbeitsstil, der unsystematisch, unverbindlich und störanfällig ist, gehört für Akademiker vieler Fächer zu den Techniken der Imagepflege. Wer ihren Erzählungen lauscht, hört den Stolz und die offenkundige Befrie-

digung darüber, nicht Sklave von Arbeitsplänen und Fristen zu sein, sondern selbstbestimmt und autonom aufzuschieben, um dann in letzter Minute die Examensarbeit doch abzugeben, das Manuskript für den Artikel in den Briefkasten zu werfen, die Prüfungsaufgaben in der Nacht davor durchzuarbeiten: Kriegsberichte von der Front intellektueller Arbeit.

Tipp

Wir schieben alle gelegentlich etwas auf und geraten dann manchmal unter Erledigungsdruck. Das wirklich üble, hartnäckige Aufschieben, bei dem Semester für Semester die besten Vorsätze gefasst werden und am Ende doch nur Enttäuschung herrscht, ist ein ernst zu nehmendes Problem, unter dem viele Studenten leiden. Sie ersparen sich viel Kummer, wenn Sie es lernen, Ihre Arbeitspläne auch einzuhalten. Falls Sie bereits wissen, dass auch Sie Schwierigkeiten damit haben, dann sollten Sie vorbeugen und sich das Buch *Schluss mit dem ewigen Aufschieben* besorgen, das ich extra zu diesem Thema geschrieben habe, und das dort dargestellte Programm anwenden.

Profs

Das ist die Abkürzung für Professoren und (die wenigen) Professorinnen. Das Bundesverfassungsgericht hat 1973 festgelegt, dass ihnen in Fragen der Lehre ein »maßgebender« und in Fragen der Forschung und der Berufung ihres fachlichen Nachwuchses ein »ausschlaggebender Einfluss vorbehalten bleiben« muss, da sie »die Inhaber der Schlüsselfunktionen des gesellschaftlichen Lebens« seien. Einerseits sind Professoren Beamte auf Lebenszeit, andererseits wegen des privilegierten Status der Wissenschaft im Grundgesetz frei und weisungsungebunden. Mit anderen Worten: Profs bestimmen allein, was an den Hochschulen passiert.

Universitätsprofessor wird man in den meisten Fällen, indem man nach der Promotion eine zweite, umfangreichere wissenschaftliche Arbeit anfertigt, die so genannte Habilitationsschrift. Wird sie angenommen, dann ist man Privatdozent und darf in seinem Fachgebiet selbstständig unterrichten. Um an einer Fachhoch-

schule als Prof unterrichten zu dürfen, muss man eine mindestens fünfjährige, einschlägige Berufstätigkeit außerhalb der Hochschule nachweisen. Ob die Bewerbung auf eine Professur Erfolg hat, entscheiden die schon »fertigen« Profs. Jenseits aller fachlichen Qualifikationen ist es also wichtig, dass der Anwärtler den bereits Etablierten gefällt.

Für Sie als Studienanfänger schweben die Profs leider in weiter Ferne. Allerdings stellt sich oft auch später nicht mehr Nähe ein, falls Sie ein hinreichend großes Fach an einer Universität studieren. Immer wieder in allen möglichen Untersuchungen der letzten 20 Jahre beklagen Studenten den fehlenden Kontakt zu ihren Hochschullehrern. In einer neueren Umfrage des Instituts der deutschen Wirtschaft traf das auf die Hälfte der Universitätsstudenten zu und immerhin noch auf 37 Prozent der an einer FH Eingeschriebenen. Zwar gibt es an allen Hochschulen und in allen Fächern auch immer Professoren, die sich der Lehre und auch der Betreuung und Beratung von Studenten intensiv widmen. Die Statusgruppe der Hochschullehrer insgesamt tut es jedoch nach Meinung der Studenten zu wenig, ist selbst allerdings vom Gegenteil überzeugt.

Der Mittelbau

An den Fachhochschulen fehlt der Mittelbau völlig. Dort gibt es in der Regel nur Profs und Lehrbeauftragte. An den Universitäten werden die Wissenschaftlichen Mitarbeiter (WiMis), die sich auf befristeten Stellen weiterqualifizieren (promovieren), die fest angestellten WiMis sowie die Hochschulassistenten, die bereits promoviert sind und nun an der Habilitation arbeiten, als Mittelbau bezeichnet. Sie tragen die Hauptlast der Lehre und geben sich meistens viel Mühe damit, weil sie hier unmittelbare Erfolgserlebnisse haben, die bei der langwierigen Arbeit an der eigenen Karriere sonst nicht so leicht anfallen. Die WiMis wissen allerdings auch, dass jede Stunde, die sie mit Ihnen im Gespräch außerhalb des Seminars oder in der Fachstudienberatung verbringen, von der Zeit für eigene Forschung abgeht. Da für ihr Weiterkommen nicht Leistungen in der Lehre, sondern nur die Anzahl und die Qualität

von Veröffentlichungen ausschlaggebend sind (dieses Prinzip heißt »publish or perish«), zählt sich nur Schreiben, nicht aber Sprechen für sie aus. Übrigens werden ungefähr zwei Drittel aller veröffentlichten Arbeiten in den nachfolgenden fünf Jahren kein einziges Mal zitiert – mit anderen Worten: nicht gelesen.

Lehre

Die Lehre belastet die Lehrenden, die eigentlich die Forschenden sein möchten. Die Lehrverpflichtung der Profs von acht Semesterwochenstunden (SWS) an Universitäten und 18 SWS an Fachhochschulen geht vom Zeitbudget für Forschung und die Beschaffung von Finanzmitteln für Forschung ab. Nur Forschungsergebnisse, die auch veröffentlicht werden, führen zu weiteren Karriereschritten, zu mehr Geld, Stellen, Macht und Einfluss. Und um forschen zu können, muss erst einmal durch aufwändige Antragsverfahren Geld besorgt werden. Die Qualität der Lehre spielt – anders als in den USA – auf keiner Sprosse der akademischen Erfolgsleiter eine Rolle. Somit entfällt auch für all diejenigen Hochschullehrer, die keine didaktischen Naturtalente sind, die Notwendigkeit, sich die Techniken des Unterrichtens erst einmal anzueignen. Zur Lehre gehört unter anderem auch das Abhalten von Sprechstunden, die Betreuung von Abschlussarbeiten und das Abnehmen von Prüfungen; Aktivitäten, die für die Lehrenden weitere Belastungen darstellen.

In Reden zur Begrüßung der Erstsemester wird gern betont, dass die Studenten an einer Hochschule die Hauptrollen spielen. In der Realität aber müssen sie um die Aufmerksamkeit der Lehrenden und eine angemessene Betreuung oft hartnäckig kämpfen.

Seminare

Viele Seminare machen Freude, weil in ihnen gut gestaltete Referate gehalten werden, die anschließend lebendig und kontrovers diskutiert werden.

Tipp

Wenn Sie es nicht gewohnt sind, vor anderen Menschen etwas vorzutragen und lustvoll zu argumentieren, dann sollten Sie das lernen. Wieder sind es vor allem die Zentralen Studienberatungsstellen, die entsprechende Seminare anbieten, die Ihnen helfen, Redeängste ab- und rhetorische Kompetenzen aufzubauen.

Zur Selbsthilfe empfiehlt sich das Buch *Raus mit der Sprache!* von Ursula Steinbuch.

Leider gibt es aber auch Seminare, die sich nur so dahinschleppen. Hier zeigt sich zuweilen ein unbewusstes Zusammenspiel, bei dem beide Seiten versuchen, es sich einfach zu machen: Der Dozent erspart sich die sorgfältige Vorbereitung eines Seminars und lässt die Studenten Referate halten. Die Studenten ihrerseits greifen bei der ersten Veranstaltung die fotokopierten Literaturlisten ab und erscheinen womöglich nur zu ihrem eigenen Vortrag. Am Ende gibt es Scheine für alle und ein schales Gefühl: So möchte der Dozent eigentlich nicht lehren und die Studenten nicht lernen.

Tipp

Mit einer laxen Arbeitshaltung zerstören Sie Ihre eigene Lernfreude. An schlampig gehandhabten Seminaren sollten Sie – am besten gemeinsam mit anderen – Kritik üben. Ändert sich dadurch nichts, bleibt nur die Abstimmung mit den Füßen – weggehen!

Bluff

Auch wenn es in der akademischen Welt grundsätzlich um das Streben nach wissenschaftlicher Wahrheit geht, lautet dennoch eine der Hauptregeln: bluffen! Vor einigen Jahren erlaubte sich der New Yorker Physikprofessor Alan Sokal einen entlarvenden Scherz, als er in der angesehenen amerikanischen Kulturzeitschrift *Social Text* einen Beitrag unter dem Titel »Die Grenzen überschreiten: Auf dem Weg zu einer transformativen Hermeneutik der Quantengravitation« veröffentlichte. Dieser Aufsatz gab vor, in komplizierter

Weise Begriffe aus den Natur- und Geisteswissenschaften miteinander zu verbinden.

Man muss dazu wissen, dass solche Artikel vor ihrer Veröffentlichung einem Kreis von Fachleuten zur Begutachtung vorgelegt werden. Das so genannte »Peer-Review-System« soll ein besonderer Mechanismus der Qualitätssicherung sein. Allerdings versagte er hier völlig. Denn kaum war der Beitrag veröffentlicht, teilte Sokal der staunenden Fachwelt mit, dass sein so wissenschaftlich daherkommendes Werk eine »Mischung aus humanwissenschaftlichen Floskeln und naturwissenschaftlichen Begriffen, reinen Absurditäten und sachlichen Fehlern, Halbwahrheiten, Nullsätzen und höherem Blödsinn« sei. Die Unsitte, in Seminaren, Vorträgen, Aufsätzen und auch in akademischen Arbeiten in scheinbar beschlagener Weise mit Fachbegriffen um sich zu werfen, die Eindruck machen und eine große Kompetenz des Sprechers hervorheben sollen, ist leider nur zu oft auch in deutschen Hochschulen anzutreffen.

Infos

Wolf Wagner, inzwischen Professor an der Uni Erfurt, veröffentlichte zuerst 1977, dann 15 Jahre später in einer aktualisierten Neuauflage das Buch *Uni-Angst und Uni-Bluff – Wie studieren und sich nicht verlieren*. In ihm entlarvte er die abweisende und einschüchternde Wissenschaftsfassade der Universität und deutete die überall herrschende Langeweile als Ergebnis eines konsequenten Bluffs, aus Angstabwehr und Größenwahn. Er beschreibt sehr anschaulich, wie er selbst die Angst davor, nicht richtig zu wissen, wovon er eigentlich redete, durch eine immer schwierigere Ausdrucksweise zu bannen versuchte.

Wagner meint, dass die Herrscher der Wissenschaft zwar von ihrer eigenen Größe überzeugt sein wollen, es aber doch nicht so ganz schaffen, weswegen sie stets Angst haben, dass ihre Unvollkommenheit deutlich wird. Diese Angst wird durch gestelzte Sprachrituale gebannt und dadurch, dass man im Seminar ein möglichst kluges Gesicht aufsetzt. Niemand mag sich eine Blöße geben, jede Äußerung wird tausendfach im Jargon der jeweiligen Disziplin ab-

gesichert, bis sie jegliche Würze verloren hat, vollkommen steril und langweilig geworden ist. Das Schweigen der Zuhörer als Reaktion auf ein solchermaßen »kluges« Referat ist die andere Erscheinungsweise der Angst, sich zu blamieren. Lernen findet so und so nicht statt, dafür erleben alle ein lastendes, unfreies und bedrückendes Unbehagen.

Glücklicherweise gibt es immer wieder genügend unbefangene Studenten, die sich nicht einschüchtern lassen und Fragen stellen. Von ihnen leben Seminare, in denen es interessant und spannend zugeht.

7

Leben als Student

Das Leben als Student liegt nun vor Ihnen, und alle Theorie wird grau sein angesichts der hoffentlich bunten Fülle neuer Eindrücke und Erfahrungen, die Sie demnächst machen werden. Der kommende Lebensabschnitt wird aber nicht nur einfach für Sie sein, denn in der Zeit zwischen 20 und 27 Jahren passiert meistens eine ganze Menge und oft werden einige lebensentscheidende Weichenstellungen vorgenommen. Neben der Bewältigung des Studiums und der äußeren Lebensumstände ist Ihre innere Entwicklung in dieser Phase der so genannten »Spätadoleszenz«, also des späten Jugendalters, besonders wichtig. Darüber können Sie im entsprechenden Abschnitt dieses Kapitels ein wenig nachlesen.

Zu den harten Fakten des Studentendaseins gehört, dass Sie womöglich erstmals außerhalb Ihres Elternhauses eine eigene Wohnung beziehen werden und eventuell auch einer Erwerbstätigkeit nachgehen müssen. Weil diese Dinge die Basis für Ihre persönliche Entwicklung darstellen, beginnen wir auch mit ihnen.

Wohnen

Infos

Bundesweit 20 Prozent aller Studenten wohnen noch im Elternhaus, 22 Prozent in Wohngemeinschaften, 14 Prozent in Wohnheimen, 2 Prozent in der zum Auslaufmodell gewordenen »Studentenbude«

zur Untermiete. Der Renner ist jedoch mit 40 Prozent die eigene Wohnung, in der die meisten allein oder mit Partner zur Miete wohnen.

Regional gibt es jedoch erhebliche Unterschiede, vor allem zwischen Neuen und Alten Ländern.

	<i>Eigene Wohnung</i>	<i>Elternhaus</i>	<i>Wohnge- meinschaft</i>	<i>Wohnheim</i>	<i>Untermiete</i>
Alte Länder	42	22	21	13	3
Neue Länder	32	20	25	22	2

Tabelle 30: Studentische Lebensformen

(Quelle: 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks; Angaben in Prozent)

Zumeist reguliert der Geldbeutel die Frage, wie man wohnt. In den Neuen Ländern lebten bislang die meisten in Studentenwohnheimen. Durch die aus dem Westen zuwandernden Studenten holen nun aber die dort vorherrschenden Wohnformen auch im Osten auf.

Wer an einer Fachhochschule studiert, wohnt häufiger noch im Elternhaus als Uni-Studenten, weil die Fachhochschule der Wahl zumeist in der Region des Elternwohnorts liegt.

Wenn man sich aber außerhalb der Familie ein neues Dach über den Kopf suchen will (oder muss, wenn beispielsweise die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen den Ortswunsch nicht erfüllt hat), dann sollte man ein paar goldene Regeln beachten:

- Nicht zu früh festlegen: Bloß nicht gleich einen langfristigen Mietvertrag unterzeichnen! Lieber erst einmal über eine Mitwohnzentrale (www.mitwohnzentrale.de) eine kurzfristig zu kündigende Bleibe finden, von der aus Sie die Suche nach der endgültigen Traumwohnung starten. Außerdem lernen Sie in den ersten Semesterwochen ja auch neue Leute kennen, mit denen Sie vielleicht zusammenwohnen möchten.

Infos

Mitwohnzentralen kassieren eine Gebühr, die je nach Dauer des Mietverhältnisses unterschiedlich ausfällt. Meistens kostet der erste Monat um die 25 Prozent der Kaltmiete, jeder weitere etwa 15 Prozent. Maximal muss man für ein Zimmer anderthalb, für eine Wohnung zwei Monatsmieten Gebühr einkalkulieren. Ist also nicht ganz billig. Manchmal vermitteln auch die Studentenwerke oder der AstA.

- Kurzfristiger angelegt ist meistens auch ein Untermietverhältnis: Als Untermieter kann man in eine Wohnung einziehen, in der ein Hauptmieter lebt, oder in eine vom Hauptmieter unbewohnte Wohnung. Der Hauptmieter hat Anspruch darauf, in das Ihnen vermietete Zimmer oder die Wohnung wieder einzuziehen, wenn er es möchte. Deswegen ist es wichtig, im Mietvertrag eine Kündigungsfrist auszuhandeln. Die gilt dann natürlich auch für Sie. Hier gilt es, einen guten Kompromiss zwischen Sicherheit und der Möglichkeit zu spontaner Mobilität zu finden.
- Wohngemeinschaft (WG): Schon bestehende Wohngemeinschaften suchen meistens in den Stadtmagazinen der größeren Universitätsstädte nach neuen Mitbewohnern. Man geht hin und stellt sich den anderen vor. Man muss den anderen gefallen, aber Sie sollten auch darauf achten, ob die Leute und die Wohnung insgesamt, natürlich vor allem Ihr Zimmer, Ihnen zusagen. Wichtig: Auch mal in Bad und Küche gucken; Auffassungsunterschiede in puncto Sauberkeit und Hygiene sind meistens unüberbrückbar.

Infos

Im Internet treffen sich potenzielle Wohngemeinschaftsmitglieder auf der Seite www.wg-gesucht.de; die Angebote dort sind nach Städten und Größe sortiert.

- **Wohnheim:** Wohnheimplätze vergibt das örtliche Studentenwerk. Küche und Bad müssen mit den anderen Bewohnern geteilt werden, was geselligen Naturen nichts ausmacht, einsiedlerhaft Veranlagte aber sehr stressen kann. Zusammenleben mit Menschen aus anderen Kulturen erfordert Toleranz und Neugier.
- **Eigene Wohnung:** aus nahe liegenden Gründen die begehrteste Wohnform. Zu finden durch Anzeigen in den Tageszeitungen, besonders in den Wochenendausgaben, über Hausverwaltungen beziehungsweise Wohnungsbaugesellschaften und über Makler (Gelbe Seiten im Telefonbuch!). Grundregel: Zu Wohnungsbesichtigungen nie allein gehen, schon gar nicht als Frau!

Infos

Makler leben von der Wohnungsvermittlung und dürfen maximal bis zu drei Kaltmieten als Provision für die Vermittlung fordern. Im Zweifel, ob ein Makler seriös und seine Forderung begründet und rechens ist, hilft die Beratung des Mietervereins am Ort.

Beim Mieterverein lässt sich auch klären, ob die vom Vermieter oder der Wohnungsgesellschaft erhobene Forderung, Abstand zu zahlen, berechtigt ist. Abstand wird verlangt für Renovierungsarbeiten oder Einbauten, die der Vermieter vorgenommen hat, gern aber auch dafür, dass Ihnen Möbel vom Sperrmüll hinterlassen werden, für deren Beseitigung Sie dann auch noch zu sorgen haben. Dennoch kann es sich lohnen, für die Traumwohnung auch einmal eine solche Kröte zu schlucken (manchmal kann man hinterher auf Herausgabe der ungerechtfertigt hohen Abstandszahlung klagen).

Viele Vermieter trauen Studenten nicht die erforderliche Finanzkraft zu und verlangen vor Unterzeichnung des Mietvertrags eine Bürgschaft der Eltern oder von einer Bank.

Da Streitigkeiten über Mietverträge und das Mietverhältnis ziemlich nerven können, empfiehlt sich ein sorgfältiges Vorgehen. Nehmen Sie jemanden mit, der sich auskennt, oder kaufen Sie sich

ein auf diese Fragen spezialisiertes Buch (zum Beispiel *Das Mieterlexikon*, Goldmann-Verlag)

Infos

Für Leute, die ihren Studienort wechseln wollen, gibt es im Internet unter www.zvs-opfer.de Gesuche und Angebote von Wohnungen und Buden. Eine weitere Suchmöglichkeit finden Sie unter:

www.studentenwohnungsboerse.de

Arbeiten

Für die meisten Studenten ist die Hochschule nicht mehr der Mittelpunkt ihres Lebens. Es gibt Vollzeit- und Teilzeitstudenten mit hoher und mit geringer Erwerbstätigkeit. Von durchschnittlich 44 Stunden wöchentlicher Arbeitszeit werden acht Stunden mit Erwerbsarbeit verbracht, wobei dieser Anteil in den alten Ländern zulasten der Zeit fürs Studium geht. Junge Menschen aus den neuen Ländern knapsen ihn von ihrer Freizeit ab. Davon haben Studenten durchschnittlich 24 Stunden pro Woche, in denen sie vor allem sportlichen und geselligen Aktivitäten nachgehen.

Infos

69 Prozent aller Studenten in den Alten und 58 Prozent in den Neubundesländern gehen während der Vorlesungszeit einer Erwerbstätigkeit nach. Ein Fünftel aller Studenten muss nicht hinzuverdienen.

Für knapp die Hälfte der arbeitenden Studenten ist der Gelderwerb zur Bestreitung des Lebensunterhalts unbedingt notwendig, höhere Ansprüche wollen 41 Prozent damit befriedigen. 15 Prozent gehen einer Aushilfstätigkeit nach, 16 Prozent arbeiten als studentische Hilfskraft, 14 Prozent in einem vorher erlernten Beruf. Immerhin 41 Prozent haben eine Tätigkeit gefunden, die überwiegend oder völlig im Zusammenhang mit dem Studium steht.

46 Prozent hoffen durch den Job auf einen Vorteil, was ihre Berufspraxis anlangt. In bezahlte Praktika schaffen es durchschnittlich nur 7 Prozent.

Tipp

Vor allem an größeren Universitäten unterhält das Arbeitsamt oder das Studentenwerk eine Jobvermittlung direkt auf dem Campus. Ansonsten finden sich Jobs durch Aushänge an den Schwarzen Brettern, durch Kleinanzeigen in Zeitungen und – durch Herumfragen! Zeitarbeitsfirmen sind ebenfalls gute Adressen, und in letzter Zeit haben viele Jobs in Callcentern angenommen.

Im Internet gibt es Jobangebote unter:

- www.arbeitsamt.de
- www.alma-mater.de
- www.praktika.de
- www.studentenvermittlung.de

Speziell für Studienaussteiger:

- www.studienabbrecher.com

Beispiel

Peter hat wie immer bisher Glück gehabt. Am Schwarzen Brett des Instituts hat er eine Ausschreibung gesehen: Studentische Hilfskraft gesucht. Er hat sich beworben, und nach einer Anhörung, an der ein Professor teilnahm, die Frauenbeauftragte und der Verwaltungsleiter seines Fachbereichs, hat er den Job bekommen. Nun arbeitet er 40 Stunden im Monat, für einen Stundenlohn um die 10 Euro. Er hat einen richtigen Vertrag, muss Steuern und Sozialabgaben zahlen, und findet jeden Monat ungefähr 360 Euro auf seinem Konto vor. Was muss Peter dafür leisten? Nun, er ist einem bestimmten Professor zugeordnet, der ihn mit Aufgaben versorgt. Mal hat er in der Bibliothek Literaturangaben zu überprüfen, die sein Chef für einen Buchartikel braucht. Aus Büchern und Artikeln zieht er Fotokopien. Da er sich am PC gut auskennt, hat er es übernommen, für den Lehrstuhlinhaber eine schöne Präsentation für dessen nächsten Kongressvortrag auszuarbeiten. Peter kann ziemlich selbstständig arbeiten. Er hat im Sekretariat seines Instituts einen eigenen Schreibtisch, wodurch er

natürlich mit der Sekretärin, aber auch den Wissenschaftlichen Mitarbeitern des Bereichs viel Kontakt haben kann.

Der Job als Hilfskraft ist nicht nur ganz gut bezahlt, sondern hat den großen Vorteil, dass man die Uni und die Menschen, die an ihr arbeiten, besser kennen lernt. Und oft schon hat der Prof einer Hilfskraft, die ein gutes Examen gemacht hat, angeboten, sich auf eine frei werdende Mitarbeiterstelle am Institut zu bewerben. Das Gerücht behauptet, dass viele der jetzigen Hochschullehrer ihre Karriere dadurch gestartet haben, indem sie ihren damaligen Professoren die Aktentasche hinterhertrugen ...

Erwerbsarbeit hat sicher den Vorteil, dass Sie Erfahrungen außerhalb des reinen Lernkontextes machen, in dem Sie als Student sonst leben. Allerdings geraten manche auch in erhebliche Konflikte, weil die Arbeit in der Kneipe, im Krankenhaus oder als Fahrradkurier schnelle und unmittelbare Erfolgserlebnisse bringt, die sie dann der langwierigen und beschwerlicheren Anfertigung ihrer Studienarbeiten vorziehen. Von der Belohnung durch den Verdienst ganz zu schweigen. Unabhängig von diesen Konflikten führt Erwerbsarbeit generell wohl zu einer gewissen Verlängerung der Studiendauer, weil die Zeit nicht uneingeschränkt dem Lernen gewidmet werden kann.

Werkstudent

Grundsätzlich sind auf Einkommen durch unselbstständige Erwerbstätigkeit Abgaben zu bestimmten Pflichtversicherungen zu zahlen. Wenn Sie als »Werkstudent« arbeiten, können Sie jedoch unter bestimmten Umständen die Pflichtbeiträge zur Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung einsparen.

Infos

Als Werkstudent gelten Sie unter folgenden Voraussetzungen:

- Sie sind als »ordentlicher« Vollzeit-Student immatrikuliert,

- das Studium bildet den Schwerpunkt Ihrer Arbeitsleistung, die Erwerbstätigkeit ist von untergeordneter Bedeutung,
- Ihre wöchentliche Arbeitszeit im Semester beträgt nicht mehr als 20 Stunden *oder*
- Ihre wöchentliche Arbeitszeit im Semester beträgt zwar mehr als 20 Stunden, liegt aber im Wesentlichen in den Abendstunden, nachts oder an Wochenenden *oder*
- Ihre Beschäftigung ist von vornherein auf nicht mehr als zwei Monate angelegt *oder*
- Sie sind ausschließlich während der Semesterferien beschäftigt, wobei Sie dann auch voll arbeiten können.

Die Möglichkeit, versicherungsfreie Einkünfte einzustreichen, ist jedoch in der Praxis durch Alters- und Verdienstgrenzen stark eingengt.

Versicherungspflichtig jobben

Wenn Sie nämlich zwar unter 25 Jahren alt sind, Ihr Einkommen monatlich aber mehr als 327 Euro (West) beziehungsweise 322 Euro (Ost) beträgt, wobei BAföG-Zahlungen unberücksichtigt bleiben, dann können Sie nicht länger bei Ihren Eltern als Familienangehöriger mit krankenversichert sein, sondern werden selbst versicherungspflichtig. Das werden Sie auch dann, wenn Sie das 25. Lebensjahr vollendet haben.

- *Krankenversicherung*: Der Monatsbeitrag für die Kranken- und Pflegeversicherung beträgt für Studenten in einer gesetzlichen Krankenkasse (zum Beispiel der Ortskrankenkasse/AOK, einer Ersatzkasse oder bei einer Betriebskrankenkasse zurzeit (November 2001) um die 52 Euro. BAföG-Empfänger können einen Zuschuss bekommen.

Als Studienanfänger können Sie bei jeder gesetzlichen Krankenkasse eine Befreiung von der gesetzlichen Versicherungspflicht beantragen. Diese Befreiung kann allerdings nicht widerrufen werden und gilt mindestens bis zum Ende des Studiums.

Bis zur Vollendung des 30. Lebensjahrs oder des 14. Fachsemes-

ters können Sie zum günstigen Studententarif versichert bleiben. Es gibt Möglichkeiten, diese Fristen zu verlängern, über die Ihre Krankenkasse Sie informiert.

- **Rentenversicherung:** Auch die Rentenversicherungsfreiheit besteht nur dann, wenn Ihre Beschäftigung bestimmte Geringfügigkeitsgrenzen nicht überschreitet. Das ist dann der Fall, wenn
 - Sie Ihre Beschäftigung weniger als 15 Stunden wöchentlich ausüben *oder*
 - Ihr Entgelt nicht mehr als monatlich 322 Euro (West und Ost) beträgt *oder*
 - Ihre Beschäftigung von vornherein auf nicht mehr als zwei Monate oder 50 Arbeitstage im Jahr befristet war.

Wenn Sie im Rahmen eines früher so genannten 630-Mark-Jobs beschäftigt sind, zahlt Ihr Arbeitgeber in der Regel pauschal die Beiträge zur Rentenversicherung. Mehrere geringfügige Beschäftigungsverhältnisse werden zusammengerechnet. Über spezielle Regelungen wie zum Beispiel bei Praktika sollten Sie sich bei Ihrer Krankenkasse beraten lassen.

Steuern

Auf Ihr Einkommen aus studentischer Erwerbstätigkeit müssen Sie Steuern zahlen, wenn Sie einen bestimmten Grenzwert überschreiten. Doch nicht nur Sie werden dann zur Kasse gebeten, sondern auch Ihre Eltern kann die Überschreitung des Grenzwerts teuer zu stehen kommen, indem sie den Anspruch auf Kindergeld beziehungsweise den Kinderfreibetrag verlieren, aber auch die Kinderzulage bei selbst genutztem Wohnraum oder die Anhebung der Einkommensgrenzen für die Eigenheimzulage. Der Grenzwert, ab dem diese negativen Folgen eintreten, liegt in den Jahren 2001/2002 bei 7 206 Euro und steigt bis 2005 auf 7 675 Euro. Wenn man bestimmte Abzüge berücksichtigt, so ergibt sich die folgende Tabelle:

Steuerfreie Einkünfte von Kindern	2001/2002	ab 2003	ab 2005
Grundfreibetrag	7 206	7 427	7 675
Sparerfreibetrag	1 534	1 534	1 534
Werbungskosten-Pauschalbetrag	51	51	51
Sonderausgaben-Pauschalbetrag	55	55	55
insgesamt steuerfrei	8 846	9 067	9 315

Tabelle 31: Steuerfreie Einkünfte von Kindern

(Quelle: Winfried Fischer, Steuerberater und Wirtschaftsprüfer, in:
Der Tagesspiegel, 18.11.2000)

Der Ausbildungsfreibetrag von 1 227 Euro jährlich beziehungsweise 2 147 Euro bei auswärtiger Unterbringung kann sich bereits dann verringern, wenn die Einkünfte des Kindes bei über 1 841 Euro liegen.

Tipp

Wenn Sie eigene Einkünfte aus Erwerbstätigkeit haben, dann sollten Sie rechtzeitig mit Ihren Eltern sprechen, damit diese den Steuerberater konsultieren können. Da die in diesem Abschnitt erwähnten Bestimmungen sich schnell ändern können, müssen Sie sich beim Arbeitgeber, beim Arbeitsamt oder Ihrer Krankenkasse nach dem aktuellen Stand erkundigen.

Persönliche Entwicklung

Ihre Studienentscheidung und Ihre Wahl eines oder mehrerer Studienfächer waren im gegückten Fall keine punktuellen Ereignisse, sondern Prozesse im Rahmen Ihrer persönlichen Entwicklung. Die geht während Ihres Studiums natürlich weiter. Sie werden in den vor Ihnen liegenden Jahren klüger, kompetenter und selbstsicherer werden. Gelegentlich mögen Sie auch in Krisen geraten, was nicht angenehm, aber letztlich gut sein wird. Durch Krisen werden alte Gewissheiten erschüttert, und dadurch haben Sie die Chance, sich

zu verändern und Ihren eigenen Weg zu finden. Dass Sie sich dann ein paar Wochen oder vielleicht auch einmal ein ganzes Semester nicht ausschließlich aufs Studium konzentrieren können, versteht sich von selbst. Je mehr Sie sich das zugestehen, desto eher werden auch Ihre Eltern und andere, die sich Sorgen machen könnten, für Ihre vorübergehende Auszeit Verständnis zeigen.

Erwachsen werden?

Die meisten Studienanfänger müssen nicht mehr erwachsen werden, sie sind es bereits. Für viele steht nicht ausschließlich das Studium im Mittelpunkt ihres Lebens: Geld verdienen, Beziehungen pflegen und studieren sind gleich wichtige Bestandteile des Alltags von 20–28-Jährigen.

Wenn Erwachsensein aber bedeutet, nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere und in der Gesellschaft sichtbar Verantwortung zu tragen, dann müssen Studenten zurückstehen. Sie sind zwar alt genug für jede Art von Verantwortung, aber man überträgt Ihnen kaum welche. Während Ihre nicht studierenden ehemaligen Mitschüler als Bankkaufleute weit reichende Kreditscheidungen treffen, als Piloten millionenteure Flugzeuge voller Passagiere bewegen oder ihr eigenes Unternehmen gestartet haben, an dem schon mehrere Arbeitsplätze hängen, gehen Sie im weiteren Sinn immer noch zur Schule. Sie haben bis auf wenige Lehrveranstaltungen kaum Mitwirkungsmöglichkeiten und sind – jedenfalls im Grundstudium – selten Partner der Lehrenden, sondern meistens das Objekt, das belehrt wird.

In der Schule hatten Sie eine feste Position in Ihren Kursen, kannten Ihre Mitschüler und waren sich ziemlich sicher darüber, wer und wie Sie sind. Nun finden Sie sich unter fremden Menschen wieder, womöglich an einem unbekannten Ort, und sind mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Für Ihre Wünsche nach Leistung, Geltung, Zuwendung und Selbstwertgefühl müssen Sie neue Lösungen finden, die sich von denen der Schulzeit oder der Zeit einer Berufsausbildung vor dem Studium unterscheiden. Die fällige Anpassung an die neuen Umstände wird Sie verändern.

Ihre Weiterentwicklung geht einher mit einer produktiven Ver-

unsicherung. Diese können Sie gelegentlich als Angst erleben, zum Beispiel davor, sich zu verzetteln, nicht genug zu leisten oder nicht wissenschaftlich genug zu denken. Sich in Lehrveranstaltungen vor vielen Menschen zu äußern, kann manchmal ebenso schwer sein wie die Einsamkeit selbst organisierten häuslichen Arbeitens zu ertragen. Hinzu kommen die Anonymität überfüllter Seminare, geringe oder fehlende Rückmeldungen über Lernerfolge, der Zwang zu Erwerbstätigkeit und vielleicht auch finanzielle Sorgen. Trotz dieser Belastungen werden Sie die anstehenden Entwicklungsschritte machen: sich zunehmend vom Elternhaus lösen, sich in einer beruflich-fachlichen Identität einrichten, Liebespartner suchen und finden und sich auf den Übergang in die Berufstätigkeit nach Abschluss des Studiums vorbereiten. Die Bewältigung dieser Herausforderungen in relativer Unsicherheit und Ungebundenheit wird Ihrer Persönlichkeitsentwicklung einen mächtigen Schub verleihen.

Initiationsrituale

Aus vielen Stammesgesellschaften fremder Kulturen kennen wir Initiationsrituale: Die Jugendlichen werden eines Nachts von Älteren in die Wildnis geführt, dort ohne Vorräte allein gelassen und mit unheimlichen Dingen geängstigt. Sie müssen Mut, Ausdauer und Hartnäckigkeit beweisen, um den Heimweg zu finden. Erst nach bestandener Tauglichkeitsprobe werden sie für voll genommen.

Man kann im Studium durchaus auch Aspekte von Initiationsritualen finden; in herkömmlichen Studiengängen beispielsweise im Marathon von Prüfungen in der Mitte und am Ende des Studiums. Sie werden damit einer besonderen Belastung ausgesetzt und müssen zeigen, dass Sie sich durch die Anforderung, eine Fülle von Stoff in überschaubarer Zeit zu bewältigen, nicht unterkriegen lassen.

Engmaschige Betreuung und Coaching mit kritischer Rückmeldung, beispielsweise in künstlerischen Studiengängen, können ebenso als Initiationsriten betrachtet werden wie die Isolation in großen anonymen Lehrveranstaltungen an Massenuniversitäten.

Die wissen überhaupt nicht, ob ich da bin oder nicht, lautete der Titel einer Diplomarbeit an der Freien Universität Berlin. Selbst wenn Sie aus einem großen Gymnasium mit insgesamt mehr als 1 000 Schülern kommen, so ist das ein behüteter Rahmen gewesen, verglichen mit Fachbereichen mit 6 000, 7 000 oder gar 15 000 Studenten. Damit müssen Sie erst einmal klar kommen! An den Fachhochschulen versucht man, durch organisierte Gruppenarbeit die Vereinzelung gar nicht erst entstehen zu lassen. An unseren Universitäten sieht die Trainingsanordnung, die Sie zum voll funktionsfähigen Akademiker machen will und während des Studiums Ihre Eignung fortlaufend testet, genau andersherum aus: Sie sind weitgehend auf sich gestellt, mit mehr oder weniger klar definierten Leistungsanforderungen konfrontiert und müssen sich das meiste selbst organisieren.

Besonders deutlich ist der Initiationsaspekt für Mediziner, deren Ausbildung an der Leiche beginnt. Angehende Ärzte wollen Kranken eigentlich dabei helfen, jenen Zustand nicht vorzeitig zu erreichen. Stattdessen dürfen sie in der Anatomie an Toten den Aufbau des menschlichen Körpers studieren. So der offizielle Lehrplan. Auf der inoffiziellen Tagesordnung der Einführungsrituale steht aber etwas ganz anderes: das Überwinden von Scham- und Ekelbarrieren. Denn zukünftige Ärzte sind in ihrem späteren Berufsleben immer wieder mit Nacktheit, Abscheu erregenden Phänomenen und der Verletzung von Tabus (wie dem, mit einem Messer in einen Körper zu schneiden) konfrontiert. Sie müssen lernen, Gefühle zu beherrschen und sich ganz auf die anstehende Aufgabe zu konzentrieren.

Motivationsfragen

Für etliche Studenten stellt sich schon ein paar Wochen nach Studienbeginn eine große Enttäuschung ein: die Hochschule, das Studienfach, die Kommilitonen – alles ist ganz anders als erwartet. Viele versuchen, die ersten Alarmzeichen einer nachlassenden oder getrübten Motivation, wie zum Beispiel die morgendliche Unlust aufzustehen und zur Hochschule zu gehen, zu verdrängen. Nach mehreren Wochen werden Durchhalteparolen ausgegeben: Viel-

leicht wird es im nächsten Semester besser, vielleicht kann man sich doch mit der Elektrotechnik, der Archäologie oder der Germanistik arrangieren.

Gerade die relativ freien Studienbedingungen begünstigen ein Abrutschen in Hängepartien. Sich ständig selbst zu organisieren, selbst zu motivieren und selbst Schwerpunkte zu setzen, ist eine Herausforderung, die manch einen zunächst einmal überfordert.

Die vorübergehende Motivationskrise kann sich noch steigern, wenn Sie Probleme damit haben, zu anderen Studenten und zu den Lehrenden stabile Kontakte aufzubauen. Das Empfinden, keinen Anschluss im Studium zu finden und nicht mehr einschätzen zu können, was man leisten und sich zutrauen kann, führt manche zu dem Wunsch, das Studium abzubrechen oder nach einem vielleicht geeigneteren Studienfach zu suchen. Auch Probleme aus anderen Lebensbereichen können sich negativ auf die Motivation für die Arbeit im Studium auswirken.

Tipp

Motivationsschwankungen sind gerade zu Beginn des Studiums völlig normal. Stimmungen und Gefühle sind nichts Konstantes. Ein echtes Alarmzeichen aber ist es, wenn Sie sich während des ganzen ersten Semesters nicht dazu aufrufen können, die Fragestellungen Ihres Studienfachs zu bearbeiten, die Ihnen bei Ihrer Fachwahl noch verlockend und interessant erschienen.

Dauerhaftere Motivationsprobleme haben häufig die folgenden Hintergründe:

- Sie verfolgen mit dem Studium unklare oder widersprüchliche Ziele,
- Ihre Fähigkeiten, Fertigkeiten, Interessen und Werte passen nicht zum gewählten Studienfach,
- Sie verfolgen außerhalb des Studiums Ziele, die mit diesem nicht zu vereinbaren sind,
- Ihnen fehlen grundlegende Studiertechniken beziehungsweise Sie wenden ungeeignete Techniken an,
- Sie sind intellektuell unterfordert,

- Sie sind intellektuell überfordert,
- Sie haben eine zu geringe Toleranz für unvermeidliche Frustrationen und Durststrecken oder
- Sie haben emotionale Konflikte in anderen Lebensbereichen.

Was können Sie gegen Motivationsprobleme tun?

Tipp

- Finden Sie zunächst heraus, welche Ursachen Ihre Motivationsprobleme haben, ob sie vorübergehend auftauchen oder ständig vorhanden sind.
- Machen Sie sich Ihre Motive zum Studium überhaupt und zum jeweiligen Fach klar, Ihre Interessen, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Werte und Ziele.
- Decken Sie dabei Widersprüche auf.
- Legen Sie sich Kenntnisse in der Technik wissenschaftlichen Arbeitens zu.
- Klären Sie Ihre emotionalen Probleme in anderen Lebensbereichen.

Was können Sie gegen eine geringe Frustrationstoleranz tun?

- Hören Sie auf, Dinge, die anstrengend und fordernd sind, als *zu* anstrengend und *zu* belastend zu bewerten, und geben Sie Ihre Wünsche nach Behaglichkeit auf.
- Erwerben Sie angemessene Studiertechniken, setzen Sie sich realistische Ziele und lernen Sie, diese mit einer guten Planung auch zu erreichen.
- Trainieren Sie Ihren Willen und Ihr Durchhaltevermögen.

Identitätsentwicklung

Wenn das Studium gut läuft, dann haben Sie das Gefühl, sich in Übereinstimmung mit sich selbst, mit eigenen Werten sowohl in der Leistung als auch in persönlichen Beziehungen zu verwirklichen. Wenn es nicht so gut klappt, dann schwanken Sie zwischen verschiedenen Zuständen hin und her, in denen Sie sich mal großartig, dann wieder wertlos fühlen, und geraten in Identitätskrisen. Es kann auch vorkommen, dass sich lebensgeschichtlich angelegte Konflikte, noch ungenügend entwickelte Bewältigungsfertigkeiten

und Belastungsfaktoren aus der Studiensituation so zusammenballen, dass Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit beeinträchtigt werden. In Befragungen gaben 58 Prozent der Studenten an, dass es ihnen während ihres Studienverlaufs psychisch *vorübergehend* auch einmal sehr schlecht gegangen sei.

Tipp

In Krisensituation sollten Sie sich schnell Hilfe bei den Psychotherapeuten in den Zentralen Studienberatungsstellen oder den Psychologisch-Psychotherapeutischen Beratungsstellen der Studentenwerke holen. Von allein verschwinden Probleme meistens nicht. Warum das Leid unnötig verlängern?

Ihre Identitätsentwicklung während des Studiums wird Sie in der Regel aber dazu bringen, negative Erlebens- und Verhaltensmuster aus der Kindheit oder Jugend zu überwinden. Die Frage »Wer bin ich?« wird Sie längere Zeit beschäftigen. Sie werden versuchen, Ihr Selbst- und Ihr Weltbild mit bestimmten Idealvorstellungen und realistischen Einschätzungen in Einklang zu bringen, und dabei an Differenzierungsfähigkeit gewinnen. Durch neue Erfahrungen mit anderen Menschen und mit verbessertem Selbstwertgefühl werden Sie mehr Unsicherheit und Zwiespalt als früher wahrnehmen und ertragen lernen. Wenn Sie sich mit Ihrem Studienfach und dem dazu gehörenden Umfeld identifizieren können, Ideen über eine spätere berufliche Tätigkeit entwickeln und vielleicht sogar schon einen festen Liebespartner gefunden haben, dann werden Sie mit zunehmender Gewissheit sagen können: Das bin ich!

Gelegentlich werden Sie auch traurige Phasen durchleben, weil Ihnen klar wird, dass Sie nicht alle Möglichkeiten voll ausschöpfen können.

Wenn Ihr Studium gut läuft, dann werden Sie zu einer Persönlichkeit mit genügend Frustrationstoleranz und klarer Motivation und haben zusammen mit einer Leitidee darüber, wie Sie Ihre Werte und Ziele verwirklichen können, auch noch ein paar flexible alternative Entwürfe für Ihr Leben in der Schublade.

Schlusswort

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie sind am Ende dieses Buches angekommen. Es wäre schön, wenn Sie sich nun informiert und zuversichtlich genug fühlen, um eine gute Entscheidung für ein Studienfach oder einen Studiengang treffen zu können. Und sicherlich haben Sie ja jetzt eine gewisse Vorstellung davon, wie es in der Welt der Hochschule so zugeht. Allerdings kann kein Buch die Praxis ersetzen. Deswegen sollten Sie unbedingt an Informationstagen oder Veranstaltungen zum Kennenlernen der Hochschule und zum Hineinschnuppern in den Lehrbetrieb teilnehmen. An manchen Universitäten gibt es sogar zu diesem Zweck einwöchige Kurse, beispielsweise in Marburg.

In Berlin können Sie an der Freien Universität schon als Schüler Scheine erwerben, die später als Studienleistungen anerkannt werden. Aber es ist an allen Universitäten und Fachhochschulen möglich, sich unverbindlich in eine Vorlesung zu setzen, die Sie vom Titel her interessant finden. Falls Sie noch zur Schule gehen: Ermuntern Sie Ihre Lehrer, mit Ihnen im Rahmen von Projektunterricht die Hochschulen zu entdecken.

Stöbern Sie im Internet und versuchen Sie, so viel wie möglich herauszufinden über die Fächer, Studienmöglichkeiten und Hochschulen, die Sie interessant finden. Kümmern Sie sich selbst so gut es geht darum, Ihre Wahlmöglichkeiten kennen zu lernen. Das macht Mühe, die sich aber auf jeden Fall auszahlen wird. Zum Glück bedeuten die Entscheidungen, die Sie jetzt fällen, keine Festlegungen für Ihr ganzes Leben, sondern sind auch rückgängig zu machen. Dennoch werden Sie an einem gutem Einstieg auf einer

innerlich einigermaßen sicheren Grundlage mehr Freude haben als an einem zweifelnden »Mal sehen, ob's klappt«.

Tipp

- Gehen Sie die Dinge locker, aber gewissenhaft an.
- Nehmen Sie sich die Zeit, die Sie für eine Entscheidung und den Einstieg ins Studium brauchen, und nutzen Sie diese Zeit gut.
- Machen Sie sich keine Zukunftsängste und lassen Sie sich nicht durch Zukunftsprognosen in die Irre führen.
- Vertrauen Sie darauf, dass Sie mit Ihrer Persönlichkeit, die sich entwickeln wird, und dem Wissen, das Sie aufnehmen, später die Art von Tätigkeit ausüben werden, die Ihnen zusagt und die für Sie von Bedeutung ist.
- Was immer Sie vor dem Studium, währenddessen und danach tun: Geben Sie sich Mühe und machen Sie es so sorgfältig wie möglich.

Ich möchte Ihnen vor allem den letzten Tipp ans Herz legen. Wenn Sie sich danach richten, kommen Sie im Erfolgsfall in den zusätzlichen Genuss, das gute Ergebnis auf Ihre eigenen Anstrengungen zurückführen zu können. Und wenn es mal nicht so gut klappt, haben Sie wenigstens die Gewissheit, Ihr Bestes gegeben zu haben. Auf gutes Gelingen und viel Spaß im Studium!

Literatur

- Arbeitsgruppe Studienberatung: *Erfolg im Auswahlgespräch*. Autoren-Verlag, Berlin 2000
- Boettcher, W., Meer, D. (Hg.): »*Ich hab nur 'ne ganz kurze Frage*« – *Umgang mit knappen Ressourcen. Sprechstundengespräche an der Hochschule*. Kriftel, Luchterhand, Neuwied 2000
- Bathke, G.-W., Schreiber, J., Sommer, D.: *Soziale Herkunft deutscher Studienanfänger-Entwicklungstrends der 90er-Jahre*. Hannover, HIS Kurzinformation A 9/2000
- Becker, R.: *Determinanten der Studierbereitschaft in Ostdeutschland*. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 2/2000, S. 261–276
- Behrens, K., Brandl, M., Kahler, A., Nowak, A.: *Unternehmen Universität. Zehn Streitgespräche zur Hochschulreform*. VAS, Frankfurt/M. 1997
- Brehm, R., Breinersdorfer, A. W., Zimmerling, W.: *Klagen und Studieren*. Dreisam Verlag, Köln 1997
- Bultmann, T.: »Wissenschaft, Bildung, Ausbildung – Was sind Hochschulen?« In: B. Nohr (Hg.): *Kritischer Ratgeber Wissenschaft-Studium-Hochschulpolitik*. BdWi-Verlag, Marburg 2000
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): *Nichtstaatliche Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Übersicht*. Bonn, 1998
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): *Deutsche Studierende im Ausland. Ein statistischer Überblick 1980–1998*. Bonn, 2000
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): *Studium im Ausland. Hinweise für Studierende*. Bonn, 2000
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): *Die Fachhochschulen in Deutschland*. Bonn, 2000
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): *Grund- und Strukturdaten 2000/2001*. Bonn 2001
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): *Gutachten zur Bildung in Deutschland*. Bonn 2001

- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung, Bundesanstalt für Arbeit (Hg.): *Studien- und Berufswahl 2001/2002*. BW Bildung und Wissen, Nürnberg 2001
- Der Studienführer 2001*. Mit Hochschulranking von stern und CHE. Stern-spezial Campus & Karriere. Hamburg 2001
- Dorenburg, Ch., Gavin-Kramer, K., Scholle, K.: *Lieber kurz und knackig als langwierig und schlaff: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Akzeptanz von Kurzstudiengängen an der Freien Universität Berlin*. Band 1: Arbeitsbericht, Band 2: Materialband. FU Berlin, Institut für Schulpädagogik und Bildungssoziologie, 1995
- Dörner, D.: *Die Logik des Mißlingens*. Rowohlt Verlag, Reinbek 1989
- Durrer, F., Heine, Ch.: *Studienberechtigte 1999*. Hannover, HIS-Kurzinformation A 3/2001
- Ganz schön feist: *Es ist gut, wenn du weißt, was du willst*. Auf: Schöner, Feister, Ganzer. Audio CD, Roof/Tache, Indigo Vertrieb
- Enders, J., Bornemann, L.: *Karriere mit Dokortitel?* Campus, Frankfurt/New York 2001
- Gapski, J., Köhler, Th., Lähnenmann, M.: *Alltagsbewusstsein und Milieustruktur der westdeutschen Studierenden in den 80er- und 90er-Jahren*. Hannover, HIS Kurzinformation A 1/2000
- Gavin-Kramer, K.: »Sie wollen also studieren ...?« In: B. Nohr (Hg.): *Kritischer Ratgeber Wissenschaft-Studium-Hochschulpolitik*. BdWi-Verlag, Marburg 2000
- Griesbach, H., Heine, Ch.: »Trends beim Hochschulzugang in den neuen und alten Ländern. Gemeinsamkeiten und Unterschiede«. Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (Hg.): *Beiträge zur Hochschulforschung 1/2–2000*, S. 101–123
- Griepentrog, M.: *Qual der Wahl oder Perspektivlosigkeit?* Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste, Nr. 28, Nürnberg 2001 S. 2407–2415
- Grigat, F. (2000), »Stets am Puls der Zeit? Bildung als Entfaltung der Menschenwürde.« *Forschung & Lehre*, 7/2000, S. 362–365
- Hammond, J. S., Keeney, R. L., Raiffa, H.: *Smart Choices. Die aktive Methode für bessere Entscheidungen*. Metropolitan, Düsseldorf 1999
- Hartmann, M.: »Aus gutem Stall. Das Elitebewusstsein der deutschen Spitzenmanager«. *Die neuen Eliten. Kursbuch 139*. Rowohlt-Verlag, Berlin 2000, S. 97–109
- Heine, Ch.: *Gestufte Studiengänge und -abschlüsse im deutschen Studiensystem. Was erwarten Studierende von Bachelor, Master und Credit-System?* Hannover, HIS-Kurzinformation A 3/99
- Heine, Chr.: Studienentscheidung und Arbeitsmarktorientierung. Ergebnisse aus Befragungen von Studienberechtigtenjahrgängen. 2001. Im Internet: <http://www.his.de/doku/abereich/zugang/tagung/tagung.html>

- Heldmann, W. (Hg.): *Studieren heute. Erwartungen der einzelnen Studienfächer an ihre Studienanfänger*. Bock Verlag, Bad Honnef 1998
- Heldmann, W., Finkenstaedt, Th.: *Voraussetzungen und Rahmenbedingungen des Hochschulstudiums*. Bock Verlag, Bad Honnef 1998
- Hermann, D., Hermann-Verse, A.: *Der große Studienwahltest. So entscheide ich mich für das richtige Studienfach*. Eichborn, Frankfurt/M. 1999
- Hertwig, R., Hoffrage, U.: »Eingeschränkte und ökologische Rationalität: Ein Forschungsprogramm«. *Psychologische Rundschau*, 52/2001, Bd. 1, S. 11–19
- Heublein, U., Sommer, D.: *Lebensorientierungen und Studienmotivation von Studienanfängern*. Hannover, HIS-Kurzinformation A5/2000
- Hochschulrektorenkonferenz (Hg.): *Promotionsmöglichkeiten für FH-Absolventen*. Verlag Karl Heinrich Bock, Bad Honnef 2001
- Holling, H., Lüken, K.H., Preckel, F. Stotz, M.: *Berufliche Entscheidungsfindung. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 236. Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 2000
- Jäger, A. O., Süß, H.-M., Beauducel, A.: *Berliner-Intelligenzstruktur-Test Form 4*. Hogrefe Verlag, Göttingen 1996
- Johnson, S.: *Ja oder Nein. Der Weg zur besten Entscheidung*. Rowohlt, Reinbek 1995
- Jungermann, H., Pfister, H.-R., Fischer, K.: *Die Psychologie der Entscheidung*. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg/Berlin 1998
- Koch, A.: *Die wissen überhaupt nicht, ob ich da bin oder nicht. Über die Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden in der Universität*. Hochschulpolitische Reihe/Bibliothek Bd. 7, AStA der Freien Universität, Berlin 1993
- Kohler, G.: »Über die Weisheit der Igel und die Einsichten der Hasen. Über die Wissenschaft und ihren wichtigsten Biotop, die Universität«. *Forschung & Lehre* 8/00, S. 403–406
- Köster, Ph.: »Ulf übernimmt mal die Praxis«. *Deutsche Universitätszeitung* 12/2000, S. 46
- Krippendorf, E.: »Die Idee der Universität«. In: *PROKLA (Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft)* 104/Sept. 1996, S. 431–440
- Kruse, O.: *Handbuch studieren*. Campus, Frankfurt/New York 1998
- Kruse, O.: *Keine Angst vor dem leeren Blatt*. Campus, Frankfurt/New York 2001
- Kultusministerkonferenz (Hg.): *Synoptische Darstellung der in den Ländern bestehenden Möglichkeiten des Hochschulzugangs für beruflich qualifizierte Bewerber ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung auf der Grundlage hochschulrechtlicher Regelungen*. Bonn 2000
- Leuzinger-Bohleber, M. und E. Mahler (Hg.): *Phantasie und Realität in der Spätadoleszenz. Gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungsprozesse bei Studierenden*. Westdeutscher Verlag, Opladen 1993

- Lewin, K., Heublein, U., Schreiber, J., Sommer, D.: *Studienanfänger* 98/99. Hannover, HIS-Kurzinformation A 7/99
- Lewin, K., Heublein, U., Sommer, D.: *Differenzierung und Homogenität beim Hochschulzugang*. Hannover, HIS-Kurzinformation A 7/2000
- Meincke, J. P.: »Universitäten und Fachhochschulen«. *Forschung und Lehre* 12/00, S. 631–634
- Minks, K.-H.: *Studienmotivation und Studienbarrieren*. Hannover, HIS-Kurzinformation A 8/2000
- Morkel, A.: »Theorie und Praxis. Die Aufgabe der Universität«. *Forschung & Lehre* 8/00, S. 396–398
- Moßig, I.: »Die Nutzung des Internet bei der Wahl des Studienortes und während des Studiums«. Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (Hg.): *Beiträge zur Hochschulforschung* 4/2000, S. 365
- Potocnik, R.: *Entscheidungsstraining zur Berufs- und Studienwahl*. Verlag Hans Huber, Stuttgart/Toronto 1990
- Priddat, B. P.: »Universities on markets. Zwölf Thesen«. *Forschung & Lehre*, 10/00, S. 519–521
- Ramm, K.: »Berufswahl, Berufsperspektiven und Existenzgründungen. Berufliche Orientierungen von Studierenden«. Informationen für die Beratung- und Vermittlungsdienste, Nr. 31, Nürnberg 2001, S. 2537–2599.
- Rückert, H.-W.: »Prozesse der Ent-Täuschung«. K. Behrens u. a. (Hg.): *Unternehmen Universität. Zehn Streitgespräche zur Hochschulreform*. VAS, Frankfurt/M. 1997
- Rückert, H.-W.: »Motivation und Eignung im Auswahlgespräch«. In: Arbeitsgruppe Studienberatung (Hg.): *Erfolg im Auswahlgespräch*, Autoren-Verlag, Berlin 2000, S. 73–84
- Rückert, H.-W.: *Schluss mit dem ewigen Aufschieben. Wie Sie umsetzen, was Sie sich vornehmen*. Campus, Frankfurt/New York 2001
- Schilling, M. (Hg.): *Leben und Studieren im neuen Jahrtausend*. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Wien 2000
- Schindler, G.: »Welcher Hochschultyp ist der richtige? Was wird wo geboten?« In: B. Nohr (Hg.): *Kritischer Ratgeber Wissenschaft-Studium-Hochschulpolitik*. BdWi-Verlag, Marburg 2000
- Schnitzer, K., Isserstedt, W., Müßig-Trapp, P., Schreiber, J.: *Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland*. 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn 1998
- Schnitzer, K., Isserstedt, W., Middendorf, E.: *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland* 2000. 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes. Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn 2001
- Schomburg, H., Teichler, U., Doerry, M., Motte, J. (Hg.): *Erfolgreich von der Uni in den Job*. Walhalla Fachverlag, Regensburg 2001

- Schreiber, J., Sommer, D.: *Studentische Erfahrungen und Absichten zu Beginn des Hochschulstudiums*. Hannover, HIS-Kurzinformation A 6/2000
- Schröder-Gronostay, M., Daniel, H.-D.: *Studienerfolg und Studienabbruch. Beiträge aus Forschung und Praxis*. Luchterhand, Neuwied 1999
- Schulze, W.: »Zwischen ›Elfenbeinturm‹ und ›Beschäftigungsorientierung‹. Zur Vermittlung zweier Klischees«. *Forschung & Lehre* 8/00, S. 399–401
- Smith, J.: *30 Minuten für die richtige Entscheidung*. Gabal, Offenbach 1999
- Sokal, A., Bricmont, J.: *Eleganter Unsinn. Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften missbrauchen*. C.H. Beck Verlag, München 1999
- Steinbuch, U.: *Raus mit der Sprache*. Campus, Frankfurt/New York 1998
- Wagner, W.: *Uni-Angst und Uni-Bluff*. Rotbuch Verlag, Berlin 1992
- Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung der Freien Universität Berlin: *Beratungsjahrbuch 2001*

Register

- Abitur 7, 11, 18, 20
Absolventen 11 f., 16 f., 19 f., 20, 32 ff., 99, 127, 132, 138, 143, 146, 155, 184, 189 ff.
Agrar-, Ernährungs- und Forstwissenschaftler 32, 34, 40, 45
Akademia 222
Allgemeines Auswahlverfahren 200
Allgemeine Studienberatung 163, 168, 198
Arbeiten 236
Arbeitslosigkeit 16, 129
Arbeitsmarktprognozen 8, 51, 56, 86 f., 128, 191
Ärzte 47, 76, 112, 120, 184, 244
AStA 173, 234
Aufschieben 225 f.
Auswahlgespräche 104, 201 f.
- Bachelor- und Masterstudiengänge 30, 67, 103, 142, 149, 151 f., 154, 161, 165, 185, 188
Berufsakademie 27
Berufsausbildung 13, 18, 20, 22 f.
Berufsberatung 23, 27, 131
Bewerbung 8, 67, 70, 160, 168, 197 f., 203
Bildungskredit 176 f.
Bluff 229 f.
- Credit Points 159
- Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD) 157 f.
Diplomstudiengänge 141, 183 f., 209
- Eignung 26, 56, 61, 64, 86, 99-105, 110
Einführungsveranstaltungen für Erstsemester 70, 163, 210, 212
Entscheidungen 7 f., 13, 21, 51 f., 54 f., 57, 60 f., 71 f., 76 f., 81, 83 f., 122, 194
Entscheidungsregeln 85
Erfolg 22, 37, 39 ff., 44 f., 67, 89, 92, 107, 115, 117 f., 208
Erwachsen werden 242
Erwartungen 38, 56 f., 87, 126, 128
European Credit Transfer System (ECTS) 159
Exkursionen 159, 172, 176, 215, 219
Extrinsische Studienmotivation 40, 45, 47, 74, 94, 96 ff.
- Fächergruppen 32, 34, 40, 46 ff., 94
Fachinteresse 8

- Fähigkeiten 26, 39, 46, 56, 65, 79, 86, 88, 103, 105 ff., 109 f., 245 f.
 Familiärer Hintergrund 56, 87, 119
 Fernuniversität 24 f.
 Frauen an den Hochschulen 35 f., 114
 Früh feststehende Berufs-/Studieninteressen 45, 98
 Gesamthochschulen 24 f., 32
 Grundkurse 215, 217
 Hausarbeiten 29, 166, 218, 220 f.
 Hochschulkompass 160
 Hochschulrankings 136
 Hochschulreife 11, 25
 Hochschulwechsel 168
 Identitätsentwicklung 246 f.
 Immatrikulation 34, 205
 Ingenieure 44, 80, 120 f., 129, 137, 184, 187, 191
 Initiationsrituale 243
 Intelligenz 44, 56, 62, 86, 100, 110
 Interessen 7 f., 13, 16, 18, 22 f., 40, 42, 56 f., 64 f., 80, 86, 88-91, 101, 103, 107, 131, 143, 184, 245
 Internationaler Studentenausweis 173
 Intrinsische Studienmotivation 40, 44 f., 47, 94-97
 Jobs 16, 21, 40, 118, 129, 179, 192, 237 f.
 Kapazitätsklage 203 f.
 Karriere 15, 45, 47, 64, 79, 91, 97, 116, 118 f., 125, 177, 187, 190, 192, 213
 Klausuren 165, 217, 220 f.
 Kolloquien 215, 218
 Kosten und Nutzen 74, 126
 Krankenversicherung 175, 177, 181, 238 f.
 Kreativität 39-42, 45 f., 101, 111, 114, 117
 Kunst- und Musikhochschulen 24, 26, 32
 Künstler 31, 41 ff., 46 f., 98, 120, 170
 Lebensorientierungen 37, 39, 40 f., 46
 Lehrer 25, 34, 42 f., 46, 52, 55, 64 f., 67, 87, 98, 105, 129, 143, 183 ff. 213, 248
 Lehrveranstaltungen 14, 19, 39, 140 f., 144, 159, 162-165, 179, 209, 215, 217
 Leistungsmotivation 92 f.
 Leistungsnachweise 166, 217 f.
 Losantrag 203
 Masterstudiengänge 141, 164, 183 f., 204
 Masterstudiengänge 30, 160, 186
 Mathematiker und Naturwissenschaftler 44, 106 ff., 120, 190
 Motivation 37, 40, 56, 65, 79, 86, 90 ff. 98 f., 104, 141, 214, 245, 247
 Motivationsprobleme 244 ff.
 Nachrückverfahren 203
 NC-Fächer 198 f., 205
 Neue Bundesländer 12, 16, 18, 152 f., 155, 175, 236
 Nichtstaatliche Hochschulen 152
 Numerus clausus 8, 198, 208
 Ortverteilungsverfahren der ZVS 202

- Pädagogische Hochschulen 26
 Persönlichkeitsentwicklung 22,
 38, 46, 214, 243
 Persönlichkeitsmerkmale 56, 65,
 86, 101, 112
 Philologen und Sportler 46
 Praktikum 29, 118, 149 f., 152,
 162, 176, 180, 192, 195, 215,
 219, 221, 237
 Private Hochschulen 8, 13, 27,
 138, 141, 147, 149 f., 152
 Professoren 13, 36, 145, 168, 175,
 194, 201, 211 f., 223, 226,
 237 f.
 Promotion 16, 141, 147, 186, 189
 Prüfungen 29 f., 101, 145, 159,
 165 f., 180, 184, 189, 197, 228,
 243
 Prüfungsamt 30, 169
 Psychologische Beratung 10, 247

 Qualifikation 192, 196, 199 ff.,
 227
 Quereinstieg 208 f.

 Rankings 68, 75, 133, 135, 137 f.,
 154
 Rationale Entscheidungsfindung
 71 f.
 Rechtswissenschaftler 45, 97, 102,
 108, 137, 152
 Referate 165 f., 218, 220 f., 228,
 231
 Regelstudienzeit 29, 143, 183
 Rentenversicherung 238, 240
 Risikobereitschaft 72, 77

 Scheine 218-221, 248
 Semesterferien 29
 Semesterwochenstunden (SWS)
 159, 164 f., 228
 Seminare 154, 159, 165, 172,
 177, 214 f., 217 f., 221, 228-
 231

 SOKRATES-/ERASMUS-Pro-
 gramm 157
 Soziale Motive 42 f., 45 f., 48, 76,
 93, 98
 Soziales Engagement 70, 114 f.
 Staatsexamensstudiengänge 183 f.
 Studentendasein 63, 232
 Studienabbruch 12, 21, 32, 78,
 127, 237
 Studienabschlüsse 7 f., 16, 20, 67,
 128, 141, 143, 161, 183, 185,
 187
 Studienangebot 28 f.
 Studiendauer 30, 34, 146 f.
 Studienerfolg 107 ff.
 Studienfachberatung 168
 Studienfachwahl 14, 50 f., 65,
 85 f., 90, 95, 98 f., 125, 132
 Studienfinanzierung 21, 57, 169,
 181 f., 197
 Studiengebühren 81, 149 f., 152,
 156 f., 170 f., 177
 Studienjahr 29
 Studienort 133 ff., 153 f., 184,
 199, 202, 207, 236
 Studienplatztausch 207
 Studienrealität 126
 Studienvoraussetzungen 31
 Studienwahlmotive 45, 47
 Studienzufriedenheit 107 f., 111
 Studieren im Ausland 155, 158
 Studieren mit Behinderungen und
 mit chronischen Krankheiten
 179 f., 182
 Studierneigung 14, 61
 Studium planen 167
 Stundenplan 8, 149, 162 f., 168,
 210, 212
 Systematisch studieren 167, 225

 Test 22, 61 f., 88, 93, 106 f., 109,
 111, 113, 149, 165
 Tutorien 159, 215, 217, 219

Übungen 165, 215, 217 f.

Vergünstigungen 172

Vorlesungen 159, 215 f., 248

Vorteile des Hochschulstudiums
13

Wartezeit 180, 200 f., 205, 208

Werkstudent 238

Werte 37-40, 51, 56, 75, 79, 82,
86, 92, 114, 118, 122, 245 f.

Wirtschafts- und Sozialwissen-
schaftler 45, 107 f., 114, 129,
137, 148, 170, 184

Wissenschaftliches Arbeiten 142,
163, 166, 218, 225, 246

Wissenschaftlichkeit 222

Wohnen 8, 175, 181 f., 232

Zentrale Studienberatung 10, 179,
205 f., 209, 225, 229, 247

Zentralstelle für die Vergabe von
Studienplätzen (ZVS) 153, 180,
198, 200 f., 203 f., 207

Ziele 34, 37, 41 f., 44, 50, 54, 56,
65, 72 ff., 87, 89, 92, 94, 97,
116 f., 124, 245 ff.

Zufall 55, 92

Zulassung 8, 67, 107, 180, 197 f.,
204, 207, 217

ZVS-Info 70 f., 73, 134, 181, 198,
203